Ec XVI 126

(Gesch. v. Deichmann 1838)

H. ord.

o

10

Karl Gottlob Anton's D.

Versuch einer Geschichte des Tempelherrenordens.

Zwote vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig,
bey Adam Friedrich Böhme, 1781.

Vorrede.

Ist je ein Vorfall in der Geschichte, der die Kirche Gottes, ja den ganzen christlichen Staatskörper interessiret, so ist's gewis die Ausrottung der Tempelherren und die Aufhebung der Jesuiten. Die beiden mächtigsten Orden der katholischen Kirche wurden schnell ihrer Vorrechte beraubt. Gleichzeitige Schriftsteller, welche der Ausrottung des erstern Ordens gedenken, sagen: wir würden diese Sache nicht glauben, wenn wir sie nicht selbst erlebt hätten. Und uns kam das Schiksal des zweeten Ordens eben so unglaublich vor, bis wir die Bestätigung seines Unterganges in Händen hatten.

Frankreich hatte von jeher den größten Einfluß in die Schiksale der Kirche. Wie oft hing nicht der Pabst von dem Winke seiner Könige ab; wie oft mußte er nicht diesen zu gefallen, Handlungen unternehmen, zu welchen ihn keine andre Macht würde überredet haben. Vorzüglich zeigte sich ihr Ansehen bei dem Orden. Die Ritter des heiligen Lazarus, aus denen einst die Hospitaliter entsprangen, wollte Pabst Innozenz der VIII. aufheben; allein das französische Parlament sezte sich darwider, und Paul der IV. und V. mußten die wider diesen Orden ergangenen Bullen vernichten.

Philip der Schöne zerstörte den Orden der Tempelherren. Wer hatte am Schiksale der Jesuiten den größten Antheil? Ein Glük für diesen Orden war's, daß er nicht im vierzehnten, sondern im achtzehnten Jahrhunderte seinen Untergang fand. Würde Ricci ein andres Schiksal gehabt haben, als Molai? Würden

Würden nicht Tortur, Einmauerung und Scheiterhaufen seine Geschichte eben so blutig bezeichnet haben, wie die Geschichte der Tempelherren? Könige und Fürsten, Bischöffe und geringere Geistliche erkannten die Unschuld dieses Ordens, nur Philip wollte und der Pabst mußte sie vertilgen.

Gleichzeitige Schriftsteller klagen laut über diese Ungerechtigkeit. Der Verfasser des Chronikon Astense, *) welcher in seiner kurzen Geschichte vorzüglich als Augenzeuge zu betrachten ist, sagt: Der Pabst weis, ob das Urtheil gerecht oder ungerecht sei; der Gott der Rache aber, welcher nicht schläft, welcher alles weis, eh' es geschieht, wird in kurzem, bei dem angesetzten Kreuzzuge zeigen, was das beste gewesen wäre.

 Franz

*) In *Murator.* Scriptor. IX. p. 109.

Franz Pipin *) giebt sehr deutlich zu verstehen, wie wenig er selbst mit dieser Revolution zufrieden sei, er wünscht die Wiederaufrichtung des Ordens, und sagt, diese Herstellung ist Gott allein überlassen.

Ich könnte mehrere Zeugnisse anführen, da fast alle gleichzeitige Schriftsteller, die sich etwas darüber auslassen, die Unschuld erkennen, oder wenigstens an den schreklichen Verbrechen zweifeln. Selbst Bernhard Veit, der das Leben des Pabstes Klemens des V. beschrieb, weis nicht, wie er den Pabst entschuldigen soll, da die Brüder, welche erst bekannten, hintennach wiederriefen.

Der Erzbischof von Florenz, Antonin, klagt laut über diesen Vorfall, und beschreibt dieses Unglük so lebhaft, daß

*) In Chronico ap. *Murator.* T. IX.

daß nur der Vater Daniel unbewegt dabei bleiben konnte.

Dieser und Dü Püi und Alexander Natalis, alles französische Schriftsteller, vertheidigen den König und verdammen den Orden.

Daniel, welcher bei jeder schlechten Handlung, die Frankreichs Könige zur Schande der Religion unternahmen, laut jubelt, versichert, die Tempelherren wären eine böse Brut, eine abscheulichere Sekte als Muhammed's gewesen, und Philip und Klemens hätten eine gottselige Sache ausgeführt. Was würde er sagen, wenn er jetzt von der Aufhebung seines Ordens sprechen sollte? Führte Ludewig und ein andrer Klemens auch eine gottselige Sache aus? Alexander Natalis *) ein Doktor der Sorbonne, ließ sich äußerst angelegen sein,

*) In seiner Historia ecclesiast. veteris et noui Testamenti. T. VII.

Philip's Ehre zu retten. Er schrieb eine lange Dissertation davon, und bewies aus neuern Schriftstellern und durch die sonderbarsten Meinungen, daß Philip recht gethan habe.

Die Protestanten nahmen sich sehr des Ordens an. Leibniz *) und Thomasius **) betrachteten die Vertilgung desselben, als eine Sache, welche das Natur- und Völkerrecht beträfe. Wenn ja noch ein Protestant etwas wider den Orden erinnert, so nimmt er den allgemeinen Satz von dem damaligen Verderben der Kirche an, allein dann mußten andre Orden mit mehrerem, wenigstens mit gleichem Rechte vertilgt werden.

Noch

*) In Cod. Iur. Gent. Diplom.

**) Diss. de Templarior. Equitum Ordine sublato. —- Auch *Jo. Chph. Wichmanshausen.* Diss. de extincto Ordine Templarior. Lips. 1687. 4to.

Noch hatten wir keine Geschichte dieses Ordens. Dû Pûi *) sammlete nur Urkunden dazu, und überließ sie der Bearbeitung eines künftigen Geschichtsschreibers. Er beschrieb nur die Ausrottung des Ordens, und zwar mit einer solchen Partheilichkeit für Philip, daß sie seinen Karakter brandmarken würde, wenn nicht Thomasius, der Geisterprüfer, versicherte, man seh' es ihm an, daß es nicht sein Ernst sei. Gürtler **) schrieb eine kleine Geschichte, allein er erzählt zu vieles, das nur in eine Kirchengeschichte, und nicht hieher gehöret. Dithmar ***) hat etwas wenigen

*) Histoire de l'Ordre militaire des Templiers, ou Chevaliers du Temple de Ierusalem (nouvelle Edition. à Bruselles 1751. 4to.)

**) Historia Templariorum, Obseruationibus ecclesiasticis aucta. Amstelod. 1691. 8.

***) Genealogisch historische Nachricht von denen Herrenmeistern des ritterlichen Johanniterordens — Frankf. a. d. O. 1707. 1. Th. 1. Kap.

niges. Mehr findet man bei dem berühmten Geschichtsschreiber des Malteserritterordens, Vertot, der sich zugleich durch eine Unpartheilichkeit, die ihm Ehre macht, und den Orden nochmehr rechtfertiget, auszeichnet. Ich entwarf also diesen Versuch, so gut, als ich aus den kurzen Nachrichten einzelner Chronikenschreiber, und aus Urkunden, dieser bessern Quelle, konnte, und so unpartheiisch, als es diese Nachrichten zuließen. Der Orden selbst hatte keine Schriftsteller, da er es kaum nöthig fand, dasjenige aufzuschreiben, was er in blutigen Denkmälern in den Ländern der Sarazenen aufgezeichnet hatte. Hatte er sie, so sind sie uns auf immer verloren, da kaum Frankreich sich entschließen würde, dergleichen Sachen zu entdeken.

Da die erstere Ausgabe dieser Schrift mehrern Beifall fand, als ich hoffen konnte, so hielt ich es für Pflicht, darauf zu sehen, daß eine neuere Auflage

von den Fehlern gereiniget, und da man es öffentlich, und auch in Privatbriefen an mich, wünschte, weitläuftiger würde. Diese Vermehrung besteht nun darinnen, daß ich Schriften, die ich das erstemal nicht genutzt hatte, oder nicht nutzen konnte, dabei gebrauchte; daß ich von einigen Freunden, von denen auch die drei Urkunden herrühren, gütigst unterstützt ward, und daß ich, um deutlicher zu werden, die Geschichte des Königreichs Jerusalem mehr, als anfangs geschehen war, einmischte. Die Veränderung aber geschah dadurch, daß ich den Dů Půi öfterer verließ, als ich in der ersten Auflage gethan hatte. Bei dem Gebrauche mehrerer Hülfsmittel, fand ich seine Zeitrechnung mehr gewagt als kritisch richtig. — Der Grosmeister Terrikus, den er und andre in ihrer Liste hatten, mußte daher nothwendig seine Würde verlieren, und nur Prior des Tempels zu Jerusalem werden, und der vorgebliche Grosmeister

Amal-

Amalrich de la Roche, mußte sie dem Peter von Belgiou abtreten.

Ich bin nicht Apologet des Ordens, und wollte es nicht sein; denn der Orden, dessen ganze Geschichte schon Apologie ist, braucht keinen Vertheidiger. Von einem Orden, der nicht mehr sein Wesen hat, kann man offen reden. Ich that es. Ich sagte die Fehler desselben, aber wo die Geschichte selbst den falschen Aufbürdigungen widersprach, da zeigte ich den Ungrund, weil ich es für die Pflicht eines Geschichtsforschers hielt. — Und wer wird endlich Philips Handlungen vertheidigen!

Zu eben der Zeit, als dieser Versuch das erstemal von mir herausgegeben ward, erschien zu Paris, eine Geschichte der Aufhebung des Ordens, *) welche

*) Histoire de l'Abolition de l'Ordre des Templiers. 12mo.

welche auch bald in's Teutsche übersetzt ward. *) Der Verfasser dieser Schrift, will, bei Gelegenheit der Aufhebung der Jesuiten, ohne diese jedoch auch nur ein einziges mal zu nennen, durch die Zörstörung des Tempelordens die Macht und Rechtmäßigkeit eines solchen Unternehmens zeigen. Und doch zeigt er das unregelmäßige das grausame in dem Betragen gegen den letztern Orden, so daß auch hier der König mit ziemlich schwarzen Farben gezeichnet ist. —

Herr Schwan in Manheim, rükte in den dritten Heft der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden, einen Auszug aus meinem Versuche, den er hier und da abänderte, ein. Unter denen sich dabei befindenden Abbildungen zeichnet sich Wilhelm von Argenteuil aus, der im Jahr 1306 als Schatzmeister des Ordens

*) Geschichte der Abschaffung des Tempelherrenordens. Altona 1780. 8vo.

Ordens starb, und in der Tempelkirche *) zu Paris zur Rechten der großen Thüre, wenn man hineingehet, begraben lieget. Sein Bildniß ist auf dem Grabstein ausgehauen, und davon abgezeichnet worden.

Herr Maier, der Verfasser des Versuchs einer Geschichte der Kreuzzüge und ihrer Folgen, fand für gut, im zweiten Theil S. 52 bis 96, die Geschichte des Tempelherrenordens wörtlich aus meinem Versuche abzuschreiben, ohne seine Quelle anzugeben. Mir würde diese Sache sehr gleichgültig sein, und ich würde sie zu erwähnen, für überflüßig halten, wenn nicht Herr Maier sich in der Vorrede Gedanken zueignete, die ihm nicht gehören. Er versichert Schriftsteller gelesen zu haben, die er nie würde angesehen haben, wenn ihn nicht die Pflicht, alles genau

*) Eglise du Temple.

genau zu prüfen, dazu genöthiget hätte. Aber diese Schriftsteller sind in der Tempelherrengeschichte eben die, die ich anführte. Einige kleine Zusätze hat er aus andern Schriften hinzugefügt, und dem Publikum übrigens wirklich eine angenehme und gute Unterhaltung geliefert.

Den Beschluß macht eine Geschichte, so wie sie der berühmte Abbate Fortis *) erzählt: **Vrana** in der Grafschaft Zara gehörte den Tempelherren; ihre Nachfolger die Rhodiserritter trieben 1385 die Verwegenheit so weit, daß ihr Grosprior, **Gianco di Palisno**, die Witwe des Königes **Ludwigs von Ungarn**, Elisabet sammt ihrer Tochter **Maria**, gefangen nahm, und die erstere in einem Flusse ertränken ließ. — „Philip konnte die Tempelherren einst zu keinem Geständnisse einiger Verbrechen bringen, und rieb sie dennoch

*) In seiner Reise in Dalmatien. 1. Th. S. 36.

dennoch mit Feuer und Schwerd auf, hingegen ihren Nachfolgern in Ungarn und Dalmazien, die jener abscheulichen Frevelthat überwiesen waren, geschah nicht das geringste; Sigismund, der Gemahl der Königin Maria, begnügte sich an einer Rache, die einzig auf die Person des Grospriors eingeschränkt war.“

Geschichte
des
Tempelherrenordens.

Erster Theil.

Geschichte und Thaten der Tempelherren.

Das Land, in welchem Jesus Christus gewandelt, seine Wunder gethan und die bessere Religion verkündigt hatte, war von jeher der Gegenstand der Verehrung seiner Bekenner gewesen. Man nante es, und gewiß mit vielem Rechte, das heilige Land, und gab auch den Plä-

Plätzen, die in der Geschichte desselben vorzüglich berühmt sind, den Namen der heiligen Oerter. Dieses Land ward, bei allen den traurigen Schiksalen, die es erfuhr, nie von Christen entblößt; sie vermehrten sich im Gegentheil, da zumal die römischen Kaiser sich selbst zur Kirche bekanten. Konstantin der Große achtete es sehr hoch und ließ über das heilige Grab eine prächtige Kirche bauen. Seine Mutter, die heilige Helena, that selbst im Jahr 376 eine Reise dahin, und so fingen die Wallfarthen an, nach und nach Sitte zu werden. Schon im fünften Jahrhunderte waren sie sehr gewöhnlich und stark. *) Man ward darauf aufmerksam, sah es gern, und begünstigte diesen Eifer. Eusebius und andre Kirchenväter reden ihnen das Wort. Viele von diesen Pilgrimmen blieben gar daselbst, und bauten das öde Land an, das nun wieder volkreich wurde.

Bei der Theilung des Reichs behielten es die morgenländischen Kaiser. Zwar eroberte es der König von Persien, Kosroes 615. der alle Christen tödtete, und das heilige Kreuz wegnahm; allein der Kaiser Heraklius entriß es ihm sogleich wieder, und schloß mit seinem Sohne Siroes, der

*) *Sozomeni* Histor. II. Cap. 26.

der ihn ermordet hatte, einen Frieden, durch den er auch das heilige Kreuz zurük erhielt. Dieses war gleichsam nur das Vorspiel zu den grössern Begebenheiten, die sich bald darauf ereigneten. In Arabien thaten sich die Sarazenen hervor, sie wurden immer mächtiger, und eroberten im 15ten Jahre der Hedschrah, oder im 636sten der christlichen Rechnung Palästina mit leichter Mühe, da das Land sich von dem Einfalle der Perser noch nicht erhohlt hatte. Die Sarazenen kriegten wegen der Auslegung des Korans die bekanten Streitigkeiten; es entstanden die zwo Hauptsekten, welches auch in der politischen Verfassung die nämliche Theilung verursachte. Hier kam Palästina an die Kalifen von Aegypten. Die Christen wurden äusserst gedrückt, und ihre Anzahl verminderte sich sehr. Aber die Wallfarthen wurden nicht unterlassen. Hierauf erschienen die Turkmannen, aus dem heutigen Turkestan, eroberten 1050 Palästina und verdrangen die Kalifen von Aegypten. Unter ihnen wurden erst die Drangsale der Christen groß, sie fürchteten sich für den großen Wallfarthen derselben, und nur die Liebe zum Gewinn machte es, daß sie sie noch durch Erlegung eines sehr hohen Tributs zuließen. Die Pilger erlitten tausendfache Bedrängnisse, und

 fielen

fielen oft, wenn sie auch diesen Barbaren entgingen, in die Hände der Räuber. Die wenigen, welche diesen Gefahren entwichen, machten die traurigste Abschilderung davon bei ihrer Rükkehr und baten, daß man sich der Sache annehmen möchte. Sie versicherten, es sei eine Schande für die Christenheit, daß man den Ungläubigen die heiligen Oerter überließe. Allein wer solte es wagen?

Endlich kam 1093 ein einzelner Mann, Namens **Peter der Eremit**, auf den Einfall, einen Plan zu entwerfen, wie man den Ungläubigen das heilige Land entreißen könne. Er kante den traurigen Zustand der Christen, welche es besuchten aus eigner Erfahrung. Er wendete sich an den grichischen Patriarchen **Simeon**, und hofte durch ihn die grichischen Kaiser zu gewinnen. Allein dieser beschrieb ihm den elenden Zustand des Reichs, und die Schwäche der Kaiser so lebhaft, daß jener nicht für dienlich hielt eine vergebliche Hofnung länger zu ernähren. Doch sein Muth sank deswegen noch nicht, da ihm zumal der Patriarch anrieth, die abendländische Kirche aufzufordern, und selbst an den Pabst schrieb. Peter eilte nach Europa, übergab dem heiligen Vater den Brief, und beschrieb ihm mit thrä-

nenden Augen den jämmerlichen Zustand des heiligen Landes.

Urban der II. war über diese Abschilderung sehr gerührt, wollte es aber doch nicht wagen die Fürsten Europens zu diesem Unternehmen aufzufordern, da man es sehr leicht für Despotismus hätte auslegen können. Er hielt es für dienlicher, den einzelnen Christen zu überlassen, ob sie sich entschließen wollten, etwas für die Religion zu wagen; er gab daher dem Eremiten den Auftrag, in der ganzen Christenheit das Kreuz zu predigen.

Nun hatte dieser einen Theil seines Wunsches erlangt; ihn ganz erfüllt zu sehn, dafür war ihm nicht bange. Er kante seine Beredsamkeit, mit welcher er das schaudervolle Gemälde jener Drangsale, die die Pilger erlitten, entwarf. Sein Aeußerliches blendete den Pöbel und den klügern Mann. Er ging armselig und traurig einher, und empfing nur darum Geschenke, um sie sogleich wieder unter die Armen auszutheilen. Er war glüklich in seinen Vorstellungen. Jedermann brante für Begierde, seinen bedrängten Brüdern beizustehen. Und nun hielt es der kluge Pabst für Zeit, auch das seinige dabei zu thun. Er berief 1095 zwo Kirchenversamlungen eine nach Plazenz in Italien, und die andre

nach Clermont in Auvergne. Auf der ersten erschienen fast vier tausend Geistliche und über drei tausend Laien, worunter sich die Gesandten des grichischen Kaisers Alexis Komnenes befanden. Die zwote war auch sehr zahlreich und bestand größtentheils aus Franzosen. Ihr Entschluß war die Erfüllung des Wunsches, den der Eremit mit solcher Wärme gehegt hatte. Auf der letztern ward beschlossen, daß diejenigen, welche diese heilige Sache unternehmen wollten, ein rothes Kreuz auf der rechten Schulter tragen sollten. Nun ward das Kreuz überall von den Prälaten, die diesen Versamlungen beigewohnt hatten, gepredigt. Alles eilte dasselbe zu empfahen. Vom Fürsten bis zum Landmanne wetteiferte jeder Stand um diese Ehre. Es befanden sich sehr viele Fürsten dabei, der Zug fing 1096 an, und versamlete sich in den Ebenen von Konstantinopel, welches dem Kaiser Alexis sehr ungelegen war. Ohnerachtet nun dieser die äusserste Untreue bewies, so waren doch die Kreuzherren glüklich, man eroberte Antiochien, und endlich auch 1099 am 15ten Julius Jerusalem, wo man mit den Einwohnern auf die grausamste Art verfuhr und selbst des Kindes an der Mutter Brust nicht verschonte.

Nun wollte man einen Oberherrn wählen, welches den Gottfried von Buillon traf, welcher aber den königlichen Titel sowohl, als die Ehre, mit einer goldnen Krone an dem Orte, wo der Heiland mit Dornen gekrönt wurde, geschmükt zu werden verbat, und sich mit dem bloßen Titel eines Vertheidigers des heiligen Grabes begnügte. Sein jüngster Bruder Balduin, welcher ihm 1100 folgte, schlug den königlichen Titel nicht aus.

Dieses ist die vorläufige Geschichte des heiligen Landes, und des ersten so glüklichen Kreuzzuges.

Es ist ungerecht, wenn man den wahren Ursprung der Kreuzzüge verkennen, und Hinterlist des Pabstes darunter suchen will. Konnte wohl ein Trieb edler sein, als der war, seine Brüder zu beschützen? Und dann das Jahrhundert! Oerter, die wirklich Hochachtung verdienten, konnte es nicht in den Händen der Ungläubigen sehn. Noch mehr fachte die Rittersucht dieses Feuer an. Es war das Zeitalter, wo Religion und Minne jeden edlen Mann aufforderten für beide zu streiten; und wo konnte diese Gier besser befriediget werden, als im heiligen Lande? Ferner die Vergebung der Sünden, welche diese

Unternehmung begleitete. Kurz alles machte die Gemüther der abendländischen Christen rege, und brachte sie in einen Enthusiasmus, der vielleicht, nach unsern jetzigen Begriffen, überspannt war. Und so bildeten sich die Kreuzzüge.

Diese heilige Verbrüderungen, diese Verbindungen, Gut und Blut gemeinsam zu wagen, hörten mit dem Rükzuge auf. Der Gang des menschlichen Geistes brachte es daher mit sich, daß einige den Entschluß faßten, eine immerwährende Ritterschaft, einen Orden zu stiften, dessen Pflicht es sei, dieses heilige Land zu beschützen, und vorzüglich, da die Ritterschaft die Beschützung der Bedrängten vorschreibt, sich der Pilgrimme anzunehmen.

So entstanden unterschiedene Orden. Aus dem Orden des heiligen Lazarus bildeten sich die Hospitaliter; bald folgten die Tempelherren nach; den Beschluß machte die teutsche Nation mit einem eigenen Orden. Wie sich in Europa andre ähnliche Orden bildeten, gehört nicht hieher. Der erste ließ anfangs nur seine Absicht sein, Pilger zu beherbergen, bis Raimund Du Püi seine Brüder 1118 dahin bewegte auch die Waffen gegen die Ungläubigen zu ergreifen.

Eben

Eben dieses Jahr war auch der Ursprung des Tempelherrenordens. Die Pilger waren bisher auf ihren gefährlichen Wegen ohne Schutz gewesen. Neun edle Franzosen ritterlichen Geschlechts begaben sich 1118 nach Jerusalem, um sich diesen beiden Stücken, dem Kriege gegen die Unglaubigen, und der Beschüzung der Pilgrimme zu unterziehen. Die Geschichte nennt uns zween davon als Häupter, Hugo von Pajens und Gottfried von St. Aldemar. Die übrigen hießen Gottfried Roral, Gaufrid Bisol, Pajens de Monte Desiderio, Archenbald von St. Anian, Andreas und Gundemar.*) Ein Einziger fehlt, dessen Namen nicht bis auf unsre Zeiten gekommen ist. Sie entwarfen einen Plan, nach welchem sie handeln wollten, ordneten sich Statuten und

*) Dü Püi S. 39.

I.

Hugo von Pajens.

ward ihr erster Grosmeister. Durch ihren Entschluß erregten sie die größte Freude. Sie legten dem Patriarchen von Jerusalem, Stefan die gewöhnlichen drei Gelübde der regulirten Chorherren, der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ab, welchen sie noch das vierte, die Beschützung der Pilgrimme beifügten.

Damals herschte in Jerusalem, der König Balduin II. Dieser ergrif ihren Entschluß mit Freuden, und räumte ihnen, da sie ohne Wohnung waren, einen Sitz in seinem Pallaste, den er an der Ostseite des Tempels Salomons hatte, ein. Die Domherren an demselben aber, überließen ihnen unter gewissen Bedingungen, den Platz, den sie bei dem Pallaste besaßen, zu ihren Bedürfnissen. Der König und die Großen des Reichs, der Patriarch mit den Prälaten der Kirchen, traten ihnen von ihren Einkünften zu Kleidung und Speise, theils auf immer, theils auf bestimte Zeit, etwas ab.*) Ihre Wohnung am

*) *Wilhelmi Tyrii* Histor. in Gestis Dei per Francos p. 819.

am Tempel gab ihnen beim ganzen Volke den Namen der Tempelherren.

Der Grosmeister Hugo war unstreitig ein vortreflicher Mann. Viel Einsicht, Unerschrokenheit und edler Muth bezeichnen seine Geschichte. Die Rittersucht seines Jarhunderts konnte zwar einen Beitrag zu seinen gegenwärtigen Unternehmen liefern, allein er konnte doch nur klein sein, ihn höchstens dahin bringen, daß er ein Kreuzfahrer ward, den die Nachwelt, wie tausend eben so edle und kühne Ritter vergas. Ihn belebte ein mehrumspannender Geist, der Geist eines Originalgenies. Er stiftete eine eigne Gesellschaft. Die Kühnheit, nebst acht andern gegen eine unvertilgbare Hider zu streiten, sich tausend Gefahren auszusetzen, die ihm ein ferner Himmelsstrich lieferte, und Menschen drohten, welche nothwendig seinen und seiner Gefährten Untergang suchen mußten, da ihnen ihre Bestimmung bekant war; die geringe Anzahl von Verbrüderten, und die Ungewisheit, ob nicht sein Unternehmen, in dem ersten unbedeutensten Treffen auf ewig vertilgt würde — alles dieses zeigt eine heldenmüthige grosse Seele an.

Ihn und seine Gefährten forderten nicht Kreuzzüge, nicht Sold und Subsidien auf; keine Belohnung, keine Präbende wartete seiner. Er hatte kein Haus, keine Kleidung, keinen Unterhalt, und mußte noch erwarten, ob man seinen Anschlag billigen und thätig unterstüzen würde. Höchstens konnte er auf Almosen Anspruch machen, die er auch reichlich erhielt, da der Genius des Jahrhunderts, jede kühne oder zum Nuzen des heiligen Landes unternommene That, damit überschüttete, aber doch immer nur, im Verhältnis mit den Gefahren, kärglich belohnte.

Diese Stiftung eines neuen Ritterordens machte Aufsehen. Man sah dies Unternehmen als heilsam der Religion an, wünschte und verlangte die Fortdauer der Sache, welche aber, so lang es nur das Werk einer Privatgesellschaft war, nicht erlangt werden konnte, des Publikums Aufmerksamkeit mußte zur fortdauernden Unterstüzzung werden. Die vier dem Patriarchen zu Jerusalem abgelegten Gelübde waren nicht hinlänglich. Noch hatte die Kirche ihnen ihre Statuten nicht bewilliget, noch ihnen keine ritterliche Kleidung festgesezt. Zehn Jahre lang lebten sie nach ihren selbst entworfenen Gesetzen, in der Kleidung und von den Almosen, welche sie geschenkt

schenkt erhielten; auch ihre Anzahl vermehrte sich nicht. Sie waren anfangs so arm, daß ihrer zween auf einem Pferde ritten, welches hernach ihr Sinnbild in ihrem Siegel ward. *)

Hugo sah wohl ein, wie wenig er auf diese Art mit seinen Brüdern bestehen könne, wenn auch das Publikum noch so aufmerksam auf seine Unternehmung wäre. Auch der König Balduin der II. arbeitete auf die Fortdauer der Sache. Er wendete sich ums Jahr 1126 an den Abt von Clairaux, den heiligen Bernhard, und stellte ihm vor, wie erspieslich es sei, wenn der Orden, eine Regel erhielte, und vom Pabste bestätiget würde. Er bat ihn auch selbst eine Form zu entwerfen, und seine Vorsprache bei dem Pabste zu verwenden. Zween Tempelherren Andreas und Gundemar gingen zugleich mit nach Europa und überreichten dem Abte den Brief. **) Hugo wendete sich selbst an den Pabst Honorius den II. und brachte es durch seine Vor-

*) Eine alte Abzeichnung dieser Geschichte findet sich in den Aduersariis ad *Math. Paris.* Histor.

**) *Henriquez* Fascic. Priuileg. Ord. Cisterciens. p. 407.

Vorstellungen dahin, daß dieser 1128 eine Kirchenversamlung nach Trojes ausschrieb, auf welcher Hugo und fünf andre Brüder vor einer Versamlung der größten Geistlichen in aller Armuth erschienen und sich daher den Namen der armen Ritter vom Tempel, oder der armen Brůder zuzogen. *) Hier erhielten sie auf Befehl des Pabstes Honorius und des Patriarchen Stefans ein Ordenskleid, und eine Regel, welche der heilige Bernhard entwerfen mußte. Noch besitzen wir diese Regel, da sie Aubert Miråus durch einen Zufall 1610 zu Paris fand und heraus gab. **) Dů Půi zweifelt, ob dieses die vom heiligen Bernhard entworfene Regel, oder nicht vielmehr nur ein Auszug aus derselben sei ***) und Alexander Natalis bringt gar verschiedene nicht unwahrscheinliche Gründe vor, aus welchen er beweiset, daß dieselbe ganz untergeschoben sei. ****)

Hugo

*) Die Regel selbst nennet sie Pauperes Commilitones Christi templique Salomoniaci.

**) *A. Miraei* Chronic. Ord. Cistert. p. 42.

***) S. 4.

****) Histor. Ecclesiast. Tom. VI. p. 592.

Hugo las auf der Sinode die bisherige Weise seines Kriegsordens ab, wobei man denn Erinnerungen und Abänderungen machte, und in der entworfenen Regel, ihre Einrichtungen theils beibehielt und bestätigte, theils abschafte.

In der vom Miräus herausgegebnen Ordensregel, die, wenn auch Alexander Natakalis recht hätte, dennoch einige wahre Sachen enthalten muß, zeichnen sich unter den Vorschriften, die gottesdienstlichen Angelegenheiten abgerechnet, folgende aus:

1) Alle Ritter, welche Profeß gethan, tragen weisse Kleider, nicht zu lang und nicht zu kurz. Die alten Kleider werden an die Waffenträger und dienende Brüder, wie auch an die Armen abgegeben.

2) Die Waffenträger und dienende Brüder unterscheiden sich nunmehr durch graue oder schwarze Kleider, da sie zuvor ebenfalls weiße trugen.

3) Blos die Ritter bedienen sich weisser Mäntel.

4) Jeder Ritter hält sich drei Pferde, da die Armuth nicht mehr erlaubt.

5) So hat er auch einen Waffenträger, den er nicht schlagen darf, wenn er ihm umsonst dient.

6) Keiner darf ohne Erlaubnis des Meisters ausgehn, noch Briefe lesen und schreiben.

7) Verheurathete Ritter wohnen allein, und tragen auch keine weisse Kleider und Mäntel.

8) Wenn ein weltlicher Ritter Templer werden will, so wird er geprüft, ihm die Regel vorgelesen, und sein Noviziat geht an.

9) Zum Kapitel fodert der Meister die Brüder, welche er will; bei grössern Sachen, die den Orden selbst oder die Aufnahme eines Bruders betreffen, alle. Doch auch dieses steht in des Meisters Wilkühr u. s. f.

In den Schriften des heiligen Bernhards findet sich eine Ermahnung an die Tempelherren, welche er ohne Zweifel damals gehalten hat. Diesem frommen und rechtschafnen Manne war es eine herzliche Freude, den Orden aufblühen zu sehen, da er bis zur Schwärmerei für die Beschüzzung des heiligen Landes eingenommen war. Seine

ne Beredsamkeit siegte hier jedesmal über alle Zweifel und Einwendungen. Könige und Fürsten widerstanden ihm nicht, und eilten hin, von ihm das Kreuz zu empfahen. Seine Heiligkeit und sein frommes Leben, welches von seinen Zeitgenossen so ausgezeichnet abwich, trug vieles zu der Hochachtung bei, in welcher er stand. Den Entschluß der Tempelherren betrachtete er nun als eine außerordentliche Gnade Gottes, schrieb auch einmal an den Patriarchen zu Jerusalem *) er sollte ja sein Augenmerk auf die Tempelherren richten, und diesen Brüdern, die für die Kirche Gottes stritten, sein Herz, sein Mitleiden und seine hülfreiche Hand öfnen. So bezeugte er auch dem Grafen Hugo von Champagne seine Freude, daß er in den Orden getreten war. **)

So machte denn das Jahr 1128 eine bisher noch geringe und unansehnliche Sache bestehen; ohnerachtet der Orden schon zehn Jahr alt war, so stieg doch die Anzahl der Ritter noch nicht über neune. ***) Nun aber wuchs er mit Macht,

da

*) Epist. 175.

**) Epist. 31.

***) *W. Tyrii* Histor. l. 12. cap. 7. p. 820.

da er durch die Kirche bestätiget war; er erhielt mächtige Besitzthümer, so daß in der Folge der Zeit oft 300 Ritter, ohne die andern Brüder in den einzelnen Konventen, waren.

Der Grosmeister Hugo hatte bei seiner Abreise aus Jerusalem vom Könige und den orientalischen Fürsten Auftrag erhalten, die europäischen Regenten um Hülfe zu ersuchen. *) Diesem Auftrage wollte er Gnüge leisten. Er ging dannenhero noch in dem nämlichen Jahre in die Normandie zum Könige von England, Heinrich den I. der ihn sehr höflich aufnahm und mit Geschenken überhäufte. **) Diesem erzählte er die Geschichte seines nun gebilligten Ordens, die Schiksale der Christen im heiligen Lande, und brachte es durch seine Beredsamkeit dahin, daß ihm der König freiwillig seine Schätze öfnete, und ihn bald darauf nach England sendete, wo ihn alle Vornehmen mit ofnen Armen empfingen. Hier ward er aufs neue, so wie nachher in Schottland, reichlich beschenkt. Man gab ihm über dieses eine grosse Summe Geldes nach Jeru-

*) *Tyrius l.* 13. c. 26. p. 848.

**) Chronicon Saxonic. *Edm. Gibsonii.* Oxon. 1697. p. 233.

Jerusalem für die dasigen Christen mit. Er lud die Nation ein diese Stadt zu besuchen, das Land gegen die Feinde zu vertheidigen, und stellte ihnen das Edle dieser That in den reizendsten Ausdrücken vor. In dem Strome seiner Rede ließ er sich unglüklicherweise verlauten, es sei eine grosse Schlacht zwischen den Christen und den Ungläubigen vorgefallen. Ohnerachtet nun die Geschichte nicht eben sagt, daß er hierbei den Christen den Sieg beigemessen habe, so rechnete man ihm doch die nachher falsch befundene Sache hoch an. Eine erstaunende Menge Einwohner Englands, die bei der ersten Expedition unter Pabst Urban nicht so ansehnlich gewesen war, brach mit ihm auf, oder folgte ihm bald nach; aber es war wenig Nutzen davon, sie fanden sich betrogen in Ansehung der gelieferten Schlacht, und das ganze Heer war unglüklich.

Hugo blieb einige Zeit in England und fand den größten Beifall mit seinen Orden, so daß auch schon damals der König einen Tempelhof zu London stiftete, und gegen das Jahr 1130 durch eine Urkunde befahl, daß sein Körper einst daselbst begraben werden solle. *)

*) Monasticon Anglican. T. II. p. 521.

Im Jahr 1129 kam Hugo mit seinen erlangten Schätzen wieder in Sirien an.*) Ein Glück für ihn und seinen Orden war es, daß er bei seinem Ursprunge nicht zu viel zu leiden hatte, sondern sich immer mehr und mehr bilden, befestigen und hervordringen konnte. Vermuthlich ließ er es auch seine einzige Beschäftigung, seine größte Sorgfalt sein, den Orden, so viel als möglich, zu vervollkomnen; und er konnte es auch, da er überall Unterstützung, überall die bereitwilligsten Hände, Könige und Fürsten auf seiner Seite fand.

Der Kaiser Lotharius verehrte bereits 1130 dem Orden einen Theil der Grafschaft Supplinburg, woraus nachher eine eigne Komthurei entstand.**) Auch die größten Personen hielten es schon für Glück, Mitglieder dieses Ordens, den die ganze Christenheit schätzte, zu werden. Raimund Berengar, Graf von Barzellona und Provence, trat, ob er gleich schon sehr alt war, in denselben. Seine Schwäche hinderte ihn, sich zu dem Hauptsitze desselben nach Jerusalem zu begeben. Dafür feuerte er seine Brüder auf andere

*) *Tyrius* p. 848.

**) Dithmar. S. 5.

andre Art an, indem er grosse Summen dahin sendete, um den Krieg gegen die Ungläubigen fortzusetzen. Nun achtete er seine Hoheit und seinen Stand für nichts, beobachtete seine übernommene Pflichten in dem Tempelhofe zu Barzellona genau, und ließ sich auch in demselben begraben. *)

Alfons der I. König von Navarra und Arragonien, ging in seinem Eifer noch weiter. Alt und ohne Kinder machte er 1131 ein Testament, in welchem er die Hospitaliter, die Tempelherren und die Ritter oder Domherren des heiligen Grabes zu den Erben seiner Königreiche einsetzte, wenige Tage vor seinem Tode wiederholte er es, und ließ es durch die Großen des Reichs unterschreiben. Dieser siegreiche König, der neun und zwanzig Schlachten gegen die Mauren gewonnen hatte, ward in seinem Alter vom Glücke verlassen, büßte am 19 Julius 1133 sein Leben ein, sein Heer ward in Stücken gehauen, und auch sein Körper fand sich nicht einmal. Kaum war diese unglückliche Sache vorbei, als die Großen des Reichs, die dem Monarchen geleisteten Verspre-

*) Historie de l' Ordre de Malte par *Vertot* (Edit. 1726. 4to.) I. p. 85.

sprechungen aus den Augen setzten, und sich einen neuen Regenten zu wählen eilten. Es entstand Zwietracht, und die Trennung der beiden Reiche folgte nach. Navarra wählte sich einen andern König als Arragonien. Hier ward es Ramirus, ein Bruder des verstorbenen Königs, der bisher ein Benediktiner gewesen war. Raimund Berengar, Graf von Barzellona, heurathete seine Tochter Petronille, ward Regent des Landes, und nahm den Titel eines Fürsten von Arragonien an. Ramirus aber kehrte in seine Abtei in Languedok zurük. Das Gericht von dieser Sache erscholl bald im Orient. Der Patriarch, der Superior der Domherren vom heiligen Grabe, und die Grosmeister der beiden Orden berathschlagten sich über diese wichtige Angelegenheit, und beschlossen Abgesandte nach Europa zu schicken, um entweder die Vollziehung des Testaments oder eine Entschädigung dafür zu bewirken. Diese kamen nun zwar an dem Orte ihrer Bestimmung an, allein die beiden Könige hatten keine Neigung ihre Kronen wieder wegzugeben. Man beschloß daher eine Entschädigung zu bestimmen, trat in Unterhandlung, zog aber die Deputirten mit leeren Versprechungen auf. Endlich wurden die Navarrer des Spiels müde, und versicherten, das Testament sei auch dem natürli-

chen

chen Rechte nach schon ungültig, indem erblose Könige nicht ihre Nachfolge bestimmen konnten, sondern sie der Wahl ihres Volkes überlassen müßten. Raimund in Arragonien war hingegen billiger. Vielleicht war es Achtung gegen seinen verstorbnen Vater, der wie wir gehört, mit dem größten Eifer ein Bruder des Tempelordens gewesen war. Man versprach 1134 den beiden Orden und den Domherren vom heiligen Grabe aufs neue das Königreich Arragonien, wenn Raimund und die Königin Petronille ohne Kinder versterben sollten. Die Hospitaliter erhielten verschiedene Besitzthümer; mit den Tempelherren aber kam erst unter dem folgenden Grosmeister ein wichtiger Vergleich zu Stande.*)

Ohnerachtet nun diese grosse Verlassenschaft dem Orden entrissen ward, so brachten ihm dennoch andre Geschenke und Stiftungen zu einem erstaunenden Wachsthume. Sie und die Hospitaliter, sagt ein Schriftsteller **) lebten enthaltsam, zerstreuten sich überall vermehrend, und thaten den Armen durch eigne

*) Historia general de Espana - por - *Mariana* (Madrid, 1623. fol.) L. 10. Cap. 15. p. 490. sq.

**) *Robertus de Monte* ad an. 1131.

Bemühung, oder durch Almosen andrer wohlgesinnter Menschen Gutes, und konnten es auch, denn die Geistlichkeit und Fürsten waren sehr gut gesinnt, und schenkten ihnen freiwillig Ländereien, Wiesen, Wälder und andre Sachen, die zur Erbauung von Klöstern nothwendig waren. Den größten Theil dieser ansehnlichen Geschenke erhielten beide Orden von den Fürsten und Herren, welche das Kleid und das Kreuz derselben annahmen, und ihnen dafür den größten Theil ihrer Besitzungen verehrten. Auch lebten die Tempelherren anfangs mit von den Almosen, die ihnen die Hospitaliter zufließen ließen.

Hugo wird unterdessen ganz von der Geschichte vergessen, und von den Thaten des Ordens finden wir auch noch keine Spuren, außer, daß Mathäus Paris versichert, 1133 wären alle Tempelherren umgebracht worden, *) welches also wohl in einer Schlacht gegen die Ungläubigen geschehen sein müßte.

Der Nachfolger dieses grossen Mannes war:

*) Histor. Maior. (Paris, 1644. fol.) p. 50.

II.

Robertus, mit dem Beinamen Burgundio

aus dem edeln Geschlechte von Credon bei Angers. Seiner wird unter dieser Würde das erstemal 1140 und das leztemal 1148 gedacht.

Auch unter ihm wuchs der Orden sehr und erhielt neue Besitzthümer. Der König Balduin der III. überließ ihm das Städtchen Jadres.*) Der Herzog von Lothringen, Gottfried, wieß ihm 1141 sehr schöne Einkünfte in der Grafschaft Braband an.**) Raimund Berengar, Graf von Barzellona, suchte nun auch den Orden für seine ungültig gewordene Ansprüche auf Arragonien, noch mehr zu entschädigen, und legte deswegen dem Grosmeister Robert und dem Kapitel zu Jerusalem, einen Plan vor, wie in Spanien eine Ballei errichtet werden könne, welche nicht, wie die andern Tempelherren, im Oriente gegen die Sarazenen,

*) *Bernhard Thesaurarius* de acquisitione terrae sanctae in *Muratorii* scriptor. rer. Italicar. T. VII. p. 768.

**) Dü Püi. S. 112.

sondern im Occidente gegen die Mauren streiten müsse. Man berathschlagte lang darüber, da die Entfernung den Briefwechsel erschwerte. Endlich bewilligte es der Orden, und es ward eine eigne Ballei zu Moncon errichtet, zu welcher Burg noch eine Menge andrer Oerter geschlagen wurden. Ueberdieses erhielten sie den Zehenden von allen Einkünften im Lande, und noch viel trokne Zinsen. Auch die künftigen Eroberungen wurden dem Zehenden unterworfen. Dafür versprachen sie gegen die Mauren zu kriegen, und Raimund gelobte ihnen an, ohne ihre Einwilligung, nie einen Frieden mit diesen Ungläubigen einzugehn. Diese Sache ward am 28sten November 1143 zu Gerona auf einem zahlreichen Reichstage abgethan. Von Seiten des Ordens war der Provinzialgrosmeister von Frankreich, Eberhard, der Grosprior von Provence und einen Theil von Spanien, Peter von Rovera, nebst noch fünf andern Brüdern gegenwärtig; vielleicht machten diese leztern den Stamm der neuen Einrichtung aus.*) Da nun auch Frankreich, Provence und Spanien seinen eignen Grosprior hatte, so sieht man, wie sehr der Orden schon ausgebreitet war.

So

*) Du Pui. S. 108.

So wie sich nun die weltlichen Fürsten beeiferten, dem Orden Wohlthaten zu erzeigen, so ließen es auch die Päbste nicht ermangeln, ihm geistliche Vorzüge zufließen zu lassen.

Schon hatten die Hospitaliter wichtige Vorzüge in Ansehung der geistlichen Gerichtsbarkeit und in Ansehung derer mit dem Interdikt belegten Oerter erhalten, *) als der Pabst Eugenius der III. auch den Tempelherren das Vorrecht gab, an dergleichen Oertern jährlich einmal Messe zu hören. **) Die Art und Weise eine Gegend mit dem Interdikte zu belegen, war traurig und schaudervoll, sie zeigte aber von der Gewalt der Bischöffe. Natürlich war es also diesen sehr unangenehm, als diese beiden Orden so grosse Freiheiten erhielten. Eben dieser Pabst nahm auch mit den Kleidern des Ordens eine Veränderung vor, indem er denselben eine neue Zierde, ein achtekigtes Kreuz von rothem Tuch, hinzufügte, welches nicht allein die Ritter, sondern auch ihre Waffenträger und dienende Brüder erhielten.

Unter-

*) *Vertot.* p. 114.

**) Dû Pûi. S. 106.

Unterdessen wurden die Zeiten im Orient immer bedenklicher. Der König Balduin der III. welcher 1142 seinem Vater Fulko folgte, war ein Kind von 13 Jahren, und stand unter der Vormundschaft seiner Mutter Melisinde. Die kleinen christlichen Fürsten in Asien hatten Zänkereien unter sich — der Sultan von Aleppo und Mussul, Emadeddin Zenghi, machte sich dieser Streitigkeiten zu Nutze, allein sein gewaltsamer Tod hinderte die Ausführung. Seine zween Söhne theilten sich in sein Land, Koteledin erhielt Mussul, und Nureddin, Aleppo. Dieser leztere war ein sehr weiser, billiger und geschikter Fürst, ein eben so großer Feldherr, der oft mit den Tempelherren und Hospitalitern Handgemein ward.*) Er führte die Sache seines Vaters aus, und schlug gleich anfangs den Grafen von Edessa, Joszelin. Die Sache ward ernsthaft, und Pabst Eugenius der III. ließ 1145 das Kreuz predigen, welches der heilige Bernhard mit seiner bekanten Beredsamkeit sehr gut besorgte. Teutsche und Franzosen branten für Begierde das heilige Land zu vertheidigen. Könige, Fürsten und Bischöffe hatten das Kreuz genommen. Der römische König Konrad, und Lude-

*) Vertot. S. 93.

Ludewig der VII. in Frankreich empfingen es aus des Abts Händen. Rittersucht und überspannter Religionseifer waren ihre Anführer, der glücklichste Ausgang wartete auf sie, wie ihnen der heilige Bernhard vorher verkündiget hatte.

So rüstete man sich 1146. Endlich zogen die Teutschen ohngefähr 100,000 Mann stark, bald nach Ostern 1147 aus, und 200,000 Franzosen folgten ihnen im Julius nach. Zwo solche Armeen hätten halb Asien erobern können, und eroberten — nicht das geringste. Aber alles war wider sie. Die voreilige Prophezeiung des begeisterten Abtes machte sie ihres Sieges gewiß. Sie wurden nicht allein tollkühn, sondern diese Tollkühnheit brachte auch schlechte Mannszucht zu wege. Die Griechen waren eifersüchtig auf diese Heere, und so wurden die Teutschen dem Sultan Musad zum Opfer. Sie kehrten nach Konstantinopel zurük, und gingen dann durch einen andern Weg in das heilige Land. Konrad hatte viele Fürsten und Bischöffe bei sich, und hielt sich zu Jerusalem in dem Hofe der Tempelherren auf. Er ließ es sich viel Geld kosten, Soldaten zu werben. Auch Ludewig that alles mögliche, ging von Antiochien zurük, und blieb bei Tirus. Beide Könige stießen zwischen Tirus und Akkon, an einem Orte, welcher Palma

heißt,

heißt, zusammen. Der König von Jerusalem, der Patriarch, und Robert mit seinem Orden kamen auch dahin, und die Versamlung ward am 25 May 1148 eröfnet. *) Hier ward man einig Damaschk zu belagern. Bis hieher, sagt Otto von Freisingen **) — entstand noch keine Zwietracht; wie sie aber entstanden, und wie diese Expedition nach Damaschk abgelaufen, mag an andern Orten und von andern Leuten erzählt werden.

Während der Zeit starb vermuthlich der Grosmeister Robert.

Ihm folgte:

*) W. *Tyrius*. p. 910.

**) De Gestis Frider. I. Imper. L. I. Cap. 58. ap. *Urstisium*. I. p. 443.

III. Eber-

III.

Eberhard von Barris.

welches vielleicht der nämliche ist, der oben als Provinzialgrosmeister oder Grosprior von Frankreich vorkommt.

Die Belagerung von Damaschk ging vor sich, aber der Erfolg war der schlechteste. Die Ursache davon wird verschieden angegeben, bestand aber vielleicht auch mit in einem falschen Operationsplane.

Einige behaupten, der König Balduin habe sich durch einige von den Damaschkern bestochne Sirer überreden lassen, auf eine andre Seite der Stadt zu ziehen, wo sie schwächer war; die Damaschker hätten hierauf sein verlaßnes Lager eingenommen, befestiget und dadurch den Kreuzfahrern Wasser und Zugang abgeschnitten. *)

Andre werfen dem Balduin eine schändliche Handlung vor: er habe nämlich von den Belagerten Geld gefordert — wofür er hernach Kupfer erhalten — so sei er abgezogen. Ludewig habe

*) *Naucleri* Chronol. ad Hist. a. 1147.

habe sich überreden lassen ein gleiches zu thun, und der ohnedem geschwächte **Konrad** habe folgen müssen. *)

Matthäus Paris bürdet diese Bestechung einigen orientalischen Fürsten auf, ohne sie jedoch zu nennen. a)

Andre wälzen diese schändliche Sache auf die Tempelherren. Diese hätten sich nämlich zum Vordertreffen gedrungen, und so den Betrug gespielt. **) Allein die erste Schlacht gebührte ihnen schon damals.

Andere schieben die Schuld auf die Tempelherren und Hospitaliter zugleich. ***) Allein diese Ausbürdung ist ganz falsch. Würde es wohl ein Vortheil für den Orden gewesen sein, wenn er diesen Frevel begangen hätte? Konnte wohl die größte Summe ihm den Schaden ersetzen, den er für Augen sah, wenn seine Beschützer und Wohlthäter unglücklich waren? Würden die vielen Prälaten

*) Chronicon Reicherspergense ad. a. 1147.

a) p. 58.

**) Chronico Gervasii in Seldeni S. S. Histor. Anglic. p. 1365.

***) *Bernhard. Thesaurar.* l. c. p. 776.

laten und Fürsten, welche damals gegenwärtig waren, nicht laut über ihn gemurrt haben? Das Gegentheil geschah, er erhielt Lobsprüche und neue Besitzthümer. Der Erzbischof von Tirus, Wilhelm, würde diese Sache gewiß laut gerügt haben, da er gewöhnlich alles herfür suchte, um die Hospitaliter und noch mehr die Tempelherren auf der schlechtesten Seite zu schildern. Er ärgert sich über den unglücklichen Ausgang gewaltig,**) versichert, er habe kluge Männer um die Ursache dieses unglücklichen Erfolgs gefragt, und so verschiedne Meinungen gehört, daß es nicht möglich sei die Wahrheit zu erlangen. Bald habe man dem Fürsten von Antiochien die Bestechung Schuld gegeben, und daß er hernach mit falscher Münze betrogen worden, behauptet; bald aber erzählt, der Graf von Flandern, Theoderich, hätte während der Belagerung, von den christlichen Königen und Fürsten die Stadt nach der Eroberung verlangt, darüber wäre man so aufgebracht geworden, daß man lieber die Stadt in des Feindes Händen gesehn, als ihm sie versprochen hätte.

Wahr-

*) l. c. p. 913.

Wahrscheinlich ist nun alles dieses, nichts als Muthmassung von Kreuzfahrern, die sich diese außerordentliche Begebenheit durch keine andre als eine sonderbare Ursache erklären, und weder in die Kabineter der Fürsten dringen, noch es einsehn konnten, wenn ein taktisches Versehen vorfiel. Otto von Freisingen wußte vielleicht den wahren Grund, allein er verschwieg ihn lieber, und ließ uns nur muthmaßen, daß es zwischen den Königen und andern Fürsten Zwietracht gab, deren Folgen unglücklich waren. Der Fortgang dieser Geschichte wird uns mehr dergleichen Beispiele aufweisen.

Die Kreuzfahrer zogen mit großer Einbuße und mit dem einzigen Glück die heiligen Oerter gesehn zu haben, zurück.

Niemand mußte mehr leiden, als der heilige Bernhard mit seiner übelgerathnen Prophezeiung. Man hielt sich öffentlich über ihn auf, er aber schob die Schuld auf die Ruchlosigkeit der Kreuzfahrer. Otto von Freisingen sucht ihn sehr zu vertheidigen, *) allein selbst Vertot**) versichert ihm, daß wenn der heilige Abt den pro-

*) l. c. cap. 60.

**) S. 101.

prophetischen Geist besessen, er auch die Laster der Kreuzfahrer, und daß sie damit die Gottheit beleidigen würden, hätte voraus sagen müssen. Der arme Mann war in Verlegenheit, und so mußte er doch etwas zur Entschuldigung seines zu weit gegangenen Eifers — den er aber damals, als ihm einige teutsche und französische Herren zu Chartres das Kommando über die Kreuzfahrer antrugen, durch die abschlägliche Antwort sehr herunterstimmte — anführen.

Konrad kam eher nach Hause als Ludwig, welcher noch Ostern zu Jerusalem feierte, aber auch 1148 zurück eilte.

Bald nach der unglücklichen Sache bei Akkan 1148 beschloß man Gaza zu bauen, fing dieses Werk mit vereinten Kräften an, baute aber nur einen Theil des Hügels, auf welchem es lag, verwahrte es mit einer festen Mauer und Thürmen, übergab es hierauf einstimmig nebst der umliegenden Gegend den Tempelherren zum immerwährenden Besitz und zur Vertheidigung.*) Sie machten es zu einem Waffenplatze, und waren dadurch auf ihrer Seite im Stande, sowohl

 sich

*) *Tyrius* XVII, 13. p. 917.

sich den Ausfällen der Besatzung von Askalon zu widersetzen, als auch auf diese selbst Ausfälle zu thun. So stark war schon der Bund, daß sie ein eignes Kriegsheer ausmachten.

Die Tempelherren hielten sich ohne Zweifel in diesem Kriege sehr gut, und erlangten dadurch neue Verdienste und neue Besitzthümer. Dieses sieht man aus zween Briefen des Königs Ludwigs, die er an den Abt Suger, welchen er während seiner Abwesenheit zum Regenten bestimmt hatte, 1148 schrieb, und durch welche das boshafte Vorgeben, als hätten sich die Tempelherren bestechen lassen, sattsam widerlegt wird. Er sagt unter andern:*) „Ich kann nicht genug beschreiben, mit welcher Gutheit und Freundschaft, sie mich und die Meinen aufgenommen und unterhalten haben. Ich weis nicht, wie ich ohne sie hätte bestehen können." Sie hatten auf ihren Kredit große Summen aufgenommen und ihm vorgeschossen; diese befahl er ihm zu bezahlen.

Schon damals hatte der Orden in Frankreich Feinde, da seine heranwachsende Macht nothwendig Eifersucht erregen mußte. Dieses rech-

*) Dü Püi. S. 113.

rechnet sich der König zur Schande; es sei nicht möglich die Zuneigung des Ordens gegen ihn mit Würden zu beschreiben; daher müsse er das Unrecht und den Schaden, der demselben beigefügt würde, als wenn es ihm selbst geschähe, betrachten, und der Abt solle darüber wachen und die Thäter bestrafen.

Die Ritter erhielten in England 1150 vom **Bernhard** von **Baillöil** einige Ländereien, welche funfzehn Pfund eintragen sollten. Diese Schenkung geschah zu **Paris** in Gegenwart des Pabsts **Eugenius** und 130 Rittern in ihren Ordenskleidern. *)

Der Grosmeister **Eberhard von Barris** legte seine Würde nieder, ging aus dem Orden, und ward ein Cisterzienser in **Clairvaux**. **) Ihm folgte als Grosmeister

IV.

Hugo II.

welcher etwan von 1150 bis 1153 diese Würde besaß. Wenig wissen wir von ihm selbst; auch sein Name

*) Monast. Anglican. II. 2. p. 523.

**) *Sartorii* Cistertium bistertium. p. 192.

me würde uns unbekannt sein, wenn er nicht 1151 in den Privilegien der Johanniter genennt würde. Dahero findet man ihn auch nicht in dem gewöhnlichen Verzeichnisse der Grosmeister, welches Dionisius Salvaing heraus gab.

Der kleine Krieg der orientalischen Christen und ihrer Beschützer der Ordensritter dauerte mit ihren Feinden immer noch fort.

Nurreddin machte sich die Bestürzung der Christen zu Nutze, fiel in Antiochien ein, und schlug den Grafen Raimund gänzlich. Der Sultan von Ikonium ging in die Grafschaft Edessa, raubte und brannte so, daß alles für Schrecken entflohe. Der König Balduin eilte mit den beiden Orden in das Fürstenthum Antiochien. Nureddin grif sie mit der größten Wuth auf allen Seiten an; allein er fand bald den jungen König, bald den Grafen von Tripolis an der Spitze der Tempelherren und Hospitaliter, und ward überall zurück getrieben, so, daß er endlich ablassen und sie geruhig ziehen lassen mußte. Während der Zeit drohte der Hauptstadt Jerusalem selbst ein großes Unglück. Die Turkmannen fielen ein, und drangen bis vor Jerusalem. Alles floh auf den Oelberg. Da aber die Barbaren den Angrif versparten, so ver-

min-

minderte sich auch die Furcht. Alles grif zu den Waffen, da sich zumal noch Tempelherren und Hospitaliter in der Stadt befanden. Die Stadt zu vertheidigen war wegen der geringen Anzahl unmöglich. Man grif also in der finstern Nacht das Lager der Feinde an, fand sie sorglos und ermüdet schlafen, und zündete die Zelte an. Schrecken und Furcht verbreiteten sich überall. Die Feinde flohen, fanden aber doch ihren Tod, da sie theils einem Haufen Reuterei, die Balduin gegen sie sendete, in die Hände geriethen, theils im Jordan ertranken. *)

In Sizilien war damals Gaufrid von Kampiniako, Grosprior. Dieser erhielt 1151 von einem sizilianischen Herrn, Namens Gaufrid, eine Schenkung bestätiget, welche sein Schwiegervater Henrich von Buglio, dem Orden, mit Erlaubnis des Königs Rogers, gemacht hatte. **)

Ums Jahr 1153 übergab Dom Pedro Dartal, erster Baron des Königreichs Arragonien, den Tempelherren und Hospitalitern die

*) Vertot. S. 104.

**) Dü Püi. S. 116.

die Stadt Borgia mit ihren Zubehörungen, welche sie hernach dem Fürsten von Arragonien, Raimund Berengar, gegen Dumbel, und die Schlösser Alberik und Kabanos vertauschten.

Diese großen und häufigen Geschenke, sagt Vertot,*) werden uns weniger auffallen, wenn man auf den würdigen Gebrauch, den diese geistlichen Krieger davon machten, Rücksicht nimmt. Von allen diesen großen Gütern nahmen die Tempelherren und Hospitaliter nur so viel, als zu ihrem mäßigen Unterhalte gehörte, das übrige alles war der Unterstützung der Armen, oder dem Kriege gegen die Ungläubigen gewidmet.

Nach dem Hugo ward

V.

Bernhard von Tremelai.

zum Grosmeister erwählet, welcher nur ohngefehr 1153 dem Orden vorstand. Unter ihm gingen wichtige Dinge im Orient vor. Der König Balduin, ein Herr voller Muth, entschloß sich

*) S. 122.

sich auf seinem Rückzuge aus Antiochien, in die Gegend von Askalon einzufallen. Er ging daher mit seiner Armee und den beiden Orden dahin, verwüstete alles und belagerte Askalon.*)

Es ward tapfer gestritten. Die Geschichte aber wird überall fast anders erzählet. Die Tempelherren bauten einen hölzernen Thurm, den man auf Rädern an die Stadt schieben konnte. Die Sarazenen suchten ihn anzuzünden, allein der Wind trieb das Feuer auf die Stadt zu und verdarb einen Theil der Mauern. Einige Tempelherren, welche nicht zweifelten, daß ihre Maschine mit verbrannt sei, wunderten sich nicht wenig, als sie am folgenden Tage dieselbe unversehrt und noch darzu eine Oefnung in der Stadtmauer fanden. Sie meldeten es ihrem Grosmeister, welcher sogleich die Sache in Augenschein nahm, und ohne ein Wort dem Könige zu melden, eine Anzahl Ritter aufbot, und in die Stadt drang, wo sich alles flüchtete. Dieses Unternehmen, welches einige eine edle Kühnheit nennen,**) schreiben andere dem Geitze des Grosmeisters zu, und versichern, er habe an der eröfneten Stadtmauer

*) *Anselmus Gemblacens*, ad a. 1153.

**) *Anselm. Gemblac.* l. c.

mit dem Reste seiner Brüder gestanden, und der christlichen Armee den Eingang verwehrt. *) Dieser Geitz bezieht sich darauf, weil nach der damaligen Gewohnheit, derjenige, der zuerst mit stürmender Hand einen Platz eroberte, alles dasjenige, was er den Feinden entriß, für sich und seine Erben ewig behielt. Da nun — nach dieser Erzählung — niemand weiter in die Stadt kam: oder nach einer andern; der Grosmeister mit seinen Rittern zu weit vordrang, und sich nicht ausbreiten konnte, so kriegten die Feinde Muth, und fielen sie von allen Seiten und auf alle Art an. Kurz es kamen vierzig Brüder um, unter denen sich auch der Grosmeister befand, **) ohnerachtet andere versichern, daß er gefangen, und hernach noch auf Vorbitte des griechischen Kaisers Manuels, wieder freigelassen worden sei. So unglücklich lief diese gut angefangene Sache ab, an welchem Unglücke der Grosmeister sicher, entweder aus Tollkühnheit, oder aus Geitze, Schuld war.

Die Bestürzung im christlichen Lager war allgemein. Die Belagerten machten sich derselben

*) *Tyrius*. l. 17. Cap. 27. p. 927.

**) *Anselm. Gemblac*. l. c.

ben zu Nutze, und fielen das Lager mit der größten Wuth an. Es entstand ein grausames Blutbad, und sie drangen bis in das Quartier des Königs. Die Tempelherren wollten den Fehler ihres Grosmeisters verbessern, und wagten nun aufs neue ihr Leben in die gefährlichsten Umstände; die Hospitaliter wetteiferten mit ihnen, und so wurden die Feinde, in einer Schlacht, die nun den ganzen Tag dauerte, endlich zum Weichen gebracht, und genöthiget, die Stadt mit Akkord zu übergeben. Nach dem unglücklichen Tode des Grosmeisters Bernhard von Tremelai, erwählte der Orden den

VI.

Bertrand von Blanchefort

zu seinem Nachfolger, welcher 1154 bis 1165 den Orden regierte. Die Aussichten der armen Christen im Oriente wurden nun immer bedenklicher. Keine Hülfe war nirgends, als die aus ihnen selber quoll —*); diese armselige Quelle mußte bald versigen, und was war sie gegen den Sturm der Feinde?

Kein

*) *Anselm. Gemblac.* p. 971.

Kein Beistand aus Europa war nicht zu erwarten, da die traurigen Denkmäler des vorigen Kreuzzuges noch manche Familie heimlich beweinte.

Die Christen hatten mit dem Nureddin zwar Frieden geschlossen, allein ein sonderbarer Umstand brach denselben. Die Hospitaliter wollten 1158 sich nicht zur Vertheidigung der Stadt Paneas, die sonst Cäsaria Philippi hieß, verstehen, bis ihnen der Konstabel des Reichs, Henfrid von Toron, die Hälfte des Besitzes und der Einkünfte abtrat. Sie schickten also Lebensmittel und Besatzung hin, welche aber unterwegens vom Nureddin eingeschlossen wurden, wobei der größte Theil der Brüder blieb. Paneas ward erobert. Balduin eilte mit verdoppelten Märschen dahin, Nureddin stekte die Stadt in Brand und verließ sie. Balduin that nichts weiter, als daß er den Schaden wieder ausbesserte, Soldaten mit Lebensmitteln in die Burg warf und fortging. Seine Sorglosigkeit ward ihm zum Unglück; seine Armee ward von den Feinden zerstreut, man hatte Mühe ihn zu retten, sechs hundert Christen, theils Tempelherren, theils andere, blieben. Der Grosmeister der Tempelherren Bertrand von Blanchefort — ein Mann, dem selbst Wilhelm von Tirus,

dieser

dieser große Feind der beiden Orden, den Namen eines frommen und gottesfürchtigen Mannes beilegt — ward, nebst dem königlichen Marschal, Odo de St. Amando, gefangen.*) Die übrigen warfen sich in das Schloß Besinas.**) Ich muß hier den Faden der Geschichte abbrechen, und mich nur mit den Vorfallenheiten, die den Orden allein trafen, beschäftigen.

Nachdem nun der Grosmeister gefangen war, und wir nicht eher als 1165 einen neuen finden, so müßte entweder bis dahin eine Vakanz gewesen, oder er wieder befreit worden sein, oder uns sein Nachfolger fehlen. Ich halte seine Befreiung für das wahrscheinlichste, da auch Odo de St. Amando, den wir weiter unten als Grosmeister finden, befreit ward, und die Befreiung, welche nach Einigen der griechische Kaiser Manuel dem vorigen Grosmeister erbat, nichts als eine Verwechselung der Personen ist.

Heinrich der II. von England, baute 1157 das Schloß Basingwark in Wales wieder auf, und übergab es den Tempelherren zur Vertheidigung. Sie besaßen es aber nur bis 1165,

*) *Tyrius.* p. 941.

**) *Robert de Monte* ad a. 1158.

1165, wo es Owen Gwynedd zerstörte. Noch sind große Ruinen von dieser Burg übrig, die, was zumal die Kapelle der Ritter betrift, schön gewesen sein muß.*)

Sanktius der III. König von Kastilien hatte von den Mauren Kalatrava erobert, und übergab es den Tempelherren zur Vertheidigung und Regierung. Diese aber waren zu schwach, als daß sie diesen wichtigen Platz hätten behaupten können, da zumal die maurischen Könige eine große Macht zur Wiedereroberung des Ortes züsammenzogen. Die Tempelherren gaben dannenhero denselben zurück, und der König stiftete 1158 einen eignen Orden von Kalatrava.**)

In diesem Jahre kommt Elias von Montbrün als Grosprior von Aquitanien vor.***)

In dem nämlichen Jahre that der Markgraf Albrecht von Brandenburg eine Wallfahrt ins heilige Land, und schenkte nach einiger Vorgeben das Jahr darauf dem Orden Münchenberg. Eine Nachricht, die jedoch noch Bestätigung bedarf.

Nu-

*) *Pennant's* Tour in Wales p. 23. wo sich auch zwo Zeichnungen von diesen Ruinen befinden.

**) Vertot. S. 125.

***) Dü Püi. S. 543.

Nureddin, hatte Paneas wieder erobert. Mitten in dieser übeln Lage entschloß sich ein Graf von Flandern — Theoderich, nach Jerusalem zu reisen, nahm 400 Mann zu sich und viel Kriegsbedürfnisse. Er kam eben an, als man den letzten Streich erwartete. Man zitterte aus dem geringen Gebiete der christlichen Besitzthümer getrieben zu werden, fürchtete sich aufgerieben zu werden; sahe schon die heiligen Oerter profanirt, welche bisher aus Enthusiasmus das Grab vieler tausende geworden waren. Nun erschien Theoderich und mit ihm ein neues Leben; der rasche König säumte nicht, die Feinde bei Putaha anzugreifen. Seine größte Stärke machten die beiden Orden aus. Lang wankte die Schlacht, aber der Muth des Königes, die Tapferkeit der beiden Orden, die Hülfe des Grafen — und die Gegenwart des heiligen Kreuzes, welches man überall mit sich führte, und auch stets, wie 1153 bei der Belagerung von Askalon rettete — brachte den Feind zum Weichen und der Sieg war herrlich. Ohne die Gefangenen und Verwundeten ließ der Feind 6000 Todte auf dem Platze. Nureddin ward gezwungen Frieden zu bitten. Der größte Vortheil bestand darinnen, daß man die Burg Kavea, ein Nest, welches seit sieben Jahren fast 15000 Christen aufge-

aufgerieben hatte, einnahm. *) So viel that ein Graf mit 400 Kriegern, und vorher konnten Könige mit 300,000 Menschen nichts ausrichten. Aber die Zwietracht zerstört stets die größten Unternehmungen, wenn Muth und Eintracht auf der andern Seite Kleinigkeiten zu einer Höhe erheben, die die Bewunderung der Welt wird.

In Europa drückte die Kirche eine innerliche Gährung, da nach dem Tode Hadrians IV. Alexander der III. erwählt ward, welchem sich der Kardinal Oktavian widersetzte, und von seiner Parthei, unter der sich vorzüglich Kaiser Friedrich befand, als Pabst unter dem Namen, Viktor der III. anerkannt ward. Diese Gährung, welche die ganze Klerisei beunruhigte, traf auch den Orden der Tempelherren. Wenigstens finden wir in den Akten der Kirchenversammlung zu Pavia 1160, welche der Kaiser zu Gunsten seines Pabsts Viktors wider Alexandern anstellte, daß der Meister der Brüder des jerusalemischen Tempels auf dem aventinischen Berge dem Viktor beitrat. Alexander, dessen Wahl mehr kanonisch war, that auf der andern Seite, eben-

*) *Anselm. Gemblac.* ad a. 1157.

ebenfalls alles, um sich zu erhalten und seine Parthei zu verstärken. Er sendete dannenhero einen Legaten an die lateinische Kirche im Orient, welcher nach einigen Schwierigkeiten angenommen ward. Man hielt 1161 zu Nazareth eine Sinode, auf welcher sich der Patriarch Amalrich, der Erzbischof Peter von Tirus, die übrigen Bischöffe und die beiden Ordensmeister befanden. Auch hier war man getheilt, und viele Bischöffe nahmen Viktors Parthei. Der weise König hatte Ursache eine solche Trennung in seinem Staate als höchstgefährlich zu betrachten; daher schlug er vor, keinen von beiden Päbsten anzunehmen, bis eine allgemeine Kirchenversammlung darüber entschieden habe. Allein der Erzbischof von Tirus und der Grosmeister der Hospitaliter drangen durch, Alexander ward einmüthig als Pabst anerkannt, und sein Legat, den der König nur als eine Privatperson betrachten wollte, in seiner Würde angenommen. So schlichtete sich diese bedenkliche Sache; wie viel sie aber auf das Innre des Ordens Einfluß hatte, wissen wir nicht.

Desto härter traf den Orden, das ihm stets gemeinschaftliche Schicksal des Königreichs Jerusalem. Der König Balduin starb 1164 an

Gift. Sein Andenken verdient in jedem Zeitalter verehrt zu werden. Er war durch seine Weisheit und Tapferkeit so die Bewunderung seines Jahrhunderts, daß selbst Nureddin, als ihm seine Großen anriethen, diesen Zeitpunkt zu nützen, antwortete: „Da sei Gott vor, daß ich mich dieses Unfalls der Christen zu meinem Vortheile bedienen sollte; ich habe ja nichts mehr zu fürchten, da dieser große König todt ist.“ Er hatte 20 Jahr regiret, und starb ohne Kinder. Dieser Umstand machte seine Nachfolge streitig. Einige Große wollten das Reich als ein Wahlreich betrachten. Die Klerisei und das gemeine Volk aber war auf Amalrichs Seite, der als Bruder Balduins der nächste Erbe war. Die Gemüther wurden endlich besänftiget, und Amalrich erhielt die Krone.

Er war ein kühner unternehmender Mann; aber dieses machte seinen Karakter rauh, wüthend und mißtrauisch. Dem Orden der Tempelherren war er sehr ergeben, und empfahl ihn bald bei dem Antritt seiner Regierung, vorzüglich der Milde des Königs von Frankreich.*)

Er

*) Du Pui. S. 118.

Er konnte gleich anfangs seinen Muth und Tapferkeit zeigen, da der Kalif von Aegypten, Adhed, oder vielmehr sein Sultan Sannar, ein Bündnis, das sein Vorfahr Elfeis geschlossen hatte, und das vorzüglich in einem Tribute bestand, brach. Amalrich brannte vor Rache, sammlete seine Armee, und eilte von den beiden Orden begleitet nach Aegypten. Während der Zeit ward Sannar von einem Sarazenen Dargan vertrieben, der seinen Posten und auch seinen Krieg gegen die Christen übernahm. Es kam zur Schlacht, die aber nothwendig zu seinem Nachtheil ausschlagen mußte, da die halbnackten Aegypter gegen Amalrichs Reuterei, und die vom Kopf bis auf die Füße geharnischten Tempelherren und Hospitaliter nichts vermochten. Sannar war unterdessen zum Nurreddin geflohen, der unter großen Bedingungen ihm Hülfe versprach und auch eine Armee unter Anführung des Sirakon sendete. Dargan war also auf beiden Seiten im Gedränge; da er aber noch zeitig genug von dieser Sache Nachricht erhielt; so erwählte er unter zwei Uebeln das kleinste, und bot dem Könige Amalrich Frieden an, der ihm auch denselbigen bewilligte, nachdem er ihm den Tribut, über den der Krieg geführet ward, und zugleich die Erstattung der Kriegsunkosten ange-

lobt hatte. Zwischen dem Sannar und Dargan kam es zur Schlacht, hier verlor der letztere und büßte zugleich sein Leben ein. Da Sannar nun seine alte Würde wieder erhalten hatte, wollte er von seinem, dem Nureddin gethanen Versprechungen nichts wissen, der deswegen, äußerst aufgebracht, dem Sirakon Befehl gab, diese Undankbarkeit auf das strengste zu rächen.*)

Ich muß hier diese Geschichte abbrechen, da sich um diese Zeit der Grosmeister Bernhard von Blanchefort, ganz aus der Geschichte verliert. Noch haben wir viele Briefe von ihm an den König von Frankreich, Ludewig den VII. in welchen er den erbärmlichen Zustand im Orient beschreibt.**)

Um diese Zeit war Bernhard, Bischof von Agran in Kroazien. Ich gedenke seiner um deswillen, weil er aus dem Orden der Tempelherren gewesen sein soll. Er erhielt vom König von Ungarn, Stefan, sehr viele Besitzthümer in Sklavonien und Dalmazien geschenkt, und

*) *Tyrius*. p. 959.

**) Man findet sie in den Gestis Dei per Francos p. 1176. sq. und im Du Pui S. 117.

und brachte zuerst die Tempelherren in diese Gegenden.*)

Nach dem Bernhard von Blanchefort findet sich

VII.

Andreas.

als Grosmeister. Er war ein Sohn des Bernhards von Montbarri, und der Hunberge, ein naher Verwandter des heiligen Bernhards. Dieser liebte ihn sehr. Noch ist ein Brief dieses großen Mannes übrig, in welchem man seine Liebe vorwalten sieht.**) Er weis nicht, ob er ihn, da er nun Tempelherr geworden, noch bei sich zu sehen wünschen soll oder nicht. „Vielleicht aber — fängt er mit seinem prophetischen Enthusiasmus an — vielleicht sagst du einst mit dem Patriarchen **Jakob**: da ich über diesen Jordan ging, hatte ich nichts, denn diesen Stab, nun besitze ich drei Heere.“ Hier redete er wahrer, als ehemals bei dem Kreuzzuge. Andreas ward

*) *Kercselich de Corbauia* in Histor. Cathedral. Eccles. Zayrabiens. P. 1. Tom. I. p. 75.

**) Opp. S. Bernhardi. p. 288.

wirklich 1165 Grosmeister, welche Würde er aber wahrscheinlich nicht über ein Jahr besessen hat.

Der eben angeführte Brief des heiligen Bernhards trägt noch Kennzeichen seiner Denkungsart, in Ansehung des verunglückten Kreuzzuges. „Ich lese — schreibt er — deine Furcht wegen des heiligen Landes. Weh unsern Fürsten! In des Herrn Lande richteten sie nichts gutes aus: in dem ihrigen, wohin sie geschwind zurückkehrten, treiben sie unglaubliche Bosheit. Sie sind nur mächtig, Böses zu thun: Gutes zu unternehmen, verstehen sie nicht.“

In Aegypten befand sich unterdessen Sannar in der nämlichen Verlegenheit, wie vorher der unglückliche Dargan. Allein er hatte auch den nämlichen Ausweg vor sich, dessen er sich ebenfalls mit Nutzen bediente. Er schickte an Amalrich, der sich in Sirien befand eilends Gesandten, bot ihm Frieden und Bündniß, Tribut und Erstattung der Kriegskosten an, und bat nur um schleunige Hülfe. Amalrich ging daher zum Zweitenmale nach Aegypten. Sirakon ward geschlagen, Alexandrien belagert und eingenommen. Der junge Saladin, Sirakons Neffe, vertheidigte die Festung gut, allein da er keine Hülfe bekam, mußte er sie übergeben und erhielt freien Abzug.

Nured-

Nureddin, welcher geglaubt hatte, nach Balduins Tode sei aller Muth und Thatkraft bei den Christen verloschen, war äußerst bestürzt und verdrüßlich über die fehlgeschlagene Hofnung. Er suchte also während daß Amalrich in Aegypten siegte, demselben in Sirien eine Diversion zu machen. Aber auch hier schien das Glück ihn nicht zu begünstigen. Die Christen erhielten durch verschiedene Pilgrimme die aus Aquitanien ankamen, und die sich mit ihnen vereinigten eine unvermuthete Hülfe. 1165

Nureddin war bei Labocchea wider seine Gewohnheit sehr sicher, und ward geschlagen. Unter den Anführern der occidentalischen Christen, befand sich Gilbert de Laci, Grosprior des Tempelordens in Aquitanien; ein Bruder, aus einer edlen Familie und von einer bewundernswürdigen Tapferkeit.*) Ueber diesen Vorfall ward Saladin äußerst aufgebracht; bot alle seine Kräfte auf, und belagerte Harenk, ein Schloß des Fürsten von Antiochien, Raimund des II, welchen der König, während seiner Abwesenheit die Regierung übertragen hatte. Raimund ging ihm mit seinen Leuten, andern Fürsten und den

*) W. *Tyrius*, p. 961.

Tempelherren entgegen, ward aber so aufs Haupt geschlagen, daß niemand davon kam, den nicht die Schnelligkeit seines Pferdes rettete.*)

Dem Bruder Andreas folgte als Grosmeister,

VIII.

Philip,

Besitzer von Neapel in Sirien. Er legte jedoch seine Würde noch vor 1170 freiwillig nieder.**) Der Krieg mit Nureddin dauerte fort. Sirakon machte ansehnliche Progressen und nahm dem Könige einige sehr feste Plätze weg. Unter diesen befand sich einer, wo man an der Möglichkeit der Eroberung zweifelte. Er lag an den Gränzen Arabiens, und war den Tempelherren zur Vertheidigung übertragen worden. Sirakon eroberte ihn, eben als Amalrich zu Hülfe eilen wollte, darüber ward dieser so wüthend, daß er, ohne Gründe zu hören, von den Tempelherren, welche den freien Abzug erhalten hatten, ihrer zwölfe ohngefähr, gleich aufhängen ließ.***)

Mit

*) *Anselm. Gemblac.* ad a. 1164.

**) *W. Tyrius* p. 989.

***) *W. Tyrius.* p. 962.

Mit dem Sultan von Aegypten, Sannar, schloß Amalrich ein neues Bündniß, wozu er den Hugo von Cäsarien und den Gaufried Fulcherius, einen Tempelherren, beorderte. Der Kalif verstand sich noch zu einem höhern Tribute.*)

Amalrich ward nunmehr durch sein Glück übermüthig. Seine Tapferkeit artete in Erobrungssucht aus, er that die Maske weg, und zeigte seinen Karakter auf der schlechtesten Seite. Er vergaß des Eides, den er dem Sannar gethan, und des mit ihm geschlossenen Bundes, und wünschte Aegypten selbst zu besitzen, und die Reichthümer desselben in seinem Schatze zu haben. Dieses zu erlangen, war er allein nicht im Stande, er pflog also mit dem Kaiser von Konstantinopel, Manuel Komnenes, 1168 heimliche Unterhandlungen. Es erschienen kaiserliche Gesandte, und bald darauf ward von Seiten des Königs, der nachherige Erzbischof von Tirus Wilhelm, nach Konstantinopel gesendet. Amalrich erkannte seine Ungerechtigkeit, und suchte ihr wenigstens den besten Anstrich zu geben. Er ließ daher aussprengen: Sannar habe

*) *W. Tyrius* p. 965.

an den Nureddin Gesandte geschickt, ihn um Hülfe gebeten, und versprochen, das mit den Christen geschlossene Bündniß zu brechen. Der König hielt darauf gleich einen Reichstag, und rüstete sich eilends nach Aegypten zu gehen. Allein man sah schon damals dieses Blendwerk ein, und hielt mit Recht den unglücklichen Ausgang der Sache für eine Strafe Gottes.*)

Amalrich, durch das Bündniß mit dem Manuel noch stolzer gemacht, suchte nun auch die beiden Orden in sein Interesse zu ziehen. Der Grosmeister der Hospitaliter, Gerbert Assallit, ein großmüthiger aber unbeständiger Mann, ließ sich bewegen, nachdem der König ihm, wenn Aegypten erobert sein würde, Belbeis oder das ehemalige Pelusium, und den dazu gehörigen Distrikt versprochen hatte. Gerbert bot nun alle seine Kräfte auf, und zog dadurch seinem Orden eine große Schuldenlast zu. Mit den Tempelherren glaubte der König eben so glücklich zu sein, allein diese widersetzten sich, und wollten durchaus ihr Gewissen nicht verletzen. Sie schlugen daher ihre Hülfe und die Folge ab; denn es schien ihnen äußerst hart zu sein, einen Freund des

*) *W. Tyrius.* p. 978.

des Reichs, der sein ganzes Vertrauen auf die Treue und Hülfe desselben setzte, zu hintergehen und ihm den Krieg anzukündigen. Jene unternahmen also diesen Friedensbruch allein; Belbeis ward erobert, und den Hospitalltern übergeben. Sannar war äußerst bestürzt, schickte Gesandten, bat um Frieden, versprach große Summen, zog den König auf, und traktirte nunmehr mit dem Nureddin. Die Flotte aus Konstantinopel war größtentheils durch den Sturm unglücklich, Amalrichs Armee schmolz, er mußte zurück gehen und selbst Belbeis verlassen. Sirakon ließ den Sannar hinrichten, starb aber bald, und sein Neffe Saladin übernahm das Kommando der Armee des Nureddin. Er war ein großer Feldherr, ein edeldenkender menschenfreundlicher Mann, aber natürlicher Weise, ein geschworner Feind der Tempelherren und Hospitaliter.

Philip legte nun sein Amt freiwillig nieder. Keine Vergößerungen scheint der Orden unter ihm nicht gemacht zu haben.

Sein Nachfolger war:

IX.

Odo de St. Amando.

oder St. Amantis. Ein kühner und edeldenkender Mann. Er bekleidete große Ehrenstellen im Königreiche Jerusalem. Erst war er Marschal, dann ward er Mundschenk. Alle diese glänzenden Würden fesselten ihn nicht lange. Er ward ein Bruder des Ordens. Ein solcher Entschluß, große weltliche Ehrenämter mit einem Ordenskleide zu vertauschen, in dem Orden von unten auf zu dienen, kostete damals wenig Ueberwindung. Der vorige Grosmeister besaß Ländereien eigenthümlich; dieser große Ehrenstellen: beide wurden Streiter Christus, beide stiegen zur höchsten Würde. Vielleicht brachte ihn seine ehemalige Gefangenschaft auf den Gedanken, seiner weltlichen Ehre zu entsagen.

Saladin setzte den Krieg gegen die treulosen Christen fort, und nun nahmen auch die Tempelherren Antheil daran, da diese ihn nur vertheidigungsweise führten. Saladin berennte 1170 die Burg Darun, richtete aber nichts aus, und ging auf Gaza los, welches er ohne Besatzung glaubte. Allein die Tempelherren, welche den Ort eigenthümlich besaßen, befanden sich nicht, wie

wie er glaubte, bei der Armee. Sie vertheidigten ihn so gut, daß er auch hier nichts ausrichtete. Aufgebracht über diesen doppelt mislungnen Versuch, setzte er die ganze Gegend in Feuer und Schwert.*) So war nun das Reich durch den Uebermuth des Königs Amalrichs in die größte Verlegenheit gebracht worden, so daß man keinen andern Rath wußte, als die europäischen Fürsten um eine neue Hülfe zu ersuchen. Ein gleiches beschloß man beim Kaiser von Konstantinopel zu thun. Amalrich ging selbst nebst vielen Großen hin, da er den ehemaligen Grosmeister der Tempelherren Philip schon voraus gesendet hatte. Die Regierung des Königreichs übertrug er unterdessen den beiden Grosmeistern. Er erzeigte ihnen dadurch eine Ehre, welche diese tapfern Krieger antrieb, ihren Eifer und ihren Muth zu vermehren und zum Besten des Landes anzuwenden.

Der Orden hatte 1171 das Misvergnügen, daß einer seiner Brüder auf eine nicht allein schändliche, sondern auch nachtheilige Art abtrünnig ward. In klein Armenien regierte Toros, ein Fürst, der, ohnerachtet er sich nicht zur lateinischen

*) *W. Tyrius* p. 987.

nischen Kirche bekannte, dennoch aus Staatsursachen es mit ihr hielt, und den Tempelherren und Hospitalitern Kirchen zu erbauen erlaubte. Sein Bruder Melier verließ sogar seine schismatische Religion, bekannte sich zur lateinischen Kirche, und ward ein Tempelherr. Um noch mehr dieses Bündniß zu befestigen, verheurathete Toros eine von seinen Schwestern an einen lateinischen Herrn, und erkannte den aus dieser Ehe gezeugten Prinzen Thomas für seinen Nachfolger. Toron starb 1171 und Thomas wollte ihm folgen. Die Armenier aber waren damit nicht zufrieden, weil er sich zu jener Kirche bekannte. Der Tempelherr Melier machte sich diese Sache zu nutze, verließ seinen Orden, vertrieb seinen Neffen, schloß mit Saladin einen Bund und behandelte seine ehemaligen Freunde feindselig. Vorzüglich traf seine Wuth die Hospitaliter und seine Brüder die Tempelherren, die er, wenn er sie gefangen bekam, auf die schrecklichste Art behandelte. Boamund der III. Fürst von Antiochien, die Tempelherren und Hospitaliter boten alle ihre Kräfte auf, den Bösewicht zu unterdrücken. Amalrich kam eben aus Konstantinopel, wo er viel Versprechungen und wenig Hülfe erlangt hatte, zurück, und vereinigte sich mit ihnen. Melier aber rettete sich

in die Gebirge, wo es nicht möglich war, ihm zu folgen. *)

Es würde unbillig sein, wenn man diese Vergehungen eines Mannes auf die Rechnung des ganzen Ordens schieben wollte. Allein es ereignete sich bald nachher ein anderer Fall, der beinahe die gute Meinung, die man hatte, wankend gemacht hätte. In den Gebirgen Phöniziens wohnten die bekannten Assassinen, deren schreckliche Beschäftigung noch jetzt den Meuchelmördern den Namen eines Assassinen giebt. Diesen Staat von Mördern zu unterdrücken oder in seinen Schranken zu halten, hielt man für unmöglich, theils wegen der Berge, die sie bewohnten, theils wegen ihrer Menge, die sich auf 60,000 belief, theils wegen ihrer Entschlossenheit, die über alles ging, was je die Geschichte erzählt. Alle Bemühungen waren fruchtlos gewesen. Nur die Tempelherren hatten Muth genug, diese abscheulichen Menschen zu bekriegen. Sie waren glücklich, unterjochten sie, und erhielten jährlich 3000 Bisantiner zum Tribute. *)

Um

*) *W. Tyrius* p. 992.

**) *Jacob de Vitriaco* in gestis Dei per Francos p. 1142.

Um diese Zeit fiel es dem Alten vom Berge — welches der Name des Fürstens dieser Nation war — ein, sich taufen zu lassen. Vielleicht war es Lust zur Religion; vielleicht aber nur der Deckmantel, unter welchem er sich des Tributs entledigen wollte. Amalrich nahm seinen Gesandten mit Vergnügen an, versprach die Aufhebung des Tributs und beschloß, wie man sagt, die Tempelherren zu entschädigen. Er sendete ihn hierauf zurück, und gab ihm jemanden zur Bedeckung mit. Schon waren sie Tripolis vorbei, als ein Tempelherr, Namens Walter de Maisnil, sie traf, und unüberlegt genug die Feindseligkeit, welche eben zwischen den Christen und Assassinen war, vorwalten ließ, und den Gesandten, ohne auf die Vorstellungen des Begleiters zu hören, ermordete. Diese That war schrecklich, allein sie mußte doch auch nicht dem Orden zur Last geleget werden; nur der Erzbischof von Tirus, konnte das, was nachher folgte, vermöge seines Hasses gegen den Orden, auf der schlechtesten Seite finden. *) Der Grosmeister Odo ließ ihn gleich in Ketten und Banden legen. Allein damit war der König nicht zufrieden, sondern wollte ihn durchaus in seine weltliche Gerichte

*) P. 995.

richte ausgeliefert haben. Odo konnte nun dieses nicht thun, und welcher Orden würde es in damaligen Zeiten gethan haben? Er versprach den Schuldigen nach Rom geschlossen zu senden, und drohte mit dem Banne. Allein der König, nie gewohnt der Vernunft Gehör zu geben, kehrte sich daran nicht, sondern ließ ihn mit Gewalt wegnehmen und nach Tirus führen, wo man ihm den Prozeß machte, und ein gräßliches Blutgericht über ihn beschloß, das aber der Tod des Königs 1173 hinderte. So abscheulich nun auch diese That war, so mochte wohl der König gegen die Assassinen den nämlichen Eifer haben, wie einst gegen Aegypten, und wegen der fehlgeschlagenen Hofnung nur aufgebracht sein.

Dem Könige von England, Heinrich dem II. ward, weil er an der Ermordung des heiligen Thomas, Bischofs von Kanterbury, Antheil gehabt haben sollte, 1172 zur Buße unter andern auferlegt, entweder nach dem heiligen Lande mit einem Heere zu ziehen, und die Ungläubigen daselbst drei Jahr lang selbst zu bekriegen; oder dafür gegen die Mauren in Spanien zu gehn, und nur zwei hundert Mann im Oriente zu unterhalten. Diese mußte er unter die Aufsicht und Besorgung der Tempelherren geben, und

ein Jahr lang daselbst auf seine Unkosten lassen. *)

In solchem Ansehn stand der Orden. Er wuchs immer mehr und mehr. Der Pabst Alexander der III. nahm sich vorzüglich desselben an, und gab ihm neue Privilegien in einer Bulle 1172. **) Er erlaubte ihm nämlich eigne Geistliche zu halten, welche ein Jahr im Noviziat leben mußten, ehe sie in dem Orden Profeß thun durften. Ihr Unterschied bestand nur darinnen, daß sie nicht, wie die andern Brüder, ofne, sondern zugemachte Kleider trugen. Dieser Klerus mußte auch angeloben, in dem Tempelhofe zu bleiben, tugendhaft zu leben, zeitlebens dem Herrn zu streiten, und dem Grosmeister zu gehorchen. Dieses Angelöbniß ward jedesmal in eine Urkunde verfaßt, und auf den Altar gelegt.

Ferner erlaubte er ihnen, in ihren Komthureien, oder Höfen, Oratorien zu bauen, und daselbst die Leichname ihrer Brüder zu begraben: denn es sei unanständig, sich in den öffentlichen Kirchen unter Männer und Weiber zu mischen.

In

*) Dü Püi S. 123. Rapius Geschichte von Engl. II. S. 43.

**) *Rymeri* Acta Anglic. I. p. 30.

In Frankreich wagten es einige Privatpersonen, dem Orden unterschiedene Ländereien zu entreißen. Dieser wendete sich an Alexandern, welcher sogleich 1172 in zwei besondern Breven dem Erzbischof von Rheims, Heinrich, nicht allein Befehl ertheilte, diese Kirchenräuber zur Wiedererstattung anzuhalten, sondern ihn auch nachdrücklich ermahnte, über das Beste des Ordens zu wachen. Dieser war dem Orden ohnedem sehr ergeben, welches man schon daraus sieht, daß er 1173 demselben eine schöne Komthurei zu Rheims stiftete. *)

In diesem Jahre ging der Herzog von Sachsen und Baiern, Heinrich, nach Jerusalem mit großer Macht. Der König erzeigte ihm viel Ehre, und die Tempelherren betrugen sich so gut gegen ihn, daß er ihnen mehr denn tausend Mark Silbers zur Ausschmückung des Tempels gab. **) Und doch versichert man auch, die Ursache, daß er wenig ausgerichtet, habe in der Widerspenstigkeit des Königes und der Tempelherren gelegen. ***) Nach diesem Zuge lassen

*) Du Püt S. 46.

**) *Bodonis* Syntagma — ap. *Meibom.* Tom. II. p. 505.

***) *Robert. de Monte* ap. *Pistor. I.* p. 985.

uns die Geschichtschreiber einige Jahre hindurch ungewiß in Ansehung des Ordens, bis sie ihn wieder 1178 desto glänzender vorführen.

Man hatte schon lang in Jerusalem auf die Ankunft des Grafens von Flandern, Philip, gewartet. Endlich erschien er 1177 zu Ende des Julius. Der König, die beiden Orden und alle Großen empfingen ihn mit der ausgezeichensten Achtung. Allein es fielen Auftritte mit ihm vor, die eben nicht zu seiner Ehre gereichen. *) Das Jahr darauf belagerten Er und der Graf Wilhelm von Mandeville am 4ten November das Schloß Harenk, **) bei ihnen befand sich der Fürst von Antiochien, der Grosmeister der Hospitaliter und die meisten Tempelherren; die Uebrigen hatten sich nach Gaza geworfen, weil sie befürchteten, Saladin möchte es, da es ihm am nächsten lag, belagern. ***) Dieser, der sich nach Nureddins Tode, beinah zum Alleinherrscher gemacht, die Witwe desselben geheurathet, und seinem Prinzen nur einen Schatten von Regierung gelassen hatte, befand sich eben in Aegypten. Er eilte zurück und glaubte

*) *W. Tyrius* p. 1005.

**) *Anselm. Gemblac.* ad h. a.

***) *Tyrius* p. 1008.

glaubte nunmehr im Stande zu sein, dem Reiche auf einmal ein Ende zu machen. Er stellte sich nämlich vor, man würde wegen seiner Abwesenheit die ganze Armee vor Harenk geführt und Jerusalem unbedeckt gelassen haben. Allein man hatte diesesmal etwas behutsamer gehandelt. Saladin eilte mit einem großen Heere gegen Jerusalem zu, und schlug sein Lager bei Rama auf. Die Furcht vergrößerste die Anzahl, man glaubte sie hundertmal stärker. Aber sein Unternehmen mislang. Die äußerte Noth befeuerte den Muth der Christen. Der König, zu dem sich die Tempelherren aus Gaza mit dem Grosmeister Odo gezogen hatten, ging ihm mit dem Kreuze des Herrn entgegen. Saladin ward geschlagen, seine Armee zerstreuet und nach Damaschk zurück gejaget. Die Tempelherren, deren Anzahl, ohne ihren Grosmeister, achtzig Personen ausmachte, hielten sich außerordentlich tapfer. Sie wichen weder zur Rechten noch zur Linken; so daß die Geschichtschreiber dem Odo keinen größern Ehrentitel, als den Namen eines zweeten Judas Makkabäus beizulegen wissen. *)

*) *Radulph.* de *Diceto* in *Seldeni* SS. rer. Anglic. p. 601. *Tyrius* p. 1009.

Die Belagerung von Harenk dauerte unterdessen noch fort, und ohne Aussicht eines glücklichen Erfolges. Anstatt diese Sache mit Ernst zu betreiben, waren Spiele und andere Ergötzungen, die Beschäftigung der Krieger. Endlich hob man gar die Belagerung auf, nachdem der Graf von Flandern und Wilhelm von Mandeville denen Belagerten den Abzug für Geld verkauft hatten. *) Eine Erzählung die nicht den geringsten Glauben verdient, da sie in dieser Geschichte bei jeder fehlgeschlagenen Unternehmung, nur mit veränderten Personen die nämliche ist.

Der Orden hatte seit seiner Entstehung nicht allein große Privilegien in kirchlichen Sachen erhalten, wodurch die Vorrechte der Weltgeistlichkeit sehr geschmählert wurden; sondern er ging auch, wie die andern Orden über die Gränzen derselben, und riß mehr an sich, als er Fug und Recht hatte.

Die Tempelherren und Hospitaliter hatten in Ansehung der Zehenden und derer mit dem Interdikt belegten Gegenden verschiedene Vorzüge. Alexander der III. befreite die erstern von

*) *Tyrius* p. 1012. *Bromtonis* chronic. ap. *Selden* l. c. p. 1137.

von allen Zehenden. Damit waren die Bischöffe gar nicht zufrieden. Sie klagten laut über den heiligen Stuhl. Beide Orden mochten in ihren Befreiungen zu weit gehn. Allein die Bischöffe übertrieben es auch. Ihre Forderung, oder ihr vermeintliches Recht ward bis auf die Beute ausgedehnt, die jene von den Feinden machten, und von der sie den Zehenden forderten. Eben so war es in Ansehung der Befreiung vom Interdikte. Sie hatten die Erlaubniß einmal im Jahre an Oertern, die sich in demselben befanden, Gottesdienst zu halten. Man beschuldigte sie aber, daß sie sich gar nicht durch dasselbe hindern ließen, und dadurch, obgleich die Messe bei verschloßnen Thüren gehalten würde, große Almosen erhielten. *) Alles dieses brachten nun die Bischöffe mit dem größten Eifer vor, und versicherten, die Orden setzten ihre Gewalt ganz aus den Augen, und wollten sich derselben völlig entziehen. **)

Mitlerweile ward eine Kirchenversammlung aufs Jahr 1179 ausgeschrieben, welche auch im Lateran gehalten wurde. Aus dem Oriente begaben sich verschiedene Prälaten dahin, unter

*) Vertot S. 117.

**) Chronic. *Gervasii*, p. 1365.

denen sich auch der berühmte Geschichtschreiber, Wilhelm, Erzbischof von Tirus, dieser große Feind der beiden Orden, befand. *) Auf dieser Versammlung unterredete man sich nun vorzüglich über den Zustand des heiligen Landes, wo die Morgenländer versicherten, daß die Erhaltung desselben nur allein von der Eroberung der Stadt Damiat abhinge. Das wichtigste aber, was den Orden der Tempelherren hierbei betrift, war die Klage der Bischöffe über sie, und der Schluß den die versammleten Väter machten. Sie setzten nämlich ihren allzugroßen Abweichungen von ihren Privilegien Schranken, und verordneten im 21sten Kanon folgendes:

Sie sollten ohne bischöfliche Erlaubniß nicht Kirchen und Zehenden von Laien annehmen; niemanden, den ein Bischof exkommuniziret, aufnehmen; in den Kirchen, welche ihnen nicht völlig gehörten, die Geistlichen den Bischöffen vorstellen, und diejenigen, welche die Bischöffe eingesetzt, nicht absetzen.

Dieses waren nun vier Punkte, welche die bischöfliche Gewalt wieder auf den höchsten Gipfel erhoben. Sie gingen aber nicht die Tempelherren

*) *Tyrius* p. 1012.

herren allein, sondern auch die Hospitaliter und alle andere um sich greifende Orden, an. Nur der fünfte traf sie alleine. Kraft dessen sollten sie, wenn sie zu Kirchen kommen, welche mit dem Interdikte belegt sind, mehr nicht als einmal im Jahre Gottesdienst halten, aber keine Todten begraben.

So war denn nun diese Sache, bei welcher die Bischöffe, Kläger und Richter zugleich waren, abgethan, ohngeachtet es scheint, daß der Nutzen davon eben nicht groß gewesen sein mochte. Allein es gab noch ein andres Misverständniß, welches den Orden mehr traf, nämlich der Streit zwischen ihm und den Hospitalitern, der um diese Zeit beigelegt wurde.

Diese beiden Orden lebten seit mehreren Jahren, welche man aber nicht chronologisch bestimmen kann, in steter Uneinigkeit, und konnten dadurch leicht Gelegenheit gegeben haben, daß es bisweilen gegen die Feinde nicht allzuglücklich ablief. Man würde unrecht handeln, wenn man einem, oder dem andern Orden die Schuld allein beimessen wollte. Sie lag bei beiden zugleich. Beide waren schon seit einiger Zeit von der Gewalt des Patriarchen zu Jerusalem ganz eximirt, und standen nun unmittelbar unter dem

Pabste. Beide wollten das heilige Land beschützen, sich bereichern und große Thaten thun. In allen diesen Bemühungen waren die Tempelherren glücklicher, als die Hospitaliter, von deren Allmosen sie doch einst lebten. Sie erhielten große Besitzthümer, besassen die Gunst der Könige von Jerusalem, die sie stets begleiteten, hatten überall das Vordertreffen, und das heilige Kreuz bei allen ihren Unternehmungen. Dieses verdroß die Hospitaliter so, daß es bisweilen zu Thätlichkeiten kam. Sie fröhnten dem Geitze und dem Hasse, verbargen den Stolz, und siegten einst über jene, die überall ihre Herrschsucht hervorblicken ließen. Der König meldete diese Uneinigkeit dem heiligen Vater, dem es natürlicherweise sehr schmerzen mußte, da niemand so viel dabei verlor, oder zu verlieren vermeinte, als er. Alexander schrieb also an die beiderseitigen Grosmeister, und ermahnte sie flehentlich, dem Streite ein Ende zu machen, und sich zu vereinigen; schrieb ihnen auch die Art und Weise vor, wie es geschehen könne.

Eben mochte ein guter Genius die Ordensglieder treiben, oder der unglückliche Zeitpunkt einen Frieden nothwendig machen. Noch mehr aber mochten die beiden Grosmeister gute edeldenkende Menschenfreunde sein, wenigstens scheint

dieses,

dieses, der Karakter eines großen Mannes, im Odo zu liegen. Auch der Grosmeister der Hospitaliter, Rogerius de Mulinis, verdient genannt zu werden. Kurz, beide Orden versammelten ihr Kapitel, theilten einander ihre Meinungen mit, und machten durch dasselbe vermuthlich 1179 einen Frieden, welchen sie, wie sie sich ausdrückten, nach dem Willen Gottes und des Pabsts Alexanders, dem sie nach Gott allein zu gehrochen schuldig wären, schlössen. Die vornehmsten Punkte waren folgende:

Aller Streit, er betreffe nun Besitzthümer, oder andere Sachen, soll aufgehoben sein. Hieraus sieht man also, was die vorzüglichste Ursache der gegenseitigen Feindschaft war.

Entsteht wieder ein Streit, so sollen nach der päbstlichen Vorschrift von jedem Orden drei Brüder zur Untersuchung niedergesetzt werden. Diese sollen einen Schluß fassen. Die Prioren, derer Häuser und Provinzen, wo sich der Streit entsponnen, verordnen sie.

Sind diese sechs Brüder nicht im Stande, die Sache zu entscheiden, so sollen sie noch mehrere Brüder darzu nehmen, und, gehts auch dann noch nicht, es dem Brüdergrosmeister

schrift-

schriftlich melden, der darauf die Sache abthun wird.

Dieser Friede, welcher von den beiden Grosmeistern, Odo St. Amantis, und Rogerius de Mulinis überschrieben ist, ward 1182 vom Pabst Alexander mit dem größten Vergnügen, wie man sich leicht vorstellen kann, und wie auch der Anfang dazu zeiget, bestätiget.*)

Diese Bestätigung aber erlebte der Grosmeister Odo nicht. Saladin überzog die Christen mit einem großen Kriegsheer. Bei einem Schlosse Belfort, in dem Gebiete von Sidon, kam es am 25sten November 1180 zu einer großen Schlacht, wo auf beiden Theilen viel Blut vergossen ward. Die Sarazenen flohen; weil sich aber die Christen, anstatt ihnen nachzusetzen, des Plünderns beflieſſen, kehrten sie wieder zurück und jagten den Siegern die Beute ab.**) Der Streit ward aufs neue lebhaft, beide Theile verloren viel Volk, aber die Christen doch am meisten. Odo ward von den Feinden gefangen; in die Hände der Christen gerieth ein naher An-

ver-

*) Dü Püi S. 129. Lünings Specileg. Ecclesiast. Anh. S. 64.

**) *Bernhard. Thesaurar.* p. 775.

verwandter des Saladins. Dieser bot dem Odo eine Auswechselung gegen seinen Neffen an: allein er schlug es aus, indem er sich auf ein Statut berief, kraft dessen der Orden gewohnt wäre, für einen Gefangenen, nicht mehr als einen Gürtel und ein Messer zugeben. *) So behielt ihn Saladin gefangen, und legte ihn in ein häßliches Gefängniß, welches ihm bald seinen Tod zuzog.

Die Geschichte wird wohl wenig Beispiele eines solchen Heldenmuths aufzuweisen haben. Wir führen nicht selten aus den ältesten Zeiten erhabene Thaten an, die oft genug nur Fabeln sind, und vergessen der wahren Begebenheiten in den mitlern Jahrhunderten, wo wir doch eben so häufig, edle und große Männer finden. Wie gern würden die Brüder, aus Liebe zu ihrem tapfern Oberhaupte, ein Statut, oder eine Gewohnheit gebrochen haben, um ihn zu befreien; allein er wollte nicht, da er wohl einsah, daß jede Milderung eines Gesetzes, Schändung und Zerstörung desselben sei. Er sah also seinem Tode entgegen, da die Gefangenschaft des Neffen Saladins,

sei-

*) *Robertus de Monte.* p. 926. *Radolph. de Diceto.* l. c.

seinen Brüdern größre Vortheile, als seine Auswechselung gewähren konnte. Niemand freute sich über dieses Unglück des großen Mannes, als der fromme Erzbischof von Tirus, Wilhelm. Ihm war er stets verhaßt gewesen, und nun hält er ihm eine Standrede, über die man erschrickt. Keinen stolzern unvernünftigern Gottesvergessenern, hassenswerthern Mann hatte es nie gegeben. *) Man lese nun seine Geschichte, denke an die Gesinnungen des Erzbischoffes gegen den Orden, und — urtheile.

Um diese Zeit war Galdin Paûz, Grosprior des Ordens in Portugal. Er bauete 1180 eine Burg, Tomar, und übergab sie dem Orden. **)

Nachdem nun der Bruder Odo gefangen war, so ward

X.

Arnold von Toroge.

zum Grosmeister 1181 gewählt, welchem Amte er nur bis 1184 vorstand, in welchem Jahre er starb.

Ver-

*) p. 1015.

**) Dû Pûi. S. 499.

Vermuthlich hoften die Brüder noch auf die Befreiung ihres gefangenen Grosmeisters, und ließen die Stelle unbesetzt, bis sie Nachricht von desselben Tode empfingen.

Gleich bei dem Antritt seiner Regierung des Ordens 1181, ward die lateinische Kirche im Oriente sehr geärgert und uneins, wozu das Betragen des Fürsten von Antiochien die Veranlassung gab. Dieser, durch die Reitze einer Beischläferin gefesselt, verstieß seine rechtmäßige Gemahlinn **Theodora**, eine griechische Prinzessin. Alles Bitten war vergebens, und jede Vorstellung fruchtlos. Nun sah der Patriarch von Antiochien nicht länger zu, sondern that ihn in den Bann, und belegte seinen Staat mit dem traurigen Interdikte. Dieses Verfahren verdarb die üble Sache noch mehr. Boämund wollte nicht seine Liebschaft meiden, aber sich, eben so wenig einem Aufruhre Preis geben, den leicht der Pöbel, gereitzt durch das Interdikt, erregen konnte. Er grif daher zu einem harten Mittel, ließ dem Patriarchen seine Besitzungen wegnehmen, verjagte ihn von Antiochien, und belagerte ihn in einem seiner Schlösser, wohin er sich mit seinen vornehmsten Geistlichen geflüchtet hatte. So brach denn nun ein bürgerlicher Krieg aus, in einem Lande, und zu einer Zeit, wo

die

die Folgen nicht schrecklicher sein konnten. Alles gerieth in dem Fürstenthume in die Waffen; den größten Anhang aber hatte der Patriarch, da man es für Pflicht hielt, die Rechte der Kirche zu vertheidigen. Natürlich konnte man nun auf nichts so sehr bedacht sein, als auf die baldige Wiederherstellung der Ruhe, die der unüberlegte Eifer des Patriarchen gestört hatte. Es ward deswegen eine Kommission nach Antiochien gesendet, die aus dem Patriarchen von Jerusalem, und den beiden Grosmeistern bestand, zu denen sich der Graf Raimund von Tripolis, ein vertrauter Freund des Fürstens von Antiochien gesellete. Man berathschlagte hin und her, da aber jeder Theil das äußerste unternommen hatte, so war es nicht anders möglich, als daß jeder sehr vieles fahren lassen und einen Stillestand eingehen mußte. Die Waffen wurden niedergelegt, der Patriarch erhielt seine Besitzthümer wieder, das Interdikt ward aufgehoben, aber der Fürst blieb, so lang er sein Kebsweib behielt, im Banne. Nur dieser letztere Umstand hinderte die völlige Aussöhnung, da Boåmund auch nicht die geringste Neigung, ihn zu erfüllen, hatte. Sein Haß betraf nun verschiedene Große seines Staates, von welchen er muthmaßte, daß sie auf des Patriarchens Seite gewesen sein möchten.

ten. Er vertrieb sie, sie flohen zum Fürsten von Kleinarmenien, Rupin, der dem Melier gefolgt war, wo sie mit ofnen Armen aufgenommen wurden.*)

Saladin ging nach der unglücklichen Schlacht bei Belfort nach Persien, nachdem er mit den Christen einen Stillestand, der aber bald darauf wieder gebrochen wurde, gemacht hatte. Die Tempelherren baten nämlich den König Balduin, daß er ihnen erlauben möchte, an dem Orte, welcher Vadum Jakob genennet ward, und am Flusse Jaboch, an der sarazenischen Gränze lag, eine Burg zu erbauen. Aus Uebereilung begleitete sie der König mit gewafneter Hand auf feindlichen Grund und Boden, damit der Bau nicht gehindert würde. Saladin beschwerte sich darüber und sagte: der Bund sei gebrochen, welche Beschwerde auch nicht ganz ungegründet war. Bald darauf kam er selbst, und belagerte das nun fertige Schloß. Der König wollte zwar den Tempelherren zu Hülfe kommen, allein die Furcht ließ ihn nicht weiter, als bis Tabaria. Unterdessen eroberte Saladin das Schloß, ließ den Tempelherren die

*) *W. Tyrius* p. 1020.

die Köpfe abschlagen, führte das übrige Volk gefangen nach Damaschk, und erneuerte mit dem Könige den Stillestand. *) Nach andern Schriftstellern ging er mit den Tempelherren härter um: **) er eroberte das Schloß durch Maschinen und mit stürmender Hand. Unter den gefangenen Tempelherren machte er einen Unterschied, indem er diejenigen Brüder, welche die höhern Grade des Ordens besaßen, von einander sägen, die übrigen aber enthaupten ließ. Eine Grausamkeit, die seinen sonst edlen Karakter befleckt. Woher er diese unterschiednen Grade kannte, sagt der Geschichtschreiber nicht. Vielleicht brachte die verschiedene Kleidung ihn auf die Gedanken, auch die Todesart nicht gleich einzurichten.

Saladin trug hierauf den Christen an, er wolle das Schloß wieder bauen lassen, wenn man ihm seinen gefangenen Neffen, von dem oben geredet ward, auslieferte. ***) Ob es geschah, weis man nicht, doch scheint es, als sei sein Vorschlag verworfen worden.

Hein-

*) *Bernhard. Thesaurar.* p. 774.

**) *Robert de Monte* ad a. 1180.

***) *Robert de Monte.* l. c.

Heinrich der II. König von England, hatte bei den Tempelherren und Hospitalitern einen Schatz zur Aufbewahrung niedergelegt. Diesen schenkte er, als er 1182 sein Testament machte, zur Beschüzung des heiligen Landes, behielt sich aber die Freiheit vor, noch bei seinen Lebzeiten anders darüber schalten zu dürfen. Ueber dieses vermachte er in dem nämlichen Testamente, den Tempelherren zu Jerusalem, 5000 Mark Silber, eine gleiche Summe den Hospitalitern, und eben so viel auch zur Vertheidigung des heiligen Landes, von welcher lezten Summe er die Anwendung und Besorgung den beiden Orden übertrug.*)

Das Jahr zuvor zeigte auch Pabst Luzius der II. dem Orden seine guten Gesinnungen, durch eine Bulle, welche derjenigen völlig gleich lautete, welche der Grosmeister Odo, von Alexandern den III. 1172 erhalten hatte.**)

Der Waffenstillestand mit Saladin dauerte nicht lange, es war ihm auch im Grunde nicht viel daran gelegen, da ihn zumal der herrschsüchtige und beleidigte Graf von Tripolis, Raimund,

*) *Rymeri* Acta. I. p. 37.

**) *Rymer.* I. 54.

mund, heimlich aufhetzte. Offenbar wollte er ihn nicht brechen, wünschte aber, daß es die Christen thun möchten. Er suchte deswegen eine Gelegenheit, er fand sie, und sie erreichte die Absicht. Er ließ Pferde, Kühe und ander Vieh auf die Felder der Christen treiben, die eben mit dem schönsten Gras bedeckt waren. Rainald von Chatillon, ein kühner und berühmter Partheigänger, hob sie auf, und führte sie nach Krach, welches ihm gehörte. Die Tempelherren waren stets, und auch hier seine Begleiter. Saladin brauchte Repressalien, machte fünfhundert Christen, die bei Damiat gescheitert hatten, zu Sklaven, und schickte hierauf einen Gesandten an den König, der die weggetriebenen Heerden von den Tempelherren und Rainalden zurückfodern und im gegentheiligen Falle den Krieg ankündigen mußte. Der friedfertige König war zu schwach, Rainalden und die Tempelherren zur Wiedergabe zu zwingen. Saladin hatte seine Absicht erreicht, und streifte nun in das christliche Gebiete. Der Krieg brach völlig aus; alles grif zu den Waffen. Der kranke und blinde König übergab seinem Schwager Veit von Lusignan, das Kommando, und übertrug es hernach, als man mit diesem elenden Manne nicht zufrieden war, seinem Neffen,

Bal-

Balduin. Veit fand sich beleidiget, und das Reich theilte sich, anstatt sich zu vereinigen. Ein Glück war es, daß Veit ohne allen Unternehmungsgeist war, und wieder an den Hof kam, wo man aus ihm machte, was man wollte. Raimund von Tripolis, erhielt vom Könige die Regierung aufgetragen, die er mit verstelltem Widerwillen, und nur unter der Bedingung annahm, daß die Tempelherren und Hospitaliter alle Plätze, welche angegriffen werden könnten, zur Vertheidigung übernähmen.

Saladin drang 1184 weiter vor, und schlug die Christen, wobei auch die Tempelherren viel einbüßten, wie er denn unter andern eine Burg, die ihnen gehörte, Namens Kleingerinum, einäscherte.*) Unterdessen zog der Graf von Flandern, Philip, nochmals nach Jerusalem, ward aber von den Tempelherren beleidiget, welches bei seinem Karakter leicht möglich war. Er kehrte deswegen nach Antiochien zurück, machte sich aber doch noch einmal, da Saladin weiter ging, auf, und schlug ihn. **)

 Die

*) *Matth. Paris.* p. 98.

**) *Bromton. ap. Selden.* p. 1144.

Die Noth war sehr groß, man war keinen Augenblick sicher, daß man nicht ganz verdrungen würde. Das einzige Mittel war, einen Waffenstillestand zu bewirken, den auch Saladin für eine Summe Geldes verkaufte. Und nun beschloß man aufs neue in Europa Hülfe zu suchen, und einen Kreuzzug zu erflehen.

Alexander der III. gab sich schon 1181 alle mögliche Mühe, einen solchen Zug zu veranstalten, forderte die ganze Christenheit auf, und brachte es auch wirklich dahin, daß sich die Könige von Frankreich und England dazu entschlossen. Sein Tod aber, und der Tod des Königs von Frankreich machte den Plan rückgängig, und überhaupt bezeugte niemand mehr vielen Eifer, eine so vergebliche und so oft schon unglücklich abgelaufene Sache aufs neue zu unternehmen.

Der Patriarch von Jerusalem, Heraklius, erbot sich gleich nach Europa zu reisen, und die Gemüther der Christen so in Flammen zu setzen, daß er mit einem Heere zurückkehren würde, wie es noch nie im Oriente erschienen sei. Vorzüglich rechnete er auf den König von England, Heinrich den II. der wegen des an dem heiligen Thomas begangenen Mordes noch

im

im Banne war, indem er die 200 Mann, welche er den Tempelherren versprechen mußte, noch nicht abgeschickt hatte. Wenn uns auch die Geschichtschreiber den Patriarchen nicht als einen eitlen stolzen Mann, als einen Mann von den schlechtesten Grundsätzen beschrieben, so würden wir ihn doch in seinen Handlungen, die sich zumal in der Folge noch mehr entwickeln, in diesem Lichte kennen lernen. Vielleicht fürchtete er sich, daß, wenn Er nicht nach Europa reisete, andre Abgeordnete seine schlechte Lebensart aufdecken möchten; er suchte daher auch bei der Versammlung der Stände alles mögliche hervor, um seine Absicht zu erreichen. Sie gelang ihm, aber nicht ganz. Die Geistlichkeit und die Fürsten sahen wohl ein, daß er durch sein aufgeblasenes Wesen mehr schaden als nützen würde. Ihn ganz abzuweisen, war bei seinem Karakter nicht rathsam, wenn man es auch gern gethan hätte. Man nöthigte ihn also, seine vermeinte Ehre, Beschützer der morgenländischen Christen zu werden, mit zween andern würdigen und rechtschaffnen Männern zu theilen. Dieses waren die Grosmeister der beiden Orden, Rogerius de Mulinis und Arnold; Männer, deren edler Karakter in Europa geschätzt ward, und von deren Feinheit und Weltkenntniß man vermu-

then konnte, daß sie das rauhe und steife Wesen des Patriarchen vermindern würden. Man mußte aber auch aus Politik beide senden, da die Wahl zwischen zween gleich edeldenkenden Männern schwer gewesen sein würde, und derjenige Orden, dem man nicht diese Ehre angethan hätte, beleidiget worden wäre.

Sie langten glücklich zu Brundisi an, meldeten es gleich nach Jerusalem, woher sie bald vom Könige eine Antwort, die ihnen den Zustand, als den schlechtesten schilderte, erhielten. *)

Von da gingen sie 1184 auf die Kirchenversammlung nach Verona, wo der Grosmeister Arnold starb. **)

Heraklius und Roger bemühten sich unterdessen auf alle mögliche Art die Christen aufzufodern, allein man war doch zu lau. Selbst beim Pabste erhielten sie wenig Trost, und eben so wenig beim Kaiser. Dieser versprach ihnen eine Hülfe, die er nie leistete, und jener fertigte sie mit Indulgenzien ab, die ihm nichts kosteten. Auch in Frankreich, wo sie im Jänner 1185 ankamen, fanden sie bei

Phi-

*) *Radolph. de Diceto.* p. 622.

**) Ebendas. p. 625.

Philip den II, an den sie der Pabst ausdrücklich empfohl, eine gute Aufnahme und große Versprechungen, aber das war auch alles. Sie wendeten sich hierauf nach England und übergaben dem Könige des Pabstes Briefe, in welchen er ihm gar sehr anlag, seiner Buße Genüge zu leisten, und im Unterlassungsfalle mit der göttlichen Rache drohte. Hier wurden sie eben so gut aufgenommen, nur der Patriarch verdarb vieles durch sein plumpes Betragen. Die Art und Weise, wie diese Gesandten das Volk zur Vertheidigung des heiligen Landes anreizten, war sonderbar genug. Ueberall führten sie die Schlüssel zum heiligen Grabe, zum Thurm Davids und die heilige Kreuzesfahne bei sich. Sachen, die freilich den größten Eindruck beim Volke machen mußten. *)

Während der Zeit erscholl im Oriente die Nachricht von Arnolds Tode, welcher den Orden ziemlich zu ungelegener Zeit kam. Das versammlete Kapitel wählte hierauf den Bruder

*) Radolph. de Diceto l. c.

XI.

Gerhard von Ridefort

zum Grosmeister. Gleich bei dem Anfange der merkwürdigen Periode, in welche sein Leben fiel, sehe ich mich zu erinnern genöthiget, daß hier die Geschichtschreiber sehr von einander abgehen. Bald erzählen sie ganz verschiedene Ursachen von einerlei Begebenheiten, bald ist ihre Zeitrechnung sich nicht gleich. Die Personen, welche jezt die große Rolle spielen, werden in verschiedenem Lichte vorgestellt, der eine wird zum Nachtheile des andern gelobt oder vertheidiget; man lese einen andern Schriftsteller, und man findet in ihm den Bösewicht. Selbst in der Bestimmung des Grosmeisters ist man nicht einig. In dem Verzeichniß der Grosmeister beim Dü Püi heißt Arnolds Nachfolger Terrikus, und nach ihm folgt erst Gerhard *) und in dem, welches Salvaing herausgab **) erst Gerhard, und dann Terrikus. Man folge welchem man wolle, so befindet man sich in einem Labyrinthe, aus dem man

*) In der ersten Ausgabe folgte ich dem Dü Püi.

**) Es steht unter andern in *Schurzfleisch.* Diss. de Vitricis Ecclesiae. p. 28.

man sich nicht zu helfen weis. Gerhard ward nach Arnolds Tode 1184 gewählt, und blieb 1189 vor Akkon. Dieses wird auch durch das Ansehn mehrerer Schriftsteller bewiesen, bald kommt er als des Grafen von Tripolis Feind vor, *) bald wird er als gegenwärtig in der Schlacht bei Tabaria genennt, **) bald versichert, er sei in der Schlacht bei Akkon 1189 geblieben. ***) Alles dieses nun füllt die Periode von 1184 bis 1189 aus. Terrikus war nie Grosmeister, sondern Grosprior des Tempels zu Jerusalem, welchen Titel er sich selbst, in denen Briefen, von denen ich unten reden werde, beilegt. Wenn ein Schriftsteller versichert, ****) er sei als Grosmeister 1188 mit gefangen worden, so ist dieses, eine Verwechslung mit dem Gerhard, die sich auch dadurch, daß der erstere unterdessen Briefe nach Europa schrieb, und darinnen über dieses nicht das geringste davon sagt, deutlich macht.

Ger=

*) *Bernhard Thesaurar.* p. 792.

**) Histor. Hierosolimit. Auctor. incerti. — in gestis Dei per Francos. p. 1151.

***) *Bromtor.* p. 1164.

****) Radolph. de Diceto p. 639.

Gerhard von Ridefort, der auch Ridesſor, Bidefort, genennt wird, war vorher Seneschal des Königes von Jerusalem. Er verlangte die Besitzerinn des Schlosses Botrou vom Grafen von Tripolis, Raimund, zur Gemahlinn, der sie ihm aber aus Stolz oder Haß abschlug. Der Verdruß über die fehlgeschlagene Hoffnung machte ihn zum Tempelherren. *) Vielleicht war dieses eine Ursache mehr, warum er sich hernach als Grosmeister stets den Entwürfen und Absichten des stolzen Grafens widersetzte.

Balduin der IV. starb, und hinterließ seinen Schwestersohn, den fünften Balduin, unter der Regentschaft des oben genannten Grafen von Tripolis. Die Tempelherren bekamen die Krongüter zu verwalten. Der junge König ward von seinem Onkel, Jonzelin, nach Akkon abgeführet, wo dieser für seine Erziehung zu sorgen versprach. Hier starb er plötzlich 1186, sieben Monate nach seiner Regierung. Jonzelin überredete den Grafen von Tripolis, er solle nicht bei dem Begräbnisse sein, sondern nach Tabaria gehen, und den Leichnam durch die Tempelherren nach Jerusalem abholen lassen. Alles

dieses

*) *Bernhard. Thesaur.* p. 792.

dieses geschah, und der König ward zu Jerusalem bei seinen Vorfahren standesmäßig begraben. *) Der Tod des jungen Königs war äusserst bedenklich, da niemand weder etwas von seiner Krankheit wußte, noch auch die eigentliche Zeit seines Todes erfahren konnte. Man sprach laut von Vergiftung; beschuldigte aber bald den Grafen Raimund, bald die Mutter des jungen Königes Sibille, die Gemahlinn des Veits von Lusignan dieses schrecklichen Verbrechens. Beide wünschten, allein zu regieren, beide machten sich dieser Bosheit verdächtig, und nur die Wahl zwischen ihnen machts, daß wir nicht mit Gewisheit urtheilen, sondern nur der Wahrscheinlichkeit folgen können. Und durch diese fällt der meiste Verdacht auf die Gräfinn Sibille. Mit dem Patriarchen lebte sie in einem verbotenen Umgange; den Grosmeister der Tempelherren brachte sie durch ansehnliche Geschenke auf ihre Seite, daß er ihr, ohne Einwilligung der übrigen Großen die Krone auslieferte; die Hospitaliter, der Graf Jonzelin, der Markgraf von Montferrat und mehrere Vornehme nahmen ihre Parthei. **) Daher war es sehr leicht, daß

*) *Bernhard. Thesaur.* p. 782.

**) *Anselm. Gemblacens.* ad a. 1187.

daß sie und ihr Gemahl Veit, an dem nämlichen Tage, da Balduins Tod bekannt gemacht ward, von einem großen Theile des Volks als Regenten anerkannt wurden.

Diese geschwinde Veränderung kam niemanden unerwarteter, als dem klugen Raimund, der sich dieses mal vom Jonzelin hatte hintergehen lassen, und niemand verlor mehr dabei, als er, da er auf einmal seiner Herrschsucht Gränzen gesetzt sah. Er suchte die Sache wenigstens aufzuschieben, um sich dadurch im Stande zu befinden, andere Maaßregeln zu ergreifen, und sein Versehen gut zu machen. Daher ließ er den Patriarchen und die Grosmeister der beiden Orden bitten, in dieser kützlichen Angelegenheit ja nichts ohne Vorwissen des Pabstes, des Kaisers und der Könige von Frankreich und England zu unternehmen. *) Seine Parthei war nicht die größte, aber durch Klugheit zeichnete sie sich aus, und verbreitete unter das Volk ein Misvergnügen über den Veit, den seine Muthlosigkeit verächtlich, und seine Herkunft, die nicht von königlichen Geblüte war, der Krone unfähig machte. Schon grif man von beiden Theilen

zu

*) *Bernhard. Thesaur.* p. 783.

zu den Waffen, als Raimund der Königinn versichern ließ: er sei bereit sie für seine Beherrscherinn zu erkennen, wenn sie sich von ihrem Gemahl scheiden ließe, und hernach einen Fürsten der im Stande sei, die Armee zu kommandiren, heurathete. Vermuthlich traute der Graf ihr nicht die Entschlossenheit zu, daß sie für eine Krone ihren schönen Gemahl, der sich allemal am Putztische am besten ausnahm, würde fahren lassen, und hoffte dann, wenn es ja geschehen sollte, daß kirchliche Hindernisse ihren Entschluß vereiteln möchten. Wie sehr mußte er nicht erstaunen, daß die Königinn ohne Weigerung seinen Antrag annahm, und noch mehr, daß der gefällige Patriarch Heraklius gleich die Ehescheidung verrichtete. Aber auch hier ward der feine Staatsmann wieder betrogen. Man spielte auf seine Unkosten ein Lustspiel; Ehe und Eidschwur waren die unterhaltendsten Auftritte. Ehe diese Trennung der Ehe vorging, mußten die Großen des Reichs der Königinn schwören, daß sie den für ihren König erkennen wollten, den sie erwählen würde. Die öffentliche Krönung folgte der Ehescheidung. Man war begierig, wen sie zum Gemahl erkiesen würde. Schnell nahm sie die Krone von ihren Haupte, setzte sie dem Veit auf, umarmte ihn als ihren Gemahl, und begrüßte ihn

als König. Nun denke man sich das Erstaunen des Volks und die Minen der hintergangenen Großen. Aber sie wandte sich mit ernstem Blicke an diese, und sagte: Was Gott zusammen fügt, soll der Mensch nicht scheiden. Man beruhigte sich bei diesem sonderbaren Schauspiele, nur der Graf von Tripolis beschloß sich zu rächen, und es vorzüglich die Tempelherren, deren Grosmeister den größten Antheil an diesem Streiche gehabt hatte, entgelten zu lassen.

Hier ist es Zeit einen Blick über das Ganze zu thun, um einzusehen, wie sich alles zusammen schickte, den Plan der Vorsicht, welche den Untergang dieses kleinen Reiches beschlossen hatte, auszuführen.

Die Tempelherren und Hospitaliter haßten sich wechselseitig. Der König Veit war ein elender seichter Kopf, mehr Weib als Mann, eine Kreatur des Patriarchen und des Grosmeisters Gerhards. Er war so lächerlich wegen seiner Feigherzigkeit, daß selbst sein eigner Bruder, Gottfried von Lusignan, als er seine Thronbesteigung erfuhr, sagte: „Nun, die meinen Bruder zum Könige wählten, hätten mich zum Gotte gemacht, wenn sie mich gekannt hätten.“ Der Grosmeister Gerhard wird auch nicht überall

von der besten Seite geschildert. Er und der Graf Raimund waren Feinde; daher theilen sich die Schriftsteller auch über seinen Karakter, je nachdem sie von dem Grafen urtheilen. Und diese Urtheile sind sehr verschieden, und würden uns ganz in Ungewisheit über die wahrhafte Beschaffenheit lassen, wenn nicht selbst seine Freunde, dadurch, daß sie seine Verrätherei an den Saladin eingestehen, der Wahrheit Gerechtigkeit wiederfahren ließen. Er war ein kluger Kopf, aber ohne Religion und voller Stolz und Herrschsucht. Er haßte den König, den Patriarchen, den Grosmeister der Tempelherren, welche sich des Rechts der Wiedervergeltung bedienten. Die bisherige Geschichte und der Erfolg derselben bestätigen diese Schilderung.

Nirgends stimmen hier die Geschichtschreiber mehr überein, als in der Entwerfung des Karakters des Patriarchen **Heraklius.** Allen ist er ein schlechtdenkender Mann, der der **Sibille** aus Buhlerliebe die Krone zuerkannte. Er hielt sich eine öffentliche Beischläferin, die einen königlichen Staat führte, und mit der er verschiedene Kinder zeugte. Unter dem Namen der Frau Patriarchinn war sie überall bekannt. *) Merkwürdig

*) *Bernhard. Thesaur.* p. 779.

würdig ist es, daß als er erwählt ward, der Erzbischof von Tirus, Wilhelm, zu dem versammleten Klerus sagte: „Der Kaiser Heraklius erhielt in Persien das heilige Kreuz; ich fand in Schriften, daß es einst durch Nachläßigkeit eines andern Heraklius wieder in die Hände der Ungläubigen kommen solle, ich ermahne sie dannenhero ja nicht den Erzbischof von Cäsarien, Heraklius, zum Patriarchen zu erwählen, *) Man kehrte sich aber nicht daran; und der Erfolg entsprach seiner Vorhersagung.

Aus Europa ließ sich keine Hülfe sehn. Man schien daselbst zu schlafen, und dachte nach dem Tode des Pabstes Luzius des II. an keinen Kreuzzug mehr. Der Waffenstillestand mit dem mächtigen Saladin neigte sich zum Ende, man hatte wenig Soldaten und noch weniger Geld, daher mußte nun auch der Grosmeister dem Könige erlauben, den Schatz, welchen der König von England, Heinrich, in dem Tempel unter die Aufsicht der Grosmeister niedergelegt hatte, anzugreifen, um mit demselben den Sold für die Armee zu bestreiten. **) Kurz der Zustand war erbärmlich. Alle waren wie mit Blindheit geschla-

*) *Bernhard. Thesaur.* p. 778.

**) *Bernh. Thesaur.* 787.

geschlagen. Und so konnte denn nichts anders erfolgen, als der Untergang des ganzen Reichs.

Raimund eilte entbrant von Rache nach Tirus. Veit, der nichts für sich zu thun fähig war, versammlete auf Anrathen des Grosmeisters Gerhards seine Armee zu Nazareth. Raimund sich nichts gutes bewußt, konnte sich nicht anders helfen, als daß er zum Saladin ging und ihn um Hülfe bat, die er auch versprochen erhielt. Andere versichern, Saladin habe sich das Misvergnügen des Grafens zu Nutze gemacht, ihm Hülfe, und das Königreich Jerusalem versprochen, wenn er ein Muselmann würde. Er ließ sich in der That beschneiden, wenigstens fand man nach seinem Tode Anzeigen, aus denen man, daß es geschehen sei, schloß. *) Auch versprachen sie einander, ihre gemeinschaftlichen Feinde, die Tempelherren ganz auszurotten. Diese Unterhandlung blieb nicht verschwiegen; es gingen allen die Augen auf, und der schwache König sendete eine Gesandtschaft, unter der sich der Erzbischof von Tirus und die beiden Grosmeister befanden, an den Grafen, und wollte einen Vergleich mit ihm errichten. **)

*) *Bernh. Thesaur.* p. 792.

**) *Bernh. Thesaur.* p. 785. *Nangis* Chron. a. 1188.

Einige Schriftsteller meinen, diese übereilte Handlung habe bald den Grafen gereut, und er habe alles mögliche gethan, um sie wieder gut zu machen. Nach andern aber blieb er ein Verräther. Das letztere ist ohne Zweifel gewiß, das erste aber wird von denjenigen behauptet, welche seine Parthei nahmen, oder zu schwach waren, seinen Plan, wie er ihn anlegte, zu übersehen. Nothwendig mußte er sich verstellen, er mußte sich dem Schein nach mit dem Könige aussöhnen, und Handlungen unternehmen, die einem geschloßnen Bündniß mit Saladin entgegen zu sein schienen, die es aber nicht waren, da dieser wohl wußte, wie weit sie gehn würden. Er begab sich nach Jerusalem, erkannte den Veit für seinen König, und die innre Ruhe schien hergestellt zu sein, ohngeachtet sie es nicht war.

Saladin säumte nicht sein dem Grafen gethanes Versprechen, das so sehr sein eigner Vortheil war, zu erfüllen. Mit einem großen Heere brach er in die christlichen Besitzungen ein. Sein Vorsatz war Akkon, welches in Ansehung der Festigkeit und des Reichthums die vorzüglichste Stadt des Königreichs war, zu belagern. Seine Reuterei bestand aus 50,000 Pferden; und nun noch das Fußvolk! Ohne Hindernisse kam er bis vor Akkon und schickte sich zur Belagerung an.

Die

Die Vertheidigung dieser Stadt hatte der König den beiden Grosmeistern übertragen. Diese beiden Orden waren es nur noch allein, auf die sich der wankende Staat stützen konnte. *) Sie begaben sich dahin. Alles grif zu den Waffen, Ritter, Soldat und Bürger. In der Nacht, that man einen Ausfall auf die schlafenden Feinde. Mit der einen Hand würgte der Degen, und mit der andern ward das Lager in Brand gesteckt. Die Bestürzung war allgemein; aber der angebrochene Tag, der die Feinde das kleine Heer der Christen übersehn ließ, und Saladins Gegenwart machte die Feinde muthig, und der Ueberfall ward zum ordentlichen Treffen. Wüthender ward nie gestritten, als hier. Die Feinde kannten ihre Uebermacht, aber die beiden Orden, unbesorgt über jener Uebergewicht, zitterten nicht. Alles stritt, alles ward getödtet; keine Gnade ward gegeben, und keine verlangt. Saladin zeigte sich als Feldherr in seiner Größe, und die Ordensritter thaten Wunder der Tapferkeit. Nur die Müdigkeit der Armeen endigte diese grausame Schlacht, deren Sieg zweifelhaft bleibt. Saladin zog sich zurück, und gab dadurch Anlaß, ihm den größten Verlust zuzuschreiben. Diese

*) Continuat. *Wilh. Tyrii.* S. 1. c. 5.

Schlacht fiel am ersten Mai 1187 vor. Die Tempelherren büßten sechzig Brüder ein, und die Hospitaliter verloren ihren Grosmeister Rogerius de Mulinis.

In der Mitte des Julius, sammlete der König auf Anrathen des Grafens eine große Armee. Alles ergrif die Waffen. Die Festungen wurden ihrer Besatzung beraubt, und so kam eine Armee von 30,000 zusammengeraften Menschen ins Feld, ohne die Armee des Grafens, der auch dazu stieß. Man ging nach Saphora. Saladin eilte mit 80,000 Reutern nach Tabaria und belagerte es. In der Stadt befand sich die Gemahlin des Grafens von Tripolis, mit einigen Kindern aus ihrer ersten Ehe. Der König wollte den Ort entsetzen. Niemand aber widerrieth es so sehr, als der Graf, dem es gehörte. Besser ists, sagte er, dieser mein Ort geht verloren, als alles; die Feinde werden ihn schleifen, meine Familie in die Gefangenschaft führen, und nach Hause eilen: gehn wir aber dem Feinde entgegen, so werden wir geschlagen werden. Alle gaben seiner Meinung Beifall, nur der Grosmeister Gerhard nicht. War's Stolz oder Haß gegen den Grafen, oder Muth, oder sahe er tiefer als andere? Wenigstens sprach er laut von Verrätherei. Der Graf, geblendet durch seine Entwürfe,

würfe, that als höre er's nicht, und versicherte, er wolle seinen Kopf verlieren, wenn es nicht so käme. Diese Wette konnte er leicht vorschlagen, da sein Plan schon angelegt war.

Nun stelle man sich die Verlegenheit vor in der sich der arme König Veit befand. Er wählte endlich natürlicher Weise des Grafens Meinung, nicht aus Ueberzeugung, sondern, weil er die meisten Stimmen für sich hatte. Kurz er handelte, wie ein jeder seichter Kopf zu handeln gewohnt ist, wenn er sich nicht zu helfen weiß. Die Mehrheit der Stimmen hat Wahrheit und Recht bei sich.

Nur der Grosmeister Gerhard konnte sich nicht dabei beruhigen. Nach der Mahlzeit ging er noch einmal zum Könige, und sagte zu ihm: Es sei eine Schande für ihn, daß er hier ruhig säße, und die Sarazenen einige Meilen von Jerusalem, seiner Residenz, so ungestört wüthen ließe; was solle die Nation von ihm denken, daß er gleich beim Antritte seiner Regierung, sieben Meilen von seiner Armee, Tabaria der Wilkühr der Feinde überließe; diese Sache würde ihm eine ewige Infamie sein; der heilige Orden aber

würde eher seine ritterliche Kleidung ablegen und alles verpfänden, als dazu stillschweigen. *) Eine neue Verlegenheit, in die der König, der sich fühlte, wie sehr er vom Orden abhinge, gerieth. Er ließ sich überreden, und befahl der Armee aufzubrechen. Die Fürsten erstaunten, und wünschten die Ursache dieser Veränderung zu wissen. Er aber befahl zu eilen, ging dem Feinde entgegen, und lieferte ihm Freitags am 3ten Julii 1187 bei Marstek eine Schlacht, welche den ganzen Tag dauerte. *) In der Nacht schlug der König sein Lager bei Salnubia auf, und beschloß das Treffen des Morgens zu erneuern. Die Tempelherren eilten schon früh um drei Uhr von Muth entbrannt ins neue Treffen, warfen alles, was ihnen vorkam, über den Haufen, und fochten mit einer Tapferkeit, die man stets von ihnen gewohnt war, aber noch nie in dieser Größe gesehen hatte. Hier zeigte sich nun die Verrätherei des Grafens von Tripolis. Anstatt die Tempelherren zu unterstützen, wie er den Befehl hatte, ließ er sie ohne Hülfe und blieb ganz ruhig. Sie wurden also am Ende über-

wäl-

*) *Bernhard. Thesaurar.* p. 789.

**) Chronic. Reicherſperg. ad a. 1187.

wältiget, und theils getödtet, theils gefangen.*) Die christliche Armee setzte sich wieder im Lager fest. Die schlechte Kriegsverfassung brachte es so mit sich, daß eine Armee am dritten Tage nichts mehr zu essen hatte. Dieses war auch hier der Fall. Nichts zu essen und eine alberne Position, wo kein Wasser war, die aber der treulose Raimund dem Könige gerathen hatte. Hunger und Durst quälte also die ohnedem muthlosen Krieger. Saladin hatte sie ganz umringt. In dieser Noth geschah ihnen noch dadurch der empfindlichste Streich, daß ihr Elend, als es aufs höchste stieg, dem Feinde verrathen ward. Es gingen nämlich einige Christen aus des Grafens Armee zum Saladin über, wurden Renegaten, und entdeckten dem Saladin die Noth und unglückliche Lage ihrer ehemaligen Brüder, und daß es nun Zeit sei, sie ganz aufzureiben. Die Zahl dieser Verräther wird bald auf sechs, bald auf fünfe angegeben.**) Ihrer drei aber werden genennt: — Baldonius von Fatinor, Bachibokus von Tabaria und Leusi-

*) *Geruasii* Chron. pag. 1502. *W. Neubrig.* Histor. I. 3.

**) *Geruasii* Chronic. p. 1502. *Bernh. Thesaur.* p. 790.

leusius. — Männer, die nur durch ihre Schandthat, wie Herostrat, ihren Namen verewigten.

Saladin säumte nicht, sondern schickte den Techedin mit 20,000 ausgesuchten Kriegern auf die entkräfteten Christen. Bei Tabaria kam es zur Schlacht, welche äußerst hitzig und blutig, aber unglücklich für die Christen ablief. Der Graf bekam Befehl, die Feinde zuerst anzugreifen; da er aber mit ihnen einverstanden war, so öfneten sie die Schlachtordnung, ließen ihn geruhig durchziehen, schlossen ihre Linien wieder, und fielen nun den König an.*) Die Christen wurden gänzlich geschlagen; der König, der Grosmeister Gerhard,**) Raimund von Chatillon und die mehresten Großen des Reichs wurden gefangen. Unter den verlornen Schätzen befand sich auch, leider! das heilige Kreuz, welcher Verlust den Muth der Christen gänzlich niederschlug. Nur einige wenige Große, unter denen sich der Grosmeister der Hospitaliter befand, entkamen. Die Tempelherren zeigten auch

*) *Bernh. Thesaur.* p. 790.

**) *Jacob de Vitriaco* in gestis Dei per Francos p. 1118.

auch hier vorzüglich ihren Muth, verloren aber sehr viel Brüder. Ihr Grosmarschall, Jakelin von Mailliako, wehrte sich noch allein, da alle seine Brüder umgekommen waren, und hielt den ganzen Anfall der Feinde aus. Man bot ihm Gnade an, aber er schlug sie aus. Lanzen, Pfeile und Steine wurden auf ihn geworfen; ihnen unterlag er endlich, ohne eigentlich überwunden zu werden.*) Saladin hatte sich vorzüglich vorgenommen, alle Tempelherren und Hospitaliter auszurotten, da er zumal den ersten Orden sehr haßte. Er ließ sie aus den Gefangenen aussuchen, und versicherte sie, daß sie dem Tode nur durch die Verläugnung des Heilandes entgehen könnten. Sie wählten den Tod, und gingen demselben mit Freudigkeit, wie zu ihrem Berufe, entgegen. Jeder wollte der erste sein. Dieser Muth entzündete ein Feuer unter den andern Christen, daß viele aus übelverstandner Frömmigkeit kühn genug waren, sich für Tempelherren auszugeben und den Tod zu suchen, den sie noch entgehen konnten. Das Hineilen zur Blutbühne um die Martirerkrone zu erhalten, war so groß, daß ein Tempelherr,

Na=

*) Histor. Hierosol. Anonym. in gestis Dei per Francos. p. 1151.

Namens Nikolaus, der sich bemühte der erste im Tode zu sein, kaum dazu gelangen konnte.*) Und so ließ Saladin 230 gefangene Tempelherren hinrichten.**)

Der König, der Grosmeister, Rainold von Chatillon, und die andern vornehmen Gefangenen wurden hierauf zum Sultan geführt, wo sie ihren Tod erwarteten. Allein, er nahm den König gnädig auf, nur den Rainold ließ er hart an, und verlangte, er solle abtrünnig werden, oder des Todes gewärtig sein. Auch hier zeigte Rainold keine Furcht, die er nie kannte. Seine kühne Rede brachte den erbitterten Sultan dahin, daß er ihm selbst den Kopf vor die Füße legte.***) Veit erhielt durch seine Fürbitte dem Grosmeister das Leben, und ward mit ihm und den andern Gefangenen nach Damaschk geführt.

Saladin, dieser kluge und glückliche Feldherr, verfolgte seinen Sieg, ging Sonntags nach Saphora, nahm Nazareth und den Berg

*) Histor. Hierosol. Anonym. ibid.

**) *Jacob. de Vitriaco.* p. 1118.

***) *Bernh. Thesaurar.* p. 791. *Geruasii* Chron. p. 1502.

Berg Tabor ein. Montags eilte er nach Akkon, welches sich ihm, verlassen von seinen tapfern Vertheidigern, in zween Tagen, nebst Cäsarien, Joppe und Neapel, ergab.

So standen die Sachen, als die armen Bedrängten 1188 eine Gesandtschaft nach Europa sendeten. Der Grosprior, Terrikus, verfertigte einen Umlauf, in welchem er kürzlich diese traurige Geschichte, bis auf die Belagerung von Tirus, welche Saladin unternahm, beschrieb. *)

Saladin rückte immer weiter, und belagerte nun auch Jerusalem, wo sich die Königin aufhielt. Da niemand, als die Bürger sich darinnen zur Vertheidigung befanden, so wollte die Königin bald kapituliren, allein der Sultan wollte dieses nicht eingehn, sondern die Stadt mit dem Degen in der Hand erobern, um das vorgoßne Blut der Moslemen zurächen. Diese harte Antwort brachte bei den Belagerten den Entschluß hervor, sich in den Ruinen der Stadt begraben zu lassen. Männer, Weiber und Kin-

der

*) Man findet diesen Brief in den mehresten Geschichtschreibern. Z. E. *Radolph. de Diceto* p. 635. *Geruasii* Chronic. p. 1502.

der ergriffen die Waffen, über welchen Muth der Sultan erstaunte, und, um nicht seine übrigen Aussichten durch eine lange Belagerung aufzuschieben, oder zu vereiteln, Bedingungen einging. Am 14ten Tage der Belagerung ward der Vergleich geschlossen. Jerusalem erhielt der Sultan. Der Adel und die Soldaten, wurden in ihren Waffen und unter Bedeckung nach Tirus abgeführt. Die Griechen mochten da bleiben; die Lateiner aber konnten sich frei machen, auf welchen Fall jede Mannsperson 5 goldne Bizantiner, eine Frau 2½ und jedes Kind 1½ erlegte. Eine große Menge machte sich in der That frei, und dennoch wurden 20,000 lateinische Christen nach Damaschk in die Gefangenschaft geführt. *) Das Wehklagen war nun allgemein, da man die heiligen Oerter verlassen mußte. Der Sultan nahm die Königin und die vornehmen Frauenzimmer sehr gnädig auf. Er betrug sich sehr gut, wie er denn überhaupt ein billigdenkender Mann war. **) Er machte den Frauenzimmer Geschenke, und hatte die Gnade für sie, ihnen die Gefangenen frei zu geben,

*) *Radolph. de Diceto.* p. 640.

**) *Bernhard. Thesaurar.* p. 800.

ben, die sie verlangten. Auch der Königin gab er zu verstehen, daß er ihren Gemahl für ein mäßiges Lösegeld freilassen würde. Er ließ auch den Patriarchen, die Tempelherren und Hospitaliter frei, mit sich aber durfte niemand nichts nehmen. Ja den Hospitalitern erlaubte er, zehn Brüder ein Jahr lang in ihrem Hause zu lassen, damit sie der Kranken pflegten.

Terrikus meldete diesen großen Verlust bald dem Könige von England, Heinrich,*) und nannte sich nur den ehemaligen Grosprior des Tempelhofes zu Jerusalem. Das Land, Tripolis, Antiochien, und einige Burgen, welche den beiden Orden gehörten, hielten sich noch.

Nun handelte man über die Befreiung der Gefangenen. Die Königin, der Patriarch Heraklius, und Reginald von Sidon, übergaben dem Sultan, Askalon, die Burg Darun, Gaza, Galatidis, Joppe, und andre Oerter, wofür die vornehmen Gefangenen frei wurden, und zwar des Königs Bruder gleich, der König aber und der Grosmeister erst nach

*) Du Pui. S. 132.

nach Ostern. *) Veit legte den königlichen Titel nieder, und begab sich mit seiner Gemahlin in eine Burg, die am Meere lag.

Bald nach der Erobrung von Jerusalem, starb der Graf Raimund. Einige sagen aus Reue und Aergernis,**) andere setzen hinzu, er sei närrisch geworden, und in der Raserei gestorben. ***)

Saladin eilte nun zur Belagerung von Tirus. Die Furcht ging vor ihm her, und der Sieg folgte ihm überall nach. Schon wollten die Bewohner der Stadt dem glücklichen Feldherrn die Thore öfnen, als der junge Markgraf von Montferrat, Konrad, sie ermahnte, es nicht zu thun, und ihnen seine Dienste, unter der Bedingung anbot, daß sie ihn für ihren Herrn erkennen sollten, wenn er den Ort erhielt, indem er nicht gesonnen sei für den schläfrigen Veit von Lusignan sein Blut zu wagen. Es geschah, und nun vertheidigte man sich mit einem solchen Muthe, daß Saladin die Belagerung aufgeben mußte.

Ein

*) *Radolph. de Diceto.* p. 640.

**) *Bernh. Thesaurar.* p. 742.

***) *Radolph. de Diceto.* p. 640.

Ein kleines Fähnlein Volks aus Pisa in Italien, hatte sich bisher sehr gut gehalten, und die Aufmerksamkeit des Ordens auf sich gezogen. Der Marggraf Konrad von Montferrat, ward daher von demselben ersucht, diesen Pisanern einige Freiheiten zuzugestehn. Die Urkunde darüber ward von sieben Brüdern unterschrieben, welche sich im Tempelhofe zu Tirus befanden. Unter ihnen war der Bruder Gottfried Morin, Prior und der Bruder Achard, Kapellan daselbst. *)

Da unterdessen Veit von dem Glücke des Markgrafen Konrads hörte, so faßte er neuen Muth, und glaubte in Tirus einen Ort zu finden, wo er vor der Hand wohnen und sich sammlen könne, um den Krieg fortzusetzen, und Akkon zu belagern. Er erstaunte nicht wenig, als er die Thore verschlossen fand, nicht eingelassen ward, und die bittersten Vorwürfe anhören mußte. So hatte also auch hier der arme Fürst keinen Platz, sondern blieb vor der Stadt in Gezelten. Zu ihm versammleten sich die Hospitaliter, Tempelherren und andre zerstreute Christen. **)

*) Du Pui. S. 132.

**) *Bromton.* p. 1163.

Ohnerachtet Konrad der Erretter der Stadt war, ohnerachtet er von den Einwohnern als ihr Herr anerkannt wurde; so war doch sein Betragen nicht zu billigen. Er konnte dem bedrängten Könige Bedingungen vorschreiben, sich die Unabhängigkeit vorbehalten, aber ihn ganz verlassen wollen, war hart, und zeigte schon jetzt von seiner Herrschsucht und seiner Begierde, selbst König eines zerstörten Reiches zu heißen. Der Grosmeister Gerhard verließ auch hier nicht Veits Parthei, sondern erklärte sich öffentlich für ihn. Es entstand eine kleine Fehde, man umschloß die Stadt, ließ keine Lebensmittel ein, und der Grosmeister behielt auch Gelder zurück, welche der König von England den tapfern Konrad sendete. Der Markgraf meldete dieses an den Erzbischof von Kanterbury zu Ende des Septembers 1189, nur den Umstand, daß er den König nicht eingelassen habe, erzählte er weislich nicht. „Der ehemalige König, Veit von Lusignan — schreibt er — der Grosmeister der Tempelherren, und die übrigen Großen, misgönnen es mir, daß ich noch mein Land besitze, und es noch wider die Macht der Feinde vertheidige; man hasset, beneidet, verläumdet mich; der Grosmeister der Tempelherren hat die Geschenke untergeschlagen, die mir der König von Eng-

England sendete; die Hospitaliter hingegen halfen nur die Stadt retten, und weit entfernt dem Beispiele der Tempelherren zu folgen, haben sie noch große Summen zur Vertheidigung der Stadt beigetragen. *)

Alles dieses verrieth die übeln Gesinnungen des Grafens, der sich ohne Zweifel fürchtete, daß seine schlechte Aufführung gegen den König und den Grosmeister, von der wir bald noch eine größere Probe hören werden, in Europa bekannt werden möchte; welcher Sage er nicht anders, als durch eine falsche Erzählung vorzubeugen wußte. Hatte der Grosmeister wirklich die Geschenke untergeschlagen — welches aber nur bloß aus diesem Briefe bewiesen werden kann — so war er freilich zu weit gegangen; allein die Ursache davon mußte doch der Markgraf in seinem harten Betragen suchen.

Die Nachrichten des Bruder Grospriors, Terrikus, machten einen erstaunenden Eindruck in Europa. Die schläfrigen Gemüther wurden rege, da zumal auch der Erzbischof von Tirus, Wilhelm, dahin gesendet wurde, um Hülfe zu suchen. Urban der III. starb für Betrübnis.

*) *Radolph. de Diceto.* p. 643.

Sein Nachfolger, Gregorius VIII. meldete dieses Unglück der Kirche, der ganzen Christenheit, stellte öffentliche Gebete an, und verordnete Fasttage. Klemens der III, der nach seinen baldigen Tode den heiligen Stuhl bestieg, gab dem Erzbischoffe, den Kardinal Heinrich, Bischof von Albano zur Gesellschaft. Sie gingen beide zu den Königen von England und Frankreich, um sie zu einem Kreuzzuge aufzufordern. Alsdann eilten sie, da sie hier ihren Entzweck erreicht hatten, nach Deutschland, wo der Kaiser Friedrich der I. und neun und sechzig teutsche Fürsten, sich mit dem Kreuze bezeichnen ließen.

Als man sich unterdessen hier rüstete, brachen schon andere kleine Armeen aus Europa auf. Die Sammlung geschah bei Tirus. Veits Bruder, Gottfried von Lusignan, brachte zuerst ein kleines Heer Kreuzfahrer, zu denen sich eine Menge Abentheuer, aus allerhand Nationen begab. *) Man berathschlagte was zu thun sei. Der Markgraf hatte seine besondere Laune, und schien seine Ehre darinnen zu suchen, dem Könige und den Tempelherren zu wider zu sein, und die Sache besser einzusehen, als alle.

Man

*) Vertot. S, 255.

Man beschloß Akkon zu belagern. Er aber und der Erzbischof von Ravenna waren dawider, und zogen mit ihren Leuten nicht mit, als zu Ende Augusts der König, die Tempelherren, Hospitaliter, der Erzbischof von Pisa und viele Pisaner aufbrachen und Akkon so umschlossen, daß niemand weder aus noch ein konnte. *) Hätte nun noch hier der Markgraf seine Gesinnung fahren gelassen, so war nichts anders als Glück zu erwarten. So aber ließ er sie diese Sache allein unternehmen, und stand ihnen blos darum nicht bei, weil sie wider seinen Willen geschah, und es ihm unangenehm sein mußte, wenn Veit neue Kräfte erhielt.

Es kamen noch drei kleine Heere von Kreuzfahrern an. Das erste bestand aus Teutschen, das zweite aus Friesen, Flamländern und Dänen, das dritte aus Franzosen. Die Belagerten, welche zuvor über die kleine Armee mit denen Veit die Belagerung unternahm, gelacht hatten, wurden nun ziemlich in die Enge getrieben. **)

*) *Radolph. de Diceto.* p. 648.

**) *Bromton.* p. 1163.

Der Sultan Saladin eilte schnell seiner geängsteten Stadt zu Hülfe, machte einen Anfall auf das Lager des Königes und der Hospitaliter, drang glücklich durch und öfnete die Stadt. Die Christen zogen sich auf einen Berg zurück, wo er sie umzingelte. An allen diesen Unfällen war Konrad Ursache, und dennoch sah sich der König genöthiget, sich für ihm zu demüthigen. Er schickte eiligst zu ihm um Hülfe, und erniedrigte sich so weit, daß er ihn wegen seiner Uebereilung um Vergebung bat. *) Ohne diese Demüthigung hätte Konrad gewiß keine Hand gerühret, und noch that er es ungern, und würde sich vielleicht gar nicht haben bewegen lassen, wenn nicht der Erzbischof von Ravenna ihn überredet hätte, und er nicht besorgen mußte, daß die ganze Christenheit über ihn schreien würde.

Er und der Erzbischof von Ravenna zogen also mit 1000 Reutern und 20,000 Fußgängern zu Ende Septembers dem Könige zu Hülfe. Die ganze christliche Armee ward in vier Treffen geordnet: das erste hatte der König, die Hospitaliter und Franzosen; bei dem zweiten befand sich der Markgraf Konrad und der Erzbischof von Ra-

*) *Radolph. de Diceto.* l. c.

Ravenna; im dritten waren die Pisaner und Teutsche; das letzte machten die Tempelherren, Katalonier und einige Teutsche aus. *) Am 4ten October kam es zur Schlacht. Die Christen waren glücklich. Saladin ward geschlagen, und sein Sohn Baldewin blieb, nebst noch andern angesehenen Männern. **) Da aber die christliche Armee aus zu vielen Anführern bestand, jeder anders befehlen wollte, die Kriegskunst eine unbekannte Sache war, und nur das unbesonnene Zudringen auf den Feind den Helden ausmachte, so gab niemand unterdessen auf die belagerte Stadt Achtung. Dieses machte man sich zu Nutze: 5000 Mann brachen aus der Stadt auf, und fielen den Christen in Rücken. Saladin sammlete sich auch wieder, die Christen wurden doppelt geängstiget und in die Flucht geschlagen. Viele blieben, unter denen sich auch der Grosmeister des Ordens, Gerhard von Ridefort, befand. ***) Dieser hielt sich die Flucht für Schande, und stieß nebst dem Ordensmarschalle, achtzehn Brüdern und vierzig andern Christen auf

 hundert

*) *Radolph. de Diceto.* l. c.

**) *Paris* p. 109.

***) *Bromton.* l. c.

hundert Feinde; es ging sehr hart her, er bezahlte aber seine Tapferkeit mit dem Leben. *) Diese Schlacht nützte dem Saladin nichts. Seine Absicht die Stadt zu entsetzen, mislang. Die Christen zogen sich in ihre Linien zurück, und fuhren fort die Stadt zu belagern.

So hatte denn nun der Grosmeister Gerhard seine ruhmvolle Laufbahn vollendet. Er war ein tapfrer, kluger Mann, aber sein Muth, und das Bewußtsein seiner größern Fähigkeiten, machte, daß er hartnäckig auf seiner Meinung bestand, wenn er sie einmal für gut erkannt hatte. Er war Veits einzige Stütze, ohne ihn wäre er nichts gewesen; da er ihn aber einmal in seinen Schutz genommen hatte, so ließ er ihn auch in den mislichsten Angelegenheiten nicht, daher machte er sich oft Feinde, wovon die Begebenheiten mit dem Grafen Raimund von Tripolis, und dem Markgrafen Konrad von Montferrat, die deutlichsten Beweise sind. Unter ihm kommt 1185 der Bruder Galfried, als Grosprior von England vor. **)

Die

*) *Radolph. de Diceto* p. 649. *Jacob de Vitriaco* p. 1121.

**) Dü Püi. S. 369.

Die Brüder schritten nun zu einer neuen Wahl, die einen Namens

XII.

Walther

traf, welcher ohngefähr, von 1189 bis 1191 diese Würde besaß.

In Europa war nun alles zum Kreuzzuge bereit. Der Kaiser Friedrich brach 1189 auf. Die Könige von Frankreich und England, Philip und Richard, setzten ihre Streitigkeiten bei Seite, und hatten Enthusiasmus genug, die Waffen, welche gegen einander schon bestimmt waren, wider die Feinde des christlichen Namens gemeinschaftlich zu richten, und 1190 den Teutschen nachzufolgen.

Ein Theil der englischen Kreuzfahrer weihte dadurch ihr Unternehmen der Gottheit, daß sie zuvor in Norwich alle Juden todt schlugen, weil sie dieselben auch als Feinde der Wahrheit ansahen. *) Unterwegens hatten dieselben eine große Sache mit den Mauren in Portugall abzuthun. Einige Schiffe landeten im Hafen,

*) *Radolph.* de *Diceto* p. 651.

als eben der Kaiser von Marokko eingefallen war, Nova Turris, ein königliches Schloß, belagerte und eroberte. Sie kamen zur gelegenen Zeit. Der König Sanctius ließ sie eiligst um Hülfe bitten, da schon die Feinde die Burg Thuinar, welche den Tempelherren gehörte, belagerten. Seine Bitte ward gehört, allein der Kaiser starb unterdessen, und seine Armee hielt es für's rathsamste zu fliehen. *)

Bei Vezelai versammleten sich die Franzosen und Engländer, deren Könige sich nun an der Spitze von 100,000 mit Ehrsucht und Religionseifer beseelten Menschen befanden. Nun trenten sie sich. Philip ging nach Genua, Richard nach Marseille, und trafen in Messina wieder zusammen, wo sich sehr unangenehme Auftritte eräugneten. Nach und nach wälzte sich also der langsame Kreuzzug bis nach Sirien. Die traurigen Schicksale der teutschen Armee gehn uns hier nichts an. Das Andenken der ehemaligen Unordnungen, und des daher erfolgten unglücklichen Ausganges, schien diesesmal die Fürsten anzutreiben, besser auf ihrer Hut zu sein. Man gab also überall Gesetze. Der Kaiser verordnete, wie

*) *Bromton.* p. 1177.

wie viel jeder Kreuzfahrer bei sich haben solle. Die Könige von Frankreich, England und Sizilien machten zu Messina sehr heilsame Verordnungen. Kein Kreuzherr sollte etwas von dem, was er bei sich hätte, auf seinem Todtbette nach Europa senden; über sein Heergewette und die Hälfte seiner andern Sachen könne er frei schalten, die andere Hälfte solle dem Erzbischoffe von Rouen, Walthern, den beiden Ordens-Grosmeistern, und einigen andern Personen heimfallen, die sie zum Besten des heiligen Landes anwenden würden; das Spielen solle verboten sein, und nur den Königen ganz, den Rittern und Geistlichen aber unter der Einschränkung erlaubt sein, daß keiner in vier und zwanzig Stunden mehr als zwanzig Solidus verspielen dürfe, widrigenfalls aber mit hundert Solidus bestraft werden, und diese Strafe den obengenannten Personen zu dem nämlichen Behufe überreicht werden. Andere Einrichtungen in Ansehung des Borgens, Handels, u. s. f. zu geschweigen. *) Allein, alle diese Gesetze halfen nicht viel, es setzte beständig Zank, Verdruß und Unordnung. Und wie konnten Gesetze helfen, welche gleichsam die Oberfläche nur berührten. Da man

*) *Bremton.* l. c. p. 1182.

man nicht die Hindernisse, welche bisher dem guten Fortgange im Wege gestanden hatten, aus der Wurzel ausrotten wollte und konnte, so war alles vergebens.

Akkon ward während der Zeit 1190 immer noch eingeschlossen und konnte nicht erobert werden, ohnerachtet die christliche Armee nicht schwach war, und die Eintracht so ziemlich unter den verschiedenen Personen und Nationen herrschte. Auch da Philip aus Frankreich kam, ging's nicht besser. Richard eroberte unterdessen Cypern, kam darauf an, und Akkon ging endlich 1191 über. Mit diesen Königen aber kam auch die Zwietracht mit. Wenn den Franzosen der Angriff auf die Stadt beliebte, so wollten die Engländer nicht, und wenn diese etwas unternehmen wollten, so hatten jene keine Neigung dafür. *)

Diese Stadt hatte sich außerordentlich gut gehalten. Nach Michael 1190 wagten die Belagerten mit 4000 Mann einen Ausfall und verdarben viel mit dem griechischen Feuer. Sie versuchten es noch einmal nach Martini, wo vorzüglich verschiedene englische Herren ihrem Angrif

*) *Conrad. Vrlsperg.* p. 300.

grif ausgesetzt waren, bis Gottfried von Lusignan und die Tempelherren ihnen zu Hülfe kamen, und die Feinde zurück trieben. *) Zu Ende des Jänners 1191 entstand eine Theurung im Lager, die bis zu Mariä Reinigung dauerte.

Während der Belagerung ward eine neue Gesellschaft von Teutschen aus Lübeck und Bremen, die ihre kranken Landsleute pflegten, gestiftet. Celestin der III. bestätigte dieses Unternehmen 1192 in einer Bulle vom 23sten Februar. Sie erhielten die Regel des heiligen Augustins; in Ansehung der Kranken und Armen die Statuten der Hospitaliter, und in Ansehung des Kriegswesens, mußten sie der Einrichtung der Tempelherren folgen. Dieser neue Orden war also ein Mittelding zwischen den Tempelherren und Hospitalitern; bestand von diesem seinem Ursprunge an, nur aus Teutschen und führt den Titel, **der teutschen Ritter vom Hause der heiligen Maria zu Jerusalem.**

Die Schlachtordnung vor Akkon ist noch aufgezeichnet. **) Man würde sich vielleicht wundern, warum es bei einer so großen Menge

Menschen

*) *Bromton.* p. 1189.

**) *Radolph. de Diceto.* p. 654.

Menschen so schwer hielt, die Stadt einzunehmen, wenn man nicht wüßte, daß die größte Uneinigkeit im Lager herrschte, und zu viel Herren das Ganze verdarben. Man hat auch ein Verzeichniß der vornehmsten Personen, die während der Belagerung starben oder getödtet oder gefangen wurden. Unter ihnen befindet sich auch der ehrwürdige Patriarch **Heraklius.** *).

Auch büßte während der Belagerung der Grosmeister **Walther**, in einem Scharmützel sein Leben ein. **) Sein Nachfolger war:

XIII.

Robert von Sabloil

oder **Sablei**, von 1191 bis 1195. Er kam mit den Kreuzfahrern 1191 aus **England**, war mit bei der Unternehmung in **Portugal** gegen den Kaiser von **Marokko.** ***) Dieses ist's alles, was wir von seiner Person wissen. Aber die Geschichte seines Ordens war wichtiger.

Das

*) *Bromton.* p. 1191.

*) **Vertot** S. 246.

***) *Bromton.* p. 1177.

Das größte Unglück bei der langwierigen Belagerung war, daß die Königin Sibille mit ihren Kindern starb, und die Zwietracht dadurch Gelegenheit erhielt, sich der Gemüther noch mehr zu bemächtigen und sie in Flammen zu setzen. Dieses Umstandes nahm man wahr, um, wo möglich, des armseligen Veits ganz los zu werden. Man sagte laut, seine Herrschaft habe ein Ende, denn er sei nur durch seine Gemahlin König. Er wußte sich nicht zu helfen, kannte keine Gründe sein Recht zu behaupten, hatte nicht Muth genug, sie zu vertheidigen; und nur der wechselseitige Haß und Partheisucht der Grossen schaften ihm endlich einen Anhang, der mächtig genug war, ihn bei Ehren zu erhalten.

Herfrand von Toron, Gemahl der Isabelle, der jüngsten Tochter des Königs Amalrichs, nahm den königlichen Titel an, weil seine Gemahlin die nächste Erbin war. Konrad von Montferrat hatte Absichten auf sie, da er ohne sie, die höchste Aussicht König zu werden, verlor. Er wußte sich ihrer Neigungen zu bemeistern, nur stand ihr Gemahl im Wege. Der Patriarch Heraklius war geschwind wieder bereit, die Ehescheidung anzurathen. *) Da er wußte,

*) *Bromton.* p. 1188.

wußte, wie wohl sie ihm bei der Königin Sibille belohnt worden war. Man suchte alle kanonische Gründe vor, fand die Heurath gezwungen, sahe jezt ein, daß sie zu nah in's Blut sei, und der Bischof von Beauvais verrichtete das heilige Werk. Isabelle ward bald wieder mit dem geliebten Markgrafen Konrad, Fürsten von Tirus vermählt, der sich nun dadurch berechtiget fand, den königlichen Titel zu führen. So waren denn drei Könige über ein Land, das ihnen nicht gehörte. Das übelste war, daß die Kreuzherren sich in ihren Meinungen, wem sie diesen leeren Titel zugestehen sollten, theilten. Herfrand hatte fast keinen Anhang; die Teutschen, Genueser, Philip von Frankreich, und die Tempelherren waren auf Konrads Seite; die Flamländer, Pisaner, Richard, von England und die Hospitaliter machten Veits Parthei aus. So wunderbar änderte sich alles. Einst waren die Tempelherren Veits Freunde, die Hospitaliter Konrads; nun umgekehrt. Allein der Grosmeister Gerhard von Rideford lebte nicht mehr, und hier kam freilich das meiste auf die Gesinnung der Grosmeister an. Was Frankreich that, thaten die Tempelherren, wo sich England hinwendete, wendeten sich die Hospitaliter hin; und am Ende belohnte Frankreich den Orden

mit der Ausrottung, und England nahm sich desselben an. Was eins wollte, wollte das andere nicht. Beinahe wär's zu Thätlichkeiten gekommen, wenn man die erhitzten Gemüther nicht noch durch allerhand Vorschläge aus einander gebracht hätte, und Veit nicht zu schwach gewesen wäre. Dieser beschwerte sich endlich, daß ihm Konrad alle Einkünfte entzöge; man übergab daher den beiden Orden, den Hafen bei Akkon, und foderte von ihnen Berechnung, bis der Streit zwischen beiden Fürsten beigelegt sei. Sein Bruder, Gottfried von Lusignan, übernahm endlich seine Sache, klagte den Markgrafen Konrad bei den Königen als einen Verräther und Meineidigen gegen seinen Bruder und die ganze Christenheit an. Dieser wollte sich nicht in dem Hofgerichte stellen und entfloh nach Tirus. Darüber entstanden verdrüßliche Auftritte. Philip und Richard hatten sich zu Messina die Hälfte der Eroberungen versprochen. Der erste verlangte nun halb Cypern, welches Richard mit Recht als ein nicht zu den morgenländischen Eroberungen gehörendes Land abschlug, und mit den nämlichen Gründen, wenn Philip darauf bestünde, halb Flandern, das dieser während der Belagerung von Akkon geerbt hatte, foderte. Man bestimmte endlich diese Foderung blos auf

den Orient, schloß ein neues Bündniß, und befahl, daß jede Bereicherung in die Hände der Tempelherren und anderer kluger und treuer Männer überliefert werden und von diesen hernach unter die beiden Könige getheilt werden solle. *) Endlich konnte sich Akkon nicht mehr halten, und mußte akkordiren. Am 12ten Juli 1191 begaben sich die Könige von Frankreich und England in das Lager der Tempelherren, wo sich auch die vornehmsten Sarazenen aus der Stadt einfanden. Man foderte 300 Christen, welche sich in der Stadt befanden, frei. Desgleichen alles Gold, Silber, Waffen, Schiffe und Lebensmittel, das heilige Kreuz; überdieses noch 1500 andere gefangene Christen und 200 gefangene Soldaten, wie sich die Könige dieselben auslesen würden, und für den freien Abzug 200,000 goldne Bisantiner, wozu ihnen eine vierzigtägige Frist verstattet ward. Am 13ten Juli ward die Stadt Akkon mit ihren Bewohnern und Vermögen nach Maaß und Gewicht unter die beiden Könige getheilt. Es geschah dieses durch eine niedergesetzte Kommission von hundert Franzosen und eben so vielen Engländer, wobei den ersten Drogon de Marlon

*) *Bromton*. p. 1202.

son und den andern Hugo de Gurnai vorstand. *)

Saladin empfand diesen Verlust sehr, hatte aber überdieses noch innerliche Unruhen, die ihn abhielten, thätig zu werden. Und diese innerliche Unruhen, brachten ihn noch dahin, daß er Gesandte in das christliche Lager schickte, das ganze Land der Verheißung, Krach und Montrojal ausgenommen, wiedergeben wollte, wenn man ihm gegen Nureddins Sohn Muste, beistünde, und 2000 Ritter, und 5000 Kriegsknechte auf ein Jahr überließe. Bald darauf that sein Feind, Muste, den nämlichen Antrag, und versprach unter diesen Umständen, sich und seine Leute taufen zu lassen. Da Saladin dieses hörte, so that er noch beßre Vorschläge. **) Man hätte beinahe Lust gehabt mit ihm ein Bündniß gegen seinen Feind ein zu gehn, und dessen Religionsänderung dem irdischen Vortheile aufzuopfern. Da aber Saladin seine Versprechungen wegen des Lösegeldes nicht erfüllte, so traute man ihm nicht, und die beiden Könige ließen zur Befriedigung ihrer Ra-

*) *Bromton.* p. 1206.

**) *Bromton.* p. 1207.

che 2600 gefangene Sarazenen hinrichten, und die andern Angesehnern in Fesseln schlagen. Andre schreiben diese That dem Könige Richard, allein zu. *)

Die Eifersucht zwischen den beiden Königen ward immer größer. Philip hatte es überdrüßig, mit Richarden, den er haßte, länger gemeinschaftliche Sache zu machen. Er suchte allerhand Ausflüchte hervor, versicherte, er habe kein Geld mehr, und ohnerachtet ihm Richard alles dieses versprach, und ihm ein neues Bündniß, gegen die Feinde der Christen drei Jahre noch gemeinschaftlich zu streiten, antrug; so ließ er sich doch nicht abbringen, sondern beschickte den König Richard am 22sten Juli, und ließ sich noch einmal die Erlaubniß nach Hause zu reisen ausbitten.

Nun war noch der Streit zwischen Veit und Konrad abzuthun. Der letztere demüthigte sich, auf Anrathen des Königes von Frankreich, vor Richarden, warf sich am 27sten Juli zu seinen Füssen, und bat um Verzeihung. An dem nämlichen Tage hielten die beiden Könige

*) *M. Paris.* ad a. 1191. p. 1115.

nige ein Hofgericht, vor welchem Konrad und Veit erschienen, und ihre Gerechtsame vortrugen. Der erstere foderte nun das Königreich, vermöge seiner Gemahlin, der Schwester, der ohne Erben verstorbenen Königin, Sibelle. Veit verlangte es, weil er bisher König gewesen sei, und nichts zu desselben Verluste beigetragen habe. Philip fand Konrads, und Richard, Veits Rechte gegründeter. Man mußte also einen Mittelweg einschlagen, welches am folgenden Tage geschah, nachdem Veit und Konrad geschworen hatten, daß sie sich bei dem Ausspruche der beiden Könige beruhigen wollten. Veit erhielt das Königreich, jedoch unter der Bedingung, daß, wenn er auch wieder heurathete und Kinder zeugte, dieselben doch niemals ein Recht auf die Krone haben sollten. Konrad, seine Gemahlin und seine Kinder sollten, wenn sie ihn überlebten, seine Nachfolger sein. Dieser erhielt außerdem noch, Tirus, Sidon und Berithus erblich, jedoch abhängend vom Königreiche. Die Einkünfte des Reichs wurden lebenslang unter beide getheilt. Gottfried von Lusignan erhielt die Grafschaft Joppe. *)

*) *Bromton*. p. 1207.

Andre Schriftsteller haben eine etwas veränderte Eintheilung, und versichern, weder Konrad, noch Veit, habe sich bei des Andern Lebzeiten der Krone bedienen dürfen.*)

Nachdem nun diese wichtige Sache abgethan war, so machte Philip alle Anstalt fortzureisen. Er ließ aber den Herzog Otto von Burgund mit einer hinlänglichen Macht, die aber sehr verschieden, bald über zehn tausend, bald nur auf wenige hundert angegeben wird, als Beistand dem Könige Richard, nebst einer großen Summe Geldes, zurück. Da die Schriftsteller sich in ihren Meinungen über die beiden Könige theilen, so kann man sich auch versichern, daß sie hier nicht übereinstimmen können. Am 31 Juli 1191 brach endlich der König Philip wirklich auf.**)

Akkon ward befestiget. Richard rückte nun immer weiter vor, und foderte vom Saladin das versprochene Lösegeld für die gefangenen Sarazenen, der aber bald Versprechungen that,

*) *Sicardi* Episc. Chronicon. ap. *Murator* VII. p. 614.

**) *Bromton*. p. 1209.

that, bald Ausflüchte machte, und endlich gar allen gefangenen Christen die Köpfe vor die Füsse legen ließ. Dieses geschah am 18ten August, wo auch ein kleines Treffen zwischen den beiden Armeen vorfiel. Den Tag drauf ließ Richard alle Gefangene im Angesicht des feindlichen Heeres hinrichten, welches auch der Herzog von Burgund mit den Seinigen theils in, theils vor Akkon that. Richard rückte vor, im September kam es bei Cäsarea zur Schlacht. Saladin hatte sich sehr gut postirt, er ward aber gleichwohl geschlagen, und selbst verwundet. Die Tempelherren befanden sich in dem Treffen des Herzogs von Burgund, und hielten sich außerordentlich gut. Saladin büßte auf 40,000 Mann ein. Richard ging auf Joppe, welches aber, nebst der ganzen Gegend von den Feinden verlassen ward. Er wollte Askalon belagern, allein Saladin zerstörte es, und so kehrte Richard nach Akkon zurück. *)

Bald darauf fand der herrschsüchtige Markgraf, Konrad von Montferrat, seinen Tod, indem er 1192 von den Assassinen ermordet wurde. Die Tempelherren und Hospitaliter wählten den

 Gra-

*) *Bromton.* p. 1214.

Grafen von Champagne, Heinrich, zum Könige, welches dem Könige Richard außerordentlich lieb war, und der ihm Akkon und Darun, das er erobert hatte, übergab. *) Heinrich heurathete hierauf die Wittwe des Markgrafen Konrads. **)

Man zog alsdenn nach Jerusalem, und schickte 1192 sich zur Belagerung an. Allein diese Sache, die Richards Wunsch war, ward nicht zu Stande gebracht. Verschieden wird der ganze Verlauf angegeben, und Mathias Paris, der natürlicher Weise auf englischer Seite war, wirft die Schuld auf den Herzog von Burgund, seine Franzosen und die Tempelherren, und bringt wieder von dem ersten eine von dem Sultan geschehene Bestechung vor, ***) welches die gewöhnliche Erzählung ist, wenn man die Ursache der fehlgeschlagenen Hofnung nicht einsehn konnte. Wahrscheinlicher ist folgende Nachricht. Man war nicht einig, ob die Stadt zu belagern sei oder nicht. Der König von England setzte daher zwan=

*) *Bromton.* p. 1245. *Bernhard. Thesaurar.* p. 815.

**) *Paris.* p. 118.

***) *Paris.* p. 118.

zwanzig Personen nieder, die die Sache überlegen sollten. Diese Deputation bestand aus fünf Tempelherren, eben so viel Hospitalitern, Sirern und Ausländern. *) Während der Zeit verriethen ihm die Beduinen, eine von Kairo nach Jerusalem gehende Karwane Sarazenen. Er hob sie auf, erbeutete ihre 7000 Kameele und viel Lebensmittel, die er unter seine Leute vertheilte. **)

Wegen der Beute war festgesetzt worden, daß die Franzosen das Ihrige für sich behalten, die Hospitaliter, Tempelherren, und andre Völker hingegen der Wilkühr des Königes von England überlassen sein sollten. ***)

Nun wurden die Verordneten mit ihrer Berathschlagung fertig, welche dahin ausfiel, daß Jerusalem nicht zu belagern sei, worüber die Armee äußerst schwierig war.

Der Herzog von Burgund starb. Saladin belagerte Joppe. Richard entsetzte es,

 und

*) *Bromton.* p. 1245.

**) *Paris.* l. c.

***) *Radolph. de Diceto.* p. 667.

und schlug die Feinde; mit einem kleinen Häuflein eine große Armee. *)

Ohnerachter nun alles dieses einen günstigen Begrif von dem Glücke der Christen beibringen könnte, so war es doch, im ganzen genommen, unbedeutend, und brachte keinen bleibenden Vortheil. Da es nun also nirgends nach Wunsche ging, so wußte man sich nicht anders, als dadurch zu helfen, daß man die Schuld auf den König Richard schob, laut wider ihn murrte, ihm die häßlichsten Verbrechen aufbürdete, und versicherte, er habe den Markgrafen Konrad ermorden lassen, dem Saladin das heilige Land verrathen wollen, und dem Könige Philip nachgestellt. **) An allen diesen Verbrechen war Richard gewiß unschuldig; nur sein etwas ungestümes Betragen mochte Anlaß dazu gegeben haben. Er bewies wenigstens vielen Eifer, und war sehr unzufrieden, daß man von französischer Seite lau war. Da nun seine Feinde sich mehrten, und diese Urtheile über ihn, ihm weh thaten, so beschloß er, nach Hause zu gehn, da es zumal die Tempelherren, Hospitaliter, und die vor-

*) *Paris.* p. 119. *Bromton.* p. 1246.

**) *Bromton.* p. 1246.

vornehmsten seiner Nation, mit denen er Rath pflegte, für gut hielten. *) Weil ihm aber die Sicherheit und Ruhe im heiligen Lande sehr am Herzen lag, so wollte er zuvor mit dem Sultan Stillestand schließen. Allein dieser kannte viel zu sehr seinen Vortheil, als daß er ihn anders, als unter der Bedingung, daß Askalon geschleift bliebe, hätte eingehen sollen. Richard wollte dieses nicht thun, und hatte ihm schon vorher 300 Tempelherren, Hospitaliter und andre Völker dahin geschickt, es noch mehr befestigen, die Burg Darun aber schleifen lassen. Endlich mußte man aber doch des Sultans Willen erfüllen, und so ward der Stillestand geschlossen. **) Die Bedingungen dabei waren, Akkon, Kaiphas, Cäsarea Philippi, Joppe, und einige Burgen blieben in der Christen Händen, Askalon kriegten die Sarazenen, unbewafnete Christen mochten nach Jerusalem gehn, um daselbst ihre Andacht zu verrichten. Mit dem letzten Punkte war der Erzbischof zu Tirus nicht recht zufrieden, denn er legte auf alle diejenige das Interdikt, die um ihre Andacht zu ver-

*) *Paris.* p. 120.

**) *Bromton.* p. 1249.

verrichten unter sarazenischer Bedeckung hingehen würden. *)

Die Tempelherren hatten unterdessen dem Könige Richard die eroberte Insel Cypern für 25,000 Mark Silbers abgekauft. Sie nahmen bald davon Besitz, und legten, um sich der Herrschaft zu versichern, einen Theil ihrer Truppen dahin. Allein die Einwohner, konnten es nicht ertragen, daß sie, die der griechischen Religion zugethan waren, unter der Oberherrschaft lateinischer Geistlichen stehen sollten. Sie klagten daher über Härte, mit der sie von den Tempelherren behandelt würden, und machten diese zum Vorwande, einen immerwährenden Krieg mit denselben zu führen, der nicht anders als dadurch, daß diese dem Könige die Insel wieder übergaben, beigelegt werden konnte. **) Richard überließ sie nunmehr dem Könige Veit, und dem Grafen Heinrich von Champagne, und brach aus Sirien auf. ***)

Nach

*) *Radolph. de Diceto.* p. 668.

**) Vertot. S. 245.

***) *Bromton.* p. 1250.

Nach seinem Abzuge starb auch der große Saladin, 1193 zu Damaschk. Er theilte noch vorher seine Staaten unter seine eilf Kinder. Allein sein Bruder Safedin besaß Geschicklichkeit genug, einen nach den andern zu unterdrücken, sich zum Alleinherrscher aufzuwerfen und ein Reich zu gründen, das dem vorigen wenig nachgab. *) Roberts von Sabloil Nachfolger war: der Bruder

XIV.

Gilbert Roral.

oder Eral, welcher 1196 in der Würde eines Grosmeisters vorkommt.

Veit starb, und nun regierte Heinrich von Champagne allein, genoß aber dieses Glücks nicht lang, indem er 1196 zu Akkon, als er die Soldaten vorbei marschiren sah, zum Fenster herunterstürzte. **) Nach ihm ward Veits Bruder, Aimerich, König von Cypern, zum Könige von Jerusalem erwählt, welcher die Wittwe seines Vorgängers Isabelle heurathete.

Er

*) *Paris.* p. 122.

**) *Paris.* p. 133.

Er belagerte, auf Anrathen der beiden Orden, Berithus, und eroberte es. *)

Zwischen den Hospitalitern und Tempelherren entsponnen sich neue Verdrüßlichkeiten, die die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen konnten. Sie entstanden wegen einiger Besitzthümer, die jeder Orden für die seinigen ansehen wollte. Die Geschichte war folgende. Robert von Margat besaß in der Gegend von Margat eine Burg, die er von den Hospitalitern zu Lehn trug. Die Tempelherren versicherten, ein älteres Recht darauf zu haben, und nahmen sie mit gewafneter Hand weg. Dieses war das Signal zu einer neuen Fehde. Robert meldete seinen Verlust den Hospitalitern, welche ihre Macht zusammen zogen, und die Burg wieder mit Sturm eroberten. Alles ward aufmerksam auf diesen traurigen Vorfall; alles theilte sich. **) Eben war es Zeit, daß vernünftige Männer die erhitzten Gemüther zu besänftigen wußten, und die beiden Orden auf die traurigen Folgen, die dieser übereilte Schritt haben konnte, Rücksicht nahmen, und sich an den, unter Alexandern geschlos-

*) *Bernhard. Thesaurar.* p. 817.

**) Vertot. S. 133.

geschlossenen Frieden, erinnerten. Man legte die Waffen aus der Hand, vertrug sich brüderlich, und sendete einige Brüder gemeinschaftlich an den Pabst Innozenz den III. welches von Seiten der Hospitaliter, die Brüder Digisius und Og, und von den Tempelherren, die Brüder Peter von Villa Plana und Terrikus waren. Innozenz war äußerst betreten über diese Sache, aber zu schlau, als daß er gleich dem einen, oder dem andern Orden hätte ablegen sollen, da er es weder für dienlich hielt den Hospitalitern, noch seinen geliebten Söhnen, den Tempelherren zu nahe zu treten. Er fand also einen Mittelweg, durch welchen er wenigstens vor sich die Entscheidung der Sache abwenden konnte. Er gab den Abgesandten eine Bulle mit, die an den Grosmeister und den ganzen Orden der Hospitaliter gerichtet war, und deren Anfang so beschaffen ist, daß man gleich sieht, wie unzufrieden er mit ihrem Betragen gegen die Tempelherren war, und wie er, wenn er nicht jene geschont hätte, selbst die Sache entschieden haben würde. In dieser Bulle verordnete er: die Hospitaliter sollten den Tempelherren die Burg einräumen; wenn diese einen Monat in dem ruhigen Besitz gewesen, so solle es dem Robert freistehen, sie vor die Gerichte zu Margat, —

wo die Hospitaliter nun ihren Hauptsitz hatten — vorzuladen, damit sie daselbst ihre Ansprüche vorbrächten und gültig machten, jedoch sollten die Hospitaliter, um allen Verdacht der Partheilichkeit zu vermeiden, würdige Personen aus dem Fürstenthume Antiochien und der Grafschaft Tripolis zu dieser Untersuchung niedersetzen, und noch müsse es den Tempelherren frei stehen, diese auszuschlagen und sich andere auszubitten; auf die Entscheidung dieser Männer solle alles ankommen, und dann die Sache geschlichtet sein. Am Schlusse ermahnt er sie, des Friedens, den Alexander stiftete, eingedenk zu sein. *)

Des Pabstes Wille ward erfüllt; aber die Tempelherren verloren, und Robert erhielt sein Schloß als Vasall der Hospitaliter zurück. Die Tempelherren gaben gern nach, verhielten sich, da ihnen das Recht abgesprochen war, ruhig, und die Eintracht war wieder hergestellt. **)

Nach dem Grosmeister Gilbert Roral kommt:

XV.

*) *Baluzii* Epp. Innocentii III. Tom. I. p. 324.

**) Vertot. Eb.

XV.

Pontius Rigaldus.

1198 als Grosmeister vor, in welchem Jahre der König von England, Richard, starb. Auf seinem Todbette stellte ihm der Bischof von Rouen, Walther vor, wie wohl er thun würde, wenn er seine Sünden bekenne, und vorzüglich über seine drei Tochter, Herrschsucht, Habsucht und Schwelgerei *) disponire. Es sei, sagte der sterbende König, alle drei will ich verheurathen: die Herrschsucht überlaß ich den Tempelherren, die Habsucht den grauen, und die Schwelgerei den schwarzen Mönchen. **)

Ich glaube nicht, daß es nöthig sei, eine lange Erläuterung über diese Reden zu geben. Richard haßte diese Orden außerordentlich, und vorzüglich die Tempelherren, weil sie auf französischer Seite waren; er selbst war wegen seiner oft zu eigenmächtigen Handlungen auf dem Kreuzzuge, die vorzüglich der Tempelherrenorden nicht

*) Superbia, auaritia et luxuria.

**) *Bromton.* p. 1279. Du Püi erzählt S. 4. die Sache etwas anders, läßt aber weislich die Namen der beiden Orden weg.

nicht ertragen konnte, verschrien. Dieses brachte ihn gegen denselben auf, und nur Dû Pûi konnte diese Rede zum Nachtheile des Ordens anführen.

Aimerich wollte zwar in seinem neuen Reiche bleiben, allein es äußerten sich in Cypern Unruhen, da die dasigen Griechen eben so wenig einem lateinischen Könige, als ehemals den Tempelherren gehorchen wollten, weswegen er sich nach Cypern begeben wollte. Der Pabst sahe wohl ein, daß seine Abwesenheit den beiden Orden neue Gelegenheit zu Mishelligkeiten geben würde, er bat also den König flehentlich in dem heiligen Lande zu bleiben, und trug den beiden Orden, dem Fürsten von Antiochien und dem Grafen von Tripolis auf, für das Beste des Königes zu wachen, und ihm Cypern beschützen zu helfen. Der König verband sich auch wirklich mit den Hospitalitern. *)

In Europa machte man alle mögliche Anstalten zu einem neuen Kreuzzuge, zumal in Teutschland und Frankreich. Schon 1197 brachen die Teutschen auf, erhielten einige Vortheile über die Feinde, kehrten aber bald wieder misvergnügt zurück.

Um

*) Vertot. S. 268.

Um diese Zeit traf den Orden ein sonderbarer, und die Ehre desselben sehr kränkender Zufall. Der Bischof von Tiberias beklagte sich beim Pabste, daß der Orden 1300 Bisantiner, und andre Güter, welche sein Vorfahr bei demselben niedergelegt, nicht zurück geben wolle, weswegen der Pabst zween Bischöffen den Auftrag ertheilte, die Sache zu untersuchen. Der Bischof von Sidon, welcher einer von diesen Verordneten war, konnte keine bequemere Gelegenheit finden, sich an einen Orden, der durch seine Befreiung von der bischöflichen Gewalt ihm verhaßt sein mußte, zu rächen. Er lud den Grosmeister vor, welcher aber, da er nicht kommen konnte, zween würdige Brüder seines Ordens sendete. Diese versicherten dem Bischoffe von Sidon, daß sie seinen Vortrag anhören, antworten, und seinen Bescheid befolgen wollten, ohnerachtet der zweete vom heiligen Vater mitverordnete Bischof nicht gegenwärtig sei. Ueber diese gewiß sehr billige Aeußerung ward der ehrwürdige Bischof so böse, daß er, ohne Gründe zu hören, eigenmächtig, und ohne Zuziehung des andern mitverordneten Bischofs, ihnen sagte: er würde sie und ihre Freunde und Anhänger, wenn sie nicht auf den nächsten Sonntag alles zurück lieferten, in den Bann thun. Diese

Auslassung machte die beiden Brüder bestürzt, sie meldeten es dem Grosmeister, welcher sich an den Patriarchen, um Abwendung dieses widerrechtlichen Verfahrens wendete. Allein, der Sonntag erschien, der Orden konnte die gefoderten Güter nicht zurück liefern, da er nicht einmal mit seinen Gegengründen war gehört worden, und der harte Bischof that seinen tollen Einfällen Gnüge, indem er den Grosmeister, alle Brüder Tempelherren disseits und jenseits des Meeres, wie auch alle ihre Freunde und Anhänger mit den gewöhnlichen Kirchengebräuchen exkommunizirte.

Geschwinder ward wohl nie eine Thorheit ausgeführt. Männer, in einem andern Welttheile wurden in den Bann gethan, ohne daß sie es wußten, oder Gelegenheit gegeben hätten, und binnen sechs Tagen. Welcher Karakter mußte das sein! Dieses öffentliche Aergerniß, wie es selbst der Pabst Innozenz mit Recht nennt, machte Aufsehen. Es überraschte die ganze orientalische Kirche, da niemand ein großes Vergehen des Ordens kannte, das ihn dieser Zucht werth gemacht hätte. Die Brüder schämten sich. Es entstand eine Gährung. Sie wollten ihr Gelübde fahren lassen, aufbrechen, und sich zu den Ihrigen wenden. Nur der

vernünftige Patriarch und einige andre einsichtsvolle Männer hielten sie von ihrem Entschlusse ab, und riethen ihnen, sich an den Pabst zu wenden. Ueberdieses — sagt Innozenz — verließen sie sich auf den, dem sie ihr ganzes Leben gewidmet hatten.

Der Pabst ärgerte sich gewaltig über dieses einfältige Verfahren des Bischoffes. Er zergliederte in einer Bulle die Ungerechtigkeit desselben, und sagte, da er Freunde und Anhänger des Ordens in den Bann thut, so ist auch mir diese Ehre widerfahren, da ich ein vorzüglicher Freund desselben bin. Er zeigte, welche Thorheit es sei, einen ganzen Orden auf diese Art zu schänden, da vielleicht nur der Grosmeister, und einige höhere Beamten schuld wären; welche Thorheit es sei, die europäischen Brüder auf diese Art zu behandeln, da sie nichts von der ganzen Sache wüßten.

Zur Strafe dieser großen Albernheit, oder groben Bosheit des Bischofs, gab er dem Patriarchen von Jerusalem, dem Erzbischoffe von Tirus, und dem Bischof von Akkon Auftrag, in seinem Namen, denselben, ohne Anhörung irgend einer Appellation, so lang von seinem Amte zu suspendiren, bis ihn der Pabst begnadi-

gen würde, damit er durch eigne Schuld thöricht, nun durch die Strafe klüger würde. *)

So erhielt denn der Orden Genugthuung, und der Bischof trug die Schande, die er jenem zugedacht hatte. Wie aber die Sache abgethan ward, und ob sich die Foderung des Bischofs von Tiberias so verhielt, wissen wir nicht. So viel ist gewiß, daß der Pabst hernach in einer Bulle allen Prälaten verbot, irgend einmal den Orden, oder einzelne Brüder in den Bann zu thun, oder ihre Kirchen mit dem Interdikte zu belegen.

Bald darauf, etwan im Jahr 1200 hatten sie einen Streit mit dem Könige von Kleinarmenien, Leo, welcher das Schloß Gaston betraf. Der Pabst bat den König, er möchte es ihnen wieder geben, welches er nun zwar thun wollte, aber auch so viel Ausflüchte und krumme Wege machte, daß es endlich den Orden verdroß. Er gab, seiner Erzählung nach, den Rittern 20,000 Bisantiner, daß sie ihm, da er wider die Sarazenen ziehen wollte, zu Hülfe kommen möchten. Sie gingen bis Antiochien,

kehr=

*) *Baluzius* l. c. p. 508. Dü Püi S. 135.

kehrten aber, da sie wegen des Schlosses Gaston nicht einig werden konnten, zurück, und ließen sich nicht bewegen, ihm beizustehen. Ueber diese Aufführung beschwerte er sich beim Pabste. Sie war wenigstens voreilig, wenn anders seine Erzählung nicht partheiisch war. *)

Der andre Theil des neuen Kreuzzuges, welcher aus Franzosen bestand, brach 1201 auf, hatte aber unterwegens so viel mit den Griechen zu thun, daß man beinahe das Hauptwerk darüber vergaß.

In England kommt 1203 **Eimerik** als Grosprior vor. **)

Nach dem **Ponzius Rigaldus** findet sich als Grosmeister

XVI.

Philip von Plessies,

von dem uns nur der Name bekannt ist. Vielleicht — so dunkel ist diese Geschichte — vielleicht ist es gar nur ein falscher Name, der mit dem

*) *Baluzius* l. c. l. p. 634. Dü Püi. S. 137.
**) Dü Püi S. 540.

Theodat von Bersiako

von dem wir mehr wissen, verwechselt wird.

Ums Jahr 1204 fing in einem Kloster zu Sardenai, sechs Meilen von Damaschk', ein wunderthätiges Marienbild an, sehr berühmt zu werden. Ein bloßes Bild hatte sich mit Fleisch überzogen, und gab aus den Brüsten einen ölartigen Saft, den die Tempelherren von den Nonnen daselbst abholten, und unter die Pilger vertheilten. *)

Der König Aimerich starb. Sein Sohn Hugo von Lusignan folgte ihm in Cypern. Für die nächste Thronerbin von Jerusalem aber ward die älteste Prinzessin der Isabelle und Konrads von Montferrat, Maria, erkannt. Der König von Frankreich Philip August, den man um Rath fragte, wen man ihr zum Gemahl geben könne, schlug den jungen Grafen von Brienne, Johann, einen feurigen, klugen und kriegerischen Herrn, vor. Man wählte ihn zum Könige und zum Gemahl der Maria, er nahm beides an, und versicherte, er würde zu Akkon mit einer Armee erscheinen, die im Stande

sein

*) *Paris.* p. 146 hat diese Geschichte sehr weitläuftig erzählt.

sein dürfte den Feinden, wenn der Waffenstillestand zu Ende sei, mit Vortheil die Spitze zu bieten.

Auf dem Reichstage zu Nordhausen 1207 nahm der römische König, Philip den Orden in seinen Schutz, und gestand ihm, den Johannitern und dem Patriarchen zu Jerusalem, welche sämmtlich den Reichstag beschickten, ein allgemeines Kopfgeld durch ganz Teutschland auf fünf Jahre zu. *)

Es ist schon mehrmals von den großen kirchlichen Freiheiten, die der Orden besaß, geredet worden. Unter diesen zeichnete sich vorzüglich die Erlaubniß, einmal im Jahre, an Oertern, welche mit dem Interdikte belegt waren, Gottesdienst zu halten, die ihm die Päbste Eugen der III, Hadrian der IV, und Alexander der III. ertheilt hatten, aus. Von jeher brachte diese Erlaubniß, da sie die bischöflichen Rechte schmälerte, Misgunst und Eifersucht zwischen den Bischöffen, und denen Orden, welche diese Freiheit besaßen, hervor. Oft misbrauchten die Orden ihre Privilegien, und eben so oft beklag-

*) Gebhardi's Geschichte der erblichen Reichsstände von Teutschland I. S. 223.

ten sich die wachsamen Bischöffe. Ohnerachtet nun 1179 den Tempelherren befohlen ward, sich in ihren Schranken zu halten, so geschah es doch nicht immer, und die Bischöffe klagten. Sie hielten nicht nur in denen dem Interdikte unterworfenen Oertern Gottesdienst, läuteten die Glocken, sondern begruben auch verbannte Personen gegen eine geringe Summe Geldes, durch die sie sich in die Brüderschaft eingekauft hatten, auf ihre Kirchhöfe. Ueber diese Unordnung ward endlich Innozenz 1208 in der That böse, hielt dem Grosmeister das Vergehen vor, ermahnte ihn, es da, wo es geschähe, abzuändern, und drohte mit Züchtigungen. *) Indessen ist doch glaublich, daß die Nachricht, welche dem Pabste beigebracht ward, vergrößert sein mochte, da die Bischöffe bei ihrer Eifersucht gegen den Orden, solchen kirchlichen Vergehungen nicht Jahre lang zusahen, sondern schnell zufuhren.

In dem nämlichen Jahr finden wir in Frankreich den Bruder Peter von Montågü als Grosmeister, und in Provence den Bruder Wilhelm Katel als Grosprior. Dieses bezeigt eine Urkunde in welcher Wilhelm von Sobran Graf von Forkalquier seinen Leib und Seele Gott, der Jungfrau Maria und dem Tempelorden

*) *Baluz.* l. c. II. p. 68. Dü Püi. S. 141.

pelorden auf folgende Art übergab — sollte er sich entschließen die Welt zu verlassen, so wolle er in dem Tempelorden und in keinen andern treten, stürbe er aber als Laie, so wolle er bei den Templern begraben werden, dafür aber er dem Tempelhofe seinen Streithengst und zween andre Pferde, ferner seine Waffen, hölzerne und eiserne, so wie sie ein Krieger brauche, hundert Mark Silbers u. s. w. vermachen. Dieses geschahe in Gegenwart der beiden genannten Ordensobern. *)

Bald darauf 1209 meldete Innozenz dem Patriarchen Albrecht und den beiden Ordensgrosmeistern, daß stark an einem Kreuzzuge in Europa gearbeitet würde, wies ihnen Gelder an, und bat sie sehr, ja alles mögliche zur Vertheidigung und Eroberung des heiligen Landes anzuwenden. **)

In dem nämlichen Jahre konfirmirte der König von Ungarn, Andreas der II. dem Orden seine Güter, die er vom Könige Stefan, in Dalmazien und Slavonien erhalten hatte. ***)

Der

*) Histoire generale de Provence. Par. 1777 4to T. II. Preuves pag. XXXVI.

**) *Baluz.* l. c. II. p. 192. Du Pui. S. 142.

***) *Kercselich de Corbavia* in Histor. Cathedral. Eccles. Zagrabiens. p. 1. T. I. p. 75.

Der König von Sizilien, nachher Kaiser Friedrich, schenkte 1209 dem Grosprior des Ordens in Sizilien, Wilhelm von Orelie, zum Nutzen des Tempelhofes in Messina, den er ihnen ebenfalls konfirmirte, einen Ort Murrum, welche Gütigkeit er auch 1210 mit andern Besitzungen wiederholte. *)

Im Orient breitete sich die Nachricht von dem bevorstehenden Kreuzzuge aus, und erheiterte die armen Christen durch Hofnung und Freude. Selbst Safadin erhielt Kundschaft davon und glaubte den besten Weg zu ergreifen, wenn er den Waffenstillestand verlängerte, weswegen er sich denn auch erbot, den Christen zehn Oerter oder zehn Schlösser zu ihrer Sicherheit zu übergeben. Der Grosmeister der Hospitaliter, der Teutschmeister, und der größre Theil der Herren waren der Meinung, es sei gut den Waffenstillestand anzunehmen. Nur der Grosmeister der Tempelherren und die Prälaten waren dawider. **) Beide Partheien hatten Gründe für sich. Die ersten meinten, der Kreuzzug würde größer den Worten als

*) Dü Püi. S. 143.

**) Vertot S. 284.

als der That nach sein, man müsse daher mehr auf das Gegenwärtige als auf das Zukünftige sehen, er könne sich auch noch lang verziehen, und dann würde unterdessen der Orient den Feinden, wenn der Waffenstillestand zu Ende ginge, zum Raube. Die Andern aber betrachteten den Endzweck des Kreuzzuges, sie glauben es sei unbillig, den Waffenstillestand zu verlängern, da sich die Kreuzherrn aufmachten, ihnen zu helfen und das heilige Land wieder zu erobern, so würden sie alsdann entweder still sitzen, oder wieder nach Hause kehren, oder die Zusage brechen müssen; sie hoften, bis dahin wohl im Stande sein zu können, sich der Feinde zu erwehren. Beider Gründe waren nicht unwichtig; jene sahen auf Sicherheit, und diese zeigten ihren Muth. Meines Erachtens hatten auch diese mehr für sich, als jene, und setzten auch ihre Meinung durch. Es war also nicht Haß gegen die Hospitaliter, der sie antrieb andrer Gedanken zu sein. Nur das Publikum, das gewohnt ist, bloß auf das gegenwärtige und nicht in die Zukunft zu sehen, hielt die erste Meinung für die bessere.

Um das Maaß des traurigen Zustandes im Oriente zu erfüllen, gab es noch große innerlichen Streitigkeiten. Noch bei Lebzeiten des Fürstens von

von Antiochien, Boemund des III, stritt sich sein zweeter Sohn Raimund, Graf von Tripolis mit dem Könige von Armenien, Leo, um die Nachfolge. Die beiden Orden, als die Personen, welche wegen ihrer Macht, den größten Ausschlag der Sache geben konnten, wurden bald zu Hülfe gerufen; und auch hier waren sie, wie gewöhnlich, in ihrem Urtheile verschieden. Die Hospitaliter nahmen des Königes Parthei; die Tempelherren aber erklärten sich nebst der Stadt Antiochien für den Grafen. Die Sarazenen mischten sich in den Streit. Der Sultan von Aleppo rüstete sich zu Gunsten des Grafen Raimunds: ein andrer Fürst, Dannekin, führte dem Könige Leo eine große Armee zu. Safedin aber der Sultan von Aegypten und Damaschk erklärte sich für keine Parthei, sondern suchte von dem Streite zu gewinnen, indem er ein ansehnliches Heer in die Besitzungen der Christen einrücken ließ. Raimund rufte auch den Sultan von Ikonium, Solimann, vom Geschlechte der Turkmannen zu Hülfe, der auch in Armenien sehr wüthete, aber von den Hospitalitern geschlagen ward. Niemand war über diese unseligen Streitigkeiten mehr in Verlegenheit, als der heilige Vater; allein seine Klugheit und seine außerordentliche Sorgfalt brachte es

endlich dahin, daß der König und der Graf einen Vergleich schlossen. *

Endlich erschienen der neue König, Johann von Brienne, aber anstatt mit einem großen Heere, nur mit dreihundert Rittern. Er wollte gleich seine Ankunft auszeichnen, fiel deswegen in die Besitzungen der Sarazenen ein, eroberte einige Burgen, ward aber bald vertrieben, und mußte sich glücklich schätzen, daß er mit dem Leben davon kam.

In England war eine große Zwiespalt entstanden. Das Königreich ward 1208 mit dem Interdikte belegt, und der König Johann bald darauf in den Bann gethan, welcher sich dafür an den Geistlichen auf eine sehr strenge Art rächte. Endlich sah sich der König genöthigt, seine Gerechtsame seiner Sicherheit nachzusetzen, und nachzugeben, und so kam er 1214 aus dem Banne. Auch die Hospitaliter und Tempelherren hatten viel dabei gelitten, sie erschienen also nebst den andern geistlichen vor dem päbstlichen Legaten und verlangten, daß der König angehalten werden möchte, ihnen den Schaden zu ersetzen. Allein der Pabst hatte nichts darüber verordnet, und

der

*) Vertot S. 288.

der Legat war zu klug, als daß er die erst gestillten Unruhen hätte wieder erneuern sollen, sie wurden also abgewiesen, und ihre Foderungen der Vergessenheit übergeben. *)

Wegen des bevorstehenden Kreuzzuges schrieb der Pabst Innozenz 1215 eine Kirchenversammlung nach Rom aus, und gebot allen Prälaten der Kirche, den Erzbischöffen, Bischöffen, Aebten, und den beiden Orden auf den ersten November sich bei Strafe einzufinden. **) Es war dieses die vierte allgemeine Kirchenversammlung, welche im Lateran gehalten ward. Es erschienen daselbst 412 Bischöffe, unter denen sich die Patriarchen von Konstantinopel und Jerusalem befanden; ferner eine unzählige Menge andrer Geistlichen; und überdieses die Abgesandten vom König Friedrich von Sizilien, der zum Kaiser erwählt worden war, vom Kaiser zu Konstantinopel, Heinrich, und von den Königen in Frankreich, England, Arragonien, Ungarn, Jerusalem und Cypern. ***) Der Pabst eröfnete die Versammlung mit einer rührenden

*) *Paris.* p. 173.

**) *Paris.* p. 184.

***) *Conrad. Vrispergens.* ad. a. 1215.

renden Rede, deren Erfolg war, daß jedermann eilte das Kreuz zu nehmen. Der Kaiser Friedrich selbst entschloß sich dazu, nur die nachherigen Unruhen in Italien konnten ihn an der Ausführung hindern. Der König von Ungarn, Andreas, der Herzog von Oesterreich, Leopold, folgten seinem Beispiele. Die Nationen wetteiferten in ihren Anstalten.

Unterdessen breitete sich auch der Orden in Teutschland immer mehr und mehr aus. Unter dem Bischof von Kamin, Sigewin, welcher von 1202 bis 1217 regierte, kam er nach Pommern, wo er nach und nach sehr ansehnlich ward. Im braunschweigischen Gebiete bekam er 1215 einen Theil von Santersleben, und so an andern Orten auch.

Dem Theodat von Bersiako folgte:

XVII.

Wilhelm von Montedon,

welcher auch Wilhelm von Chartres genennt wird.

Der Kreuzzug ging um 1217 vor sich. In diesem Jahre brach der König von Ungarn, der Herzog von Oesterreich und andre Teutsche

mit einem großen Heere auf. Ein andrer Theil des Zuges sammlete sich zu Lissabon, wo verschiedene Bischöffe, Tempelherren und Hospitaliter hinkamen, und den Kreuzfahrern meldeten, daß sie von den Mauren, welche das Schloß Alchaz innen hatten, sehr bedrängt würden. Man war unentschlossen, ob man sich aufhalten und helfen wolle. Der größre Theil wollte gleich ins heilige Land gehen, die Friesen aber blieben und belagerten Alchaz. Vier Könige eilten den Belagerten zu Hülfe, in der Nacht aber erschien auch der Grosprior Peter mit seinen Tempelherren, die sich so außerordentlich tapfer hielten, daß die Feinde völlig geschlagen würden und ihrer 14,000 auf dem Platze blieben. Gegen das Fest Eilftausend Jungfern kam das Schloß in der Christen Hände. *)

Die drei Könige von Ungarn, Jerusalem und Cypern versammleten sich bei Akkon. Nach Allerheiligen kam auch der Patriarch mit dem heiligen Kreuze. **) Sie gingen hierauf durch den Jordan, bestiegen den Berg Tabor und um-

*) *Godofr. Monachus* ad a. 1217. p. 284. *Bernhard. Thesaur.* p. 825.

**) *Bernhard. Thesaur.* p. 281.

umzingelten die Feinde. So hatten sie nun die Aussicht auf den besten Ausgang ihres Unternehmens; allein es schien, als ob die Vorsicht beschlossen hätte, die Bemühungen der Christen stets zu vereiteln. Das gewöhnliche Schicksal der vorigen Kreuzzüge traf auch sie. Misgunst und wechselseitiger Haß zerrüttete ihre Macht, vereitelte ihre Anschläge, und gab den Feinden Gelegenheit, durch List oder durch Gedult dasjenige zu erlangen, was sie durch Gewalt nicht erreicht haben würden.

Der Berg Tabor war vortheilhaft besetzt, und doch schien eine Zaghaftigkeit sich der Christen zu bemächtigen. Auf einer Seite des Berges standen die Könige von Jerusalem und Cypern, der Hospitalitermeister Guarin von Montågü, und mehrere; auf der andern, der Herzog von Oesterreich, die Tempelherren, deren Grosmeister zu Akkon krank lag, und wenige Hospitaliter. Diese griffen die Feinde muthig an, mußten aber verlieren, da sie von der andern Seite nicht unterstützt wurden; welcher Verlust vorzüglich die beiden Orden traf. Denn während der Zeit, daß die Tempelherren sich im Gefecht befanden, hielten jene einen Rath, was zu thun sei, und ließen diese die Sache allein ausmachen. Man sollte kaum glauben, daß solche einfältige

Dinge möglich waren. Anstatt gegen die Feinde zu streiten, kam es zwischen dem Grafen von Tripolis, Raimund, und dem Grosmeister der Hospitaliter zu so lebhaften Aeußerungen, daß die ganze Armee, welche auf dieser Seite des Berges bei ihnen stand, ihren Platz verließ. *) Diese schlechte Handlung, an der der Haß zwischen dem Grafen Raimund und den Hospitalitern Ursache war, ward diesem Orden nicht zugerechnet; hätten es die Tempelherren, hätte es ihr Grosmeister, oder nur ein andrer Ritter gethan, wie sehr würde man nachher diese Geschichte zur Anklage wider den Orden gebraucht haben.

Die christliche Armee setzte sich in der Gegend von Tirus und Sidon, wo sie aber sowohl von der Härte des Winters als auch von Strassenräubern, zumal gegen Weihnachten bei Sarezta, viel Ungemach litte. Die Tempelherren, Hospitaliter und teutschen Ritter, befanden sich dabei, denn nur der Patriarch mit dem heiligen Kreuze und die übrigen heiligen Bischöffe hatten es nicht vor gut befunden, sich diesen Unannehmlichkeiten auszusetzen. **) Bald darauf zerschlug sich

*) *Bernhard. Thesaurar.* p. 823. *Jacob de Vitriaco.* p. 1130.

**) *Bernhard. Thesaur.* l. c.

sich der ganze Kreuzzug. Der König von Ungarn, und der König von Cypern, Hugo, gingen nach Tripolis, wo der letztere starb. Dem Könige Andreas war der Vorfall auf dem Berge Tabor höchst unangenehm. Er hatte mit dem besten Herzen diese Sache unternommen und nun sah er den schlechtesten Ausgang vor sich. Es war ihm was unerhörtes, daß Christen so zwecklos, so feindselig handeln könnten. Man stellte ihm über dieses mit Gifte nach, und nicht ohne Mühe entrann er dem Tode. Die Angelegenheiten in Ungarn standen sehr schlecht. Er brach also auf, nachdem er nur etwan drei Monate im heiligen Lande gewesen war, und ließ sich weder durch Bitten bewegen, noch durch den Bann hindern, mit dem der Patriarch ihn und seine Gefährten belegte. Der König von Jerusalem, der Herzog von Oesterreich, die Hospitaliter und viele Bischöffe schlugen ihr Lager bei Cäsarea Palestina auf und befestigten es. *)

Hierauf bauten, Walter von Avenis, die Tempelherren und teutschen Ritter, das Pilgerschloß, welches ehedem die Burg Distriktum hieß, zum Schutze wider die Räuber. Bis

 hieher

*) *Paris.* p. 202. *Bernhard. Thesaur.* p. 825.

hieher hatten die Tempelherren ihren Sitz zu Akkon gehabt, aber nun erhielten sie diese Burg, zu dem Orte ihrer Regierung, die sie auch so lang behalten sollten, bis die Mauren von Jerusalem wieder gebaut wären. *) Dieses Schloß lag zwischen Kaiphas und Cäsarea Palästina, sehr anmuthig, und von Natur fest, sechs Meilen vom Berge Tabor. Man hatte die Aussicht auf die See, und Felsen zur Schutzwehr. Bei der Grundlegung, stieß man auf eine alte Mauer, und fand in einem irdenen Gefäße uralte Münzen, deren Gepräge niemanden bekannt war, deren Entdeckung aber sehr zu statten kam. **) Der Einfall, Cäsarea Palästina und das Pilgerschloß wieder aufzubauen, war sehr heilsam, denn dadurch ward nicht allein Akkon geschützt, sondern man befand sich im Stande, die Länder der Feinde von da aus in Brandschatzung zu setzen.

Nachdem dieser Bau vollendet war, so begab sich der Grosmeister nach Akkon, wo sich auch der König Johann, der Herzog von Oesterreich, der Grosmeister der Hospitaliter, und der

Hoch

*) *Pāris.* l. c.

**) *Godofr. Monach.* l. c. *Bernh. Thesaur.* p. 824. *Jacobus de Vitriaco* p. 1131.

Hoch und Teutschmeister einfanden. Hier erschien nun auch 1218 der andre Theil des Kreuzzuges auf einer ansehnlichen Flotte. Er bestand aus Teutschen, Friesen und Holländern, die Wilhem der I, Graf von Holland anführte. Man beschloß nach Aegypten zu gehen, um dadurch die Ungläubigen zu nöthigen Palästina zu verlassen. Man richtete seine Absicht vorzüglich darauf, Damiat zu belagern, welches der festeste Platz im ganzen Lande war. Zu Ende Mai's wurden die Soldaten eingeschifft. Die Hospitaliter und Tempelherren gingen ebenfalls zu Schiffe, und trafen unterwegens im Nil einen Thurm an, den sie belagerten, und durch Akkord, kraft dessen die Belagerten das Leben behielten, einnahmen. Die Christen gingen alsdann über den Fluß, und die Tempelherren, waren auch hier nach ihrer Gewohnheit die ersten beim Angrif und die letzten bei der Flucht. *) Sie gingen gleich auf Damiat los, und trieben die ihnen entgegen kommenden Feinde mit Verlust zurück.

Hat sich je der Orden in seinem Glanze gezeigt, hat er je seiner Pflicht wider die Ungläubigen zu streiten, getreu gelebt und dadurch die Hochachtung der ganzen Christenheit verdient, so

*) *Paris*. ad a. 1218. p. 212. Du Pui. S. 538.

war es bei dieser Belagerung, wo wir die vorzüglichsten Proben von Muth und Standhaftigkeit, durch die sich derselbe von jeher auszeichnete, finden.

Die Belagerung von Damiat war gewis der beste Entschluß, den die Christen fassen konnten, da es leicht zu übersehen war, daß der Sultan, diesen seinen Lieblingsort zu retten, alle mögliche Bedingungen eingehen würde. Man hatte überdieses die Sache wohl überlegt, und alle Anstalten dazu getroffen, indem man sie schon auf der Kirchenversammlung im Lateran in Vorschlag gebracht, gebilliget und so gar befohlen hatte. *)

Die Stadt war nicht allein sehr wohl befestiget, sondern hatte auch eine starke und tapfere Besatzung. Ihr Unglück war, daß diese Belagerung zu geschwind kam, und die Lebensmittel sich nicht so im Ueberflusse befanden, daß man eine langwierige Belagerung aushalten konnte, da zumal alle Zufuhr abgeschnitten ward.

Der Verlust des Thurms im Nile schmerzte dem Sultan Safedin sehr, da er leicht einsah,

*) *Paris.* p. 208.

sah, daß durch denselben Damiat aller Gefahr ausgesetzt sein würde. Er kränkte sich todt. *) Kurz vorher machte er unter seine funfzehn Söhne eine Vertheilung. Melik — el — Kamel, bekam Aegypten; Korradin, Sirien; Achrof erhielt Haran in Mesopotamien; und Bosra in Arabien ward dem Salech Ismael zu Theil. Die übrigen wurden mit kleinern Besitzthümern, oder andern Einkünften abgefunden. **)

Aus Europa erschien vor Damiat ein neues Heer Kreuzfahrer, das aus Teutschen, Franzosen, Italienern und Engländern bestand, denen der Pabst den Kardinal Pelagius, Bischof von Albano, als Legaten mitgegeben hatte. ***) Dieser stolze und eingebildete Prälat stiftete nichts gutes; er wollte überall mehr verstehen, als die Anführer der Armee, und begnügte sich nicht mit seiner Würde, sondern wollte auch das Kabinet regieren, und Anordnungen bei der Belagerung machen.

*) *Paris*. p. 209.

**) Vertot. S. 315.

***) *Paris*. p. 209.

Die Belagerten wagten viele Ausfälle, waren jederzeit unglücklich. Am 9ten Oktober 1218, griffen sie das Lager der Tempelherren an, mußten aber 500 Todte auf dem Platze lassen. Am 29sten November wiederhohlten sie diesen Versuch, und bedienten sich dabei des griechischen Feuers. Das Wasser trat plötzlich aus, und ein Schiff der Tempelherren kam sehr ins Gedränge. Die Brüder wehrten sich tapfer. Auf einmal sank das Schiff, und Freunde und Feinde ertranken. Wer es aber durchbohrte, ist ungewiß. *)

Während der Belagerung starb der Grosmeister, **Wilhelm von Chartres**, 1219, welcher überall als ein vortreflicher, guter, tapferer Mann gelobt wird. **)

Nach ihm ward der Bruder

*) *Bernhard. Thesaur.* p. 830.

**) *Bernh. Thesaurar.* p. 824. *Jacob de Vitriaco.* p. 1134.

XVIII.

Thomas von Montágú,

oder Monte Akuto, ein Verwandter des Grosmeisters der Hospitaliter, Guarin von Montágú, vor Damiat zum Grosmeister erwählt. Paris nennt ihn Peter von Montágú, und mit mehrerem Rechte, da es gewiß derjenige ist, der 1208 in Frankreich Grosmeister war.

Am Palmsonntage 1219, thaten die Feinde einen wüthenden Angrif auf die Christen, besonders auf die Brücke der Tempelherren, welche von den Brüdern, dem Herzoge von Oesterreich und den Teutschen vertheidigt ward. Sie wurde zwar erobert und angezündet, allein es war dieses auch der ganze Nuzen, den die Feinde davon hatten. *) Bald darauf ging der Herzog nach Hause. Nun waren die drei Orden beinahe die Einzigen, welche dem Feinde die Spitze boten. Sie stunden, wie eine eherne Mauer, und bewahrten das Lager der Christen.

Der

*) *Bernhard. Thesaurar.* p. 833.

Der Sultan von Aegypten, Melik — el — Kamel, rufte seinen Bruder, den Sultan von Sirien, Korradin, zu Hülfe. Diesem war es sehr angenehm, daß er seinem Hange nach Kriege und Blute, Genüge leisten konnte. Er eilte nach Aegypten, ließ aber zuvor die Festungswerke von Jerusalem schleifen, *) entweder, um dadurch die Besatzung, welche darinnen lag, mit nehmen zu können, oder, um die Christen zu verhindern, daß sie nicht, wenn ja Damiat überginge, alsdann Jerusalem einnehmen, und sich darinnen befestigen möchten.

Der Sultan von Aegypten, erhielt bald Nachricht von der Ankunft seines Bruders. Er brach also sein Lager ab, und eilte, sich mit ihm zu vereinigen. So bald sein Aufbruch im christlichen Lager bekannt ward, saßen die Tempelherren und einige Hospitaliter auf, und brachen, nebst einigen weltlichen Rittern, in das alte Lager ein, wo sie noch eine ziemliche Anzahl Feinde umbrachten. **) Korradin war zwanzig Tage unterweges, und vereinigte sich nun mit seinem Bru-

*) *Paris*. p. 209.

**) *Jacob de Vitriaco*. p. 1136.

Bruder. Am 31sten Julius griffen sie mit diesem vereinigten Heere die Tempelherren an, und trieben die Fußgänger zurück, so, daß die ganze christliche Armee in Gefahr war, und, ohnerachtet man überall gut verschanzt stand, doch alles in Bestürzung gerieth. Mitten in dieser Angst drangen, der Grosmeister, der Marschall, und andre Brüder des Tempelordens, durch einen engen Weg hervor, trieben die Feinde zurück und schlugen sie, da ihnen die teutschen Ritter und andre noch zu Hülfe kamen.*) So rettete dieser tapfere, und nachher so verkannte, und mit Undank belohnte Orden eine ganze christliche Armee. Bis hieher war alles gut gegangen, allein der Geist der Uneinigkeit ruhte auch hier nicht, sondern erwachte, welches, wie gewöhnlich, bei der Frage geschah, was zu thun sei. Man war unentschlossen, und ein Theil muthlos. Endlich drang die Parthei durch, welche die Schlacht für rathsam hielt. Man beging aber den Fehler, daß man eben die Verzagten mit ins erste Treffen stellte. Dieses waren die Italiener, welche gleich, da sie nur etwas vom griechischen Feuer merkten, umkehrten. Die

Tem-

*) *Bernhard. Thesaur.* p. 834.

Tempelherren und Hospitaliter, welche bei ihnen standen, suchten sie aufzuhelfen, baten und drohten; allein es war alles vergebens. Beinahe wäre der König selbst vom griechischen Feuer verzehret worden. Es war also, da auf diese Art alles in Verwirrung gerieth, nichts zu thun, als den Rückzug zu decken. Dieses thaten die Tempelherren, welche beim Angrif die ersten gewesen waren, und nun bei der Flucht die letzten wurden, mit einer bewundernswürdigen Klugheit, und einem Muthe, der ihnen Ehre machte. Alles flüchtete sich in das verschanzte Lager, nur die Tempelherren blieben vor demselben stehen, und hinderten die Feinde nachzufolgen. Sie verloren dabei drei und dreißig Brüder, und die Hospitaliter ihren Marschall, auch die teutschen Ritter kamen nicht ohne Einbuße davon. *)

In Damiat war die Noth entsetzlich groß. Der Sultan sah, daß er die Stadt nicht retten konnte. Er bot Bedingungen an, und gewiß solche, wie man sich sie kaum hätte einbilden können. Er wollte nämlich, wenn man von Damiat abzöge, das wahre heilige Kreuz, desglei-

*) *Godofr. Monach.* ad a. 1218. *Bernh. Thesaur.* p. 835. *Paris.* p. 212. *Jacob de Vitriaco.* p. 1139.

gleichen alle Gefangene in Kairo, Damiat, und im ganzen Reiche, ferner Jerusalem, mit den Kosten es wieder aufzubauen, und alles übrige, bis auf die beiden Oerter, Krach und Montrojal, wiedergeben. Diese blendende Bedingungen ließ er den Christen, nebst dem Frieden, oder einen Waffenstillestand, durch einen Gefangenen anbieten. Man berathschlagte darüber; der König und andre wollten gleich diese Vorschläge eingehen. Nur der stolze Legat war dawider. Er betrachtete sich, als den Anführer der ganzen christlichen Armee, und verlangte daß man die Belagerung schlechterdings fortsetzen, und alle Vorschläge verwerfen solle. Sein kirchliches Ansehn machte es, daß sich der Patriarch und die beiden Orden, auf seine Seite wendeten, und die andern dadurch genöthigt wurden, ihm nachzugeben. Der Legat meinte, von der Eroberung Damiat's hinge das ganze Schicksal Aegyptens ab, und wenn dieses unterjocht sei, so würde Palästina zu erobern, ein Kinderspiel sein; Damiat könne sich nicht mehr halten, man habe also nicht Ursache, es gegen die Kleinigkeit, die der Sultan verspräche, zu vertauschen, da sie am Ende nur die Zugabe von Aegypten sein würde. Krach und Montrojal waren zwo

Festungen, die sich an der Gränze von **Arabien** befanden, und die deswegen, weil aus ihnen die nach **Mekka** gehenden Karwanen von den Christen beunruhiget wurden, schlechterdings vom Sultan nicht zurück gegeben werden konnten. Wenn sie sich aber in den Händen der Sarazenen befanden, so konnte leicht von daher den Christen Schaden zugefügt werden. Indessen wäre es doch rathsamer gewesen, die Bedingungen des Sultans anzunehmen, als dem Stolze des Legaten nachzugeben, und auf grössere Erobrungen zu hoffen.

Noch suchte der Sultan, da seine Bedingungen nicht angenommen wurden, einiges Volk in die Stadt zu werfen, welches auch so ziemlich glückte, indem ohngefehr 240 Mann, während, daß die Christen schliefen, in die Stadt drangen. Es würde mehr Volk nachgekommen sein, allein es erwachten einige im Lager, und machten Lermen, wodurch die übrigen abgehalten, erschlagen, und über 300 gefangen gemacht wurden. *) Solche Kriegszucht war damals in einem christlichen Heere zu finden. Endlich ging **Damiat** am fünften November über, nach-

*) *Jacob de Vitriaco.* p. 1140.

nachdem es über ein Jahr lang war belagert worden. Diese Eroberung hing nicht etwan von der Geschicklichkeit der Christen, sondern davon ab, daß die Belagerten längstens schon nichts mehr zu essen gehabt hatten, und also durch die Noth gedrungen wurden, sich zu ergeben. Das Elend, welches man in der Stadt fand, können die Augenzeugen nicht schrecklich genug beschreiben. Alles lag voller Todten, nur von Lebensmitteln fand man keine Spur. Wenn man diese schaudervolle Begebenheit weiß, so kann man es sich leicht erklären, warum noch jetzt die Franken in Damiat und Damaschk vorzüglich verhaßt sind. *) Erlittene Grausamkeiten erzählt der Vater dem Sohne, und so pflanzt sich der Haß gegen Barbaren, auch auf ihre gesittetern Nachkommen fort.

Man sah es bei dieser Belagerung für eine vorzügliche Wohlthat Gottes an, daß die Assassinen den Christen durch ihre heimlichen Mordthaten keinen Schaden zufügten, und dankte den Tempelherren gar sehr, daß sie diese grausamen Men-

*) Niebuhr's Beschreibung von Arabien. S. 41.

Menschen unterjocht, und zu einem Tribute gezwungen hatten. *)

Diese Eroberung machte viel Aufsehen im Oriente, und brachte die Sarazenen so auf, daß verschiedene Fürsten wider diese nun einmal durch einen Zufall siegende christliche Armee die Waffen ergriffen. Der Sultan von Sirien, Korradin, verließ nach der Eroberung von Damiat, Aegypten, und ging nach Palästina, belagerte Cäsarea Palästina, und eroberte es, aber vor dem Pilgerschlosse, welches die Tempelherren gut mit Lebensmitteln versorgt hatten, und eben so gut vertheidigten, konnte er nichts ausrichten. Um eben diese Zeit hatten diese die sarazenischen Räuber von Akkon weggetrieben. Korradin zerstörte hierauf 1220 die Burg der Tempelherren, Saphet, welche er belagerte, und die ihm, nach erhaltener Erlaubniß vom Grosmeister, überliefert wurde. Dieser befand sich zu Akkon, von woher er diese ganze Geschichte nach Europa meldete. **)

Während dessen saßen die Kreuzfahrer in und bei Damiat stille. Sie hatten es erobert, und wuß=

*) *Jacob. de Vitriaco.* p. 1142.

**) *Paris.* p. 215.

wußten selbst nicht, was damit zu machen sei. Ihr Plan hatte seine Endschaft erreichet, und nun schien nichts mehr zu thun übrig zu sein. Man mochte wohl einsehen, daß es besser gewesen wäre, des Sultans Anerbietungen zu ergreifen, und Damiat fahren zu lassen, da der Besitz desselben wenig Vortheile, aber desto mehr Beschwernisse versprach.

So saß man denn müßig; das Volk murrte, und machte den beiden Orden Vorwürfe, die doch wirklich nichts davor konnten. Der Herzog von Baiern hatte endlich Muth zu reden, und versicherte, er sei anstatt des Kaisers hier, und nicht gekommen, ruhig zu sitzen, sondern wider die Feinde zu streiten. Alle erwachten, wie aus einem tiefen Schlafe. Man hielt einen Kriegsrath, dem der päbstliche Legat, der Herzog von Baiern, die Grosmeister der Tempelherren, Hospitaliter und teutschen Ritter, und andre Herren und Baronen beiwohnten, und beschloß weiter zu gehen. Von diesem Kriegsrathe, und von dem, was darauf folgte, gab der Grosmeister, Thomas von Montágû, dem Verweser des Grospriorats von England, Marzel, Nachricht. *)

*) *Paris*. p. 217.

Die Christen brachen wirklich auf, und wollten auf Kairo zugehen. Noch einmal bot ihnen der Sultan vor Damiat einen dreißigjährigen Waffenstillestand, die Befreiung aller Gefangenen, das ganze ihnen abgenommene Land, auch die Stadt Jerusalem, und so viel Geld, als zur Wiedererbauung derselben vonnöthen sei, nur die Burg Krach wollte er behalten. Vortheilhafter, als diese, konnten keine Bedingungen sein. Man berathschlagte darüber. Alle stimmten auf die Annehmung dieses guten Tausches. Selbst die Hospitaliter und Tempelherren ließen ihre vorige Meinung fahren, da sie den Nutzen dieses Vergleiches, und den Schaden, den ihnen der kümmerliche Besitz von Damiat brachte, einsahen. Nur der stolze Legat, der durch die glückliche Eroberung der Stadt Damiat noch aufgeblasner geworden war, und schon im Geist sich den Eroberer Aegyptens dünkte, war durchaus dawider. Die Vorschläge wurden verworfen. Ihm mußte man gehorchen; er führte die Armee in das Herz von Aegypten, und warf für eine Stadt ein ganzes Königreich hin.

Man wollte also die Belagerung von Kairo wirklich anfangen, allein nun gab die natürliche Lage der Stadt dem Sultan Gelegenheit den

Stolz seiner Feinde zu demüthigen, und ohne Schwerdschlag dasjenige zu erlangen, was er nicht durch die größten Anerbietungen bekommen konnte. Er schnitt ihnen die Zufuhren ab, und ließ den Nil, durch die ihnen unbekannten Kanäle ableiten, so, daß sie bis an den Hals im Wasser standen, und ihre Geräthschaften und Lebensmittel alle verloren gingen. Sie wollten zurück, konnten aber nicht, weil Saphet und Korradin, des Sultans von Aegypten Brüder, ihnen den Weg versperten. Man bot dem Sultan eine Schlacht an, allein er antwortete: nun habe er sie nicht nöthig. Er sah wohl ein, daß auch nur durch einen Mann, den er dabei eingebüßet hätte, die gewonnene Schacht zu theuer erkauft worden wäre. Eine Unterredung aber schlug er nicht aus. Nun boten die Christen Bedingungen an, die der Sultan so bewilligte, daß man seinen großmüthigen Karakter bewundern muß. Man schloß einen Waffenstillestand auf acht Jahr, er erhielt Damiat, nebst allen Gefangenen zurück, dafür mußte er das wahre heilige Kreuz und alle Gefangene, welche er, oder sein Bruder Korradin hatte, herausgeben. Der Grosmeister, Thomas von Montágû, ward hierauf, nebst andern Personen, nach Damiat gesendet, um den dasigen Zustand zu untersuchen,

brachte aber keine angenehme Nachricht. Noch wollte man die Stadt vertheidigen, und hatte doch nichts dazu.

Und nun ward der Waffenstillestand geschlossen; das mit Mühe eroberte Damiat ganz leichtsinnig verloren. Kurz vorher konnte man ein ansehnliches Land dafür umtauschen, nun erhielt man nichts, als das heilige Kreuz und die Gefangenen, die man damals auch bekommen hätte, und mußte noch zufrieden sein, daß der Sultan nicht härtere Bedingungen vorschrieb. *) Dieser ließ hierauf Brücken schlagen, daß die Armee trocken gehen konnte, und reichte ihr edelmüthig funfzehn Tage lang, während der Unterhandlung, Brod. Der König von Jerusalem, Johann, weinte über diesen Unfall, da zumal diese ganze Unternehmung wider seinen Willen war angefangen worden. **) Dieses geschah 1222.

So endigte sich denn auch dieser Kreuzzug auf die gewöhnliche Art. Stolz, Uneinigkeit und Zaghaftigkeit vereitelte die schönsten Aussichten.

Man

*) *Paris.* p. 216.

**) *Bernh. Thesaur.* p. 843.

Man wird in dem Gange der ganzen Geschichte des Ordens stets finden, daß bei jeder fehlgeschlagenen Unternehmung, zuletzt einer oder der andern Hauptperson, entweder Bestechung, oder Unterschlagung anvertrauter Gelder, vorgeworfen wurde. Dieses geschah auch hier. Die Schuld mußte an den Tempelherren und Hospitalitern liegen, von welchen man sich laut versicherte, daß sie die Gelder, welche aus Europa zur Unterhaltung der Kreuzherren wären abgeschickt worden, in ihren eigenen Nutzen verwendet hätten. Dieses Vorgeben breitete sich durch alle christliche Staaten aus; es ging so weit, daß sie selbst beim Pabst, Honorius dem III. verklagt wurden. Dieser hielt es für Pflicht, die Sache zu untersuchen, weswegen er seinen Legaten, den Patriarchen, und den übrigen Anführern der Armee Auftrag ertheilte. Man stellte heimliche und öffentliche Untersuchungen an, und fand am Ende nichts, als die gröbste Verläumdung. Der Legat, der Patriarch, und andre angesehene Personen meldeten dem Pabste, wie sehr es sie schmerze, daß die würdigen Brüder der beiden Orden auf eine so gräßliche Art wären verunglimpfet worden; anstatt Gelder unterzuschlagen, hätten sie beide große Summen zur Bestreitung der Unkosten vorge-

schossen, und ihr Leben und ihre Güter der Vertheidigung der Christen aufgeopfert. Der Pabst befahl nun den Legaten, von ihrer Unschuld überzeugt, sein Verfahren, und die Unwahrheit der Sache, der ganzen Christenheit zu melden; er selbst that es den Prälaten in Frankreich, England und Sizilien zu wissen, und foderte sie auf, diese schwarze Verunglimpfung in ihren Kirchsprengeln zu wiederlegen, und diese tapfern Streiter für den christlichen Glauben zu lieben und zu ehren. *)

Philip der II. von Frankreich, starb 1222, und sorgte auch auf den Todbette für die Angelegenheiten des heiligen Landes, indem er 100,000 Livres dem Könige von Jerusalem, und eben so viel, sowohl den Tempelherren, als den Hospitalitern, verehrte.

Im Jahr 1223 ward zu Ferentino in Campagna di Roma, eine solenne Versammlung gehalten, um daselbst die Art und Weise, wie man dem heiligen Lande zu Hülfe kommen könne, zu überlegen. Der Pabst Honorius der III. und der Kaiser Friedrich der

*) Vertot. S. 320.

der II. begaben sich selbst dahin. Der König von Jerusalem, der Legat Pelagius, der Hospitaliter Grosmeister, ein Komthur des Tempelordens, der Hochmeister der teutschen Ritter, und der Bischof von Bethlehem, fanden sich aus dem Oriente ein. Der Pabst nöthigte den Kaiser, sein Versprechen, in eigner Person ein Heer nach Palästina zu führen, zu erfüllen, welches er auch in zwei Jahren zu thun, gelobte.

Die Könige von England, Heinrich der II. und Richard, hatten dem Orden einige Höfe in Rochelle gegeben, an welchem Orte die Könige eine Art von Wildfangsrecht ausübten, indem jeder Fremdling, welcher sich daselbst ein Jahr lang aufhielt, ein königlicher Leibeigner ward. Die dasigen Tempelherren schmälerten dieses königliche Herkommen, weswegen sich Heinrich der III. über sie beim Pabste Honorius beschwerte, der hierauf 1223 einigen Aebten, die Sache zu untersuchen und abzustellen, auftrug. *)

Die Zeit erschien nunmehr, daß Friedrich sein Gelübde erfüllen, und eine Armee in das heilige

*) *Rymeri* Acta Anglicana. I. p. 258.

lige Land führen sollte; allein er hatte so viel mit den rebellischen Stădten in der Lombardei zu thun, daß er noch um eine Verlängerung ansuchen mußte, die er auch 1225 noch auf zwei Jahre, unter der Bedingung erhielt, daß er, während derselben, 2000 Ritter daselbst unterhielte, zu drei verschiednen malen die Kosten der Reise für 2000 andre Ritter, mit ihren Geräthschaften, drei Pferde auf einen Mann gerechnet, übernahm; funfzig gut ausgerüstete Galeeren im Hafen zu Akkon hielte; die Unkosten zu dieser Ausrüstung in die Hände des Königes Johann, des Patriarchen und des Teutschmeisters niederlege, und diese, wenn er ja stürbe, oder den Zug nicht antreten könne, mit dieser Summe nach dem Gutbefinden der Grosmeister des Tempel- und Hospitaliterordens schalten könnten.

Der Kaiser rüstete sich unterdessen wirklich, und schifte in der Mitte des Augusts 1227 zu Brindisi, mit fast 40,000 Menschen ein. Vermöge seiner Gemahlin, Jolantha, die eine Tochter der Königin von Jerusalem, Maria war, hatte er den Titel eines Königes von Jerusalem angenommen. Eine höhere Hand aber verhinderte ihn. Es ereigneten sich epidemische Krankheiten, der Kaiser ward selbst unpaß, und der Landgraf Ludwig von Thüringen starb gar.

Viele

Viele Kreuzfahrer kehrten zurück, und der Kaiser mußte seinen Entschluß aufgeben. Der Pabst Gregorius hielt diese Krankheit für Verstellung, und that den Kaiser, ohne Untersuchung, am 19ten September 1227 in den Bann, meldete auch seine übereilte Handlung, als ein nothwendiges und heilsames Verfahren der ganzen Christenheit. Der Kaiser rief Gott zum Zeugen seiner Unschuld an, und machte dem Pabste alle Umstände kund, allein der Pabst wiederhohlte den Bann. Der Kaiser meldete diesen ganzen Verlauf allen christlichen Fürsten, und beschloß das folgende Jahr diesen mislungenen Kreuzzug auszuführen, welches aber Gregorius nun, da er sich noch nicht aus dem Banne gezogen hatte, eben so wenig, als vorher die Unterlassung desselben billigte.

Unterdessen erscholl im Oriente die Nachricht von der Einschiffung des Kaisers zu Brindisi, worüber man, weil der Waffenstillestand noch dauerte, in Verlegenheit gerieth. Sollte der bevorstehende Kreuzzug etwas fruchten, so mußte man den Waffenstillestand brechen, welches den mehresten sehr hart däuchtete, aber auf der andern Seite wieder dadurch entschuldiget ward, daß die Feinde, nach geendigtem Stillestande, und nach der Rückkehr der Kreuzherren, den Krieg aufs neue anfangen würden, und man

dann

dann ganz ohne Hülfe wäre. Der Fehler lag also in der unschicklichen Zeit, in welcher der Kaiser diesen Kreuzzug unternehmen sollte. Der Herzog von Limburg und die drei Orden berathschlagten sich, was zu thun sei; die Nothwendigkeit brachte den Entschluß, den Waffenstillestand zu brechen, hervor. Man beschloß Cäsarea Palästina und Joppe zu befestigen, weil man damit, ehe der Kreuzzug ankäme, fertig zu werden glaubte. Der Patriarch von Jerusalem, die Ordensmeister und die übrigen Prälaten meldeten es dem Pabste. Dieser stolze und harte Mann billigte dieses Verfahren, that es der ganzen Christenheit zu wissen, und lud sie ein, Antheil daran zu nehmen. *) Friedrich hielt endlich 1228 sein Wort, und schiffte zu Brindisi, nochmals seine Armee ein. Allein der Pabst behandelte ihn auf die schaudervollste Art. Auf sein Geheiß, ließen die Bischöffe von Mailand und Verona, niemanden durch, und beraubten die Kreuzfahrer. **) Im August kam der Kaiser zu Akkon an, und ging von da nach Joppe. Alles war bei seiner Ankunft ver-

*) *Paris.* p. 234.

**) *Conrad. Urspergens.* ad a. 1228.

vergnügt, der Patriarch mit seinem Klerus, die Grosmeister mit ihren Brüdern, und der ganze Adel gingen ihm entgegen. Unterdessen aber langte die päbstliche Bulle an, welche dem Patriarchen, und den drei Ordensmeistern schlechterdings den Gehorsam gegen den exkommunizirten Kaiser verbot. Dieser strenge Befehl änderte auf einmal alles ab. Die Tempelherren und Hospitaliter versicherten, sie würden sich nicht bei der Armee einfinden, so bald der Kaiser die Befehle ertheile. Man kann es diesen beiden Orden nicht vor übel halten, daß sie dieses thaten, da sie beide nur vom Pabste abhingen, und die wechselseitige Eifersucht eine Eintracht nothwendig machte. Der teutsche Orden hielt beim Kaiser aus, da er weniger zu befürchten hatte. Ohnerachtet nun jene die eigentliche Armee verlassen hatten, so folgten sie ihr doch von ferne nach, damit sie nicht etwan in einen feindlichen Hinterhalt fallen möchte. Endlich vereinigten sie sich gar, nachdem man versprochen hatte, alle Befehle nicht in des Kaisers, sondern in Gottes und der Christenheit Namen auszufertigen.*) Dadurch waren sie denn auf alle

Arten

*) Vertot. S. 339.

Arten geschützt; sie gehorchten dem Pabste, und opferten dadurch nicht das heilige Land seinen übeln Gesinnungen auf. Ein Betragen, das allezeit ihnen zur Ehre gereicht. Desto schlechter behandelte der Pabst den abwesenden Kaiser, und machte sich zum Abscheu seines Jahrhunderts und zum Spott der Nachwelt, wodurch sich denn dieser genöthiget sahe, auf seinen Rückzug zu denken. Dazu mußte er nun eine Ursache angeben, die er freilich nicht schicklicher finden konnte, als wenn er sie auf die Geistlichen schob, und sich dadurch am Pabste rächete. Es ward also ausgesprengt, er müsse seine Person in Sicherheit bringen, da ihn die Tempelherren und Hospitaliter den Sarazenen verrathen wollten. Man versicherte, sie hätten den Sultan von Aegypten Nachricht in einem ununterschriebenen Briefe gegeben, wenn sich der Kaiser im Jordan baden würde, dieser habe das Siegel gekannt, die Untreue dieser Geistlichen verabscheuet, keinen Gebrauch davon gemacht, sondern es dem Kaiser gemeldet, welcher äußerst bestürzt darüber geworden sei, und nun gegen beide Orden den unversöhnlichsten Haß gehegt habe. Jedoch wären die Tempelherren mehr Ursache daran gewesen, als die Hospitaliter. *) Andre Schriftsteller versichern

*) *Paris.* p. 246.

chern nur: der Kaiser habe viel durch die Untreue der Tempelherren gelitten. *) Wahrscheinlich ist die ganze Sache ein bloßes Vorgeben gewesen, das in die Klasse der oben angeführten Bestechungen und andrer Unterschleife gehört. Sonderbar ist es, daß Dů Pûi **) diese Sache auf eine dem Ordem sehr nachtheilige Art, erzählt: „Die Verrätherei, sagt er, welche sie an dem Kaiser, Friedrich dem II. verübten, ist außerordentlich und abscheulich; er befand sich im heiligen Lande, mit dem frommen Vorsatze, den alle diejenigen, welche diese große und gefährliche Fahrt unternehmen, haben; er theilte sein Vorhaben einigen Tempelherren mit, welche sogleich dem Sultan von Aegypten davon, und wie er ihn am Besten überfallen könne, Nachricht gaben. Dieser verabscheute eine solche Verrätherei, meldete es dem Kaiser, welcher es so glaubwürdig fand, daß er sogleich ein Bündniß mit den Ungläubigen schloß, und die Hofnung, welche man auf diesen Kreuzzug gesetzet hatte, verloren ging.“ Ich glaube nicht erst nöthig zu haben, alles das Unwahre, das sich in dieser

Erzäh-

*) *Conrad. Vrlsperg.* ad a. 1228.

**) S. 6.

Erzählung befindet, zu widerlegen. Kannte denn Dů Pùi die Geschichte nicht besser, wußte er nicht, wie der Pabst mit dem Kaiser verfuhr, und lehrten ihn die damaligen Schriftsteller nicht, die Sache anders? Die mehrsten Schriftsteller schweigen von dieser Begebenheit, wenn aber nicht diese Erzählung für Wahrheit gelten sollte, so war es sehr unbillig, daß er nur von den Tempelherren sprach, und die Hospitaliter ganz mit Stillschweigen überging. Doch, er suchte ja Gründe auf, um Philip's Verfahren wider den Orden zu rechtfertigen, da war denn freilich ein historischer Unterschleif kein Verbrechen.

Der Kaiser schloß 1229 mit dem Sultan von Aegypten, Melahadin, einen zehnjährigen Waffenstillestand, heimlich, und that hernach die Bedingungen kund, welche darinnen bestanden, daß dieser ihm Jerusalem, Nazareth, Bethlehem, Sidon, Darun, und einige andre Flecken wieder gab, nebst der Erlaubniß die Mauren von Jerusalem wieder aufzubauen; das heilige Grab solle von den Sarazenen besetzt bleiben, jedoch den Christen erlaubt sein, ihre Andacht dabei zu verrichten.

Man war vergnügt über diesen vermeinten glücklichen Ausgang; viele Familien, auch Mön-

che und Nonnen begaben sich nach Jerusalem und fingen an, ihre Häuser wieder aufzubauen. Der Kaiser krönte sich selbst zum Könige, weil kein Geistlicher es wagen durfte. Allein es zeigte sich bald, daß der größte Theil dieser herrlichen Bedingungen nur ein Schattenspiel gewesen war. Man wollte anfangen, die Mauern wieder zu errichten, allein der Kaiser verlachte die Hospitaliter und Templer, die ihm Hülfe und Beistand versprachen, und behandelte nun die Geistlichkeit so arg, als ihn nur immer der Pabst behandelt hatte. Einmal schloß er sogar die Tempelherren in ihrem Hofe ein. *) Endlich ging er fort und überließ die Christen ihrem Schicksale. So ward nun das heilige Land nur noch von den Tempelherren und Hospitalitern beschützt. Er bekriegte hierauf den Pabst in Europa, mußte aber doch zuletzt nachgeben, worauf er 1230 vom Bann losgezählt ward, nachdem er zuvor versprochen hatte, den Tempelherren und Hospitalitern den erlittnen Schaden zu ersetzen. Er that es, allein sein Haß gegen sie war zu groß, als daß er ihn nicht hätte erneuern sollen. Sie beschwerten sich deswegen beim heiligen Vater, der ihn 1231 gar sehr ermahnte, von seinem Verfahren abzustehen, und

*) *Paris*. p. 248.

und den Rittern alles wieder zu ersetzen. Er versprach es, hielt es aber doch nicht.

Im Oriente war es unterdessen ruhig, Gregorius aber sorgte schon für einen künftigen Kreuzzug, und foderte unter andern 1234 und 1235 die Engländer auf, sich die Erhaltung des heiligen Landes angelegen sein zu lassen. *).

Um diese Zeit scheint sich erst der Orden in Brandenburg festgesetzt zu haben, wo er bald zunahm, so daß er endlich eine eigne Ballei oder Präzeptorat und Heermeisterthum in der Mark ausmachte. Der Bischof von Lebus, Lorenz, brachte denselben ins Land, indem er den Brüdern zu verschiednen malen ansehnliche Geschenke machte. Im Jahr 1229 übergab er ihnen den Zehenden von 250 Hufen. Durch den Herzog von Polen zu Uscht, Wladislaus, erhielten sie 1232 in der Neumark die Dörfer Boitzlow und Quartschen mit tausend Hufen sammt dem Gerichtszwange, welche Schenkung der Bischof noch in dem nämlichen Jahre bestätigte, und mit dem Zehenden derselben Hufen im Lande Küstrin zum Nutzen des heiligen Landes vermehrte. **)

Bar=

*) *Paris.* p. 274. u. 287.

**) Dithmar. S. 5.

Barnim der I. verehrte 1234 dem Orden das Dorf Darmützel im Lande Kuniz — welchen Namen damals die Gegend um Küstrin führte — nebst 1200 Hufen, und allen Gerechtsamen. Das folgende Jahr hatten die Templer in diesen Gegenden wieder sehr reichlichen Zuwachs, indem ihnen dieser Herzog Bahnen, Pausin, Kollin, nebst den Dörfern Wildenbruch und Rörik gab. Der Bischof von Lebus, Heinrich der I. überließ ihnen zweihundert Hufen unbebauten Landes im Lande Kuniz am Flusse Mizla, nebst den Zehenden von eben so vielen Hufen in der Gegend Zehden.*) Der Pabst Gregorius der IX. bestätigte hierauf 1238 diese geschenkten Zehenden.**) Das Jahr vorher erhielten sie vom Könige von Polen das Schloß Draheim. Der Herzog Wladislaus von Polen übergab ihnen 1238 die in der driesenschen Gegend gelegene Dörfer Zechow, Kranzin, Tuchape, wie auch das Dorf Mizlibori in der Provinz Pyriz, und das Dorf Venabrize über dem Wasser Lutina.***)

N 2 Hier

*) Dithmar. S. 6.

**) *Gerken* Cod. Diplom. Brandenb. V. p. 283.

***) Dithmar. S. 7.

Hier erhielt nun der Orden solche ansehnliche Besitzthümer, ward aber an andern Orten in seinen Vorrechten geschmälert. Er hatte nebst dem Hospitaliterorden 1212 vom Hugo de Baux, Gerhard Adhemar und andern die Erlaubniß erhalten, die Pilgrimme von Marseille aus ins heilige Land zu führen. Dieses war eine sehr starke Einnahme, indem die Schiffe, deren sie sich zur Ueberfahrt bedienten, über 1500 Pilger, ohne Kaufleute und andre nothwendige Personen fassen konnten. Diese großen Schiffe waren aber auch die Ursache der damaligen öfteren Schiffbrüche. Nachdem aber Marseille sich selbst als eine Republik beherrschen und von den Vikomten nichts mehr wissen wollte, so betrachtete es diese Erlaubniß, als einen Eingrif in seine Gerechtsame, und suchte sie 1233 den beiden Orden wieder zu entziehen, welche deswegen mit den Marseillern, die sich in der Levante aufhielten, einen Streit anfingen. Die Sache ward dem Konstabel des Reichs Jerusalem, Odo von Montbeillard, vorgelegt, welcher sie dahin entschied, daß künftighin jeder Orden jährlich nur zwei Schiffe mit 1500 Pilgern, nach Asien zu schicken, die Erlaubniß haben solle. *)

Die

*) Histoire generale de Provence. Tom. II. p. 299.

Die Tempelherren in London hatten dem Könige von England, Heinrich dem III. zur Eroberung der Insel Oleron 800 Livres Tournois vorgeschossen, wovon er von 1235 an, fünf Jahr hinter einander, jährlich dem Grosprior von England, Robert von Santford, 200 Pfund Sterlings zu bezahlen versprach. *) Dieser Bruder Tempelherr stand bei dem Könige in großer Gunst, so daß er ihn auch 1236 mit an den Grafen Raimund von Provence sendete, da er um desselben Prinzessin Alienor anhalten ließ. **) In diesem Jahre ließ der Pabst das Kreuz in England predigen, und sendete deswegen den Bruder Thomas, einen Tempelherren, dahin. ***)

Nach dem Tode des Sultans von Aleppo endigte sich 1237 ein Waffenstillestand, den die Tempelherren mit ihm geschlossen hatten. Sie bereiteten sich daher zum Kriege, und erwählten den Bruder Wilhelm von Montferrat, welcher Grosprior von Antiochien war, zu ihrem Heerführer. Sie wollten die Burg Guaskum bela-

*) *Rymeri* Acta Angl. I. p. 347.

**) *Paris.* p. 287.

***) *Paris.* p. 296.

belagern, wurden aber bei ihrer Annäherung von den gefangenen Christen gewarnet, weil ein Hinterhalt auf sie laure, und sie alle verloren wären, wenn sie nicht flöhen. Der Grosprior lachte darüber, und war selbst auf diejenigen Brüder ungehalten, welche es für wahr hielten. Viele kehrten zurück, er aber foderte unerschrocken die Feinde auf, ward aber noch, eh' er es sich versah, überfallen, und war nun der erste, der den Feinden den Rücken zuzukehren, für dienlich fand. Die Tempelherren verloren an diesem unglücklichen Tage mehr als hundert Brüder, dreihundert Schützen, viel weltliche Personen und Fußgänger. Die Feinde büßten ohngefähr drei tausend Mann ein. Reginald von Argenton, ein Engländer, trug damals die Fahne der Tempelherren, die er nur dann, als er ganz tod war, fahren ließ. Man bedauerte ihn sehr. Der Grosprior wehrte sich übrigens sehr tapfer, tödtete selbst gegen sechszehn Feinde, und verwundete eine ziemliche Anzahl tödtlich, eh' er fiel. *) Hierauf rüsteten sich die europäischen Tempelherren und Hospitaliter, um jenen zu Hülfe zu eilen. Die Erstern baten den Kaiser um Beistand, der aber keine Lust hatte, eine Sache, die ihm schon einmal

*) *Paris*, p. 303.

einmal so übel belohnt worden war, aufs neue zu unternehmen. *)

Um diese Zeit ohngefähr starb der Grosmeister Thomas von Montágu, worauf die Brüder den

XIX.

Herrmann von Perigord

oder Armand von Perigord, erwählten. Er war zuvor Grosprior der Provinz Sizilien und Kalabrien gewesen, und stand der höchsten Würde von 1239 bis 1244 vor.

Ums Jahr 1240 rechnete man die Besitzungen der beiden Orden nach, und versicherte daß die Hospitaliter 3500 Kapellen, ohne die Häuser, welche keine Kapellen hätten; die Tempelherren hingegen ihrer 7050, ohnerachtet sie viel unter dem Kaiser Friedrich eingebüßt, besäßen.

Das nämliche Jahr war der Ursprung neuer Zwistigkeiten im Oriente. Der König von Navarra, Thibaut der V. befand sich mit dem Herzoge von Burgund und dem Grafen

*) *Godofred. Monach.* ad. a. 1237.

von Bretagne im heiligen Lande. Man hatte zur Absicht, Damaschk aufs neue zu belagern. Der Graf von Bretagne war auch so glücklich, daß er einstmals von den Feinden sehr viel Beute machte. Die übrigen Franzosen beneideten den Grafen, wünschten sich auch auf eine solche Art hervorzuthun, und wagten, ohne ihn um Rath zu fragen, einen neuen Ritt, der ihnen jedoch sehr übel bekam, indem viele angesehne Personen blieben, der Graf von Montfort Almerich aber, der mit dem Herzoge von Burgund diese Sache vorzüglich angesponnen hatte, nach Kairo gefangen abgeführt ward. Nun mußte man die Gedanken auf Damaschk fahren lassen, und sich nach Akkon zurück ziehen. Die Tempelherren und Hospitaliter hatten bei diesem voreiligen Unternehmen mit von der Parthei sein sollen, allein für besser gehalten, es nicht zu thun. Der König von Frankreich ward darüber böse, daß er seinen Schatz der sich im Tempelhofe zu Paris befand, wegnehmen ließ. *) Der König von Navarra war mit diesem widrigen Schicksale nicht zufrieden, und suchte sich so gut und so bald als möglich aus der Sache zu ziehen. Hierzu fand sich eine Gelegenheit, die nicht besser sein konnte.

Safa-

*) *Paris.* p. 358.

Safadins und Saladins Nachkommen verübten gegen einander Feindseligkeiten. Jedem Theile war daran gelegen mit den Christen in gutem Vernehmen zu stehen, und dieser ihr Vortheil foderte es mit dem einen wider den andern ein Bündniß einzugehen. Der Emir von Krach, Nasser, wünschte einen Waffenstillestand, und mit ihm schloß ihn der König Thibaut auf Anrathen der Tempelherren, welche noch über dieses mit ihm ein Schutz und Trutzbündniß wider den Sultan von Aegypten errichteten, dem aber die Hospitaliter, weil es ohne ihr Vorwissen geschehen war, nicht beitraten. Er versprach dabei, die bei Gaza gefangen genommenen Christen zu befreien. Unterdessen erscholl im Oriente die Nachricht, daß der Graf Richard von Kornwall unterwegens sei, weswegen der König Thibaut und der Graf von Bretagne aufbrachen. Richard erschien 1241, ärgerte sich über die Abreise des Königes nicht wenig, und fand den Zustand des Reichs erbärmlich. Er meldete seine Ankunft bald nach England und bediente sich unter andern folgender Ausdrücke: „anstatt des Friedens herrscht Uneinigkeit, die Liebe ist in Haß verwandelt, und alle Gerechtigkeit verschwunden; die Zwillingsbrüder sind in dem Schooße ihrer

Mutter uneins, und durch ihre Reichthümer stolz.“

Seine erste Bemühung war, den mit dem Nasser geschlossenen Stillestand zu untersuchen, da er denn versicherte, daß die Christen betrogen wären, indem dieser Emir, abhängig von dem Sultan zu Damaschk, Ismael Saleh, nicht hätte eine solche Handlung für sich unternehmen können. Die Tempelherren trugen nun darauf an, mit dem Sultan selbst ein Bündniß zu schließen, allein Richard hatte keine Lust dazu, sondern ging nach Joppe, wo sich Gesandten vom Sultan von Aegypten, der mit dem von Damaschk in Krieg verwickelt war, einfanden. Hier schloß der Graf mit ihm das Bündniß das er suchte, dem der Herzog von Burgund, der Graf Walter von Brienne und die Hospitaliter beistimmten. Die Bedingungen dabei waren: Jerusalem solle von den Moslemen ganz verlassen, Bethlehem, Nazareth und eine Menge andrer Oerter wiedergegeben und die gegenseitigen Gefangenen ausgewechselt werden. Mit diesem Bündnisse nun waren die Tempelherren nicht zufrieden, und traten ihm nicht bei, indem sie behaupteten, sie könnten es, ohne an dem Emir schlecht zu handeln, nicht thun. So blieb denn alles getheilt. Die Hospitaliter bekriegten

den

den Sultan von Damaschk, und die Tempelherren setzten die Feindseligkeiten gegen den von Aegypten fort, während daß jeder Orden den Feinden des andern half. Der Patriarch und die Hospitaliter zogen unterdessen in Jerusalem ein. Richard ging hierauf noch 1241 nach England zurück. *) Die Trennung dauerte noch immer fort, und 1242 hatten die Tempelherren das Glück, mit einem kleinen Heere eine große aus Aegypten kommende Macht zu schlagen. **)

Ueber diese Sache war der Sultan von Aegypten äußerst aufgebracht, und ging so weit, daß er die Korasminen, eine asiatische Nation, die wegen ihrer äußersten Barbarei bei Christen und Moslemen gleich verhaßt war, und nirgends gelitten wurde, zu Hülfe rief, ihren Anführer Barbakon aufforderte, in Jerusalem einzufallen, und versicherte, daß sie daselbst, nach einer sehr leichten Eroberung einen festen Sitz haben würden. Die Anerbietung anhören und gleich mit 20,000 Reutern aufzubrechen, war eine Handlung, bei einer Nation, die keiner Zurüstung bedurfte, und nichts zu verlassen hatte. Sie

*) *Paris.* p. 385.

**) *Paris.* p. 396.

Sie waren selbst eher da, als eine Nachricht von ihnen kommen konnte. Die Grosmeister des Tempels und des Hospitals befanden sich in Jerusalem, aber ohne Besatzung, daher verließ alles die Stadt und eilte nach Joppe. Die wenigen zurückgebliebenen Personen wurden sämmtlich von den eindringenden Barbaren umgebracht.

Mit ihnen vereinigte sich hernach ein Heer des Sultan's von Aegypten, weswegen die Tempelherren den Sultan von Damaschk zum Beistand auffoderten. Sie erhielten 4000 Reuter unter der Anführung des Mansur Ibrahim; die übrigen Christen versammleten sich auch dazu und so kam es 1244 zur Schlacht. Die Hospitaliter und Walter, Graf von Joppe, machten den linken, die Turkmannen den rechten Flügel aus, die Tempelherren befanden sich mit der Landmiliz in der Mitten. Es war eine äußerst blutige Schlacht, die zween Tage dauerte, aber doch endlich unglücklich ablaufen mußte, da die Feinde ein zehnmal stärkeres Heer ausmachten, und die Hülfstruppen eben nicht zu treu aushielten. Diese schreckliche Niederlage traf vorzüglich die drei geistlichen Ritterorden.

Der Grosmeister der Tempelherren, Herrmann von Perigord blieb, mit ihm büßten drei-

dreihundert Brüder ihr Leben ein. Einen Komthur des teutschen Ordens traf das nämliche Schicksal. Der Grosmeister der Hospitaliter, Guarin, ward gefangen. Von den Templern entkamen drei und dreißig Brüder, und einige Waffenknechte; von zweihundert Hospitalitern nur sechs und zwanzig, und das Haus der teutschen Ritter, das sich noch im Oriente befand, machte nun nur noch drei Brüder aus. *)

Dieses war der entsetzlichste Schlag, den jeder Orden, und die ganze Christenheit erhalten hatte. Die immerwährenden Beschützer waren gefallen; aus Europa war keine Hülfe zu erwarten, ohneractet der Patriarch, England und Frankreich dazu auffoderte. Natürlich mußte man also die Schuld dieses unglücklichen Vorfalls wieder auf jemanden schieben, welche man denn sehr leicht diesesmal bei den Tempelherren fand, da sie nicht eidbrüchig hatten sein wollen. Der Kaiser Friedrich benutzte diese Gelegenheit sehr wohl, schilderte den Orden, den er von jeher haßte, auf der schlechtesten Seite, und versicherte, das Betragen dieser stolzen Religiosen habe dieses Unglück bewirkt. *) Es ist wahr,

*) *Paris.* p. 419.

**) *Paris.* l. c.

wahr, sie begingen einen Fehler, daß sie mit dem Emir von Krach einen voreiligen Frieden schlossen; aber sollten sie ihn brechen, weil ihn andre nachher nicht billigten? Konnten sie dafür, daß sich die Hospitaliter widersetzten, und der Graf Richard etwas anders wollte, als der König Thibaut, der selbst den ersten Frieden mit schliessen half. War dieses Uebereilung, so muß doch die Aufrechthaltung des Bündnisses als Rechtschaffenheit entschuldiget werden.

Die entronnenen Brüder erkohren hierauf unter sich den Wilhelm von Roquefort, zum Verweser des Grosmeisterthums.

Hier ist vielleicht die gelegenste Zeit, etwas von dem Orden in Teutschland zu sagen. Die Provinz Teutschland war eine der angesehensten, und ward so groß, daß sie bei der Aufhebung des Ordens aus drei Grosprioraten bestand. Das eine befand sich in Oberteutschland, das zweite in der Mark Brandenburg, und das dritte in Böheim. Den Ursprung eines jeden Präzeptorats genau zu bestimmen, fehlen die Urkunden. Das in Brandenburg finden wir zuerst, die beiden andern etwas später, und zu gleicher Zeit. Die Residenz des Grospriors in Brandenburg war Zilenzig; in Böheim war es der Tempelhof zum heiligen Laurentius in Prag, welcher

unter dem Könige Wenzlaw 1248 erbauet wurde. *) Alle drei gaben sich den Titel, Grosprior der Tempelherren in Allemanien und Slawien. Nur bisweilen fügen sie noch einige andere Länder hinzu.

Wahrscheinlich mochte die Eintheilung des ganzen Reiches in diese drei Grospriorate folgende sein: Böheim, Mähren und Oesterreich stand unter dem Grosprior zu Prag, welche Eintheilung auch bei dem teutschen Orden die nämliche war. **) Dieses würde die Provinz des slawischen Rechts sein. Der Grosprior, welcher in Brandenburg residirte, hatte die Provinz des sächsischen Rechtes unter sich, und dem in Oberteutschland, war die Provinz des fränkischen Rechtes angewiesen. Sie konnten sich alle drei den Namen, Grosprior durch Slawien, beilegen, da in den Rheingegenden, ***) und in dem Bißthume Bamberg ****) ehemals Slawen wohnten oder gewohnt hatten.

Jetzt

*) Epitome Chron. Neplachonis — in *Dobneri* Monument. histor. Boëm. IV. p. 111.

**) Acta Academiae Theod. Palat. II. p. 19.

***) Cod. Dipl. Laurish. T. I. p. 78.

****) *Eccard.* Franc. Orient. T. I. p. 894.

Jetzt finden wir nun auch den ersten Grosmeister in der Mark Brandenburg, Namens Gebhard, welcher 1241 vom Bischof Heinrich zu Lebus einige ansehnliche Geschenke erhielt. *) Im Jahr 1244 wurden die Tempelherren daselbst sehr reichlich von einem angesehenen Manne Mrotsek begabt. Dieser verehrte ihnen die Stadt Zilenzig und Langenfeld nebst andern Dörfern, welche Schenkung hernach der Markgraf, Otto der Lange, der Pabst Nikolaus der IV. und ein Herzog Heinrich in Schlesien, bestätigten. Es entstand in der Folge die Komthurei Lagow in dieser Gegend daraus. Auch Anna von Oesterreich, Gemahlin des Markgrafens Herrmann des Langen verehrte verschiedne Güter zu der vom Markgrafen Albrecht dem I. gestifteten Komthurei Werben. **)

Nachdem sich der Orden im Oriente wieder in etwas erholt hatte, so ward

Wilhelm von Sannak

oder Sannai, zum Grosmeister erwählt.

Die

*) Buchholz Gesch. der Kurmark Brandenb. II. S. 191.

**) Dithmar. S. 7.

Die Turkmannen fielen in Antiochien ein, der Fürst rufte die beiden Orden zu Hülfe, welche mit ihrem gewöhnlichen Muthe die Feinde angriffen, aber theils wegen der Menge der Feinde, theils wegen ihrer ähnlichen Tapferkeit nichts ausrichteten. Die Hospitaliter verloren dabei ihren Grosmeister.

Die Nachricht von der letztern großen Niederlage der Christen breitete sich in Europa aus, und bewog den Pabst, Innozenz den IV. eine Kirchenversammlung zu Lion 1245 zu halten. Hier betrieb er nun einen neuen Kreuzzug sehr, ließ den kläglichen Brief des Patriarchen Roberts vorlesen, und setzte den Kaiser Friedrich ab, wozu dieses, daß er den Tempelherren und Hospitalitern die entzogenen Güter noch nicht wieder ersetzt hatte, eine Hauptursache zu diesem auffallenden Betragen war. *) Man beschloß das Kreuz predigen zu lassen. Viele vornehme Personen, zumal in Frankreich, nahmen es an. Selbst der König Ludwig der IX. welcher in der Zeitfolge Ludwig der heilige heißt, beschloß nun sein im Jahr 1244 gethanes Gelübde zu erfüllen und ließ sich durch keine politische Gründe, die ihm vernünftige Männer entgegensetzten, davon

*) *Paris.* p. 451.

von abhalten. Da er es aber dennoch nicht gleich ins Werk richten konnte, so sendete er wenigstens große Summen ins heilige Land, die er den Tempelherren und Hospitalitern zur Besorgung übertrug. Dieser Kreuzzug ward mit aller möglichen Sorgfalt vorbereitet, die beiden Orden erhielten Befehl alle ihre Novizen mit einem Heere Söldner, und alles Geld, das sich in ihren Prioreien und Häusern befände, aus Europa nach Palästina zu senden. Die beiden Grosmeister schrieben über dieses noch außerordentliche Fasten und fortdauernde Gebete vor. Auch der Graf Richard von Kornwall unterstützte sie mit Geldern.

Die beiden Orden waren sonst gewohnt, ihre gefangenen Brüder als todt, als verloren zu betrachten, und sich um dieselben nicht zu bekümmern. Ein Institut, welches jeden Bruder anfeuern mußte seine Schuldigkeit zu beobachten, und lieber zu bleiben, als sein Leben der ewigen traurigen Sklaverei Preis zu geben. Diesesmal aber forderten die Umstände es anders. Man mußte auf die Wiederherstellung der beiden von den Korasminen so sehr geschwächten Orden bedacht sein, welches freilich am besten durch die Auslösung der gefangenen Brüder geschehen konnte. Die beiden Grosmeister beschlossen also dieses zu thun und

Abge-

Abgesandte an den Sultan von Aegypten zu senden, weswegen sie dann erst um ein sicheres Geleite baten, das sie auch erhielten. Jeder Orden sendete zu dieser noch nie vorgefallenen Unterhandlung einen Ritter ab, welche beide gemeinschaftlich um die Sache zu erleichtern große Summen unter des Sultans Lieblinge vertheilten. Allein ihr Unternehmen lief fruchtlos ab, und ihre Geschenke waren verloren. Man wirft dem Kaiser **Friedrich** vor, als habe er mit diesem Fürsten ein enges und geheimes Bündniß gehabt; daher habe sich dieser geweigert, diesen beiden Orden, die **Friedrich** so ausgezeichnet haßte und zu unterdrücken suchte, zu willfahren. Die beiden Abgesandten eröfneten ihren Auftrag, allein seine Antwort war bitter und entscheidend. „Da sei Gott vor, sagte er zu seinen Ministern, daß ich mit diesen Verräthern einen Vergleich eingehen sollte, mit Menschen, die einst ihren Kaiser verrathen wollten, den sie selbst hassen und bekriegen, ohngeachtet sie sich Brüder und Kriegsgefährten nennen. Wir wissens, wie wenig man auf die Zusage der Tempelherren fußen darf; brachen sie nicht den Bund den der Bruder des Königs von England schloß, und nannten sie ihn nicht spottweise den kleinen Buben? Floh nicht in der letzten Schlacht — eine sonst unerhörte

Sache — der die Standarte des Ordens trug zuerst, und folgte ihm nicht der ganze Orden nach? Woher kommt es, daß diese beiden Orden, die sonst so streng über ihren Statuten hielten, nach und nach erkalten? Sonst boten sie Kleinigkeiten für einen gefangenen Bruder, und jetzt wollten sie jeden mit einer großen Summe loskaufen? Nichts, als um ihre Zahl gegen unsre Macht zu vermehren, bringt sie zu diesen Entschlusse. Darum will ich sie nicht loslassen, da sie Gott in meine Hand gab, und ich werde einen gefangenen Bruder von einen todten eben so wenig unterscheiden, als, ihre Vorfahren thaten."

Der Sultan blieb unbeweglich, und ließ sich durch keine Vorstellungen seiner bestochenen Höflinge bewegen. Die beiden Gesandten beklagten sich bei ihnen, von denen sie die Versicherung erhielten, daß nur ein Weg sei den Sultan auf andre Gedanken zu bringen, welcher darinnen bestünde, daß sich der Kaiser für sie interessire. Daraus schloß man auf das genaue Bündniß desselben mit den Sultan. Alle Hofnung war daher verloren, man konnte es nicht wagen sich an den Kaiser zu wenden, da dieser im Banne war, und die Ursache darzu vorzüglich in den beiden Orden lag. Man mußte also diese Sache ganz aufgeben und die unglücklichen Brüder ihrem traurigen

rigen Schicksale überlassen. Ueber dieses war ein Theil der Subsidien verschwendet. *)

Endlich gieng der König Ludwig 1248 am 12 Juni nach St. Denis, wohin ihn seine Brüder, Robert, Graf von Artois und Karl, Graf von Anjou begleiteten. Am 28ten August gingen sie zu Schiffe, und kamen am 17ten September auf der Insel Cypern an; wo sie der König Heinrich von Lusignan sehr wohl aufnahm. Hier vereinigte er die Hospitaliter und Tempelherren, die neue Eifersucht entzweiet hatte. **) Man berathschlagte was man thun wolle. Die Tempelherren und Hospitaliter schlugen vor, auf Akkon zu gehen, der König von Cypern aber drang mit seiner Meinung, Aegypten zum Schauplatz des Krieges zu machen, und Damiat zu belagern durch, weil er unter dieser Bedingung selbst mit zu gehen versprach.

Während der Zeit erhielt Ludwig Briefe vom Grosmeister der Tempelherren und vom Marschall der Hospitaliter, in welchen diese meldeten, daß der Sultan von Aegypten bei Gaza ein Heer zusammen zöge. Auch meldete der Grosmeister, wie jemand von Seiten des Sultans

 ihm

*) *Paris*. p. 468.

**) *Paris*. p. 512.

ihm entdeckt habe, daß dieser mit dem Könige Frieden zu haben wünsche. Dieses stimmte nur nicht im geringsten mit den überspannten Religionseifer des guten Königs überein, und der Grosmeister setzte sich harten Reden aus, und erhielt die Versicherung, daß er sich die Ungnade des Königs zuziehen würde, wenn er noch einmal ähnliche Botschaften übernähme. Diese Sache, welche gewiß unschuldig war, ward gleich wieder auf der schwärzesten Seite ausgelegt. Schon wußte man von einem geheimen Bündnisse des Grosmeisters mit dem Sultan, schon erzählte man sich die sonderbarsten Begebenheiten, und dachte doch nicht daran, wie schändlich erst die beiden Orden von dem Sultan behandelt worden waren. Konnte man es den beiden Orden verdenken, wenn sie, die mit wenigen armseligen Bewohnern eines stets von Blut triefenden Landes umgeben waren nach dem Abzuge der Kreuzherren in immerwährender Angst schwebten und nur die einzigen Vertheidiger waren, ein dauerhaftes Bündniß mit einem oder dem andern Fürsten wünschten? *) Aber so weit zu blicken, war man nicht gewohnt, sondern opferte lieber das gemeine Beste dem Neide und der Misgunst auf.

Ent-

*) Vertot. S. 386.

Endlich brach der König Ludwig mit dem König von Cypern am Feste der heiligen Dreieinigkeit 1249 auf, und ging nach Damiat. Es erschienen auch viele Engländer daselbst unter denen sich Wilhelm, Graf von Salisbury, befand. *) Auch die beiden Grosmeister kamen mit ihren Brüdern dahin. Die Feinde wollten die Landung verwehren, allein sie und ihr Sultan, Nodgemeddin Ayub, wurden geschlagen. Sie flohen nach Damiat, mit ihnen kam die Bestürzung, welche so groß war, daß die Besatzung und alle Einwohner diesen festen Platz verließen und in Brand steckten. Vielleicht fürchteten sie noch einmal das traurige Schicksal, das vor zwanzig Jahren die Bewohner traf. Man nahm die Stadt ein, tilgte den Brand und eilte alsdann auf Kairo. Alles fand man öde und verlassen, bis man bei Mansura ankam, wo man die Feinde antraf, und stündlich dem kleinen Kriege ausgesetzt war.

Sie bedienten sich verschiedener listigen Unternehmungen und wagten's sehr oft unter den Namen der Ueberläufer die Tempelherren zu hintergehen. Allein diese waren viel zu sehr auf ihrer Hut, als daß dieses hätte möglich gemacht

 werden

*) *Paris.* p. 513.

werden können. Fünf hundert ägyptische Ritter begaben sich zum christlichen Heere, und wurden mit ins Vordertreffen genommen. Allein auf einmal ließen sie die Maske fallen, und fielen ein Fähnlein Tempelherren, das sich sehr weit vorgemacht hatte, an, wurden aber, da diese nicht gewohnt waren, sich vor der überlegnern Anzahl zu fürchten, gänzlich geschlagen, oder kamen auf der Flucht in dem Thamis, einem Kanale des Nils, um. *)

Noch war ein andrer Kanal ein unübersteigliches Hinderniß, und blieb es, bis ein Araber gegen eine Summe Geldes einen Furth zeigte. Bisher war alles noch gut gegangen, nun ward aber durch die Tollkühnheit eines Mannes alles wieder verdorben. Es war dieses der Graf Robert von Artois, welcher seinen Bruder, den König um Erlaubniß bat, zuerst durch den Kanal setzen zu dürfen. Schwer hielt es, eh sich dieser dazu entschließen konnte, da er seinen unbändigen Muth kannte, und nicht eher erhielt er seine Bitte gewährt, bis er auf die Evangelien schwur, nichts zu unternehmen, ehe nicht die ganze Armee nach sei, und überdieses den beiden Orden das Vordertreffen zu überlassen.

Der

*) Vertot. S. 390.

Der Tag dieses wichtigen Unternehmens erschien, und Robert saß mit 1400 Rittern, die aus Tempelherren, Hospitalitern und zwei hundert Engländern bestanden, auf. Der Durchgang war leicht, aber das Hohe Ufer, welches einige hundert Feinde besetzt hatten, machte mehr Schwierigkeiten. Jedoch Roberts Muth überwand alles. Die Feinde flohen, und hier war die Gränze, die sich der Graf durch seinen Eid selbst gesetzt hatte. Dieses geschah 1250.

Allein der Graf vergaß seines Eides, eilte den Feinden nach, und den beiden Orden zuvor, welche sich dadurch beleidiget fanden, da ihnen das Vordertreffen diesesmal besonders gehörte. Sie überholten ihn, und mit ihnen die Engländer. Die beiden Grosmeister stellten den raschen Grafen alles mögliche vor, und versicherten, daß eine verstellte Flucht, Sitte der Morgenländer sei. Alles umsonst. Der Graf eilte fort, trieb die Feinde aus dem Lager, und zerstreute sie so, daß ein Theil derselben nach Kairo flüchtete, der andre sich aber nach Mansura warf. Allein auch hier glaubten sich diese nicht sicher, sondern nahmen noch jenseits der Stadt ihren Weg hin. Noch war es Zeit diese glücklich ausgefallene Wagniß zu benutzen, und disseits Mansura's die ganze christliche Armee zu erwar-

ten. Allein der Graf Robert schrieb dieses zufällige Glück seinem Muthe, und nicht der Furcht und dem Wahne der Feinde zu, die das ganze Heer hinter sich glaubten. Der junge Krieger sah das offene von Einwohnern fast ganz entblößte Mansura vor sich, sollte es ihn nicht anreizen, den schwachen Widerstand, der ihm bevorstand, zu verachten, da der stärkere gegen ihn nichts ausgerichtet hatte? Um die Klugheit bekümmert sich der muthvolle Jüngling nicht, da er sie noch nicht aus Erfahrung kennt. Vergebens stand der erfahrne Grosmeister der Tempelherren vor ihm; vergebens beschwor er ihn, nicht tollkühn zu handeln, und sich und die ganze christliche Armee seiner brausenden Leidenschaft aufzuopfern. Es ist nur ein übereiltes Schrecken, sagte er, das diese Ungläubige fliehen macht, sie glauben das ganze Heer sei über den Kanal gegangen, denn, wie würde ihre große Armee vor einigen hundert Reutern so fliehen, wie sie fliehen; wir müssen uns hüten, daß wir nicht betrogen werden, wir müssen zurückkehren, denn wir sind verloren, sobald die Feinde ihren Irrthum gewahr werden. Diese Rede setzte nun vollends den Grafen in Flammen. „Ha, sagt er, nun bedarf ich keines fernern Beweises, daß das Verständniß der Tempelherren

mit

mit den Ungläubigen, von dem bisher nur das Gerücht sprach, gegründet sei. Die alte Verrätherei der Tempelherren, der alte Widerstrebungsgeist der Hospitaliter erwacht aufs neue: das ganze heilige Land würde erobert werden, wenn nicht die Templer und Hospitaliter, und andre, die sich Geistliche nennen, durch ihren Betrug uns Weltmenschen verhinderten. Jetzt ist der Zeitpunkt da, wo der Sultan gefangen genommen, die Religion der Ungläubigen zertrümmert, und der Glaube der Christen erhöht werden kann. Diese herrliche Gelegenheit will dieser Tempelherr mit seinen Scheingründen verdrängen. Aber ich weiß es, diese Tempelherren und Hospitaliter, diese ehrwürdigen Streiter Christus, und ihre Anhänger fürchten sich, ihre weit ausgedehnte Herrschaft möchte in engere Gränzen beschränkt werden, wenn das Land der christlichen Macht unterworfen würde. Daher vergifteten sie so oft die angesehensten Pilger, daher verriethen sie dieselben so oft an die Sarazenen. Sie erinnern sich doch, ehrwürdige Väter, noch an den Kaiser, Friedrich II. Nur der Furchtsame und der Verräther kann vor solchen beißenden Reden erzittern, aber nicht der tapfere und seiner Unschuld bewußte Krieger."

Noch mäßigte sich der Grosmeister, ohnerachtet

dieser Vorwurf des stolzen Jünglings dem bejahrten Manne durch Mark und Bein drang. Er und der Grosmeister der Hospitaliter antworteten ihm: „Haben wir darum, erhabner Graf, die Ordenskleider angezogen, daß wir die Kirche Christus stürzen wollen; haben wir darum unsre Familien verlassen, um durch Verrätherei auch unsre Seelen zu verlieren? Entfernt, ewig entfernt sei dieser schreckliche Gedanke von uns und von jedem Christen." Verachtend blickte der Graf auf sie herab, und nun konnte der Grosmeister, Wilhelm von Sonnak, sich nicht länger halten. Er wendete sich zu dem Bruder, der das Panier trug, und befahl ihm, dasselbe aufzustecken. „Wir wollen streiten, Waffen und Tod müssen unsre Ehre und unser Schicksal entscheiden; wir werden unüberwindlich sein, wenn wir unzertrennt ausharren, aber unglücklich, wenn uns Zwietracht trennt."

Noch wollte sich der Graf von Salisbury, ins Mittel schlagen. „Wir müssen, sagte er zum Grafen Robert, diesen heiligen Manne trauen; lang bewohnt er diese Gegenden, kennt die Kräfte und Verschlagenheit der Feinde; wir sind Jünglinge und neue Ankömmlinge; ist es wohl Wunder, wenn wir die Sitten der Morgenländer weniger kennen? So sehr der Orient

vom

vom Occident unterschieden ist, so sehr sind die Sitten der Morgenländer von den Gebräuchen der Europäer entfernt.“ Allein auch Er ward von dem Grafen schnöde behandelt, und vorzüglich mit dem Gerüchte, daß die Engländer seit der Ermordung des heiligen Thomas mit Schwänzen, wie die übrigen Thiere, wären bestraft worden, aufgezogen. Nun war alles verloren. Die Unbesonnenheit des Grafen von Artois machte die Kaltblütigsten wüten. Wohl, sagte der Graf Wilhelm, ich werde keine Gefahren des nahen Todes scheuen, ich werde soweit vor dir sein, daß du es nicht wagen wirst, den Schwanz meines Pferdes zu berühren. Und so eilte alles entbrannt ohne Anführer, ohne Ordnung, ohne Kommando fort. *) Sie drangen in das offenstehende Mansura, einige plünderten, andre jagten den Feinden nach, die sich unterdessen unter der Anführung des Bendokdar gesammlet hatten. Dieser wußte die Schwäche der Feinde, widerstand ihnen, und trieb sie zurück nach Mansura.

Er schloß sie ein, und schnitt ihnen die Hülfe ab, die sie etwa von den Franzosen erhalten konnten.

*) *Paris.* p. 528.

ten. Nun fand der tollkühne Graf die Erfahrung, die ihn mangelte, und die Belohnung dafür, daß er versuchten Kriegern Hohn sprach. Die Feinde griffen sie an, und die Einwohner ängstigten sie von den Häusern herab mit Steinen und griechischen Feuer. Es war nicht möglich tapfer zu sein, und selbst die Tollkühnheit fand hier ihre Gränzen. Der Graf Robert von Artois, der Graf Wilhelm von Salisbury, nebst 280 Tempelherren, und andern angesehnen Rittern, blieben. Der Grosmeister der Hospitaliter ward gefangen. Der Bruder, Wilhelm von Sonnak, rettete sich, verlor aber ein Auge. Der König wollte ihnen zwar zu Hülfe eilen, allein er fand die Feinde vor der Stadt. Es viel eine sehr große Schlacht vor, in welcher er beinahe selbst wäre gefangen worden. Die Nacht trennte sie. Eine Ehre für die Christen war's, daß die Uebermacht der Feinde sie nicht zum Weichen brachte. Einige Tage darauf erfolgte ein eben so heftiges Treffen, in welchem der neue Sultan, Moadhem Tukah Schah, zuerst zum Abzuge blasen ließ.

In einer von diesen Schlachten büßte der Grosmeister, Wilhelm, sein Leben ein. Der König blieb, anstatt auf Damiat zu gehen, im

Lager.

Lager. Hungersnoth und Seuchen wütheten. Man bot den Feinden Waffenstillestand an, allein der Sultan wollte gar unter den herrlichsten Bedingungen Frieden schließen, nur der König sollte Geisel sein. So zerschlug sich die Sache. Man wagte den Rückzug nach Damiat. Der König Ludwig war krank. Man schloß Frieden, und der Sultan willigte in alles, um nur Damiat wieder zu erhalten. Eine große Unvorsichtigkeit, auf Seiten der Franken, brachte es aber dahin, daß sich der König und sein ganzes Heer gefangen geben mußte. Man schloß hierauf einen Stillestand auf zehn Jahre, Damiat und alle Gefangene wurden zurück gegeben. Die Christen behielten, was sie hatten, der König aber bezahlte für seine gefangenen Unterthanen 800,000 goldene Bisantiner, worzu die beiden Orden das meiste hergeben mußten. Er verlangte vorzüglich von den Tempelherren Vorschub. Ein Komthur des Ordens, Stefan von Autrekourt, entschuldigte sich mit seinem Eide, kraft dessen es keinem Bruder erlaubt sei, an jemanden anders, als an den Grosmeister die Ordensgelder zu überlassen. Allein der heilige Ludwig kehrte sich daran nicht, sondern ließ auf den Schiffen des Ordens nachsehen, man fand eine Küste mit Geld, und wollte sie eben erbrechen,

als

als der Heermeister des Ordens *) den Schlüssel auslieferte, und zuließ, daß man sich so viel Geld, als man verlangte, nehmen mochte. **) So unglücklich lief auch dieser vortreflich angefangene Kreuzzug durch den Uebermuth eines unerfahrnen Mannes ab.

Nach des Bruders Wilhelms von Sonnak Tode folgte

XXI.

Reinald von Vichier.

Er war vorher Grosprior von Frankreich, alsdenn Ordensmarschal und gelangte 1250 zur höchsten Würde. Um diese Zeit war der Bruder Adelard Grosprior von England, ***) Ludwig kränkte sich sehr über den unglücklichen Ausgang seines Unternehmens, er wollte nach Hause gehn, von welchem Entschlusse ihn nur die Vorstellungen der beiden Ordensmeister abbringen konnten. Er begab sich nach Akkon, um da

*) Templariorum castrorum praefectus.

**) Dü Püi. S. 363.

***) Dü Püi S. 369.

da sich einige Zeit aufzuhalten, bis einige Plätze, die noch den Christen gehörten, befestiget wären. Während seines dasigen Aufenthalts sendete der Fürst der Assassinen 1251, Gesandten an ihn, und verlangte von ihm einen ähnlichen Tribut, wie ihn der Kaiser und andre Fürsten entrichtet hätten. Jedoch stellte er es ihm frei, ob er ihn lieber von dem Tribute befreien wolle, den er selbst den beiden Grosmeistern bezahlen müsse. Man wunderte sich und fragte sie, warum sie sich nicht selbst dieses Tributs entledigten? Was würd' es uns helfen, sagten diese Gesandten, wenn wir auch einen Grosmeister ermordeten, da sogleich ein andrer eben so tapfrer Ritter seine Stelle ersetzen würde? Der König wies sie an die beiden Grosmeister, wo sie eben nicht allzu gut aufgenommen und bald auf andre Gedanken gebracht wurden. Unterdessen kriegten die Sultane unter sich Händel, wozu vorzüglich das Lösegeld, das der Sultan von Aegypten erhalten hatte, Anlaß gab. *) Man suchte sich dieses Vorfalls zu bedienen, und der König baute nunmehr auch auf Anrathen der beiden Orden Cäsarea, **) und schloß mit dem Sultan

*) *Paris.* p. 541.

**) *Paris.* p. 552.

Sultan von Aegypten 1252 ein zehnjähriges Bündniß gegen den Sultan von Aleppo. *) Endlich ging er 1254 nach Europa zurück.

Heinrich der III. König von England war den beiden Orden nicht sehr geneigt, er suchte ihre Freiheiten ihnen so viel als möglich zu beschneiden, und sagte einst 1252 wider den Grosprior der Hospitaliter: „Ihr Geistlichen und zumal ihr Hospitaliter und Templer habt so viele Freiheiten und Besitzthümer, daß ihr dadurch stolz werdet, und für Stolz raset; man muß weislich zurück fodern, was man unweislich weggab, welches ich denn auch thun werde. Er erhielt aber eine sehr harte Antwort. **) Noch dauerte der Haß der Bischöffe gegen den Orden fort; sie druckten ihn an allen Orten, so, daß endlich Alexander der IV. sich desselben aufs neue annahm, und den Bischöffen 1255 diese Bedrückung in einer Bulle ernstlich untersagte. ***) Sie hatten den Brüdern oft verwehrt ihre Privilegien, in Ansehung der Allmosen und andrer Sachen, auszuüben. Alexander verbot es ihnen in

*) *Paris* p. 564.

**) *Paris.* p. 571.

***) *Rymer*, I. p. 576.

in einer andern Bulle 1256, wo er beinahe alles noch einmal bestätigte, was seine Vorfahren am Orden gethan hatten. *)

Der Grosmeister starb 1256.

XXII.

Sein Nachfolger ist unbekannt, denn erst 1264 finden wir einen neuen genennt. Um diese Zeit war in Brandenburg, Witekind, Grosprior, der sich ebenfalls den Titel eines Präzeptors durch Allemanien und Slavien beilegte. Die dasigen Brüder erhielten 1259 ein großes Geschenk vom Herzoge von Polen, Boleslaus, mit dem ganzen Lande Küstrin **) vertauschten aber 1262 eine große Strecke Landes gegen einen andern Distrikt an die Markgrafen von Brandenburg. ***) Das Jahr vorher übergab ihnen der Bischof von Kamin, Hermann, verschiedene Zehenden in Duberen, in Pommern, bei welcher Schenkung drei Komthure des Ordens genennt werden, nämlich Jo-

*) *Rymer. I.* p. 577.

**) *Gerken* Codex Diplomat. Brandenb. I. p. 46.

***) ibid. p. 212.

hann von Supplinburg, Siegfried von Quarzan, und Friedrich von Rörike. *)

Der Neid der Hospitaliter gegen die Tempelherren ließ nicht nach. Der alte Haß erneuerte sich nicht nur, sondern stieg zu einer Stärke, die er noch nicht gehabt hatte. Man suchte sich auf, nahm keine Rücksicht darauf, ob man stärker oder schwächer sei, keine Gefangenen wurden nicht gemacht, sondern alles in Stücken gehauen. Es entstand ein ordentlicher bürgerlicher Krieg daraus. Die beiden Orden lieferten einander selbst 1259 eine Schlacht, in welcher die Tempelherren ganz unterlagen, so daß nur einer mit Mühe entfloh um diese Niederlage zu verkündigen. Die wenigen Brüder, welche sich noch im Orient befanden, dünkten sich nun nicht mehr stark genug, und befahlen denen in Europa, ihnen zu Hülfe zu kommen. Diese innerliche Zwietracht aber verhinderte die beiden Orden doch nicht, ihren übrigen Pflichten nachzuleben. **)

Der wahrscheinliche Nachfolger dieses unbekannten Grosmeisters war:

XXIII.

*) Dithmar. S. 7.

**) Du Pui. S. 535. Vertot. S. 401.

XXIII.

Peter von Belgiou,

welcher 1264 beim Salvaing genennt wird. *) Andre nennen zwar in dem nämlichen Jahre den Amalrich de la Roche, **) allein dieser war nur Grosprior von Frankreich. In Aegypten hatte sich Bendokdar auf den Thron geschwungen, der es sich nun mit allem Ernst angelegen sein ließ, die Christen aus Palästina zu vertreiben, und vorzüglich die beiden Orden auszurotten. Er belagerte 1265 Assur, welches den Hospitalitern gehörte, und die außer der Garnison noch ein und neunzig Brüder darinnen hatten. Sie wehrten sich tapfer, aber ihr Muth mußte der Macht weichen. Jedoch konnte der Sultan den Platz nicht eher einnehmen, bis kein Ritter mehr übrig war. Das Jahr darauf hatten die Tempelherren das nämliche Schiksal, aber der nämliche Muth, und die nämliche Treue gegen die Religion beseelte auch sie. Bendokdar belagerte ihre Burg, Saghet. Aus

*) *Schurzfleisch.* Diss. p. 34.

**) Dü Püi. S. 535. *Du Fresne* Glossar. voc. Templarius.

Noth mußte man endlich dieselbe mit Akkord übergeben, kraft dessen niemand an seinem Leben gekränkt, sondern alles bis in den nächsten christlichen Platz abgeführt werden sollte. Kaum aber hatte der Sultan den Ort erhalten, als er alles entwafnen ließ, und nur eine Nacht Bedenkzeit gab, ob man lieber sterben, oder den Glauben verleugnen wolle. Man wählte den Tod, welchen er auch in der größten Wuth bewerkstelligte, und alles hinrichten ließ, wobei sich über 600 Ordensbrüder befanden. Der Prior des Tempels und zween Franziskaner nützten die wenige Zeit, und ermahnten ihre Mitchristen, die Märterkrone dem Leben vorzuziehen. Vergebens bot ihnen der Sultan Reichthümer und Würden an, sie blieben standhaft, und zogen sich dadurch einen noch härtern Tod zu. Er ließ sie lebendig schinden, dann geiseln, und endlich enthaupten. Nach ihren Tode mußte er den Ort, wo dieses geschehen, bedeken lassen, weil sich daselbst ein auch den Sarazenen sichtbares Licht bliken ließ. *)

Undankbar ist die Geschichte, daß sie uns den Namen des Priors, dieses Märtirers nicht aufgezeichnet hat, der gewiß so gut, als andre ver-

*) Dû Pûi. S. 168.

verdient hätte, kanonisirt zu werden. Noch undankbarer aber war das folgende Jahrhundert, welches diesen Orden als eine Sekte fand, die schreklicher sein sollte, als Muhámets Lehre.

Der Pabst Klemens der IV. bedauerte diesen Vorfall sehr. Wo sollen wir, sagte er, solche edle standhafte Männer wieder erhalten, durch welche wir diesen Verlust ersetzen können. *)

Der Grosprior von Frankreich, Amalrich de la Roche, lieh dem Könige von Sizilien, Karln, eine Summe Geldes, wofür ihm der Pabst 1267 dankte, die Erlaubniß dazu ertheilte, und auch die Verschreibung zu konfirmiren versprach. **)

Um diese Zeit war Himbert Peraut, ein Franzos von Geburt, Grosprior von England, ging aber 1270 nach Frankreich zurück. ***) Himbert von Manchester war es in Irland. ****) Auch kommt 1268 ein Grosprior

*) Vertot. S. 406.

**) Dü Püi. S. 169.

***) Dü Püi. S. 369.

****) Ebendas. p. 372.

durch Teutschland, Böheim, Mähren, und Polen, Namens Johannes, vor. *)

Die Geschichte der Grosmeister des Tempelordens befindet sich immer noch in der Verwirrung, in welcher sie nach dem Tode des Rainolds von Vichier gerieth.

Dû Chesne und Salvaing nennen den Nachfolger Robert, und der erste läßt ihn sogar noch auf der Kirchenversammlung zu Lion, 1274 erscheinen, welches zumal ganz falsch ist. Sicherer wird

XXIV.

Thomas Berauld,

oder Berard, zum Nachfolger angenommen. **) Er erhielt diese Würde 1270, und starb am 25sten März, 1273.

Bei der Untersuchung des Ordens, machten ihn einige zum Urheber der fürchterlichen Gewohnheit den Heiland zu verleugnen. ***)

Nach

*) Dithmar. S. 9.

**) Dû Pûi. S. 170.

***) Dû Pûi. S. 18.

Nach seinem Tode ward Gottfried von Salvaing Verweser des Grosmeisterthums.

Im Oriente waren nun die beiden Orden wieder die einzigen Beschützer. Um Zeit zu gewinnen, sahen sie sich genöthiget, mit dem Sultan von Aegypten einen Stillestand zu errichten. Und nun begaben sich beide Grosmeister auf den Weg nach Italien, um die Hülfe, welche ihnen der neue Pabst Gregorius der X. versprochen hatte, zu suchen. Dieser that auch alles mögliche. Er verschafte zwölf bewafnete Galeeren, welche Venedig, Genua, Pisa und Marseille zu gleichen Theilen liefer- ten. Bei dem Könige von Frankreich, Philip dem kühnen, borgte er das Geld zu den Kriegskosten, wofür dieser von den Tempelherren alle Ländereien, die sie in seinen Staaten besaßen, versichert erhielt. Da diese Hülfe den beiden Ordensgrosmeistern zu geringfügig däuchtete, so that der Pabst noch mehr, und schrieb eine allgemeine Kirchenversammlung nach Lion aus.

Hier erscheint nun der neue Grosmeister

XXV.

Wilhelm von Beaujeu.

Seine Gegenwart bei dieser Versammlung ist außer allem Zweifel, da der letzte Grosmeister, Jakob von Molai, in seinem Gutachten an den Pabst, wegen Vereinigung der beiden Ritterorden, es ausdrücklich versichert. *)

Diese Versammlung ward am zweeten Mai 1274 eröfnet, und hier erhielt der Bruder, Wilhelm von Beaujeu, gleich nach dem Grosmeister der Hospitaliter über alle weltliche Gesandte seinen Platz angewiesen. **)

Der Pabst Gregorius wollte bei dieser Gelegenheit mit den sämmtlichen Orden eine Veränderung vornehmen, führte sie aber nicht aus. Nur die Cisterzienser und schwarzen Mönche sollten bleiben, die Hospitaliter und Tempelherren aber in einen einzigen verwandelt werden. ***) Man beschloß das Kreuz predigen zu lassen.

Der

*) Du Püi. S. 179.

**) Concilia generalia *Harduini*. T. VII. p. 687.

***) Magn. Chronic. Belgic. ap. *Pistor*. III. p. 283.

Der König von England, Eduard der I. war dem Orden eine Summe von 30,307 Livres Tournois schuldig, welche im heiligen Lande war aufgeborgt worden; diese bezahlte er jetzt und ward 1274 darüber quittiret. *) Solche Summen konnte dieser mächtige Orden Königen vorschießen.

Ueber das armselige Königreich Jerusalem entstand ein neuer Streit. Karl von Anjou, König von Sizilien, verlangte es eben so wohl, als Hugo der III. König von Cypern. Die Hospitaliter blieben neutral, aber die Tempelherren ergriffen Karls Parthei. In Irrland war um diese Zeit Robert von Glastingbur, Grosprior. **)

Der tiefgewurzelte Haß der beiden Orden keimte immer aufs neue empor, jedoch gab sich der Grosmeister der Hospitaliter, Nikolaus Lorgue, welcher 1278 zur Regierung kam, alle ersinnliche Mühe, ihn auszurotten, und die Streitigkeiten beizulegen. ***)

In

*) *Rymer*. II. p. 34.

**) Du Pui. S. 371.

***) Vertot. S. 413.

In Cypern war Wilhelm von Bement Grosprior, *) und in England, Robert Turville. In Kroazien entstand eine große Gährung wider den Herzog Andreas. Die Stifter dieses Aufstandes waren die Grafen von Bribir, welche viel Volk abwendig machten, und soweit gingen, daß sie 1280 einen neuen Fürsten vom Pabste begehrten. Ihre vorzügliche Stütze waren die Hospitaliter und Tempelherren. **) Ein Beweiß, daß sich diese Orden auch in Staatsangelegenheiten mischten.

Die Markgrafen von Brandenburg, Otto und Konrad, übergaben 1282 den Tempelherren das Pfarrlehn an der Marienkirche zu Königsberg in der Neumark. Sie erhielten dabei die Erlaubniß, einen Bruder ihres Ordens daselbst zum Priester zu setzen, jedoch mußten sie sich verpflichten, denselben, wenn er den Markgrafen oder dem Volke nicht gefiele, wieder abzurufen, und einem andern Bruder dieses Amt zu übertragen. ***) Der Markgraf Albrecht bestätigte

*) Du Pui S. 381.

**) *Kercselich de Corbavia* de Regnis Dalmat: Croat. Sclavon. p. 229.

***) Dithmar. S. 8.

tigte 1285 dem Orden die Komthurei Quartschen, und schenkete ihm zur Komthurei Mirow das Dorf Gnaweriz. Das Jahr darauf konfirmirte der Markgraf, Otto der Lange, die Stadt Zilenzig, und die darum liegenden dem Orden gehörenden Güter, um welche Zeit auch die Komthurei Lagow ihren Anfang nahm. *) So wetteiferten die Markgrafen von Brandenburg dem Orden ihre Gunst zu bezeigen.

In Flandern war Pierron Dou Sacq Grosprior 1280. **) Nun finden wir auch den ersten Grosprior von Oberteutschland, in der Person des Wildgrafens Friedrich, welcher diese Würde bis zur Aufhebung des Ordens besaß. Heinrich von Hohenfels und die übrigen Brüder des Tempelhofes zum See genannt, Wormser Diözes, mußten 1287 Geld vom Wormser Kapitel aufnehmen, oder sie verkauften, nach damaliger Art zu reden, demselben in dem Dorfe Lumersheim einen jährlichen Zins von fünf und zwanzig Malter Weizen. Diesen Zinsverkauf bestätigte der Wildgraf Friedrich, als Grosprior durch

*) Dithmar. S. 8.

**) Dů Půi. S, 113.

durch Allemannien und Slawien. *) Nikolaus der IV. konfirmirte 1286 unterschiedene Schenkungen, welche die Brüder in der Mark Brandenburg erhalten hatten, unter denen sich auch das Patronatsrecht über die Kirchen zu Berlin, das ihnen die Markgrafen, Otto der Lange und Albrecht, verehrt hatten, befand. In dem nämlichen Jahre befreite auch der Bischof von Kamin, Herrmann, ihre in seinem Sprengel gelegenen Ländereien von den Zehenden, und behielt sich nur eine mäßige Summe vor. **)

In Sizilien war Wilhelm von Canell Grosprior. ***)

Der König von Arragonien und Majorka, Jakob, entzog dem Orden den Tempelhof zu Roussillon, weil er behauptete, er gehöre unter die Kommende Arragonien, da er doch unmittelbar unter dem Pabste stand. Die Brüder beschwer-

*) *Schannat* histor. Episcopat. Wormat. in praef. Dabei befindet sich das Siegel dieses Grospriors, welches das mit Dornen gekrönten Heilandes Brustbild vorstellt. Auf jeder Seite ist ein Stern. Die vordorbne Umschrift lautet also. S. MAGR. TEMPL. . . . . . VTHONIAE.

**) Dithmar. S. 9.

***) Du Pui. S. 387.

beschwerten sich bei Nikolaus dem IV. der dem Könige 1290 befahl, sie wieder in ihre vorige Rechte einzusetzen. *)

Bis hieher hatten die Christen noch kleine Besitzungen im Oriente gehabt, aber nun beschloß die Vorsicht, ihnen auch diese zu nehmen, und die Quelle der Blutvergießungen für die Zukunft zu verstopfen. Der Sultan von Aegypten, Moloch Sapherot war es, welcher dieses Werk ausführte. Die Christen wurden durch ihr Betragen die eignen Urheber ihres Unglüks. Nikolaus sendete im Jahr 1289 funfzehnhundert Söldner ins heilige Land, welche es für ihre Pflicht hielten, die sogenannten Ungläubigen zu beunruhigen, und ohne Rüksicht auf den fortdauernden Waffenstillestand alles zu verheeren und zu plündern, um gleichsam durch die unmenschlichsten Grausamkeiten zu beweisen, daß sie Rechtgläubige wären. Sie befanden sich in Akkon, wo ohnedem ein sehr großer Zusammenfluß von Menschen war. Vergebens stellte man ihnen ihre eidbrüchige That vor, vergebens versicherte man sie, daß das Ende sehr traurig sein würde: ihre Einbrüche dauerten fort. Da Akkon unter den

*) Dü Püi. S. 172.

den wenigen Besitzungen der Christen noch der feſteſte Platz war, ſo hatte ſich auch der gröſte Theil derſelben dahin gewendet. Tempelherren, Hoſpitaliter, teutſche Ritter, Engländer und Italiener befanden ſich daſelbſt. Alles lebte für ſich; niemand erkannte einen andern für ſeinen Oberherrn für ſeinen Anführer; jede Nation hatte ſich ein eignes Quartier zu ihrem Aufenthalte gewählt. Der päbſtliche Legat, der Patriarch und die Kleriſei befanden ſich auch abgeſondert. Dieſe Abſonderung würde immer noch einen geringen Schaden bewirkt haben, wenn nicht wechſelsſeitiger Haß und Mistrauen mit ihr verbunden, die ſchreklichſten Auftritte hervorgebracht, und die Stadt zu einer Mördergrube gemacht hätten. Alle Laſter gingen im Schwange, denn ſie wurden nicht beſtraft, und der ärgſte Böſewicht fand allemal in einem andern Quartiere ſeine ſichere Zuflucht. Oeffentlicher und heimlicher Mord, Giftmiſcherei und Ehebruch gereichten dem, der ſie verübte, zum Ruhme. Der Name des Laſters war unbekannt, da keine Tugend ſtatt fand. Dieſes war das Licht, das die Chriſten den Ungläubigen leuchten ließen. *) Der Zuſtand dieſer Menſchen war ſo beſchaffen, daß nichts als ihr Untergang ihnen bevor-

*) Vertot. S. 420.

bevorstehen konnte. Der Frevel war aufs höchste gestiegen, und erhielt nun seine Belohnung.

Der Sultan von Ägypten beschwerte sich über den Bruch des Stillestandes foderte die Abstellung desselben und Genugthuung. Die Ordensgrosmeister schlugen eine Entschädigung vor; allein, diese abscheulichen Menschen kannten keinen Anführer, wußten nicht was Rechtschaffenheit oder verletzte Treue sei, und waren viel zu sehr in ihren Lüsten trunken geworden, als daß sie einen Blik hätten in die Zukunft werfen können, Sie verstanden sich daher zu nichts. Nun kündigte der Sultan den Krieg an, starb aber während der Zurüstung, und überließ die Ausführung seiner Absichten dem Moloch Sapherot seinem Nachfolger. Dieser eroberte Tripolis, Berithus, Tirus und Sidon, und wüthete sehr. Allein es war gerechter Haß gegen Menschen, die schändlicher als Assassinen lebten. Nun besaßen die Christen nichts beträchtliches mehr als Akkon, welches er am fünften April 1291 zu belagern anfing, im Mai eroberte und bis auf den Grund verwüstete. Sein Heer soll aus 160,000 Fußgängern und 60,000 Reutern bestanden haben. In der Stadt befanden sich 12,000 ordentliche Soldaten, welches größtentheils die Hospitaliter, Tempelherren und teutschen Ritter waren.

Die übrigen hatten es für dienlich erachtet, zur See nach Cypern, Italien und Griechenland zu fliehen.

Die Belagerten trugen dem Grosmeister Wilhelm von Beaujeu, der unter den Waffen grau geworden war, das Kommando auf. Vergebens suchte der Sultan diesen tapfern und klugen Heerführer, diesen einzigen Mann, den er zu fürchten hatte, zu bestechen. Für ihn hatte das Gold keine Reize, und unter seiner Anführung verwandelten sich Akkon's entnervte Bewohner in muthvolle Krieger. Man wagte öftere Ausfälle, bei denen der Feind jedesmal viel verlor. Allein, hier konnte Muth und Tapferkeit nur Widerstand thun, aber nicht den Feind nöthigen, die Belagerung aufzuheben, da die Kräfte so ungleich waren. Der Sultan hatte das Glük, verschiedne Festungswerke zu erobern, und unter andern eines zu zerstören, in welchem die größte Stärke der Stadt bestand. Er drang ein, aber die Nacht hinderte ihn, diese günstige Gelegenheit zu seinem Vortheile zu benutzen. Der kommende Morgen machte ihr Glük gewisser. Die Mameluken warfen die teutschen Ritter, welche die Stelle, des sich der Gefahr weislich entzogenen Königes von Cypern, Heinrichs des II. eingenommen hatten, über den Haufen, und glaubten,

ten, als sie das Herz der Stadt erreicht hatten, sich nun Sieger zu sein. Allein, der Marschall der Hospitaliter trieb sie zurük, und nöthigte sie, sich mit großem Verluste wieder auf den Wall vor der Stadt zu ziehen. Das Treffen erneuerte sich vielmal mit wechselseitigem Glüke, bis auch hier die Nacht noch einmal Stillestand gebot. Nun wagten die Feinde alle Kräfte, verließen diese ihnen so unglükliche Seite der Stadt und wendeten sich zum Sankt Antons Thore, wo sie die beiden Grosmeister fanden. War bisher der Streit heftig gewesen, so war er es nun doppelt. Sieg oder Tod war bei jeder Parthei die Losung. Das gezükte Schwerd brachte keinen zum Weichen; es mußte ihn erst durchboren, eh es weiter dringen wollte, und dann ward es vielleicht dem glüklichern Nachfolger des getödteten Bruders zum Raube.

Der Hospitalitermarschall fand bald seinen Tod. Mitten im Getümmel dieses blutigen Auftrittes hielt es Wilhelm von Beaujeu, der seine Größe auch in der Gegenwart des Geistes zeigte, für gut, den Feinden eine Diversion zu machen. Der Hospitalitergrosmeister suchte dieses zu bewerkstelligen, und eilte mit fünf hundert Pferden durch ein andres Thor auf das Lager der

Feinde, aber er fand es so gut besetzt, daß das geringste zu wagen, Tollkühnheit gewesen sein würde. Er mußte sich daher zurük ziehen. Unterdessen tödtete ein vergifteter Pfeil den tapfern Bruder Wilhelm, und mit ihm sank aller Muth dahin. Ein großer Theil der andern Tempelherren ward in Stüken gehauen, und Akkon war verloren. Drei hundert Brüder suchten den Hafen zu gewinnen, allein sie wurden abgeschnitten, und flüchteten sich nun in den Thurm ihres Tempels, um unter seinen Ruinen begraben zu werden. Hier fanden sie schon eine Menge Personen des andern Geschlechts, denen sie noch ihren kümmerlichen Schutz angedeihen ließen. Der Sultan umringte den Thurm und untergrub ihn, ging aber doch mit den Brüdern einen Akkord ein, kraft dessen sie frei abziehen sollten, er aber ihnen ihre Einschiffung erleichtern und nicht zugeben wollte, daß ein Frauenzimmer an der Ehre gekränkt würde. Der Thurm ward eröfnet, allein der eindringende rohe Soldat lebte sogleich dem leztern Punkte zuwider. Darüber wurden die Tempelherren aufgebracht, tödteten diese Unbesonnenen, und dachten nun, da sie doch nichts als ihren Untergang für Augen sahen, an keine Kapitulation mehr. Die Feinde legten die Sturmleitern an, der Thurm stürzte ein, und Tempelherren

Herren und Ungläubige fanden unter seinen Trümmern ihr gemeinschaftliches Grab.

Nun besaßen die drei Orden noch einige wenige Schlösser, die sie aber freiwillig verließen, da sie wohl einsahen, daß mit dem Verluste von Akkon der Untergang ihrer orientalischen Herrschaft nothwendig verbunden sei, und ihnen und der Christenheit die Vertheidigung dieser Oerter nichts genützet haben würde.

Die Sarazenen schlugen über 30,000 Christen tod. Wenige retteten sich zu Schiffe, wovon das eine, in welchem sich der Patriarch befand, wegen Mehrheit der Menschen unterging.

So stürzte nun endlich dieses Reich ganz zusammen, nachdem es sich kümmerlich 190 Jahr erhalten und über sechs Millionen Christen und vielleicht auch über vier Millionen Feinden das Leben geraubet hatte. Immerwährendes Misverständniß unter den verschiedenen dabei handelnden Nationen, richtete bald mit Haß, bald mit Muthlosigkeit, bald mit Grausamkeit verbunden, dieses Unglük an.

Der Grosmeister des Hospitaliterordens rettete sich mit sieben Brüdern. Von fünf hundert Tempelherren, die sich in Akkon befunden hatten,

kamen nur zehen mit dem Leben davon, welche sogleich den so genannten

XXVI.

Monachus Gaudini

zu ihrem Grosmeister erwählten. *) Dieser war noch so glüklich, die heiligen Reliquien und einen Theil des Schatzes davon zu bringen. Er schiffte hierauf mit seinen übergebliebenen Brüdern nach Cypern, wohin sich auch die Hospitaliter begeben hatten.

Da nun alles im Oriente verloren war, so befand man sich in Europa in der äußersten Verlegenheit. Der Pabst Nikolaus befahl überall Provinzialsinoden zu halten, um zu berathschlagen, was nun zu thun sei. Man sah wohl ein, daß die Uneinigkeit unter den drei geistlichen Ritterorden und den übrigen Kreuzfahrern die Hauptursache dieses unglüklichen Ausganges gewesen war. Die Väter auf der 1291 zu Salzburg gehaltenen Sinode, schlugen daher dem Pabste vor, diese

*) Die Histoire de l'abolition de l'Ordre des Templ. nennt ihm S. 5. Johann von Gaudin.

diese drei Orden in Einen zu verwandeln, wodurch nun freilich der Streit zwischen ihnen gehoben, aber doch nicht der Schade im Oriente wieder gut gemacht werden konnte. Man schikte deswegen Gesandten an den Pabst; allein, dieser starb unterdessen, und die Sache unterblieb. *)

Sein Nachfolger, Bonifaz der VIII. nahm sich sehr des Ordens an, trug ihm vorzüglich die Beschützung von Cypern auf, und empfahl ihn 1295 dem Könige von England, Eduard dem I. auf das nachdrüklichste. **)

Um diese Zeit war Veit von Forest, Grosprior in England. ***)

Der Grosprior von Oberteutschland, Friedrich, erhielt 1292 von seinem Vetter dem Wildgrafen, Gottfried, seine Besitzungen in den Orten Kirchheim und Gernisheim, Wormser Diöces geschenkt, welche dieser nebst seinen Brüdern schon 1283 dem Tempelhofe, der

*) *Harduin.* l. c. VIII. p. 1163.

**) *Rymer II.* p. 683.

***) Du Pui S. 370.

See genannt, gegen einen jährlichen Zins überlassen hatte.*)

Um diese Zeit war Berchram von Czwek, Groprior durch Allemannien, Slawien, Böheim und Mähren. Der Bruder Eko, Komthur in Schzaykoniz und Whrinawas, verkaufte dem Bischofe von Prag, Tobias, die Besitzungen, welche der Orden in Wrdochot Prager Diöces hatte, für 220 Mark lautern Silbers pragischer Währung, welchen Verkauf der König Wenzlaw der II. 1294 bestätigte und der Grosprior, Berchram von Czwek, 1295 gut hieß und über das erhaltene Geld quittirte. **)

In Brandenburg war Friedrich von Alvensleben, Grosprior durch Teutschland und die slawischen Länder. ***)

In

*) Acta Academiae Theodoro — Palatinae Vol. I. p. 67.

**) S. Urkunden, n. 1. u. 2.

***) Pfeffinger's Historie des braunschweig-lüneburg. Hauses I. S. 669.

In England war Brian von Jay, und in Irrland, Richard von Palmere, Grosprior. *)

Der Tod des Grosmeisters ist unbekannt. Sein Nachfolger und der letzte Grosmeister des Ordens war der unglückliche

XXVII.

Jakob von Molai.

Er war der zweete Sohn aus einem der angesehensten Häuser in der Grafschaft Burgund. Schon in seiner Jugend trat er in den Orden, und stieg durch alle Grade bis zur höchsten Würde. Er war ein tapfrer, geistreicher und edeldenkender Mann; seine Sitten waren ohne Fleken und sein Leben untadelhaft. Am Hofe des Königes von Frankreich war er sehr wohl gelitten, und hatte 1297 die Ehre, des Königs vierten Prinzen, Robert, aus der Taufe zu heben. *) Er schloß mit dem Fürsten von Ti-

*) Dü Püi. S. 370.

**) Histoire de l'abolition de l'Ordre, p. 25.

rus, Amalrich, ein Bündniß wider den Sultan von Aegypten, eroberte mit ihm gemeinschaftlich Tertose in Sirien, ward aber endlich zurück getrieben.

Der König von Cypern, Heinrich der II. hatte zwar den beiden Orden erlaubt, ihren Aufenthalt auf seiner Insel zu nehmen; allein Besitzthümer daselbst zu erwerben, verbot er ihnen mit Begünstigung des Pabstes ausdrüklich, weil er befürchtete, daß sie in seinem Lande eben so mächtig werden dürften, wie sie in Palästina gewesen waren, und er von ihnen eben so sehr, wie einst die Könige von Jerusalem, würde abhängen müssen. Nun legte er ihnen gar ein Kopfgeld auf, und ließ sich durch keine Befehle und durch keine Drohungen des Pabstes Bonifaz, der auch die Bulle seines Vorgängers, in welcher den beiden Orden die Erlangung einiger Besitzthümer verboten war, aufhob, daran hindern. Es entstand ein Aufruhr, den die Tempelherren begünstigten, und den der Bruder des Königes Amalrich, der den Namen eines Herrn von Tirus führte, gern sah, auch sich am Ende öffentlich als Anführer desselben zeigte. Heinrich ward des Reichs für unfähig

fähig erklärt, kam aber, nachdem sein Bruder ermordet worden, aus Armenien, wohin man ihn schimpflich gesendet hatte, zurük, und übernahm das Reich zum zweitenmale. *)

In Sirien fiel der König der Tatarn, Gazan, ein, verwüstete alles, und schikte 1300 an den Pabst Bonifaz eine Gesandtschaft, durch die er den Christen das heilige Land antragen, und sich vorzüglich die drei Ritterorden ausbitten ließ. **) Die Streitigkeiten des Pabstes mit Philip dem Schönen aber verhinderten die Annehmung dieses Vorschlages.

Otto von Alzeia Komthur, und die Brüder des Hofes Mühlen, verkauften 1302 ihre Besitzungen in Flersheim, die sie zuvor von einem Hospitaliter eingetauscht hatten, an die teutschen Ritter, welchen Verkauf der Wildgraf Friedrich, als Grosprior, bestätigte. ***)

In

*) **Vertot.** S. 448. 622.

) Compilatio chronolog. ap. *Pistor. I.* p. 1106. **Vertot. S. 454.

***) *Gudenus* Codex Diplomat. Moguntin. IV. p. 984.

In England war Wilhelm de la More, und in Irrland Heinrich von Tanet, Grosprior. *)

Und hier endigen sich die Thaten des Ordens. Sein Glanz verlischt; sein Muth wird mit Undank belohnt; er wird ein Opfer des Geizes, der Bosheit und der Rache. — Die Kirche seufzet, und Philip der Schöne von Frankreich, jubelt.

*) Du Pui. S. 371.

Ende des ersten Theils.

Geschichte
des
Tempelherrenordens.

Zweiter Theil.
Geschichte der Ausrottung des Tempelherrenordens.

Man wird leicht einsehen, daß die Ausrottung eines so mächtigen Ordens, nicht das Werk eines Augenblikes war, welches weder der Pabst, noch der König von Frankreich plötzlich ausführen, noch irgend eine gegründete oder ungegründete Anklage auf einmal bewerkstelligen konnte.

Es gehörte List und Ueberlegung darzu, und auch diese erforderten einen Zeitraum von mehreren Jahren. Nothwendig ist es, etwas von den geheimen Unterhandlungen, die das Vorspiel zu dieser traurigen Begebenheit ausmachten, wie auch

auch von dem Karakter derer vorzüglich dabei handlenden Personen etwas voranzuschiken.

Der Orden selbst hatte ein großes Vermögen erlangt, war durch dasselbige mächtiger geworden, als die Hospitaliter, und genoß die schönsten Privilegien. Jenes machte ihn denen Hospitalitern verhaßt, und dieses brachte ihm die Feindschaft der Bischöffe zu wege. Das Vermögen und die großen Ländereien waren vorzüglich dem Könige, **Philip von Frankreich**, ein Dorn im Auge. Man beneidete die Ritter, und — da das menschliche Herz mit nichts besser, als mit der Religion, seine Bosheiten bedecken kann — machte ihnen ihre Reichthümer als eine Sünde, zu einem Gewissenspunkte, bedachte also nicht, daß ihnen ihre Regel überhäufte Allmosen vorschrieb, und diese doch durch nichts anders, als durch große Besitzungen und Einkünfte bestritten werden konnten. Man sollte eher auf diejenigen schmälen, die ihnen diese Besitzungen verehrten.

Der Grosmeister bediente sich des Titels, **von Gottes Gnaden**, welcher ihm so gut, als den Hospitaliter Grosmeister, und andern vornehmen Prälaten zukam. Er hielt einen zahlreichen und glänzenden Hof, welches er, bei der

Größe

Größe des Ordens, den er regierte, thun konnte und mußte. Und doch rechnete man dieses als ein Laster an. *)

Die Brüder des Ordens erfüllten vielleicht ihr Gelübde der Keuschheit genau, und wichen dadurch von der damaligen Weise der Klerisei ganz ab, welche allen Wollüsten ergeben war, und ihre Zeitgenossen nöthigte, Gesetze über Gesetze, wider ihre Ausschweifungen zu entwerfen. Nur ein Beweis davon sei der neunte Kanon im Kölner Konzilium vom Jahre 1310, wo diese abscheuliche Lebensart deutlich aufgedeckt ist. Die strenge Lebensart der Tempelherren beförderte ih- ihren Fall. Man konnte sich nicht überreden, daß Menschen so streng leben, und ein Gelübde, das niemand hielt, erfüllen könnten.

Einfalt und Bosheit verband sich also mit einander, und zieh' sie des abscheulichen Lasters, der Sodomiterei. Es war aber nichts ungewöhnliches, dergleichen Beschuldigungen zu machen. Die Hospitaliter erfuhren es 1238, auch. Aber, daß diese einfältige Vorgebungen für Wahrheiten gelten mußten, dies war mehr.

In

*) Histoire de l' abolition. p. 3.

In jenem Jahre wurden die Hospitaliter solcher Verbrechen beschuldiget, die gewiß nicht minder erheblich waren, als wie man sie nun den Tempelherren machte.

Ein zügelloses Leben, Beischläferinnen, die Aufnahme von Räubern, Mördern und Ketzern in ihre Brüderschaft und in ihre Häuser, die Hülfe, die sie den Feinden leisteten, eigne Ketzerei, waren doch wirklich keine Kleinigkeiten. **) Allein der Orden ward nicht ausgerottet, welches freilich daher kam, daß Philip der Schöne zu spät regierte, und also nicht im Stande war, als der erstgeborne Sohn der Kirche, über ihre Reinigkeit zu wachen.

Der Tempelorden hatte Geheimnisse, wenigstens suchte man sie bei demselben. **) Aber schon damals dekte sie Dunkel und Nebel, da zumal das Kapitel, unter Begünstigung der heiligen geheimnißreichen Mitternacht, gefeiert wurde, jezt wird man also noch weniger eine Entdekung davon erwarten. Vielleicht waren sie in Hiero-

*) Vertot. S. 354.

**) Historie de France, par Daniel. III. p. 338.

Hieroglyphen verschlossen, wenigstens geschah die Aufnahme eines neuen Bruders, bei welcher niemand, der nicht zum Orden gehörte, gegenwärtig sein durfte, mit besondern Gebräuchen, die man nicht anders, als bildlich annehmen kann, wenn anders die Aussage eines Tempelherrns, so wie er sie zu Kartessone ablegte, nicht auch eine Unwahrheit war. *) Der Prior der Tempelherren zu Laon, hatte einst einem königlichen Advokaten, Rudolf von Presle, gesagt: in dem Orden geschähen so geheime und besondere Dinge, daß er lieber den Kopf verlieren, als sie offenbaren wolle, besonders wäre ein Punkt, der das Kapitel überhaupt anginge, von solcher Wichtigkeit, daß man auch den König ermorden würde, wenn er ihn sähe. Diese französische Schwatzhaftigkeit, deutete man nachher falsch. Doch scheint diese Erzählung von Geheimnissen zu zeigen. Aus ihrem Vermögen schloß man, daß sie wenigstens die Kunst, Gold zu machen, besitzen müßten. Philip wollte diese Geheimnisse wissen, da er nach seinem Karakter leicht auf Goldmacherei schloß. Er wendete Martern und Drohungen, Versprechungen und Gunstbezeugun-

*) Du Pui. S. 21.

zeugungen an, um dieselben mitgetheilt zu erhalten. Alles dieses traf Brüder, welche entweder nichts wußten, oder vielleicht schon als Unwürdige dem Orden bekannt waren. Man kann sich leicht vorstellen, wie schön ihre Aussagen ausfallen mußten. Sie logen oder entdekten vielleicht eine Hieroglyphe, deren Bedeutung sie selbst nicht kannten, oder zu derer Erklärung man sie sehr weislich nicht auffoderte.

So erfuhr denn das Publikum und der König von diesen vermeintlichen Geheimnissen nichts.

Indessen hatte der Orden auch seine Fehler, und wer würde das Gegentheil von irgend einer menschlichen Sache behaupten? Er war stolz, fühlte das Uebergewicht zu sehr, welches er dadurch, daß er unter niemanden, als unter dem Pabste stand, erhielt, und ließ es auch andere fühlen. Freilich konnte die Erinnerung, wie oft er sich für das Wohl der Christenheit aufgeopfert, wie viel er im Oriente geleistet, seine Meinung von sich überspannen. Aber man konnte es nicht ertragen, und er verlies sich viel zu sehr auf seine eigene Kräfte, als daß er diesen Stolz aufgeben, und einen so schreklichen Fall hätte fürchten sollen. Seine großen Besitzungen, und sein durch ganz

Europa

Europa ausgebreitetes Ansehen machte ihn übermüthig.

Daß einzelne Brüder ihre Pflichten verkannten, braucht weder verneint, noch bejahet zu werden, denn welche Gesellschaft hat nicht auch falsche Brüder unter sich? Allein wer wird Laster einzelner Personen der Gesellschaft aufbürden, zu welcher sie gehören? Auf diese Art wäre die christliche Religion verabscheuungswerth. Deswegen folgt auch nicht, daß die Vergehungen der einzelnen Brüder eben diejenigen waren, die man nun dem ganzen Orden aufbürdete. — Selbst der Fortgang dieser Geschichte zeigt, daß man in demselben gewohnt war, die Laster, deren sich die Brüder schuldig machten, hart zu bestrafen.

Man darf nur das Leben des König Philips durchgehen, um sich von dem Karakter desselben, und von seinem Unternehmen, den mächtigsten Orden zu stürzen, einen Begrif zu machen. Er war ein großer Geist, der aber seine Größe nur dazu anwendete, die schändlichsten Sachen auszuführen, um seinen Geitz und seine Rachsucht gegen den, der ihn einmal beleidigte, zu befriedigen. Sein Leben ist eine zusammenhangende Kette davon.

Seine Minister waren niederträchtige feile Seelen, deren Bestimmung nur war, des Königes Willen sich zum Gesetz zu machen, und alles zu wagen, dem Geitze desselben neue Opfer zu liefern. *)

Die armen Juden waren in diesem Zeitraume immerwährenden Bedrükungen unterworfen, und wurden, ehe sie sichs versahen, oft der Gegenstand der erhitzten Einbildungskraft des Pöbels. Ihnen die schreklichsten Verbrechen vorwerfen, die Nachricht eine geweihete Hostie gemisbraucht, ein Kind am Karfreitage gekreuzigt zu haben, von ihnen immer zu erneuen, war gewöhnlich, und dann war ihr grausames Schiksal entschieden. Diese wiederholten Frevelthaten der gottlosen Juden, konnte der fromme Philip nicht länger mehr ansehen, er ließ sie daher 1308. aus dem Königreich verbannen, und zog ihre Güter ein. War dieses Eifer, oder Geitz? — fragt Mezerai. **)

Er erhöhte die Münze 1303 um ein, ja 1306 um zwei Drittel, so daß damals ein Denier des hei-

*) Abregè de l'Histoire de France par *Mezerai.* T. I. p. 799.

**) Ebend.

heiligen Ludwigs, dreie galt. Es entstand ein Aufruhr, und man beschuldigte die Tempelherren, als ob sie denselben unterhielten, welche Sache ihnen den unvertilgbaren Haß des Königes zuzog. Die Geistlichkeit erbot sich zu großen Abgaben, wenn ihr der König verspräche, keine Veränderung mehr vorzunehmen; allein man nahm ihre Erbietungen nicht an. *)

Den König reizte alles was Geld war. Unglüklicherweise hatte der Orden von seinen 40,000 Kommenden und zwo Millionen Thalern Einkünften einen großen Theil in Frankreich, welches freilich des Königes Habsucht sehr aufforderte. Selbst Dů Půi, der doch ganz wider den Orden eingenommen ist, behauptet diese Sache, und macht sie dadurch zur Gewißheit. Der König lauerte also schon damals auf Gelegenheit, sich dieser ansehnlichen Beute zu bemächtigen. Er hatte mit dem Pabst Bonifaz dem VIII. beständige Streitigkeiten, welche blos durch desselben Tod aufgehoben werden konnten. Der Pabst that ihn in den Bann, und hatte die Tempelherren auf seiner Seite, die daher mit

 ihm

*) Millots Anfangsgründe der Geschichte von Frankreich. II. Th. S. 40.

ihm das gleiche Schiksal, daß sie den König zum unversöhnlichen Feinde bekamen, erhielten. Sein Nachfolger **Benedikt der XI.** zeigte sich dem Könige geneigter; allein er war doch noch nicht ganz nach seinem Sinne, und vielleicht hinderte nur sein baldiger Tod den Ausbruch neuer Streitigkeiten.

Nun folgte **Klemens der V.** der vorhero unter dem Namen **Bertrand von Gol**, Erzbischof von **Bourdeaux** war. Durch die listigste Intrigue, und durch eine Denkungsart, die seine Würde entehrte, gelangte er zu dem größten Posten der Christenheit. Er war ein geschworner Feind **Philips**, und ward daher von der italiänischen Parthei vorgeschlagen. Der Kardinal **Prato**, welcher auf der französischen Parthei war, kannte den stolzen und eigennützigen Prälaten zu genau, als daß er nicht hätte vermuthen sollen, daß er der päbstlichen Krone seinen Haß gegen den König hätte aufopfern sollen. Der König that, als hienge diese Wahl nur von ihm ab, und bestimmte dem Erzbischoffe einen Ort zur Zusammenkunft, wo sie einander ewige Treue schwuren, und der letzte noch dem ersten sechs Punkte eidlich bewilligen mußte.

Der

Der Erzbischof, trunken für Freuden Pabst zu werden, fiel dem Könige zu Füßen, bat wegen des vorigen Haßes um Vergebung, und bewilligte alles blindlings. Diese Punkte betrafen theils die Streitigkeiten mit Bonifaz dem VIII. wie er denn unter andern verlangte: daß er das Andenken desselben verdammen solle, theils den Zehenden, von allen geistlichen Gütern auf fünf Jahre. Dieses alles war in fünf Punkten enthalten, den sechsten aber sagte er jetzt nicht, und behielt sich vor, ihm denselben gelegentlich zu entdecken, da er wichtig wäre, und noch geheim bleiben müsse. Dieses war nun nichts anders, als die Sache der Tempelherren, wie die Geschichte des Königs erweißt. Damals schon beschloß er ihren Untergang.

Der Pabst war leichtsinnig genug, ihm eine Sache zu beschwören, die er nicht kannte, und die Philip in der Folge vielleicht nie würde ausgeführt haben, wenn er nicht den Pabst auf diese Art hintergangen hätte. Damals fehlten dem Könige nur noch Leute, welche niederträchtig genug waren, unschuldige Menschen zu verläumden, und ins Unglük zu stürzen. Doch dergleichen Leute zu finden, war Philip immer glücklich.

Er fand dreizehn Zeugen, welche die abscheulichsten Dinge von seinem Feinde, Bonifaz, aussagten. — Dinge, über die unser Jahrhundert wegen der sonderbarsten Widersprüche lacht, aber auch in ihnen die schwarze Seele des Anstifters findet. — Eben so ging es auch hier. Wilhelm von Nogaret, des Königs Kanzler, war einer von den ersten, die ihm willfahrten. Er war des Königs Vertrauter, und daher auch, wie es oft zu geschehen pflegt, der Mann, der ihn in seinen schlechten Handlungen bestärkte, und demselben Vorschub that. Er befand sich so gut, wie sein Herr im Bann, und haßte daher, eben so wie dieser, die Tempelherren. Ueberdieses trieb ihn auch Rache darzu an, daß er den König noch mehr wider sie aufhetzte, weil der Orden seinen Vater der Ketzerei wegen hatte verbannen lassen. *) Man sollte kaum glauben, daß man dem Orden ein Verbrechen, das sie öffentlich an andern zu bestrafen pflegten, hätte aufbürden können. Aber dieses einige Zeugniß war noch nicht genug. Der Grosmeister hatte den Prior von Montfaucon wegen Ketzerei zu einem ewigen Gefängniß verdammt. Sein Gesellschafter

*) Chronicon Asteuse. ap. *Murator*. XI. p. 193.

schafter war ein anderer Tempelherr, ein Florentiner, Namens Noffedei. Diese beiden Uebelthäter schmiedeten in ihrem Gefängnisse, ob aus eigenem Antrieb oder auf fremde Veranlassung, eine Anklage wider den Orden zusammen, und versprachen, wenn man sie frei ließe, wichtige Dinge zu entdecken. Wem konnte diese Sache gelegener kommen, als dem Könige, der sie vielleicht selbst darzu erkauft hatte. Sie wurden frei, und bekannten schrekliche Dinge. Doch ihre Befreiung half ihnen nicht viel, die Rache des Himmels betraf sie, und ein elender Tod war ihr Lohn. So konnte dann die Aussage zweener Uebelthäter, wovon der eine noch darzu als Ketzer, den kirchlichen Rechten nach, gar nicht anzunehmen war, bei den aber immer der Verdacht übrig bleiben mußte, daß es Rache gegen ihren Orden sei, dessen sie sich unwürdig gemacht hatten, und der sie ihrer Verbrechen wegen, bestrafte, die greulichste Blutschuld auf Frankreich bringen. Solcher elender Menschen mußte sich Philip bedienen, sein Vorhaben auszuführen. Niemand glaubte ihnen, nur er allein versicherte, diese Sache verdiene eine genauere Untersuchung.

Verschiedene Schriftsteller erzählen noch folgende Geschichte, und vielleicht ist es die nämliche, nur etwas verstellt. Zween Uebelthäter, wovon der eine ein Tempelherr gewesen, und der andere, Namens Sqvin de Florian, ein Bürger von Beziers war, beichteten einander im Gefängnisse. Diese Beichte bei sich zu behalten, ward dem letztern zu schwer; er ließ sich beim Könige melden, weil er ihm wichtige Sachen zu entdeken habe, warf sich auf die Knie, bat um sein Leben, und erzählte eine Reihe von Abscheulichkeiten, die ihm der Tempelherr entdekt haben sollte.

Der König hatte nun also dasjenige erlangt, was er suchte, den Grund, worauf er seine Beschuldigungen wider die Tempelherren bauen konnte, und nun war es Zeit, den heiligen Vater an den sechsten Punkt seines gethanen Versprechens zu erinnern. Er ging nach Lion, meldete es dem Pabste, und ließ auch zu Poitiers durch Gesandten mit ihm reden. So erfuhr dann dieser zu seinem größten Erstaunen eine Sache, an die er gewiß nicht gedacht hatte, und welcher Glauben beizumessen, ihm schwer ankommen mußte.

Hier muß man nun annehmen: der Pabst habe entweder, wegen des geleisteten Eides und aus Furcht und Gefälligkeit für den König, in diese Untersuchung gewilliget, oder die Aussichten auf einen Theil der Güter dieses reichen Ordens, hätten auch auf ihn einen zu süßen Eindruk gemacht. Ihn entschuldigen — und behaupten wollen, er habe die Sache wirklich geglaubt, leidet die Geschichte nicht, und sein Karakter war auch nicht so beschaffen, daß man noch diese vortheilhafte Entschuldigung anbringen könnte.

Die Anklage war also fertig, der Pabst vorbereitet, und Philip brannte für Begierde, seinen Plan erfüllt zu sehen. Aber ihn schnell ausführen wollen oder nur den mindesten Verdacht bliken lassen, wäre wider alle Klugheit gewesen. Man mußte den Orden hinterlisten, und dem Publikum Staub in die Augen streuen.

Der Hauptsiz des Ordens war Cypern, und hier hielt sich auch der Grosmeister Jakob von Molai auf. Man mußte also darauf denken, wie man den Orden aus Cypern wegbringen und sich dadurch des Grosmeisters bemächtigen könne. Ihn daselbst auf die Art, wie es hernach in Frankreich geschah, anzugreifen, war nicht möglich, ihn allein nach Frankreich zu berufen,

rufen, mußte Verdacht erregen, da man keine gegründete Ursache angeben konnte. Man fand also eine List, hinter die sich die schwarze Absicht zu verbergen wußte. Klemens befahl 1306 den beiden Ordensgrosmeistern mit ihren vornehmsten Rittern vor ihm zu erscheinen, und nur einen Verweser in Cypern zu lassen. Molai machte alle mögliche Anstalten. Allein die Order, welche der Hospitaliter Grosmeister Fulko von Villaret erhielt, mochte nicht so gemessen seyn — und es war ja auch nicht nöthig — denn anstatt nach Frankreich zu gehen, rüstete er sich, grif die Insel Rhodis an, eroberte sie, und brachte dem Orden den Namen der Rhodiser Ritter zu wege.

Hätte Jakob von Molai bemerkt, daß alles dieses der Anfang, der für ihn am wichtigsten Begebenheit sein würde; so würde er sich, vermöge seines großen Geistes gewiß mit Ehren aus der Sache gezogen haben: Allein die Schlingen lagen zu tief, sie konnten von ihm nicht bemerkt werden. Er eilte den Befehl des Pabstes zu vollziehen, nahm sechzig von seinen vornehmsten Brüdern mit sich, und ließ den Ordensmarschal in Cypern als Verweser zurük. Auch den Schatz des Ordens führte er bei sich, und legte

ihn

ihn in dem Tempel zu Paris, wohin er sich zuerst wendete, nieder. Alsdann ging er zum Pabste nach Poitiers mit seinem Gefolge, wo er auf eine vortrefliche Art aufgenommen und behandelt wurde.

Und nun war es nothwendig, daß ihm eine Ursache seines nach Frankreich geschehenen Rufs anzeigt wurde. Die schiklichste darzu gewährte das heilige Land. Er verlangte von ihm ein Gutachten, über einen neuen Kreuzzug, und fragte ihn um seine Meinung, was man sich vom Könige von Armenien zu versprechen habe, wie die Häfen beschaffen wären, wo die Kreuzfahrer am besten landen könnten, und andere Dinge mehr. Der Grosmeister überreichte ihm ein weitläuftiges Gutachten, welches seine große Kenntniß, und was darzu gehöre, eine solche Sache zu unternehmen, bewieß. Er bat sehr, ja nicht mit kleinen Armeen einen dergleichen Zug zu wagen, sondern alle Fürsten und Völker Europens zu bewegen, es mit vereinigten Kräften zu thun.

Er zeugte, daß man sich auf die Armenier die eher zu fliehen, als zu streiten, geneigt wären, gar nicht verlassen könne, da sie zumal als Schismatiker die lateinischen Christen haßten, und ihre

Burgen und andere Festungen für ihnen verschließen. Er ersuchte den Pabst, sein Gutachten denen Königen von Frankreich, England, Teutschland, Sizilien, Arragonien und Kastilien mitzutheilen; vielleicht entschlössen sich diese, durch Gottes Gnade geleitet, die Ungläubigen aus einem Lande zu treiben, dessen Fluren mit dem heiligsten Blute Jesus Christus getränkt wurden. Die Mächte welche in dem mittelländischen Meere Häfen besäßen, als Venedig, Genua, müßten die Schiffe zur Ueberfarth des Kreuzzuges besorgen. Zuerst müsse man, um auszuruhen in Cypern landen, und alsdenn erst nach Palästina gehen. *)

Hierauf that Klemens ihm noch eine Eröfnung, welche in einer Vereinigung aller geistlichen Ritterorden bestand.

Auch hierauf antwortete Molai in einer weitläuftigen Schrift, und zeigte die Unmöglichkeit und die schädlichen Folgen dieses Vorschlages. Er versicherte die Päbste Gregorius der X. Nikolaus der IV. und Bonifaz der VIII. hätten diese Vereinigung gewünscht und betrieben, aber

*) Dû Pûi. S. 182.

aber am Ende entweder die Schädlichkeit eingesehen, oder sie wären durch die Unmöglichkeit verhindert worden. Bei einer solchen Vereinigung sei es nothwendig zu überlegen, ob Nutzen oder Schaden, ob Ehre oder Schande daraus entstehen würde, und in diesem Falle gäbe er folgendes zu überlegen:

Erstlich schien es ihm keine Ehre zu sein, solche alte Orden die im heiligen Lande sowohl als anderwärts so viel Gutes gestiftet, zu vereinigen, da leicht nunmehr das Gegentheil geschehen könne, und jede Neuerung große Gefahren bei sich führe.

Man müsse ferner Rüksicht darauf nehmen, ob keine Gefahr für die Seelen daraus entstehen dürfte, wenn sie genöthiget würden, ihren freiwillig gewählten Orden zu verlassen, und in einen andern zu treten.

Die Endzweke der Orden wären verschieden; die Hospitaliter hätten mehr die Allmosen, und die Tempelherren mehr den Krieg zu ihrem Augenmerke. Es müßte also eine ganz andere Verfassung werden.

Wegen der Ordensbedienungen, würden heftige Streitigkeiten entstehen, indem jeder Orden

die seinige würde beibehalten wollen. Selbst die wechselseitige Misgunst zwischen den beiden Orden, sei kein Schaden sondern ein Nutzen für das heilige Land gewesen, indem sie jeden zum Wetteifer in großen Thaten angereitzt habe. Um diese Misgunst zu heben, sei keine Vereinigung nöthig. Die Tempelherren suchten stets den Hospitalitern es vorzuthun, und diese ermangelten nicht, ähnliche große Handlungen zu unternehmen. Jeder Orden bemühe sich, die tapfersten Brüder zu haben; eine Vereinigung würde dieses Bestreben unnöthig machen.

Bei jedem Treffen hätte der eine Orden das Vordertreffen und der andere das Hintertreffen ausgemacht, da ihnen die Art und Weise, wie die Sarazenen zu fechten gewohnt sind, bekannt wäre: dieser Vortheil würde bei einer Vereinigung wegfallen, u. s. w.

Dieses wäre der Schaden, aber es könne auch einiger Nutzen daraus entstehen. Jederman suche sich an den Orden zu reiben, und ihnen eher etwas zu entziehen, als zu geben; dieses würde bei einer Vereinigung wegfallen, indem dadurch der neue Orden stark und mächtig sein würde, seine Rechte zu vertheidigen. Auch würden die Ausgaben geringer sein, indem, wo jetzt zwei

Priorate

Priorate wären, alsdann nur eins sein dürfte. Uebrigens wolle er, wenn es der Pabst verlange, ein Kapitel versammlen und die Meinung seiner Brüder anhören. *)

Dieser Vorschlag, den der Pabst dem guten Grosmeister that, geschah entweder, um den bösen Absichten des Königs vorzubeugen, oder, welches wahrscheinlicher ist, nur um sich zu belustigen, den Grosmeister zu hintergehen, und sich im Stande zu befinden, den tödlichen Streich bequemer auszuführen.

Ohngeachtet der Pabst und der König ihr schreckliches Vorhaben zu verbergen wußten, und ohnerachtet nur wenig Personen Kundschaft davon hatten, so ward doch die Anklage der Uebelthaten ruchtbar. Der Orden hielt sich für beschimpft, und der Grosmeister nebst seinen bei sich habenden Brüdern redete noch zu Poitiers mit dem Pabste. Sie wollten sich demselben zu Gefangenen übergeben, baten um Untersuchung, und setzten ihr Leben zum Pfande, wenn die geringste Beschuldigung wahr wäre. Diese Anrede brachte den Pabst aus aller Fassung, da sie ihn übereilte. Sein böses Vorhaben stellte sich ihm viel zu lebhaft dar,

*) Du Pui. S. 179.

dar, als daß er sich auf eine gute Art hätte aus dieser Verlegenheit ziehen sollen. Er antwortete nichts, und überließ es den Rittern dieses Stillschweigen nach eignem Gutbefinden zu erklären.

Molai ging hierauf mit seinen Begleitern wieder nach Paris, welches dem Könige sehr angenehm war.

Durch das freie und ungezwungene Betragen der Brüder, und durch die Versicherung ihrer Unschuld, war entweder der Pabst auf andre Gedanken gekommen, oder er hielt es für rathsam, sich zu verstellen, und der Christenheit keinen Verdacht wider sich zu erregen. Er meldete dannenhero dem Könige im August 1306, den Vorfall mit den Brüdern, und ihre Auslassung, stellte sich als käme ihm die Sache unglaublich vor, und bat ihn um mehrere Beweise, versicherte auch, er wolle sich in einigen Tagen nach Poitires begeben und Anstalt zur Untersuchung machen. *) Dieses war nun dem Könige keinesweges recht gelegen, da er sich fürchtete, daß die Sache Aufsehen machen, und durch die angesehnen Familen der Brüder Lermen entstehen möchte. Die Untersuchung dem Pabste zu über-

*) Dü Püi. S. 188.

überlassen, war wider seine Absicht; er wollte sie selbst vornehmen. Es war ihm genug, daß der Pabst in die Untersuchung gewilliget hatte; wie sie zu bewerkstelligen, behielt er sich vor. Er fragte die pariser Gottesgelehrten um Rath, was er thun könne, welche ihm sein Recht, über den Orden zu urtheilen absprachen. Sein versammleter Staatsrath aber, bei welchem Wilhelm von Nogaret präsidirte, sprach ihn von dem gewöhnlichen Wege frei, und so kehrte er sich weder an den Ausspruch der Gottesgelehrten, noch an die Langsamkeit des Pabstes, sondern ließ, gestützt auf die Aussage zweener Bösewichter, die Tempelherren durch geheime Briefe, welche er eilends herum schikte, und zur gesetzten Zeit zu eröfnen befahl, am dreizehnten October 1307 im ganzen Königreiche gefangen nehmen, welches Schiksal auch dem Grosmeister selbst in dem Tempelhofe zu Paris wiederfuhr.

Philip sah wohl ein, daß ihm alles dieses noch nicht helfen würde, wenn er auch den Orden in seinem Lande unterdrükte. Er suchte daher die andern Fürsten ebenfalls auf seine Seite zu bringen, und schikte deswegen einen Geistlichen, Namens Bernhard Palati, an den König Eduard von England, um denselben wider

den Orden einzunehmen. Dieser erzählte denn dem Könige die erschreklichsten Dinge, gab sich alle mögliche Mühe, ihn zu überzeugen, und verlangte nichts geringers von ihm, als daß er die Tempelherren, wie in Frankreich, ohne fernere Umstände, ohne vorhergehende Untersuchung solle gefangen nehmen. Eduard sah wohl ein, daß nicht Religion, sondern Geldbegierde den König Philip zu diesem sonderbaren Unternehmen antrieb. Er glaubte überhaupt die ganze Sache nicht, antwortete aber doch dem Könige am 30ten Oktober 1307 sehr höflich, und versprach ihm, daß er die Sache untersuchen wolle. *)

Philip ließ unterdessen auch bei den andern Königen einen ähnlichen Antrag thun. Eduard aber sah immer mehr und mehr den Frevel ein, den jener ausführen wollte, und suchte sich so viel als möglich, der Unterdrükten anzunehmen. Er schrieb deswegen im December an die Könige von Portugall, Kastilien, Aragonien und Sizilien, erzählte ihnen den Antrag des Königes von Frankreich und versicherte, er merke wohl, daß der König von Frankreich nicht aus rechtschaffenem Eifer, sondern aus Geiz und Neid die Sache unter-

*) *Rymer III.* p. 18.

unternehmen wolle, bat sie auch, sich sehr behutsam dabei zu betragen, und ja den Brüdern nichts Leides zuzufügen. *)

Während der Zeit schrieb der Pabst an den König Eduard und befahl ihm, die Tempelherren wie in Frankreich, auf einen Tag gefangen zu nehmen. **)

Auch hier noch nahm sich der König des Ordens an, da er das genaue Verständniß des Pabstes mit dem Könige Philip nicht kannte. Er antwortete dem Pabste im December, bat für die Brüder, stellte ihm alles vor, versicherte ihn von dem untadelhaften Leben derselben, und ersuchte ihn sehr, dieses Ordens, der sich so vielmal für die Christenheit aufgeopfert, zu schonen. Allein, alle diese Vorstellungen welche ein edeldenkendes Herz verrathen, fruchteten nichts. Der Pabst fand das Gegentheil besser, und Eduard mußte ihm gehorchen.

Und so kam es denn dahin, daß die Tempelherren auf Eduards Befehl, in England, Skotland, Ireland und Wales auf einen Tag gefangen genommen wurden. ***)

*) *Rymer III.* p. 38.

**) Ebend. S. 30.

***) Ebend. S. 42. 48.

Ueber die plötzliche Gefangennehmung der Ritter in Paris, deren Zahl hundert und vierzig ausmachte, erstaunte die ganze Stadt. Alles eilte zusammen, jederman wünschte, die Ursache zu erfahren, und niemand wußte sie; man konnte sie daher in nichts geringern als in einer Verschwörung wider den Staat finden. Der König begab sich gleich nach der Gefangennehmung in den Tempel, nahm alles Gold und Silber, und die reichsten Geräthschaften, und auch ihre Privilegien und Schriften in Gewahrsam. Ein Verzeichniß darüber ausfertigen zu lassen, war unnöthig; er überhob sich dadurch der Mühe die ihm die künftige Auslieferung derselben hätte verursachen können. Den Tempel betrachtete er als seinen eigenen Palast, bezog ihn, und ließ den Schatz und das Archiv dahin bringen. *)

Er machte es wie die Eroberer, die das den Feinden entrissene Land gleich als das ihrige betrachten. Konnte man hier wohl seine Absichten bei dieser Untersuchung verkennen?

Die zu Paris gefangen genommene hundert und vierzig Tempelherren wurden an verschiedenen Orten und vorzüglich zu Paris und Melun ver-

*) Histoire de l' Abolition. p. 54.

verwahrt. Mehrere Edelleute mußten sie bewachen, über die als Oberaufseher der königliche Beichtvater, Wilhelm von Paris, gesetzt wurde. Dieser kluge Dominikaner besaß das ganze Vertrauen des Königes, aber dadurch ward er Schmeichler und betrachtete die Einfälle desselben, als sein Gesetz. Er begab sich nach Melun, unterredete sich mit den Gefangenen, ließ ihnen nach Gelegenheit der Umstände des Königes Gesinnungen merken, und zeigte ihnen, durch welchen Preis sie ihre Befreiung erhalten könnten. Er benutzte ihre Aussagen, um sie mit der Zeit als Zeugnisse brauchen zu können. *) Alles dieses diente darzu, um die Anklage wieder den Orden bilden zu können. Diese ward dann kund gemacht, und bestand aus folgenden Punkten:

Die Tempelherrn glauben nicht an Gott.

Wenn ein neuer Bruder die Kleider des Ordens empfangen hat, so wird er in eine dunkle Kammer geführt, wo er Gott verläugnen, das Kruzifix mit Füßen treten und anspeien muß.

Alsdenn muß er eine Idole mit blitzenden Augen von Karfunkel anbeten, an sie glauben, und für seinen Gott halten.

*) Histoire de l'Abolition. p. 66.

Sie verriethen den heiligen Ludwig jenseit des Meeres; eben so ging Akkon verloren.

Bei einem bevorstehenden Kreuzzuge verriethen sie die Christen dem Sultan von Aegypten, mit dem sie in einem genauen Bündnisse standen.

Sie gingen mit dem königlichen Schatze nicht getreu um, und lieferten Gelder an Personen aus, die den König widrig behandelt hatten.

Sie vermischten sich mit einander. Es ist zu verwundern, wie Gott dieses Laster ungestraft ließ.

Ein Tempelherr der in seiner Bosheit behart, wird nach seinem Tode verbrant, und die Asche den neuern Brüdern zu essen gegeben.

So lang sich ein Tempelherr mit einem Riemen gürtet, so lang ist er an seine Ordensregel nicht gebunden.

Keiner darf ein Kind taufen, noch über die Taufe heben, so lang er sich davon losmachen kann, noch in ein Zimmer gehen, wo eine Kindbetterin liegt, wenn er nicht Schritt vor Schritt rükwärts gehen kann.

Wenn ein Bruder mit einem Frauenzimmer ein Kind zeugt, so wird es am Feuer geröstet, und das ausgenommene Eingeweide dem Götzenbilde geweiht. *)

Eine

*) Dü Püi S. 22.

Eine Anklage dieser Art, verdient eine Pause, damit die Menschheit untersuche, ob sie sich noch in diesem schreklichen Bilde erkennen, ob sie Ungeheuer dieser Art hervorbringen, oder gar zu geben könne, daß sich ganze Gesellschaften, ohne für sich selbst zu erröthen, zu den abscheulichsten Lastern umbildeten und gewöhnten. — Solche Schandthaten, denen man noch andere mehr lächerliche Beschuldigungen, z. B. daß sie dem Prior den Hintern küssen müßten, beifügte, lassen sich nicht denken, da zumal einige, theils mit sich, theils mit der Geschichte im Widerspruche standen. Aber ein Jahrhundert, welches fast nur durch Unwissenheit und Dumheit noch einen Platz in der Geschichte verdient, erhält Verzeihung, wenn es diesen Beschuldigungen Glauben beimaß. Die Untersuchung sollte nun in Paris angehen. Der Inquisitor, Wilhelm von Paris, legte den Gefangenen die Artikel vor, und nahm einen Eid von ihnen, daß sie die Wahrheit gestehen wollten. Zugleich schmükte man den Ort, wo dieselben vernommen werden sollten, mit allen Instrumenten aus, die der grausame Witz des Menschen erfunden hat, um Unglükliche zu zwingen, dasjenige zu sagen, was man gesagt haben wollte. Diese schrekliche Zurüstung brachte nun einige dahin, daß sie

aus Furcht alles zugestanden. Andere, die mehr Muth hatten, wurden auf die abscheulichste Art zerfleischt, und mußten Sachen einräumen, die sie vielleicht kaum dem Namen nach kannten. Die ersten erhielten Versicherungen von der Gnade ihres Königes, und hernach die Freiheit; die andern wurden öffentliche Schlachtopfer, oder starben an den Zerstümmelungen im Gefängnisse. *)

Weil nun jeder gezwungen wurde zu bekennen, so erschienen Aussagen, die unter sich sehr verschieden waren, und die Philip lieber hätte unterdrüken, oder in Uebereinstimmung verwandlen sollen, — denn ein Unterschleif mehr, wäre für ihn keine Schande gewesen, — als daß er sie der Nachwelt ließ, die daraus vieles ersehen kann. Diese Aussage ist übrigens ziemlich unbestimmt, und oft muß man nur errathen, was der Befragte eingeräumt hatte. Bei zween Brüdern fehlt sie ganz.

Die Verläugnung des Heilandes bekannten hundert und drei und dreißig Personen, worunter einige waren, welche versicherten, daß sie darzu wären gezwungen worden.

Der

*) Histoire de l' Abolition. p. 71.

Der ekle Kuß, der dem Grosmeister gegeben ward, fand sich nur in der Aussage von zwei und sechzig Brüdern, die andern wußten nichts, oder redeten nur von einem gewöhnlichen, oder auch einem Nabelkusse.

Die Anspeiung des Kreuzes ward von acht und sechzig Brüdern eingeräumt.

Die Sodomie behaupteten acht und neunzig Tempelherren, allein sie selbst begangen oder erdultet zu haben, ward nur von Dreien erzählt. Selbst der Grosmeister wußte nichts von dieser Sache.

Den goldnen Kopf räumten acht und sechszig Personen ein, worunter einige ihn nur gesehen hatten. Uebrigens stimmten die Aussagen nicht mit einander überein.

Einige behaupteten, sie hätten die Ordensstatuten nicht eher, als zween Monden vor ihrer Gefangennehmung zu Gesichte bekommen.

Andere redeten von einem Statute, kraft dessen derjenige Bruder, welcher ein, von einem andern Bruder ihm entdektes Verbrechen, verschwiege, mit der Strafe, welche diesem gebühre, belegt würde.

Der Grosprior von Aquitanien und Poitou, Gottfried von Gonneville, welcher in England aufgenommen worden, versicherte, er habe von seinem damaligen Superior vernommen, die Gewohnheit, den Heiland zu verläugnen, habe einst ihren Ursprung daher erhalten, daß ein von einem Sultan gefangener Grosmeister unter dieser Bedingung frei geworden wäre. Einige gaben einen Grosmeister, Namens Ronzelin, den wir aber nirgends in der Geschichte finden, andere den Thomas Berald, als Urheber an, noch andere aber meinten, es sei eine Nachahmung der Verläugnung des Petrus. Im Grunde wußte keiner nichts.

Da einige nichts von der Verläugnung wußten, mehrere den Kuß auf den Hintern nicht kannten, andere die Sodomie nicht einräumten, so ist es zu verwundern, wie ein Orden, da doch alle zu den nämlichen Statuten verbunden sind, hat zugeben können, daß sich einige ausschlossen. Sollte dieses nicht schon einigen Verdacht erregen? Simon Chratien sagte sogar, er habe der Verläugnung heftig widerstanden, dieses sei die Ursache gewesen, daß man ihn hernach nicht mehr dazu genöthiget habe.

Dieser Orden sollte in seinen Statuten die Verläugnung des Heilandes fodern, und einst hatten sie mit Freudigkeit den Tod gewählt, als ihnen Saladin diesen, oder die Verlassung ihrer Religion zur Wahl vorgeschlagen hatte. Er sollte an dem Verluste Akkons schuld sein, und doch lehrt die Geschichte den Muth, mit welchem die Brüder, unter Anführung ihres tapfern Grosmeisters, der sein Leben dabei einbüßte, die Vertheidigung der Stadt übernahmen.

Es würde immer eine unerklärbare Sache sein, wie diese und mehrere Brüder in Frankreich im Stande gewesen wären, die schändlichsten und doch ungegründeten Handlungen ihrem Orden aufzubürden, und dadurch seinen Untergang zu befördern, wenn wir nicht schon wüßten, daß Philip sich aller Mittel bediente, um sie zu einem Geständnisse, wie er wünschte, zu bringen, oder zu zwingen. Drohungen und Martern, Versprechungen und Gunstbezeugungen lenkten die Gemüther auf einen und den nämlichen Punkt hin, wo sie der König haben wollte. Daß ihnen derselbe überhaupt vielerlei vorgespiegelt hatte, und die Brüder sich weder die darauf folgenden Grausamkeiten, noch die Aufhebung des Ordens vorstellten, sieht man schon daraus,

daß

daß sie, da beides erfolgte, ihre Aussagen widerriefen.

Bei dieser Untersuchung zu Paris ist nichts so merkwürdig, als daß vier Brüder Standhaftigkeit und Muth genug besessen, nichts, was man verlangte, einzugestehen. Martern und Versprechungen thaten auf sie keine Wirkung. Alle viere, Johann von Chateauvilars, Heinrich von Hertigny, Johann von Paris, und Lambert von Coisi versicherten im Gegentheil, daß sie nichts im Orden gesehen und erfahren hätten, was der Tugend und Religion widerspräche.

Die übrigen, welche bekannt hatten, suchten sich wieder durch andere Sachen zu entschuldigen; einige bezeugten Reue, andere versicherten, sie hätten diese Sünden den Pönitenziaren der Bischöffe gebeichtet, und noch andere gaben vor, als hätten sie beim letztern Jubiläum, sich beim Pabste Bonifazius Absolution gehohlt, und die Erlaubniß den Orden zu verlassen, ausgewirkt. Solche Fabeln brachten sie vor, und man glaubte ihnen. — Dieses foderte aber die wichtige Aussage, als eine Gegengefälligkeit. — Baten sie den Pabst um Absolution, so muß es uns wundern, daß nicht Er schon auf die Untersuchung drang, oder den Orden stürzte. Erhielten

sie

sie von ihm die Erlaubniß, den Orden, dessen Gebräuche sie verabscheuten, zu verlassen, so ist es sonderbar, daß sie sich derselben nicht bedienten, sondern erst jetzt davon sprachen.

Zu der nämlichen Zeit wurden auch die Brüder in allen Provinzen auf die nämliche Art verhört. Es sind aber nur die Akten der Untersuchung zu Kaen, Pont de l' Arche, Kahors, Karkassone, Beaukaire, Trojes, Bajeux, und Bigorre, auf uns gekommen.

In Bigorra wurden durch den Ritter Bertrand von Agossa, eilf Tempelherren vernommen. Sie bekannten die Verläugnung, die Anspeiung des Kruzifixes, aber die Sodomie räumte nur einer ein. *)

In Trojes untersuchte Wilhelm von Paris die Sache. Zween Brüder bekannten alles, fielen auf die Knie, baten weinend um Verzeihung, und bekannten nach zween Tagen das nämliche. Dieses that noch ein Dritter. **)

Zu

*) Dü Püi. S. 213.

**) Ebend.

Zu Bajeux gestand man alles, bis auf den vergoldeten Kopf, den man nie wollte gesehen haben.

Von dreizehn Tempelherren, die zu Kaen vernommen wurden, wollte nur der letzte nichts bekennen, bis man ihn auf die Folter brachte, und die seinen Vorgängern versprochene Gnade auch ihm zusagte. *)

In Kahors gestanden sieben Templer diese Verbrechen.

In Pont de l' Arche wurden zehen, und in Karkassone sechs Brüder vernommen, welche alles einräumten. Unter den letztern war Einer welcher die Gebräuche bei der Aufnahme weitläuftig beschrieb.

Daß einige Brüder bei dieser Untersuchung nichts von dem vergoldeten Kopfe wissen wollten, schadete nichts. Die Königischen wußten sich dadurch zu helfen, daß sie diesen Punkt ihrer Unkunde zuschrieben, weil dieser Kopf, oder wie er eigentlich genannt ward, Baffomelum nur in den Generalkapiteln gezeigt und verehret würde.

So

*) Du Püi. S. 214.

So sehr nun auch der Pabst alles that, was Philip haben wollte, so unzufrieden wurde er doch mit seiner gar zu eigenmächtigen Behandlung, schikte deswegen die Kardinäle, Berengar, Fredoli und Stefan von Suisi an denselben, beklagte sich sehr über sein Betragen, da der Orden unter der Kirche stünde, und dem heiligen Stuhle unmittelbar unterworfen sei, er auch die Güter desselben nicht für sich einziehen könne, da sie der Kirche gehörten, bat ihn dahero, diese Güter den beiden Kardinälen zu überlassen, die Sache des Ordens versprach er vor seinem eigenen Tribunale zu untersuchen, und suspendirte daher die Erzbischöffe, Bischöffe, und Inquisitoren des Reichs. *)

Alles dieses stand nun nicht in Philips Plan. Die Güter des Ordens waren die Triebfeder seines Unternehmens gewesen, wenn er auch gleich den Pabst mit der lächerlichen Idee, sie zur Wiedereroberung des heiligen Landes anzuwenden, zu unterhalten schien, und nun sollte er sich auf immer der Hofnung, diese Beute davon zu tragen, beraubt sehen. Der Haß gegen den Orden konnte auch nicht befriediget werden, wenn ihm

*) Daniel III. S. 340.

ihm die Gewalt eigenmächtig und grausam zu handeln genommen wurde. Vorzüglich aber fiel es ihm auf, daß der Pabst die Gerichtsbarkeit der französischen Geistlichkeit aufhob, und ihm dadurch die ganze Macht benahm, diese Sache nach seinem Willen zu behandeln. Er ward darüber äußerst aufgebracht, und schrieb dem Pabste in den heftigsten Ausdrüken zurük: er thue den Erzbischöffen und Bischöffen Unrecht, daß er sie hier suspendiren wolle, welches er als König nicht zugeben könne. Die Bischöffe und Erzbischöffe wären in ihren Diözesen besser unterrichtet, als der Pabst, vor dessen Tribunale alles in die Länge würde gezogen werden, so daß man das Ende nicht erleben dürfte, — woran freilich dem Könige sehr viel gelegen war. — Die Tempelherren würden Gunst und Schuz bei den Personen finden, die ihnen wohlwollten, er selbst sei nicht Ankläger, oder Verräther, sondern handle, als Diener Gottes, als Rächer des christlichen Glaubens, auch als Beschützer der Religion des Königes der Könige. So mußte denn auch hier, wie gewöhnlich, die Religion der Dekmantel der schwärzesten Bosheit werden.

Der König aber sah gar bald ein, daß er sich zu blosgegeben, und seinen Plan verrathen habe,

habe, oder er hielt es für klüger, einmal dem mit ihm gleichgesinnten Pabste, der ihm überall seinen Willen that, auch einen Gefallen zu erzeigen. Er gab daher nach, überließ die Güter des Ordens den Kardinälen zur Sequestrirung, und sendete ihnen die vornehmsten Tempelherren gefangen, damit sie sie selbst befragen könnten. Was würde auch das Publikum gesagt haben, wenn er gleich alle Güter des Ordens auf seine Rechnung hätte verwalten lassen?

Ich würde diese Geschichte weitläuftig machen können, wenn ich alle Bemühungen, alle Vorkehrungen des Königs, und die Aufträge des Pabsts an andre Fürsten und Könige einzeln beschreiben wollte. Jene zeigen von des Königes Gemüthsart deutlich, und diese sind sich überall gleich.

Die Tempelherren sollten also an allen Orten aufgehoben, und über ihre angebliche Verbrechen verhört werden. Die Behandlung aber war sehr verschieden, je nachdem der Karakter ihrer Richter sein mochte. Bald wurden sie streng, bald gelinde behandelt, aber überall menschlich, und die Grausamkeit wagte es nicht, Frankreichs jetzige Gränzen zu überschreiten. Auch

das Betragen der Brüder dabei, war nicht überall das nämliche; mehrentheils stimmte es mit dem Karakter der Nation, zu welcher die Provinz gehörte, überein.

Hierauf ging die Untersuchung wider den Orden fort. Der König, um dem Pabste und der Christenheit zu zeigen, daß er die gerechteste Ursache habe, einen Orden, der das ärgerlichste Leben führe, die schreklichsten Lehren hege, und die abscheulichsten Misterien feiere, zu stürzen, las unter diesen bösen Menschen zwei und siebenzig der vornehmsten aus, und sendete sie an den Pabst nach Poitiers.

Der Pabst befragte sie selbst, und versicherte hernach, er sei nicht wenig erstaunt, als sie ihm die schreklichsten Dinge, wie zum Beweis, die Verläugnung des Heilandes, eingestanden hätten. Hierauf ließ er, in Gegenwart einiger Kardinäle, ihre Aussage niederschreiben, und ihnen dieselbe vorlesen, welche sie auch für die ihrige erkannten, und dabei, daß sie wahr sei, verblieben. In dem nämlichen Konsistorium erzählte er auch, sein Neffe, der Kardinal Raimund von Gol, habe ihn berichtet, daß ein Tempelherr, der sich in seinen, des Pabstes

Dien-

Diensten befände, ihm freiwillig diese Verbrechen gestanden habe. *)

Ich glaube nicht erst nöthig zu haben, den schwachen Beweis dieser Aussagen zu zergliedern, da die Art und Weise, wie dabei verfahren wurde, deutlich genug vor Augen liegt. Warum befragte der Pabst jene zwei und siebenzig Brüder nicht öffentlich; warum forderte er den Tempelherren nicht vor sich, der seinem Neffen dieses freiwillige Geständnis sollte gethan haben?

Das Misverständniß, welches zwischen dem Pabst und dem Könige war, verbreitete sich schnell, und sein Ruf drang selbst bis in die Gefängnisse der Ritter. Schon wagten sie es, frei Odem zu schöpfen, da sie sich mit der Hofnung schmeichelten, daß der Pabst gerechter handeln würde, als **Philip.** Schon widerriefen einige ihre schändliche und erzwungene Aussage. Allein ihre Hofnung war von kurzer Dauer. **Philips** Drohungen erschrekten den Pabst; er wußte, daß er ihm sein Glük, kurz alles zu danken habe; er kannte seine Wuth und unbezwingbare Rachsucht, und dachte an **Bonifazius** Schiksal. Er suchte sich mit aller Ehre aus dieser kritischen Lage zu ziehen, und sich mit dem Könige zu versöhnen, ohne sein Ansehen dabei zu verlieren.

*) Dû Pûi. S. 12.

Die schönste Gelegenheit gab ihm das mit den zwei und siebenzig Brüdern vorgenommene Verhör, welches man ein ohne Widersprüche geschehenes Bekenntniß zu benennen beliebte. Er machte daher eine neue Bulle, in welcher er den Erzbischöffen, Bischöffen und Inquisitoren, die Gewalt gegen die Tempelherren ihrer Diözes zu verfahren wieder überließ, und sich nichts, als die Untersuchung gegen den Grosmeister und die Grosprioren von Frankreich, Normandie, Poitou, und Provence vorbehielt. In Ansehung der übrigen Gefangenen verlangte er, daß sie seinem Nunzius, dem Bischoffe von Perneste, überliefert würden. Dieser aber sah wohl ein, daß eine solche Anzahl von Menschen nicht sicher fortgeschafft werden könne, er ließ also zu, daß sie an den Orten, wo sie gefangen sassen, von des Königes Leuten, im Namen des Pabsts, bewacht wurden.

Ohnerachtet nun die Anklage noch nicht gehörig untersucht war, so war doch die Aufhebung des Ordens so gut, als beschlossen, denn man kam darinn überein, daß, wenn er aufgehoben würde, die Güter desselben zur Wiedereroberung des heiligen Landes bestimmt sein sollten.

Dieses waren nun freilich Philips eigentliche Gedanken nicht. Irgend ein Liebling desselben

ben suchte sich in seiner Gunst zu befestigen, und auf die Trümmern des Glüks seiner Mitbürger das seinige zu bauen.

Er übergab daher ein Projekt, welches noch auf uns gekommen ist, *) worinnen er dem Könige die Errichtung einer neuen Ritterschaft, unter dem Namen des königlichen Ordens, vorschlug. Man muß, sagte er, den Pabst dahin zu bewegen suchen, daß er die großen Güter, welche die Tempelherren besitzen, dem neuen Orden überläßt; die rhodiser Ritter, und alle andere Ritterorden der Christenheit, müssen demselben einverleibt und zu Annehmung der neuen Ordenskleider, und zu Anerkennung eines gemeinschaftlichen Grosmeisters genöthiget werden.

Der König von Frankreich sollte mit allen Fürsten, welche den Titel eines Königes von Jerusalem führen, in Unterhandlung treten, und sie dahin bringen, daß sie diesen Titel dem Könige von Cypern, der unvermählt und ohne Kinder war, überließen, welcher denn den Orden annehmen, Grosmeister werden, und diese Würde nebst seinen zwo Kronen dem zweiten Sohn des Königes Philips hinterlassen sollte. Dieser Vorschlag mußte noth-

 wendig

*) Vertot. S. 639. Dû Pûi. S. 236.

wendig vielen Eingang bey dem Könige finden, und ersuchte ihn auch ins Werk zu setzen, welches ihm aber mislang. Der Pabst sendete hierauf, um wenigstens in den Augen der Welt gerechtfertiget zu werden, drei Kardinäle nach Chiron, wo der Grosmeister, der Meister von Cypern, der Visitator der Provinz Frankreich, der Grosprior von Guienne und Normandie, und der Prior von Poitou gefänglich aufbewahret wurden. Sie waren sämmtlich krank aus Kummer, und durch die schändliche Behandlung zu Paris. Auch ward noch ein dienender Bruder vernommen. Die Untersuchung fiel wie die andern aus. Sie baten mit der Kirche wieder ausgesöhnt zu werden, welches man ihnen auch versprach. Die Kardinäle baten selbst für sie, und ersuchten den Pabst, sie wegen ihres freiwilligen Geständnisses gelind zu behandeln.

Da der Pabst diese Nachricht erhielt, so ward er wankend, was er denken und wie er handeln sollte. Philip trieb's entsetzlich, stellte die erzwungenenen Aussagen auf der schreklichsten Seite vor, und ruthe nicht eher, bis der Pabst seiner Unentschlossenheit Gewalt anthat, und nunmehr die Ausrottung des Ordens demselben versprach. Weil aber der Orden durch die ganze

Christen-

Christenheit ausgebreitet war, so mußte auch die ganze Christenheit Antheil an diesem Werke nehmen. Er ließ also 1308 nach England, Skottland, Teutschland, Italien, Spanien, Ungarn, und an alle Könige und Fürsten der Christenheit Bullen ergehen, in welchen er befahl, dem Beispiele des Königs von Frankreich, dieses ersten Sohns der Kirche, zu folgen, und überall mit der Untersuchung durch die Bischöffe und Inquisitoren auf die nämliche Art zu verfahren. Er ließ auch in Tours eine Sinode von Prälaten, Aebten, Kapitlen, Städten und Kommunen halten, um die Sache des Ordens vorläufig in Erwartung einer allgemeinen Kirchenversammlung zu Vienne zu behandeln.

Hier beschloß man nun die Beibehaltung der Güter des Ordens zum Behuf der Wiedereroberung des heiligen Landes, auf den Fall, daß der Orden aufgehoben würde, und übergab den Bischöffen die Gewalt über denselben. Der König unterredete sich hierauf mit dem Pabste zu Poitiers, wo noch unterschiedene Punkte ausgemacht wurden.

Einige Tempelherren hatten sich geflüchtet, und bei Privatpersonen im Lande Schutz und gute Aufnahme gefunden. Der König, welcher auf

 alles,

alles, was seinen Absichten zuwider sein konnte, sehr aufmerksam war, und überall ein wachsames Auge haben ließ, erhielt bald davon Nachricht, und bewirkte beim Pabste eine Bulle, kraft deren niemand bei Strafe des Bannes den unglüklichen Brüdern Zuflucht zu sich erlauben durfte.

Nunmehr ward auch der Orden gewahr, welche Schiksale ihm durch die tollen Aussagen einiger Mitglieder bevorstanden, und ermannte sich aus seiner nachtheiligen Schlafsucht. Man wollte den Brüdern eine Vertheidigung zugestehen, und der Grosmeister, welcher auch nach Paris abgeführt worden war, ward gefragt, ob er sie übernehmen wolle, der es aber, weil Geld und Zeit dazu gehöre und der Pabst es andern auftragen könne, ablehnte. Hätte er Geld und Zeit, sagte er, so würde er im Stande sein, den Orden zu rechtfertigen und die Unwahrheit der Verbrechen, die man ihm zur Last lege, zu zeigen.

Man verlas ihm hierauf seine doppelte Aussage zu Paris und Chinon. Er ward bestürzt, als er alles das Abscheuliche, die Verläugnung des Erlösers und die Anspeiung des Kreuzes, hörte, das er ausgesagt haben sollte, bezeichnete sich zweimal für Schreken mit dem Kreuze, und versicherte, wenn dieses von andern, als von päbstlichen

lichen Deputirten, die eine so hohe Würde besässen, wäre niedergeschrieben worden, so würde er darauf zu antworten wissen. *(

Sollte diese Bestürzung des Grosmeisters nicht neuen Verdacht erregen? Vielleicht war bei der Untersuchung zu Paris und zu Chinon das, was man wollte, niedergeschrieben worden, da zumal der Grosmeister weder schreiben noch lesen konnte. Eine Sache, über die man sich in diesem Jahrhunderte nicht wundern darf. Er erinnerte die Kommissarien an die Thaten des Ordens, von denen aber der Erzbischof von Narbonne nichts weiter hören wollte, indem er sie zwar lobenswerth fand, aber versicherte, daß sie ohne Glauben unnütz wären. Nun legte der Grosmeister sein Glaubensbekenntniß ab, welches mit allen Artikeln der Religion übereinstimmte. Er versicherte auch, jeder Ritter sei so unterrichtet, jeder befolge so die Religion.

Man überließ nunmehr dem Orden die Vertheidigung, und es fanden sich bald acht und siebenzig Brüder, welche sie übernehmen wollten, unter denen keiner von jenen hundert und vierzigen

*) Du Püi. S. 36. Histoire de l'abolition. p. 175.

gen war, die zu Paris vernommen wurden. Die ersten achte waren Priester, die übrigen siebenzig Laien. Zu Prokuratoren erwählten sie unter denselben neun Personen, unter denen der Priester Peter von Boulogne das Wort führte. Dieser hielt eine Rede, in Gegenwart der Kommissarien, in welcher er zeigte, daß außer Frankreich, wo man sie überfallen oder gezwungen hätte, kein einziger diese Gräuel, welche man ihnen vorwürfe, bekannt habe. Alles sei die größte Unwahrheit, welche entweder durch falsche Brüder wäre ausgesaget, oder durch Martern erzwungen worden. Er protestirte nochmals wider den nichtigen Prozeß, da niemand als der Pabst über den Orden richten könne. Auch der Ritter, Johann von Monrojal, hielt eine vortrefliche Rede zum Besten des Ordens. Man versprach diese Akten dem heiligen Vater zu übersenden.

Unterdessen fuhr man in der Untersuchung fort, und hörte 231 Zeugen, theils Tempelherren, theils Fremde ab, welche größtentheils, wenige ausgenommen, diese Schandthaten eingeräumt oder behauptet haben sollten. Dieses dauerte bis nach Ostern 1310. Sonderbar ist's immer, daß diese Zeugenaussage nicht, wie viele geringere Sachen, mit aufbewahrt worden ist, und man also dem Dü Püi aufs Worts glauben muß.

Peter

Peter von Boulogne überreichte hierauf bei einer neuen Sitzung am vierzehnten Mai, nebst seinen übrigen Brüdern eine andre Schrift, in welcher sie behaupteten, daß diejenigen Templer, welche wider den Orden ausgesagt hätten, durch Versprechungen des Lebens und der Freiheit und durch Bedrohung des Gegentheils wären hingerissen worden, und daß sie Briefe mit des Königes Siegel und Unterschrift gesehen, in welchen diese Versprechungen nebst einem Jahrgehalte gestanden hätten. Sie beriefen sich auch darauf, daß Männer vom ersten Range in ihrem Orden wären, welche gewiß diese schändlichen Geheimnisse würden verrathen haben: man könne einen noch lebenden Ritter, Adam von Valinkourt, einen angesehenen Mann, darum fragen, dieser sei Tempelherr gewesen, hierauf Karthäuser geworden, und alsdann wieder in den Orden getreten; dieser würde es gewiß entdeken, wenn etwas so abscheuliches vorgegangen wäre. Allein man achtete hierauf eben so wenig, als auf die Appellirung an den Pabst. Man wollte einmal ganz widerrechtlich handeln, und ließ ihnen daher auch nicht das geringste zu statten kommen. Unterdessen beendigten die beiden Sinoden von Sens und Rheims, wovon die erste zu Paris, die andere zu Senlis gehalten ward, 1311 ihre Sitzungen,

tzungen, sprachen einige frei, verurtheilten andre zu Bußübungen, verdamten andre zu zeitiger, andre zu lebenslanger Gefängniß. Neun und funfzig Brüder aber, welche widerrufen hatten, was sie erst aussagten, wurden dem weltlichen Arme überreichet.

Nun war Philip wo er sein wollte, und das schreklichste Schauspiel nahm seinen Anfang, welches aber von einigen schon ins Jahr 1309 von andern 1310 gesetzet wird. *) Mehrere Tage widmete der König diesen festlichen Vergnügen. Einige funfzig ließ er zu Paris auf dem Platze vor der Abtei des heiligen Antons, als der Kezerei und eines Verbrechens schuldig, welches stets mit dem Feuer bestraft wurde, lebendig verbrennen. Dieses waren aber auch die größten Verbrecher, denn sie hatten, trotz allen Drohungen und Martern, Versprechungen und Gunstbezeugungen, Standhaftigkeit genug gehabt, keine ungethane Verbrechen sich aufbürden, oder sie wenigstens als unwahr, zu widerrufen. Wahrhtig eine löbliche Gerechtigkeit, da diejenigen, welche sich der größten Vergehungen schuldig gaben, verschont, und andre, welche nichts wußten, ohne Beweiß hingerichtet wurden.

Noch

*) Dü Püi. S. 32.

Noch bot man ihnen Freiheit und Gnadengehalte an, und zeigte ihnen königliche Briefe darüber, wenn sie ihre erste Aussage als wahr erklären wollten. Allein sie verwarfen alles, und blieben auch auf dem Scheiterhaufen, bei dem langsamsten Feuer standhaft, und der schreklichste Tod konnte ihnen kein Bekenntniß abzwingen.

Hier gingen nun sogar dem Pöbel die Augen auf, er erkannte ihre Unschuld, und des Königes Bosheit. Nur zween Ritter retteten durch einen neuen Widerruf ihr Leben. Beide, Villars und Cüge versicherten hintennach, es würde Thorheit gewesen sein, ihr Leben so zu verlieren. Die Hinrichtung der andern habe sie so bewegt, daß sie gern Unwahrheiten für Wahrheiten ausgegeben hätten, und noch mehr würden eingeräumt haben, wenn man noch mehrere Sachen verlangt hätte. *) Die Zuschauer bei dieser traurigen Handlung, wurden noch mehr bestürzt, als die Gebeine des ehemaligen Grospriors von Frankreich, Johann von Thurejo, ausgegraben und verbrant wurden.

Endlich fing sich die große Kirchenversammlung zu Vienne am 16ten Oktober 1311 an. Der König

*) Histoire de l'Abolition. p. 202.

König Philip begab sich mit seinen Brüdern Karl von Valois, und Ludwig Graf von Evreux, und seinen drei Söhnen, Ludwig König von Navarra, Philip und Karl dahin, wo er mehr als dreihundert Bischöffe, die Aebte, Prioren, andre Geistliche und Doktoren ungerechnet, fand.

Der Pabst ließ alles verlesen, was den Prozeß des Ordens betraf, worauf ein italienischer Prälat das Wort ergrif, und den Pabst ermahnte, diesen verruchten Orden sogleich auszurotten. Allein die andern Väter stellten dem Pabste vor, daß, es vorher nothwendig wäre, den Grosmeister und die andern Ordensobern mit ihren Vertheidigern, wie sie selbst in mehreren Schriften gebeten hätten, zuhören. Dieser Meinung trat der ganze Klerus bei, und nur ein Italiener, und aus Frankreich die drei Erzbischöffe von Rheims, Rouen und Sens, waren unter der großen Menge die einzigen, welche auf die Nichtzulassung dieser Vertheidigung stimmten. *)

Klemens sah nun freilich ungern, daß man den Orden anhören wollte, allein er mußte doch behutsam gehen, dadurch verzog sich die ganze Sache

*) Vertot. S. 529.

Sache auf sechs Monat. Man hielte öftere Konferenzen und pflog auch wahrscheinlich heimliche Unterhandlungen. Der Pabst versicherte die hartnäkigten Prälaten, daß wenn man in Ermangelung der völligen Gesetzmäßigkeit nicht über den Orden richten könne, die päbstliche Machtvollkommenheit diese Lüke erfüllen würde, und daß er für dienlicher fände, den Orden aufzuheben, als seinen lieben Sohn, den König von Frankreich zu ärgern. *) Als es aber doch nicht fortwollte, so hielt er am 22sten Mai 1312 ein geheimes Konsistorium, zu welchem er nur die Kardinäle und Bischöffe einlud, die aus Höflichkeit seiner Meinung beigetreten waren, und hob den Orden der Tempelherren auf. Er sah es ein, wie wenig Recht er dazu habe, gestand auch in der Bulle, daß er ihn nicht nach den Formalitäten des Rechts habe verdammen können, daß er es aber aus Vorsorge und aus apostolischer Macht thue. **) Es ward jedermann verboten, bey Strafe des Bannes, die Ordenskleider zu tragen, ihre

*) Vertot. S. 530.

**) Die Worte lauten also: Cum eam super hoc secundum inquisitiones et processus super his habitos non possemus ferre de iure, sed per viam prouissionis, seu Ordinationis Apostolicae. —

ihre Güter und Besitzungen aber wurden den Hospitalitern, welche bisher ganz ruhig gesessen hatten, und nun ihre gehaßten und gefürchteten Feinde gestürzt sahen, zugetheilt, ohnerachtet sich die französische Parthei alle mögliche Mühe gab, die Errichtung des sogenannten königlichen Ordens zu stande zu bringen, und diese Güter dazu anzuwenden. Die Besitzungen aber, welche der Orden in Kastilien, Arragonien, Portugal und Majorka gehabt hatte, wurden davon ausgeschlossen, so daß daselbst ohne Beistimmung des päbstlichen Stuhles nichts vorgenommen werden sollte. Diese Ausnahme geschah auf Ansuchen der Gesandten von Kastilien, Arragonien und Portugal; weil sich diese Könige die Güter des Ordens wünschten, um sich derselben gegen die Mauren zu bedienen. Mit der Zeit erhielten sie, was sie suchten. In Arragonien bekam der Orden Kalatrawa viel davon; siebenzehn feste Plätze aber fielen dem Könige zu. Ferdinand der IV. von Kastilien bemächtigte sich ihrer Güter. Dionisius von Portugal stiftete den Christorden davon.

Auf dieser Kirchenversammlung ward auch beschlossen, daß die unschuldigen Brüder einen Jahrgehalt bekommen sollten. Der Pabst be-

hielt

hielt sich überdieses das Urtheil über den Grosmeister, und einige andere Beamte des Ordens vor.

Der Grosmeister Jakob von Molai, der Grosprior der Normandie, Veit, ein Bruder des Dauphins von Auvergne, Hugo von Peraldo und noch ein Vierter, der Benigne Cóur de Roi genennt wird, *) und welcher Intendant bei den königlichen Finanzen gewesen war, waren es, über die Klemens selbst richten wollte.

Der Grosmeister hatte zwar schon vor der Kommission zu Paris seine Aussagen widerrufen, allein man hielt sie nicht für gültig, zog seine erstern Aussagen vor, und suchte vielleicht auch durch geheime Unterhandlungen ihn nach den Willen des Pabstes und des Königes umzustimmen.

Diese vier Personen wollte der Pabst wegen ihres Standes lebenslang gefangen setzen, foderte aber zuvor ein öffentliches Bekenntniß ihrer Schandthaten, weswegen er zween Kardinäle nach Paris sendete, wo sie gefangen saßen. Dieses öffentliche Bekenntniß war sehr nothwendig. Auf dem Konzilium zu Vienne erkannte

*) Histoire de l'abolition. p. 265.

der größte Theil der Geistlichkeit die Ungerechtigkeit, mit welcher man verfuhr, und nur wenige konnten sich entschließen, ihr Beifall zu geben. Der Laie wankte in seiner Meinung, und die Menge war von der Unschuld überzeugt. Man wollte also den Meisterstreich vollführen, und durch das öffentliche Bekenntniß des Grosmeisters, welches großes Gewicht bei sich haben mußte, auf einmal das Urtheil des Publikums abändern. Man bauete daher ein Gerüste beim Eingange Unser Lieben Frauen. Die Kardinäle begaben sich dahin; ihnen folgten die vier Gefangenen zu Fuß und an Händen und Füßen geschlossen.

Der Kardinal von Albano verlas ihre Aussage, ihr Urtheil, und hielt eine Rede an das versammlete Volk, in welcher er noch einmal alle Laster, derer sich die Tempelherren schuldig gemacht hatten, wiederhohlte. Er wollte mehr sagen, als er durch den Grosmeister und den Bruder des Dauphins unterbrochen wurde. Im innersten ihres Herzens bewegt, daß ihnen Freventhaten, die sie nicht kannten, beigelegt wurden, baten sie um Erlaubniß zu reden, und der Grosmeister ergrif das Wort. Man erstaunte hierauf nicht wenig, als dieser mit Einstimmung des

Dauphins vor den Augen des ganzen Volkes protestirte, seine Aussagen widerrief, und versicherte, sie hätten unwahr geredet; was sie gesagt und gethan, sei dem Pabst und dem Könige zu gefallen geschehen, sie wären bereit zu sterben, um durch ihren Tod die Wahrheit zu beweisen. Wer hätte sich dieses vermuthet! Anstatt die erlittene Strafe und die Behandlung des Pabstes und des Königes zu rechtfertigen, und die Christenheit auf andre Gedanken zu bringen, geschah das Gegentheil. Die Kardinäle wurden aus aller Fassung gebracht, und ließen, nachdem sie ihnen vergebens die Freiheit versprochen hatten, wenn sie diese Aeußerung für übereilt und unwahr erklärten, in das Gefängniß zurük führen.

Die andern beiden, welche nicht Herzhaftigkeit genug hatten, sich den Tod durch die Wahrheit zuzuziehen, erhielten ihr Leben geschenkt, starben aber, wie der Erzbischof von Florenz, Antonin bezeugt, elendiglich. *)

Die Nachricht von dem Widerrufe dieser beiden Personen ward bald dem Könige überbracht, welcher sogleich einen Staatsrath hielt, und ohne Zuziehung einer geistlichen Person befahl, sie noch

*) Dü Püi. S. 62.

Abends lebendig zu verbrennen. Diese Behandlung wundert uns nicht. Wir sind es schon von ihm gewohnt, daß er diejenigen bestraft, die nicht nach seinem Willen handeln. Sein Befehl ward auch dem Augustinerkloster gegen über in der Isle du Palais vollzogen. Beide gingen standhaft in den Tod, und bestärkten aufs neue jedermann in der Gewisheit ihrer Unschuld. Der Grosmeister hielt eine Rede an das Volk. „Ich betheure — sagte er — vor Himmel und Erde, und mit den kräftigsten Eidschwüren der Religion, daß wir unschuldig an den Verbrechen sind, die man uns aufbürdet, und daß der heilige Orden, zu dem zu gehören wir die Ehre haben, nicht so beflekt, sondern rein und der heiligsten Religion unendlich nützlich ist. Ich erkenne aber auch, daß wir ein schrekliches Verbrechen begingen, als wir jene Frevelthaten demselben durch unsre Aussagen zur Last legten: Erst war es Schwäche der menschlichen Natur, die für den Martern, mit denen man uns drohte, erschrak; dann Hochachtung gegen den Pabst und den König, die uns trieben und baten, so zu reden. Mein Herz bebt beim Gedanken an dieses große Verbrechen. Durchdrungen vom Schmerz fleh' ich zu Gott um Erbarmung. O daß ich nie dieses Verbrechen begangen hätte! Aber es ist nicht mehr

zu

zu ändern. Kann diese Schandthat, um Gott zu versöhnen, und das Aergerniß, das wir gaben, zu heben, getilgt werden, so wollen wir die Strafe, die man uns bereitet, erdulden, und wir würden auch noch eine härtere tragen. Ich erkenn' es, daß ich den Tod, wegen meiner schändlichen Aussage verdiene. Man bietet mir mein Leben, um mein Bekenntniß zu widerrufen. Was sollte mir ein Leben, das ich durch ein neues Verbrechen erkaufte, um noch strafbarer zu werden! Es würde mir lästig und verhaßt sein." —

Er wollte mehr reden, allein man verhinderte ihn. Sein Gefährte sagte beinahe das nämliche. Sie stiegen in die Flamme, erflehten sich Gottes Barmherzigkeit, und betheuerten noch im grausamsten Tode ihre Unschuld. Gesegnet sei das Andenken der Edlen, die noch im Tode Muth und Standhaftigkeit hatten, die Unschuld zu vertheidigen; gesegnet sei ihr Andenken, da sie sich selbst die Schuld beimaßen, und sich dieser Strafe wegen ihrer Unwahrheiten, und wegen der Behandlung, die sie ihren unschuldigen Brüdern zugezogen hatten, würdig erkannten.

Geistliche und Laien sammleten die Asche der Tempelherren, als Asche der Märtirer. Einer von denselben sagte noch auf dem Scheiterhaufen

zum Wilhelm von Nogaret, welcher der hauptsächlichste Stifter dieses Unglüks, das den Orden traf, war: Falsch und ungerecht hast du zur Ausrottung des Ordens Vorschub gethan, an den König können wir nicht appelliren, da er mit Einstimmung des Pabstes wider uns ist, aber vor den wahrhaften und obersten Richter, der stärker ist, als jene, lade ich dich vor, wo du binnen acht Tagen erschienen, und Rechenschaft geben sollst. Dieser Mensch starb wirklich bald darauf plözlich. *)

Diese wahre Geschichte ward bald, wie es bei sonderbaren Begebenheiten stets zu geschehen pflegt, falsch und auf vielerlei Art erzählt, daher es auch geschah, daß man, indem jene Nachricht wenig bekannt war, und nirgends benuzt wurde, die ganze Sache für eine Fabel ausgab. Man behauptete, der Grosmeister habe den König und den Pabst für Gottes Richterstuhl binnen einem Jahre zu erscheinen, vorgefodert, wovon aber die gleichzeitigen Schriftsteller nichts wissen. Offenbar ward jene Sache mit dieser dadurch verwechselt, weil beide, der Pabst und der König nicht

lang

*) Chronicon Astense. ap. *Murator.* IX. p. 193.

lang nachher starben, jener im April und dieser im November 1314 an einer Krankheit, aus der niemand klug werden konnte. Beider Tod ward einer Rache des Himmels zugeschrieben, und gewiß mit Recht, da Neid und Geiz die Triebfedern dieses widerrechtlichen Verfahrens gewesen waren. Auch die Nachkommen des Königes drükte die Rache des Himmels. Noch drei aus seiner Familie folgten einander in kurzer Zeit, und dann kam das Reich an die Valesier. Auf dem Todbette beweinte Klemens seine That. *)

Daniel und einige andere vertheidigen den König, und versichern, es sei ein großer Dienst der Kirche Gottes durch diese Aufhebung geschehen, und Philip habe es nicht aus Geiz gethan, indem die Hospitaliter alles, er aber nur wenig Unkosten bezahlt erhalten. Allein, behielt nicht der König viele Güter des Ordens an sich, legte er von demjenigen, was er im Tempelhofe zu Paris wegnahm, Rechnung ab; trugen wohl die Unkosten 200,000 Gulden aus, welche er und der Pabst an sich rissen, **) und erhielt nicht der lez-

*) Chronic. Petri Erfordens. ap. *Menken.* T. I. p. 325.

**) Chronicon *Fr. Pipini*, ap. *Murator.* Tom. IX.

tere noch große Summen von den Hospitalitern, die ihn in seinem Vorhaben anfeuerten, und durch welche er sich bewegen ließ, ihnen die Güter der Tempelherren zu überreichen? *)

Die Aufhebung des Ordens nennt der Präsident Henault mit Recht eine unregelmäßige und schaudervolle Begebenheit, die Verbrechen mögen wahr, oder erdichtet gewesen sein. **)

Es war nothwendig, da in Frankreich die Hauptsachen vorfielen, alles ununterbrochen zu erzählen. Nun ist noch übrig zu sehen, wie die Ritter in andern Ländern behandelt wurden. In England, wo der Grosmeister Wilhelm de la More hieß, wurden sie aufgehoben, und nach London, Nichole und Everwik abgeführt. Es kamen französische Inquisitoren hin, die der König, aus Achtung gegen den Pabst, zuließ, aber auch zugleich den Bischöffen von London, York und Linkoln befahl, aus gewissen Ursachen, dieser Untersuchung beizuwohnen. ***) Der kluge König, der ohnedem sehr ungern

*) Chronicon Astense. l. c.

**) Millots Geschichte von Frankreich. S. 47.

***) *Rymer*. I. p. 168.

ungern an diese Sache ging, sah wohl ein, daß man in seinem Reiche, ein eben so blutiges Gericht, wie in Frankreich halten wolle; um diesem nun vorzubeugen, wurden jene Bischöffe, als Beisitzer von ihm verordnet, und so erlangte er auch seine Absicht. Viele Tempelherren hatten sich in weltlichen Kleidern verstekt, und schweiften im Lande herum, weswegen der König 1310 einen geschärften Befehl ergehen ließ. Aber auch hier war kein Ernst dabei. In London ward eine Sinode gehalten. Sieben und vierzig Brüder wurden verhört, und keiner kannte diese Verbrechen, alle redeten mit Ehrfurcht vom Orden, und ihrer dreie, die man bat und ermahnte, den Orden zu verlassen, versicherten, daß sie eher sterben wollten. *) In Linkoln wurden zwanzig Brüder vernommen, welche eben so wenig bekennen konnten, als andre drei und zwanzig, die zu York das nämliche Schiksal hatten. **) Einige wurden dennoch 1312 mit Pönitenz belegt, und erhielten ihren Unterhalt. So bekam der Grosmeister täglich zween Solidus, die nach seinem Tode, welcher etwan 1313 erfolgte, einem andern angewiesen wurden. Der

Erz-

*) Dü Püi. S. 303.

**) Dü Püi. S. 382.

Erzbischof von York ward durch den armseligen Zustand, der von aller Hülfe entblößten Tempelherren seiner Diözes so bewegt, daß er sie in die Klöster vertheilte, und den lebenslangen Unterhalt reichte. *)

In Irrland wurden dreizehn Brüder vernommen, welche auch ihre Unschuld darthaten. Nur der letzte meinte, es habe sich schon längstens ein Verdacht wider den Orden geäußert, theils weil er plötzlich groß geworden wäre, theils weil die Brüder desselben mit den Sarazenen einen Bund und Freundschaft zu haben geschienen hätten. **)

Die Republik **Venedig** hatte den Orden aus Staatsursachen aufgenommen, weil sie hofte, die meiste Fracht für die Seereisen dadurch zu erlangen. Sie hatte den Brüdern erlaubt, zwei Klöster oder Tempelhöfe zu erbauen, wo sie ihre Waaren ein- und ausluden, und die Handlung beförderten. **Venedig** bedauerte ihren Untergang. Alles ging ohne Unruhe ab. Man zog ihre Güter nicht ein, ohnerachtet der Staat einige auf eigne Unkosten erbauet hatte, son-

*) *Th. Stubb.* Chronic. Pontific. Eccl. Eboracens. ap. *Selden.* p. 1730.

**) Du Pui. S. 372.

sondern schenkte sie andern Orden. Die Kirche der heiligen Maria in Broleo, und die des heiligen Johannes erhielten die Hospitaliter. *)

Der Erzbischof von Ravenna hielt auch eine Sinode zu Ravenna, wo man beschloß die Schuldigen zu bestrafen, und die Unschuldigen frei zu lassen, zu welchen letztern auch diejenigen gerechnet wurden, welche aus Furcht für der Tortur bekannt hatten. Es erschienen aber wenig Prälaten auf dieser Sinode. **)

In Portugal errichtete der König Dionisius aus den Trümmern des Tempelordens den Christorden.

Die ersten Ritter desselben waren, der ehemalige Grosprior der dasigen Tempelherren, Lorenz Martinez, und sechs andre Templer. ***)

In Spanien war ein großes Trauren unter den Rittern. In Arragonien griffen sie zu den Waffen, und beschlossen, sich in ihren Schlössern zu vertheidigen; die meisten hatten sich nach Monson gezogen. Der König schikte Soldaten gegen sie, und ließ sie gefangen nehmen.

In

*) Le Bret's Staatsgeschichte von Venedig. I Th. S. 735.
**) *Harduin*. T. VII.
***) Dü Püi. S. 498.

In Kastilien ward der Grosmeister der Provinz Rodrigo Yvannez, nebst seinen Brüdern durch den Erzbischof von Toledo, Gonzalo, vorgeladen. Der König übernahm sie, und lieferte sie an die Bischöffe aus. Man hielt 1310 zu Salamanka eine Sinode, wo viele Bischöffe mit dem päbstlichen Inquisitor Aimerich, einem Dominikanermönche, gegenwärtig waren. Hier fand und erkannte man sie alle unschuldig, fürchtete sich aber ein günstiges Urtheil zu fällen, und überließ es dem Pabste, der freilich anders dachte. *)

Der König von Sizilien, Karl, ließ sie in Provence und Forkalquier gefangen nehmen, verschiedene hinrichten, aber ihre Güter verwendete er in seinen Nutzen. **)

In Teutschland wurden sie mehrentheils sehr gut behandelt. Bald beim Anfange der Verfolgung wurden die teutschen Brüder zu Mez, Tull, und Verdun 1309 vernommen, welche nichts von dem Orden zu sagen wußten, was nicht löblich wäre, und welche versicherten, daß sie in Teutschland die Gewohnheit, das Kruzifix

bei

*) Historia de Espana — por *Mariana*. p. 737.

**) Daniel III. S. 348.

bei der Aufnahme anzuspeien, nicht kennten. *) In dem nämlichen Jahre verließ auch der Grosprior, Friedrich, den Orden, und setzte sich nach Droneken, das er von seinem Vetter, dem Wildgrafen Friedrich, zum Theil geschenkt erhielt, zur Ruhe. **)

Zu Mainz ward 1310 eine Sinode gehalten. Hier erschien, eh' es sich jemand versah, der Wildgraf Hugo mit zwanzig Brüdern gewafnet, und redete die Versammlung an: er habe gehört, daß diese Sinode, um den Orden auszurotten, gehalten würde, man würfe ihnen gräsliche Verbrechen vor, höre sie nicht ordentlich, und verurtheile sie unüberführt. Er wolle dannenhero hiermit an einen künftigen Pabst, und an die ganze Kirche appelliren, auch sich gegen alles nachtheilige verwahren, da zumal genug bekannt sei, daß die Brüder mitten unter den Flammen standhaft geblieben wären. Der Erzbischof, Peter, nahm diese Appellation an, und sprach sie bald nachher frei. ***)

So ausgemacht gewiß diese Geschichte ist, so vielen Zweifeln ist doch der Wildgraf Hugo unterwor-

*) Dü Püi. S. 213.

**) s. Beilage. Urk. 3.

***) *Harzheim* Concil. German. IV. p. 205.

terworfen, denn die rheingräflichen Archive, kennen diesen Tempelherrn, der sich der Ueberlieferung nach, noch viele Jahre nach der Verdammung des Ordens mit mehrern seinen Ordensbrüdern, in dem Schlosse Grumbach gehalten haben soll, nicht; es wäre denn, daß sich ein andrer Hugo, der Domherr zu Mainz war, in den Orden begeben hätte. *)

Der Erzbischof Peter von Mainz, war überhaupt dem Orden sehr geneigt, und sah die Ungerechtigkeit wohl ein, mit welcher man gegen denselben verfuhr, und hofte immer noch auf eine Abänderung. Daher mußten ihm die Hospitaliter, welche überall zufuhren, noch 1317, am zweeten August, da sie sich den Tempelhof zu Topfsteten in Thüringen zueigneten, ein Dokument ausstellen, worinnen sie versprachen, diesen Hof wieder in die Hände des Erzbischofs zurükzuliefern, wenn der Pabst vielleicht noch etwas anders beschliessen sollte. **)

In Brandenburg schützte der Markgraf Waldemar die Tempelherren lang, und bewilligte

*) Kremers Geschichte des Wild- und Rheingräfl. Hauses. §. 10. Not. 6. S. 11.

**) *Gudenus* Cod. Dipl. p. 74.

ligte erst 1318 die Uebertragung der Güter an die Hospitaliter. *) Der Grosprior, Friedrich von Alvensleben, begab sich in diesen Orden, und erhielt auch hier die nämliche Würde. Auch andre nahmen diesen Orden an, und behielten, wie es scheint, ihren alten Ritternamen bei; denn Bertram von Greiffenberg, giebt sich noch 1335 in einer Urkunde den Namen, Templer. Nur ihre Einkünfte wurden ihnen 1319 auf Befehl des Pabstes, Johann des XXI. sehr gemindert. **) Es bereicherten sich aber auch mehrere Privatpersonen in Brandenburg mit den Gütern des zerstörten Ordens. ***)

In Görliz — damals aber war die Oberlausiz bei Brandenburg — hielten sie sich bis 1319, wo sie aufhörten. ****) Ihr Tempelhof ward zu bürgerlichen Gebäuden verwendet, die aber noch Spuren ihrer ehemaligen Bestimmung zeigen.

In Böheim besassen sie — wie Pessina erzählt — dreizehn feste Pläze, und zu Prag einen Hof, Namens Jerusalem, welches ohne Zwei-

*) Buchholz. S. 325.

**) Dithmar. S. 14.

***) Dithmar. S. 15.

****) Dresdn. gelehrte Anzeigen. l. J. 1749.

Zweifel derjenige ist, welcher zum heiligen Laurentius genennt wurde. So bald sie unter der Hand Nachricht von dem Schiksale des Ordens erhielten, legten sie ihren Habit ab, übergaben dem Könige Johann ihre Festungen, und retteten dadurch ihr Leben, einige wenige in Prag ausgenommen, welche ihre Wohnungen nicht verlassen wollten, und dahero ermordet wurden.*)

In Hildesheim wurden sie verjagt, oder erschlagen, ihre Wohnungen aber niedergerissen, bis auf ihren Tempel, welcher noch steht, St. Georg heißt, und den Lutheranern gehört.

Der Herzog von Lothringen, Theobald der II. zog ihre Güter 1311 ein, und ließ viele Ritter hinrichten. **)

Doch es sei genug. Hätten die französischen Tempelherren die Standhaftigkeit ihrer teutschen und spanischen Brüder gehabt, so würde es gewiß nie bis zur Ausrottung gekommen sein.

Nun war der Orden aufgehoben. Man reichte den Brüdern ein armseliges Allmosen.

Ein

*) Pelzel's Geschichte der Böhmen. S. 158. In der neuen Ausgabe ließ der gelehrte Herr Verfasser diese Nachricht weg, weil ihm einige von den Plätzen, die Pessina angiebt, nicht dem Orden gehört zu haben schienen.

**) Gebhardi's Gesch. der erbl. Reichsstände. I. Th. S. 452.

Ein großer Theil flüchtete sich, und hielt sich an Orten, wo man sie nicht kannte, in weltlichen Kleidern auf. *) Mehrere wollten sich verheurathen, erhielten aber nicht die Erlaubnis darzu, denn der Pabst Johann der XXII. meinte, wenn auch ihr Orden aufgehoben wäre, so wären sie doch des Gelübdes der Keuschheit nicht entlediget worden. **) Die Hospitaliter erhielten alles, ihre Besitzthümer, Rechte, Gerechtigkeiten, Schuldfoderungen, und schalteten darüber. ***)

Die Nachricht, als ob sich noch an drei Orten in Rom, Köln und Tirnau, Tempelherren in ihren alten Wohnungen, und in ihren ehemaligen Kleidern befänden, welche sich aber nicht in diesem Ordenshabite über eine Viertelmeile weit von der Stadt entfernen dürften, wenn sie nicht für vogelfrei wollten gehalten werden, †) ist eine Fabel. Doch erzählt noch ein andrer Schriftsteller: ††) „Man sagt, der

*) Chron. *Fr. Pipini.* l. c.
**) Du Pui. S. 512.
***) *Gudenus* III. p. 141. hat eine Urkunde vom Jahre 1316, wo sie sich über dergleichen Ansprüche vereinigten.
†) So erzählt es *Bruckmann* Epist. Itinerar. LXI. p. 8.
††) *Jh. Ebendorffer de Haselbach.* Chronicon Austriac. in *Pezii* Scriptor. T. II. p. 782.

König von Ungarn habe einen Tempelhof in seinem Lande mit den Brüdern gelassen, der auch, was die weltlichen Sachen betrift, noch jetzt existirt, obgleich nur von wenigen Brüdern bewohnt, weil in der Folge die Könige aus Misbrauch Laien, Soldaten und Kaufleute in dasselbe aufnahmen.

Noch denkt der Pöbel oft genug an den Orden, da er an Oertern, wo er nach seiner Meinung vergrabne Schätze zu suchen hat, gewöhnlich die ehemaligen Wohnungen der Tempelherren zu finden vermeinet.

Und nun noch ein Blik auf den Untergang des Ordens.

Ohngefähr hundert und achzig französische Ritter gestanden diese Verbrechen; die Hälfte von ihnen widerrief. Die andern Franzosen wußten nichts. Engländer, Irrländer, Teutsche, Spanier, und Italiener kannten nichts Böses im Orden. Diese wurden nicht gehört, und wegen jener neunzig bis hundert Menschen, die ihre Aussage belohnt erhielten, ward der Orden so grausam aufgehoben!

Ende des zweiten Theils.

Anhang
einiger Urkunden.

I.

König Wenzel von Böhmen bestätigt einen Verkauf der Tempelherren an den Bischof von Prag, Tobias. 1294.

Ex Autographo Archiui Capituli Pragensis.

Nos Wenceslaus Dei gratia Boemiae Rex, Dux Cracouie et Sendomirie, Marchioque Morauie, tenore presentium notum facimus vniuersis, quod nos venerabilis in Christo Patris Domini thobie Pragensis Episcopi dilecti Principis consanguinei nostri supplicationibus humillimis satisfacere cupientes venditionem in *Wodochot* factam dicto Episcopo per viros Religiosos *Eckonem magistrum et fratres domus St. Laurentii ordinis militie templi Ierusalimitani in Praga* ratam et gratam habemus, eique nostrum benigne prostamus assensum. In cuius rei testimonium presentes litteras fieri et sigillorum nostrorum muninime communere. Datum Prage per ma-

nus Magiſtri Petri prothonotarii noſtri Pragenſis. Wratislav. et Wiſſegraden, Eccleſiarum Canonici. a. D. M. CC. nonageſimo quarto VII. idus ſept. VII. indictione.

2.

Der Grosprior des Ordens in Teutſchland, Berchram von Czwek quittiret den Biſchof von Prag über das empfangene Geld. 1295.

Ex Autographo Archiui Capituli Pragenſis.

Nos frater *Berchramus* dictus *de Czwek militie templi per alamaniam, Schlauiam, Boemiam et Morauiam humilis praeceptor* ad vniuerſorum notitiam tam preſentium quam futurorum cupimus deuenire, quod frater *Ecko commendator in Schzaykonitz* et *in Vhrinawes* bona domus noſtre ſita in *Wodochot* dieceſis Pragenſis cum agris cultis et in cultis ac aliis Iuribus et pertinentiis quibuscunque Reuerendo in Chriſto Patri et Domino th. Dei gratia Pragenſi Epiſcopo vendidit pro viginti et Ducentis Marchis puri argenti Pragenſis ponderis de noſtra ac fratrum noſtorum conniuentia et aſſenſu per ipſum et ſuos Succeſſores Pragenſes Epiſcopos perpetuo poſſidenda.

da. Quam pecuniam predictam fratrem Eckonem a prelato Domino Episcopo recepisse integraliter presentibus profitemur, qui etiam eadem bona Domino Episcopo iam predicto circuiuit secundum terre consuetudinem approbatam. In cuius rei testimonium presens scriptum fieri et tam nostro quam predicti fratris Eckonis sigillorum munimine fecimus communiri. Datum Prage anno Domini MCCXC quinto VIII. Kal. Iunii. Indictione VIII.

3.

Literae traditionis Friderici Comitis Siluestris a. 1309.

Ex Autogr. membran. Archiui Comit. Rhenan. Grumbacens.

Vniuersis presencium inspectoribus ego FRIDERICVS comes Siluester notum esse volo, quod ex libera voluntate medietatem Castri mei TRANECKIN*) *Fratri* FRIDERICO Wildegrauio patruo meo quoad vixerit pro tempore vite sue tradidi et donaui ita vt illam habeat et possideat pacifice et quiete sue vtilitatis omnimodo in euentum. Hoc tamen

*) Jetzt heißt es Dronecken auf dem Hundsrück, ohnfern Trier.

tamen adiecto vt quam primum predictum *fratrem* FRIDERICVM mori contigerit predicti Castri medietas ad me vel meos heredes redire debeat libere et quiete. In cuius rei testimonium presentes literas sigillo meo et sigillis Ottonis comitis Siluestris patrui mei. Iohannis aduocati de Hunoltstein Sororii mei et PETRI militis de Lapide que ad preces meas presentibus sunt appensa tradidi comunitas, et nos Otto comes Silvester IOHANNES et PETRVS miles predicti ad preces Supradicti FRIDERICI comitis Siluestris sigilla nostra recognoscimus appendisse presentibus in testimonium premissorum. Datum et actum anno domini M^{o} CCC^{o}. Nono in vigilia beati Iohannis Baptiste.

Leipzig,

gedruckt

bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

1781.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anton, Karl Gottlob <<von>>,

Karl Gottlob Anton's D. Versuch einer Geschichte des Tempelherrenordens

Leipzig 1781

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.ord.o.10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11689730-6
VD18 15292428